

# **Soziale Stadt:**

## **Das Beispiel Linz**

Endbericht im Rahmen der Lehrveranstaltung  
229.012 PJ Projektmanagement I und 229.022 PJ Projektmanagement II

Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik  
Johannes Kepler Universität Linz  
Wintersemester 2009/10 und Sommersemester 2010





# Impressum

## **Eigentümerin, Herausgeberin und Verlegerin:**

Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik  
Johannes Kepler Universität Linz  
Altenbergerstraße 69  
A-4040 Linz-Auhof

## **AutorInnen:**

Bachl, Christina, Baier, Andrea, Blazek, Vera, Burghofer, Simone, Derntl, Gregor, Einödhofer, Barbara, Haas, Andrea, Hons, Monika Maria, Klaffenböck, Daniela, Krammer, Barbara, Leb, Andrea, Luketina, Stipo, Mayer, Gerald, Mayr, Anton, Moosbrugger, Robert, Nikitsenka, Iryna, Sattler, Christina, Sommer, Marlene, Spot, Harald, Staudinger, Eva, Staufer, Alexander, Urban, Sanjay Randolph, Wagner, Johanna Sophie, Weissenbacher, Nicole, Weissenböck, Carina, Winklinger, Manuela, Wolfsgruber, Florian, Yalcin, Cemal, Zahn, Kerstin

## **Lehrveranstaltung:**

229.012 PJ Projektmanagement I und 229.022 PJ Projektmanagement II  
Wintersemester 2009/10 und Sommersemester 2010

Lehrveranstaltungsleiter: MMag. Thomas Philipp, Dr. Andre Zogholy

## **Erscheinungsjahr:**

2010

## **Layout:**

LiquA - Linzer Institut für qualitative Analysen

## **Druck:**

Abteilung Wirtschaftsservice an der Johannes Kepler Universität Linz

## **Bestell- bzw. Downloadmöglichkeit:**

LiquA - Linzer Institut für qualitative Analysen  
Untere Donaulände 10  
A-4020 Linz

Tel. + Fax: ++43 732 21 69 74

Web: <http://www.liqua.net>

E-Mail: [office@liqua.net](mailto:office@liqua.net)

# Inhaltsverzeichnis

<b>1.</b>	<b>EINLEITUNG .....</b>	<b>9</b>
1.1	Inhalt und Aufbau des Endberichts .....	9
1.2	Methodik und Vorgehensweise .....	10
1.2.1	Erstellung von differenzierten Forschungsdesigns .....	10
1.2.2	Erhebungsphase .....	11
1.2.3	Analyse- und Interpretationsphase .....	11
<b>2.</b>	<b>ZUSAMMENFASSUNG.....</b>	<b>12</b>
2.1	Soziale Stadt.....	12
2.2	Alte und ältere Menschen .....	12
2.3	Kinder und Jugendliche.....	13
2.4	Migration und Integration .....	14
2.5	Armut und soziale Ausgrenzung .....	15
2.6	Menschen mit Beeinträchtigungen .....	16
<b>3.</b>	<b>SOZIALE STADT.....</b>	<b>17</b>
3.1	Einleitung .....	17
3.2	Merkmale einer "Sozialen Stadt".....	17
3.3	Historische Entwicklungen und Ursachen .....	18
3.3.1	Demografische Rahmenbedingungen.....	20
3.3.2	Soziale Ungleichheit.....	22
3.4	Stadtentwicklung und Quartiersmanagement .....	23
3.5	Soziale Stadt und Sozialpolitik .....	25
3.5.1	Begriffsdarstellung.....	25
3.5.2	Europäische Sozialpolitik.....	27
3.5.3	Das deutsche Modell kommunaler Sozialstaatlichkeit.....	28
3.5.4	Soziale Stadtpolitik in Deutschland: das Programm "Soziale Stadt" .....	31
3.5.5	Sozialstaat Österreich .....	32
3.6	Sozialpolitik in Linz.....	38
3.6.1	Entwicklung der sozialen Stadt Linz.....	38
3.6.2	Sozialplanung und Sozialprogramme der Stadt Linz.....	41
3.7	Best Practices .....	46
3.8	Fazit .....	50
3.9	Anhang.....	52
3.9.1	Literaturverzeichnis .....	52

<b>4.</b>	<b>ALTE UND ÄLTERE MENSCHEN.....</b>	<b>56</b>
4.1	Einleitung .....	56
4.2	Zentrale Begriffe.....	56
4.3	Alte und ältere Menschen in der Stadt: Aktuelle Herausforderungen und zukünftige Entwicklungen ....	57
4.3.1	Demografische Entwicklung .....	57
4.3.2	Politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen.....	61
4.3.3	Rechtliche Rahmenbedingungen.....	61
4.4	Alte und ältere Menschen in Linz: aktuelle Situation .....	66
4.4.1	Stationäre Einrichtungen .....	66
4.4.2	Teilstationäre Dienste.....	69
4.4.3	Mobile Dienste.....	70
4.4.4	Sonstige Angebote .....	76
4.4.5	Freizeitangebote.....	76
4.4.6	Seniorenermäßigungen .....	78
4.4.7	Exkurs: Alter und Migration in Linz .....	79
4.5	SWOT-Analyse .....	81
4.6	Best Practices .....	82
4.7	Fazit .....	83
4.8	Anhang.....	84
4.8.1	Literaturverzeichnis .....	84
<b>5.</b>	<b>KINDER UND JUGENDLICHE.....</b>	<b>88</b>
5.1	Zentrale Begriffe.....	88
5.1.1	Kinder.....	89
5.1.2	Jugendliche.....	89
5.2	Kinder und Jugendliche in der Stadt: Aktuelle Herausforderungen und zukünftige Entwicklungen.....	89
5.2.1	Demografische Entwicklung .....	89
5.2.2	Politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen.....	91
5.2.3	Rechtliche Rahmenbedingungen.....	94
5.3	Kinder und Jugendliche in Linz: aktuelle Situation .....	94
5.3.1	Allgemeine Erläuterungen zur Betreuung, Freizeit und Beratung von Kindern und Jugendlichen.....	94
5.3.2	Angebote und Maßnahmen für Kinder und Jugendliche in Linz .....	95
5.4	SWOT-Analyse .....	125
5.4.1	Stärken des Angebotes für Betreuung, Freizeitgestaltung und Beratung .....	126
5.4.2	Schwächen des Angebotes für Betreuung, Freizeitgestaltung und Beratung .....	128
5.4.3	Chancen in der Betreuung, Freizeitgestaltung und Beratung .....	130
5.4.4	Risiken in der Betreuung, Freizeitgestaltung und Beratung.....	133
5.5	Best Practices .....	134
5.6	Fazit .....	138
5.7	Anhang.....	140
5.7.1	Literaturverzeichnis .....	140

<b>6.</b>	<b>MIGRATION UND INTEGRATION .....</b>	<b>150</b>
6.1	Einleitung .....	150
6.2	Zentrale Begriffe.....	151
6.2.1	Integration .....	151
6.2.2	Segregation.....	152
6.2.3	Assimilation.....	153
6.3	Migration und Stadt: Aktuelle Herausforderungen und zukünftige Entwicklungen .....	154
6.3.1	Demografische Entwicklung .....	154
6.3.2	Politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Herausforderungen.....	156
6.3.3	Rechtliche Rahmenbedingungen.....	162
6.4	MigrantInnen in Linz: aktuelle Situation.....	164
6.4.1	Demografische Entwicklung in Linz .....	165
6.4.2	Angebote und Maßnahmen .....	166
6.4.3	Tendenzen .....	171
6.5	SWOT-Analyse .....	175
6.6	Best Practices .....	177
6.6.1	Integrationsarbeit in Dornbirn .....	177
6.6.2	Integrationsarbeit in Wien.....	178
6.7	Fazit .....	179
6.8	Anhang.....	180
6.8.1	Literaturverzeichnis .....	180
<b>7.</b>	<b>ARMUT UND SOZIALE AUSGRENZUNG .....</b>	<b>184</b>
7.1	Einleitung .....	184
7.2	Zentrale Begriffe.....	185
7.2.1	Armut .....	185
7.2.2	Soziale Ausgrenzung.....	186
7.3	Armut und soziale Ausgrenzung in der Stadt: .....	
	Aktuelle Herausforderungen und zukünftige Entwicklungen .....	188
7.3.1	Grundformen der Armut.....	188
7.3.2	Typen des gesellschaftlichen Umgangs mit Armut.....	192
7.3.3	Gesellschaftlicher Umgang mit Armut.....	194
7.3.4	Formen der Ausgrenzung.....	197
7.3.5	Ursachen für Armut und sozialer Ausgrenzung.....	200
7.4	Armut und soziale Ausgrenzung in Linz: aktuelle Situation.....	208
7.4.1	Verteilung von Armut in den Stadtteilen und "Problemgebiete" in Linz.....	208
7.4.2	Arbeitslosigkeit und Armut in Linz.....	209
7.4.3	Wohnsituation und Armut in Linz .....	211
7.4.4	Angebote und Maßnahmen .....	214
7.5	Strategien und Maßnahmen zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung .....	229
7.5.1	Soziale Sicherungssysteme.....	229
7.5.2	Arbeitsmarktpolitik .....	229
7.5.3	Öffentlichkeitsarbeit.....	230
7.6	SWOT-Analyse .....	231
7.7	Best Practices .....	232
7.7.1	Niederlande.....	232
7.7.2	Programm "Soziale Stadt" in Hannover .....	233
7.8	Fazit .....	234
7.9	Anhang.....	235
7.9.1	Literaturverzeichnis .....	235

<b>8.</b>	<b>MENSCHEN MIT BEEINTRÄCHTIGUNGEN .....</b>	<b>243</b>
8.1	Einleitung .....	243
8.2	Zentrale Begriffe.....	243
8.2.1	Einteilung nach Vernooij in vier Schädigungsbereiche.....	243
8.2.2	Definition nach der Weltgesundheitsorganisation .....	244
8.2.3	Definition des Europarates .....	247
8.2.4	Definition des Arbeitsmarktservice Österreich.....	247
8.2.5	Definition von ExpertInnen.....	247
8.3	Psychische und physische Beeinträchtigung in der Stadt: .....	
	Aktuelle Herausforderungen und zukünftige Entwicklungen .....	249
8.3.1	Demografische Daten.....	249
8.3.2	Politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen.....	251
8.3.3	Gesetzliche Rahmenbedingungen.....	259
8.4	Psychisch und physisch beeinträchtigte Menschen in Linz: aktuelle Situation.....	262
8.4.1	Barrierefreiheit.....	262
8.4.2	Angebote in Bezug auf Arbeit .....	267
8.4.3	Angebote in Bezug auf Wohnen .....	269
8.5	SWOT-Analyse .....	274
8.6	Best Practices .....	275
8.7	Fazit .....	277
8.8	Anhang.....	277
8.8.1	Literaturverzeichnis .....	277
<b>9.</b>	<b>ANHANG .....</b>	<b>282</b>
9.1	Abbildungsverzeichnis .....	282
9.2	Tabellenverzeichnis .....	283
9.3	InterviewpartnerInnen .....	284



# 1. Einleitung

Dieser Forschungsbericht fasst die Ergebnisse der Lehrveranstaltungen "PJ Projektmanagement I" und "PJ Projektmanagement II" zusammen, die im Wintersemester 2009/10 und Sommersemester 2010 am Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik an der Johannes Kepler Universität Linz abgehalten wurden. Das Forschungsthema der Lehrveranstaltung lautete für beide Semester "Soziale Stadt: Das Beispiel Linz". Es wurde dabei insbesondere den Fragen nachgegangen, was unter dem Begriff einer Sozialen Stadt verstanden wird, inwieweit die oberösterreichische Stadt Linz als soziale Stadt bezeichnet werden kann und wie sich das Sozialangebot in Linz in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat. Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung wurden in der Lehrveranstaltung besondere Schwerpunkte auf die Vermittlung von Forschungsmethoden und Projektmanagementfähigkeiten sowie die begleitende Öffentlichkeitsarbeit (Interview im Freien Radio, Presseaussendungen an lokale Tageszeitungen, ...) gesetzt. Die Ergebnisse der Lehrveranstaltung wurden im vorliegenden Forschungsbericht zusammengefasst und im Juli 2010 im Alten Rathaus in Linz präsentiert.

## 1.1 Inhalt und Aufbau des Endberichts

Die vorliegende Arbeit umfasst die Ergebnisse der studentischen Arbeiten, die im Rahmen der Lehrveranstaltung erarbeitet wurden. 29 Studierende der Studienrichtung Sozialwirtschaft setzten sich in sechs Themengruppen mit den folgenden Themenbereichen auseinander:

- Themengruppe 1: **Soziale Stadt**  
Derntl, Gregor, Hons, Monika Maria, Klaffenböck, Daniela, Stauer, Alexander, Winklinger, Manuela
- Themengruppe 2: **Alte und ältere Menschen**  
Sattler, Christina, Spot, Harald, Staudinger, Eva, Urban, Sanjay Randolph, Yalcin, Cemal
- Themengruppe 3: **Kinder und Jugendliche**  
Baier, Andrea, Burghofer, Simone, Haas, Andrea, Wolfsgruber, Florian, Zahn, Kerstin
- Themengruppe 4: **Migration und Integration**  
Bachl, Christina, Einödhofer, Barbara, Luketina, Stipo, Moosbrugger, Robert, Nikitsenka, Iryna
- Themengruppe 5: **Armut und soziale Ausgrenzung**  
Krammer, Barbara, Leb, Andrea, Mayer, Gerald, Mayr, Anton
- Themengruppe 6: **Menschen mit Beeinträchtigungen**  
Blazek, Vera, Sommer, Marlene, Wagner, Johanna Sophie, Weissenbacher, Nicole, Weissenböck, Carina

Nach der im Anschluss folgenden allgemeinen Erläuterung der Methoden und Vorgehensweisen, die im Rahmen der Lehrveranstaltung gewählt wurden, werden in den daran anschließenden Kapiteln die einzelnen Ergebnisse der Themengruppen präsentiert. Kapitel 2 bietet eine Zusammenfassung der sechs Themenbereiche. Kapitel 3 bis Kapitel 8 beschäftigen sich mit den jeweiligen theoretischen Auseinandersetzungen mit dem Themenkomplex "Soziale Stadt" hinsichtlich der jeweiligen Themengruppen in mehreren Facetten. Ausgehend von einer allgemeinen Auseinandersetzung mit der "Sozialen Stadt" wird der Bogen hin zu thematischen Verbindungslinien wie "Alte und ältere Menschen", "Kinder und Jugendliche", "Migration und Integration", "Armut und soziale Ausgrenzung" und "Menschen mit Beeinträchtigungen" gezogen.

Am Ende eines jeden Kapitels findet sich ein zugehöriges Literaturverzeichnis. Am Ende der gesamten Forschungsarbeit findet sich ein Anhang mit einem Tabellen- und Abbildungsverzeichnis sowie einer Liste aller InterviewpartnerInnen, an die ein großer Dank geht.

## 1.2 Methodik und Vorgehensweise

Im Rahmen der Lehrveranstaltung wurden folgende Arbeitsphasen im Sinne eines zirkulären Modells des Forschungsprozesses durchlaufen:

- Erstellung von differenzierten Forschungsdesigns
- Erhebungsphase (Interviewplanung bzw. -durchführung und sekundärstatistische Datenerhebung)
- Analyse- bzw. Interpretationsphase
- Wissenstransferphase (Dokumentation, Berichtslegung und Präsentation)

### 1.2.1 Erstellung von differenzierten Forschungsdesigns

In einem ersten Arbeitsschritt wurden von den sechs Themengruppen jeweils eigenständige Forschungsdesigns erstellt. Diese umfassten im wesentlichen die Ein- und Abgrenzung des Forschungsfeldes, die Erarbeitung von Forschungsfragen und -zielen, die Festlegung der geplanten methodischen Vorgehensweisen sowie detaillierte Zeitpläne. Im Zuge dieser Phase wurde auch ein erster "desk research" durchgeführt, der auf die Erfassung der relevanten Literatur bzw. Materialien zu den jeweiligen Themenstellungen abzielte.

### **1.2.2 Erhebungsphase**

In der Erhebungsphase erfolgte eine Vertiefung des desk researchs, in dessen Zuge weitere relevante Literatur sowie projektrelevante Materialien erhoben wurden. Im Zuge dieser Arbeitsphase wurden außerdem 45 leitfaden-gesteuerte, teil-standardisierte Interviews mit relevanten ExpertInnen und AkteurInnen des Projekts sowie einige flash-artige Interviews mit KlientInnen von verschiedenen Sozial-einrichtungen durchgeführt. Neben den Interviews wurden auch zahlreiche soziale Einrichtungen in Linz besucht. Außerdem wurden von den Studierenden beispielhafte Einrichtungen und Projekte erhoben, bei denen das Thema "Soziale Stadt" eine besondere Rolle spielt.

### **1.2.3 Analyse- und Interpretationsphase**

In der Analyse- und Interpretationsphase, die sich größtenteils an die Erhebungsphase anschloss, erfolgte die Analyse und Interpretation der Interviews und der relevanten Literatur mittels einfacher Kodierungs- und Kategorisierungsverfahren. Auf Grundlage dieser Arbeitsschritte wurde abschließend das Material verdichtet und in Form des vorliegenden Forschungsberichtes aufbereitet. Bei den Themengruppen, die sich mit den thematischen Verbindungslinien auseinandersetzen, erfolgte darüber hinaus eine SWOT-Analyse zu den Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken des jeweiligen Themenbereichs. Die vorliegende Arbeit wurde von den Studierenden in der Zeit von zwei Studiensemestern (wöchentlich je drei Lehrveranstaltungseinheiten) erstellt.

## 2. Zusammenfassung

### 2.1 Soziale Stadt

Das Kapitel 3 stellt die allgemeine Einführung zum Gesamtprojekt "Soziale Stadt: Das Beispiel Linz" dar. Zu Beginn wird sich dem Begriff der sozialen Stadt auf einer theoretischen Ebene angenähert. Darunter fallen die groben Merkmale einer sozialen Stadt, die historische Entwicklung des Begriffs und der Existenz sozialer Städte, die Begriffe der Stadtentwicklung und des Quartiersmanagements als auch der Zusammenhang zur Sozialpolitik. Im Anschluss folgt eine allgemeine Erörterung zum Begriff der sozialen Stadt bezogen auf Linz. Dieser Teil soll eine Überleitung zu den anschließenden Kapiteln darstellen, die sich schwerpunktmäßig mit Linz als Forschungsraum beschäftigen.

Weiters wird in diesem Kapitel der Frage nachgegangen, inwieweit Linz als "Soziale Musterstadt" bezeichnet werden kann. Um diese Frage zu klären, wurden auch qualitative Interviews mit Verantwortlichen aus Politik und Verwaltung der Stadt Linz durchgeführt. Als Gegenüberstellung werden Erkenntnisse aus Deutschland herangezogen.

### 2.2 Alte und ältere Menschen

Im Kapitel 4 wird auf die Angebote für alte und ältere Menschen mit Pflege- bzw. Betreuungsbedarf eingegangen. Dabei werden zu Beginn zentrale Begriffe definiert und anschließend die demografischen, gesellschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen erläutert.

Die demografische Entwicklung der Bevölkerung über 60 Jahren spielt für die weitere Arbeit eine wichtige Rolle, denn es ist für die Zukunft ein Anstieg an älteren Menschen zu erwarten. Aufgrund dieser Entwicklung wird die Versorgung durch Angebote der Stadt immer wichtiger. Dabei spielen auch rechtliche Belange eine große Rolle.

Pflegebedürftige Menschen in Linz können verschiedene Angebote in Anspruch nehmen, die in drei Bereiche unterteilt werden können. Einerseits das Angebot der stationären Betreuung, mit den neun Seniorenzentren der Stadt Linz, wobei genauer auf das Seniorenzentrum Dornach-Auhof, eines der neueren Seniorenzentren, eingegangen wird. Neben den stationären Angeboten existieren drei Tageszentren, die sich in den Gebäuden der Seniorenzentren befinden. Hierbei wird die Strategie verfolgt, die Tageszentren als teilstationäre Einrichtungen zu etablieren, wobei eines im Zentrum, eines im Süden und ein weiteres im Norden der Stadt errichtet wurde. Eine zentrale Rolle in der Pflege und Betreuung von alten und älteren Menschen spielen die vielfältigen mobilen Angebote. Hier gibt es je nach Bedarf betreuungsbezogenes aber auch pflegerisches Angebot. Beispiele für mobile Dienste sind Essen auf Räder oder die Hauskrankenpflege. Neben diesen drei Bereichen bestehen weitere Angebote und Vergünstigungen für alte und ältere Menschen in Linz, wie zum Beispiel der Club Aktiv. Dieser dient vor allem als gesellschaftlicher Treffpunkt für ältere Menschen.

Ein kurzer Exkurs wird auch zum Thema Alter und Migration geführt, wobei hier festzustellen ist, dass dies ein wichtiges Thema der Zukunft darstellt, das aber derzeit noch wenig behandelt wird. Die Pflege und Betreuung von Menschen mit Migrationshintergrund benötigt eine hohe Sensibilität und gute Kenntnisse über andere Kulturen und Religionen.

Anhand einer SWOT-Analyse werden schlussendlich die Schwächen und Stärken sowie Chancen und Risiken für die Zukunft der Altenpflege und -betreuung in Linz herausgearbeitet und Veränderungspotenziale aufgezeigt. Zu den Stärken der Altenpflege und -betreuung der Stadt Linz zählt beispielsweise die hohe Qualität und der hohe Versorgungsgrad. Eine Chance für die Zukunft des Pflegepersonals ergibt sich etwa aus der direkten Anwerbung von jungen Menschen für das Erlernen eines pflegerischen Berufs, womit diese - derzeit vorhandene - Schwäche behoben und dem Risiko von fehlendem Personal entgegen gewirkt werden könnte.

### **2.3 Kinder und Jugendliche**

Im Kapitel 5 wurden unterschiedliche Bereiche der Stadt Linz untersucht, um die Frage zu beantworten, ob Linz als soziale Stadt für Kinder und Jugendliche bezeichnet werden kann. Bezogen auf den Bereich Kinder und Jugendliche wurden die Aspekte Betreuung, Freizeit, Beratung sowie erziehungs- und entwicklungsfördernde Einrichtungen behandelt.

Dabei wurde eine Erhebung und Analyse des Angebotsspektrums durchgeführt, die abschließend mit Hilfe einer SWOT-Analyse ausgewertet wurde. Dadurch wurden Antworten auf die Fragen nach dem Ausmaß an gegenwärtigen Einrichtungen und der Bedürfnisbefriedigung der Kinder und Jugendlichen gefunden sowie Chancen und Risiken für die Zukunft erarbeitet.

Im Bereich der Kinderbetreuung wurden in Linz in den vergangenen Jahren beträchtliche Änderungen vorgenommen. Kindergärten sind in ausreichendem Maße vorhanden. Die Zahl der Horte, Krabbelstuben und Tagesmütter hingegen sollte weiter erhöht werden, um dem steigenden Bedarf daran gerecht werden zu können. Eine gute Betreuung von Jugendlichen wird von 20 Jugendzentren gewährleistet.

Zwar sind genügend Sport- und Freizeitanlagen vorhanden, jedoch sollten diese verstärkt beworben werden, nicht zuletzt, um dem Bewegungsmangel von Jugendlichen verstärkt entgegenwirken zu können. Unterstützungen für entsprechende Vereine stellen in diesem Zusammenhang eine gute Investition dar.

Auch in der Betreuung von Kindern und Jugendlichen kann der Stadt Linz ein gutes Zeugnis ausgestellt werden. Es werden unterschiedliche Beratungsstellen für unterschiedliche Anliegen angeboten. Eine zentrale Anlaufstelle für Jugendliche sowie eine Koordinierungsstelle der einzelnen Beratungsstellen wären jedoch wünschenswert.

Die aktuellen Herausforderungen und zukünftigen Entwicklungen werden eine laufende Anpassung des vorhandenen Angebots an Betreuungs-, Freizeit- und Beratungseinrichtungen nötig machen. Dabei ist besonders der demografischen Entwicklung Beachtung zu schenken. Auch die Suburbanisierung und die Zuwanderung von Menschen mit Migrationshintergrund zählen zu den aktuellen und zukünftigen Herausforderungen. Im gesellschaftspolitischen Bereich spielen aktuelle Themen wie der Gratskindergarten, das veränderte Freizeitverhalten der jungen Erwachsenen oder die sinkende Zahl von Tagesmüttern eine Rolle.

## 2.4 Migration und Integration

Das Kapitel 6 beschäftigt sich mit dem Themenbereich Integration und Migration. In der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz lebten mit 1. Jänner 2010 insgesamt 28.034 (14,8 %) Menschen, welche nicht die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Hinzu kommen noch jene ÖsterreicherInnen mit Migrationshintergrund, die bereits die Staatsbürgerschaft haben.

Vornehmliches Ziel der Arbeit war es, zu ergründen, wie Integrationsarbeit in der Stadt Linz betrieben wird, wer die relevanten AkteurInnen sind, was die derzeitig und zukünftig relevanten Themen und Bereiche sind, in welcher Weise MigrantInnen von Bemühungen im Bereich Integration profitieren und welchen Beitrag die soziale Stadt Linz dazu leistet. Ausgehend von einer ersten Analyse des Feldes, schien es angebracht, Interviews mit VertreterInnen von Einrichtungen der Stadt Linz im Bereich Migration und Integration - Integrationsbüro und Integrationsbeirat - und mit einzelnen VertreterInnen der zahlreichen Vereine von und für MigrantInnen, welche in diesem Bereich tätig sind, zu führen.

Im Bereich Integration und Migration wird die Arbeit vorwiegend von verschiedensten Vereinen betrieben. Diese leisten einen essentiellen und wichtigen Beitrag zur Integration von MigrantInnen in Linz. Allgemein lässt sich sagen, dass die Arbeit und Bemühungen der Stadt Linz im Integrationsbereich durchwegs positiv gesehen werden, vor allem die Entwicklungen im öffentlichen Bereich. Durch die Einführung des Integrationsbüros, des Integrationsbeirats und des Integrationsstadtrates sowie dem kürzlich beschlossenen Integrationspaket wurde das Thema Integration von der Stadt institutionell verankert und findet politisches Gehör. Nichtsdestotrotz befindet sich die Integrationsarbeit noch in den Anfängen. Die Befassung mit dem Thema hat in Linz wie auch in anderen österreichischen Städten relativ spät eingesetzt. Da es sich bei Integration um einen lang andauernden Prozess handelt, ist es deshalb umso wichtiger, dass Integrationsarbeit in Zukunft intensiv betrieben wird.

Funktionierende Integration darf dabei nicht nur als unabdingbare Voraussetzung für ein harmonisches Zusammenleben und sozialen Frieden gesehen werden, sondern auch als Faktor, der in Zukunft einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Konkurrenzfähigkeit als Wirtschaftsstandort haben wird. Bedingt durch demografische Entwicklungen wird Zuwanderung in näherer Zukunft immer wichtiger werden und in Folge ist es für die Kommunen essentiell, attraktiv für (hoch)qualifizierte Arbeitskräfte zu sein. Engagement in Integrationsförderung kann sich zukünftig auch auf die Wettbewerbsfähigkeit der Städte positiv auswirken.

## 2.5 Armut und soziale Ausgrenzung

In Kapitel 7 werden die Begriffe "Armut" und "Soziale Ausgrenzung" sowie die Prozesse der Armut und Ausgrenzung untersucht. Um ein besseres Bild über den Verlauf von Armut bzw. den daraus entstehenden sozialen Ausgrenzungen zu erhalten, wird der Frage nachgegangen, welche Formen und Typen der Armut und Ausgrenzung es gibt, wie betroffene Personen diese Situationen meistern und wie sie in der Gesellschaft ausgegrenzt werden.

Unabhängig von den betroffenen Personenkreisen wurde der Ist-Zustand über Einrichtungen und Maßnahmen in Linz erstellt, die im Kontext der Armutsbekämpfung stehen. Dabei wurden die in der Stadt Linz vertretenen Einrichtungen und deren Zuständigkeitsbereiche abgegrenzt. Durch Recherchen und ExpertInneninterviews wurden im Verlauf der Arbeit zahlreiche Angebote für armutsgefährdete und armutsbetroffene Menschen in Linz sichtbar.

Um den Bedarf an Einrichtungen und Maßnahmen zur Armutsbekämpfung zu verdeutlichen, wurde die Stadt Linz auf ihre historische und gegenwärtige Situation untersucht und die aktuellen bzw. vergangenen Brennpunkte der Stadt identifiziert. Weiters werden Lösungsvarianten, die in Linz bereits zur Anwendung kamen, vorgestellt.

In einer SWOT-Analyse werden anschließend die positiven Aspekte, welche in der Stadt Linz in Bezug auf Armut und soziale Ausgrenzung vorhanden sind und Bereiche, in denen es Handlungsbedarf gibt, aufgezeigt. Für diese Beurteilung wurden auch Aussagen der interviewten ExpertInnen über die Stadt Linz berücksichtigt. Abschließend werden kurz Best Practices aus den Niederlanden und aus Deutschland vorgestellt. Dabei wird zu Beginn auf allgemeine Länderstrategien gegen Armut und soziale Ausgrenzung eingegangen und darauf folgend ein konkretes Beispiel aus Hannover vorgestellt, das aufzeigen soll, wie in einer anderer Stadt mit dem Thema Armut umgegangen wird.

## 2.6 Menschen mit Beeinträchtigungen

Im Zuge der vorliegenden Forschungsarbeit wurde auch das Thema "physisch und psychisch beeinträchtigte Menschen" bearbeitet. Das Kapitel 8 soll dazu einen fundierten Überblick über die derzeitige Angebotssituation im Bereich Wohnen und Arbeiten in Linz geben, Handlungsbedarf aufzeigen und Möglichkeiten zur Verbesserung bieten.

Beginnend mit einer Erläuterung der fachlichen Begriffe nach Vernooij und einer Einführung in die Materie anhand der gesetzlichen Bedingungen auf nationaler und europaweiter Ebene, werden darüber hinaus auch die Definitionen der WHO und der interviewten ExpertInnen zum besseren Verständnis angeführt. Des Weiteren fließen demografische Daten und Informationen zu politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in die Forschung mit ein, um eine Basis für die darauf folgende Analyse zu bilden.

In Anbetracht der Spezialisierung auf die Bereiche Arbeit und Wohnen wurden zur Ermittlung der Ist-Situation Einrichtungen wie EXIT-sozial oder pro mente OÖ in die Recherche mit einbezogen. Besonders aufschlussreich waren die Ergebnisse der qualitativen Interviews mit den betroffenen Menschen, welche ein durchwegs positives Feedback in Bezug auf die derzeitige Situation für beeinträchtigte Menschen in Linz darstellen.

Im weiteren Verlauf der Forschungsarbeit und mit Hilfe einer SWOT-Analyse kristallisierten sich dennoch fehlende individuelle und bedarfsorientierte Angebote, ein Mangel an finanziellen Kapazitäten und organisatorische Probleme heraus. Anhand von Best Practices werden am Ende des Kapitels Unterschiede sichtbar gemacht und potenzielle Verbesserungsmöglichkeiten aufgezeigt.



## **3. Soziale Stadt**

*Derntl, Gregor, Hons, Monika Maria, Klaffenböck, Daniela  
Staufer, Alexander, Winklinger, Manuela*

### **3.1 Einleitung**

Zu Beginn dieses Kapitels wird der Begriff der sozialen Stadt allgemein definiert. Darunter fallen die groben Merkmale einer sozialen Stadt, die historische Entwicklung des Begriffs und der Existenz sozialer Städte, die Begriffe der Stadtentwicklung und des Quartiersmanagements als auch der Zusammenhang zur Sozialpolitik. Im Anschluss folgt eine allgemeine Erörterung zum Begriff der sozialen Stadt bezogen auf Linz. Dieser Teil soll eine Überleitung zu den anschließenden Kapiteln darstellen, die sich schwerpunktmäßig mit Linz als Forschungsraum beschäftigen. Das Konzept der "Sozialen Stadt" wurde mittels eines "desk research" untersucht. Vorhandene Studien, Berichte und theoretische Abhandlungen wurden verwertet, um Antworten auf die Forschungsfrage "Was wird unter dem Begriff 'Soziale Stadt' verstanden?" zu erhalten.

Weiters steht im Mittelpunkt des Forschungsinteresses, inwieweit Linz als "Soziale Musterstadt" bezeichnet werden kann. Um diese Frage zu klären, wurden qualitative Interviews mit Verantwortlichen aus Politik und Verwaltung der Stadt Linz durchgeführt. Als Illustrationen werden in der Erarbeitung insbesondere Erkenntnisse aus Deutschland herangezogen.

### **3.2 Merkmale einer "Sozialen Stadt"**

Eine Stadt kann als "Soziale Stadt" bezeichnet werden, wenn durch sozialpolitische Maßnahmen im Rahmen der kommunalen Möglichkeiten die BürgerInnen derart unterstützt werden, dass sie in ausreichendem Maße versorgt sind. Hierunter fallen in erster Linie materielle Leistungen wie Wohnraum, Zugang zu sozialen Einrichtungen oder sonstige Hilfsleistungen, um das tägliche Leben zu meistern. Des Weiteren muss eine sozialverträgliche Stadtentwicklung betrieben werden, wodurch alle Politikfelder dahingehend optimiert werden, dass eine soziale und sozialräumliche Polarisierung der Stadtgesellschaft verhindert oder zurückgeführt wird.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> vgl. Dangschat 1997, S. 78

Nach einem derartigen Begriffsverständnis einer "Sozialen Stadt" muss auch die Sozialpolitik andere Wege als in der klassischen Auffassung gehen. So wird eine stärkere Orientierung am Stadtteil als Handlungsebene für notwendig erachtet. Beispielsweise sollten nicht mehr alle älteren und alten Menschen im gesamten Stadtraum als eine geschlossene zu versorgende Gruppe betrachtet werden, sondern die BewohnerInnen eines Wohnviertels in ihrem sozialen und räumlichen Kontext integrativ in den Mittelpunkt gerückt werden. In diesem Zusammenhang ist der Begriff der "Milieuarbeit" von Bedeutung. Darunter ist eine Methode der Sozialarbeit zu verstehen, die sich nicht an einzelnen Personen, sondern am Milieu - betrachtet als soziales System von Netzwerken, Gruppen und Individuen - ausrichtet. In diesem Zusammenhang muss sich die quartiersorientierte Sozialpolitik um den Erhalt und den Ausbau der Ressourcen im Quartier bemühen. Die Sozialpolitik rückt das Quartier, "als Ort des sozialen Austausches" und als "Ort der Teilhabe an gesellschaftlichen Einrichtungen", in den Mittelpunkt.<sup>2</sup>

Weiters bemüht sich die Sozialpolitik im Begriffsverständnis der "Sozialen Stadt" auch darum, informelle Arbeit zu fördern. Damit sind alle Tätigkeiten gemeint, die außerhalb beruflicher oder formeller Arbeit stattfinden, wie die Betreuung von pflegebedürftigen, alten oder kranken Menschen, die Versorgung von Kindern, die klassische Hausarbeit oder Teile der Kulturarbeit und die Tätigkeit der Selbsthilfegruppen.<sup>3</sup>

### 3.3 Historische Entwicklungen und Ursachen

In diesem Unterkapitel wird den Gründen, die zur Herausbildung eines Konzeptes einer "Sozialen Stadt" geführt haben, nachgegangen. Nach einem Abriss der Entwicklung von staatlichen bzw. kommunalen sozialpolitischen Maßnahmen werden die demografischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte aufgezeigt. Ebenso werden die ökonomischen Bedingungen, unter denen sich die Entwicklung zur "Sozialen Stadt" ereignet hat, näher beleuchtet. Weiters spielt die "soziale Ungleichheit" für das entwicklungsgeschichtliche Entstehen der "Sozialen Stadt" eine wesentliche Rolle, war und ist es doch ein erklärtes Ziel der "Sozialen Stadt", Ausgleich herzustellen, um allen Menschen einer Stadt gleiche Lebenschancen zu ermöglichen.

Aus historischer Sicht waren es seit dem Mittelalter zunächst eher die Gemeinden und Städte, die sich im Rahmen der Fürsorge mit sozialen Problemen beschäftigen mussten und aus diesem Grund schon sehr früh Strukturen dafür entwickelten. Durch das Bevölkerungswachstum, die Industrialisierung und die zunehmende Verstädterung im 19. Jahrhundert konnten die Kommunen bzw. kirchlichen Institutionen die Armenfürsorge nicht mehr zufriedenstellend gewährleisten. Durch die aufkommende Arbeiterbewegung und deren Forderung nach Kranken-, Unfall- bzw. Pensionsversicherung verlagerte sich die Zuständigkeit in sozialpolitischen Fragen zunehmend in Richtung des Staates.

---

<sup>2</sup> vgl. ebd., S. 100

<sup>3</sup> vgl. ebd., S. 100 f.

Wie erwähnt, waren Fürsorgeeinrichtungen schon zuvor im Zuständigkeitsbereich der Städte, wobei in der Ausgestaltung und im Umfang der Maßnahmen weitgehend frei entschieden werden konnte. Dies führte wiederum zu sehr unterschiedlichen sozialen Verhältnissen in den einzelnen Städten.<sup>4</sup>

Die so genannte "Soziale Frage" spiegelt die problematischen sozialen Verhältnisse der Bevölkerung seit Mitte des 19. Jahrhundert wider. Interessant dabei ist, dass diese Bewegungen relativ zeitgleich in Folge der zunehmenden Industrialisierung in vielen Ländern Europas auftraten. Die soziale Frage selbst weist sowohl auf die schlechte materielle Lage der Menschen als auch auf die gefährlichen und unhygienischen Arbeitsbedingungen und Wohnverhältnisse hin. Vor allem durch das frühkapitalistische System wurde die "Soziale Frage" ab Mitte des 19. Jahrhunderts vermehrt zur "Arbeiterfrage" und behandelte die Verelendung der Arbeiterschaft. Die politische Antwort auf diese brennenden Fragen blieb jedoch zunächst aus, was u. a. auf die politische Dominanz der Liberalen zurückzuführen ist, die der Sozialpolitik skeptisch gegenüberstanden.<sup>5</sup>

Die Einführung und wesentliche Verbreitung von sozialpolitischen Sicherungssystemen erfolgte anschließend in einem relativ kurzen Zeitraum. So wurden in Österreich innerhalb weniger Jahre folgende Gesetze eingeführt: 1883 Gewerbeinspektorenengesetz und Gewerbeordnungsnovelle, 1884 Bergarbeitergesetz, 1887 Unfallversicherungsgesetz, 1888 Krankenversicherungsgesetz und 1907 ein erstes Pensionsversicherungsgesetz.<sup>6</sup>

Die Arbeitslosenversicherung wurde in Österreich in der Ersten Republik (1920) eingeführt, familienpolitische Förderungen, Karenz bzw. Kinder- oder Pflegegelder hingegen erst in der Zweiten Republik nach dem Zweiten Weltkrieg als sozialstaatliche Leistungen. Maßgeblich für die Pensionsleistungen ist das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz (ASVG) aus den 1950er-Jahren, das bereits mehrfach novelliert wurde. Aber auch in den Bereichen Arbeitsschutz und anderen arbeitsrechtlichen Aspekten konnten relevante Fortschritte erzielt werden, während gleichzeitig mit diesen sozialen Errungenschaften in den 1960er- und 1970er-Jahren die Arbeitslosigkeit von noch fünf Prozent in den 1950er-Jahren zurückging. Die jährlichen Wirtschaftswachstumsraten von 4,7 % in den 1960er-Jahren bzw. 3,7 % in den 1970ern gingen einher mit einem deutlichen Anstieg der österreichischen Bevölkerung. Zusammenfassend erfolgte in diesen beiden Jahrzehnten ein Gleichschritt des wirtschaftlichen Wachstums mit dem Ausbau sozialpolitischer Einrichtungen.<sup>7</sup>

Bereits in dem aus dem Jahr 1863 stammenden Reichsheimatgesetz sind die bis heute gültigen formalen und inhaltlichen Regelungen, bezogen auf die Zuständigkeiten der Länder und Gemeinden bzw. des Bundes, festgelegt. Wann Zuständigkeiten greifen, regelt in weiten Teilen das Subsidiaritätsprinzip bzw. das Individualisierungsprinzip.<sup>8</sup> Individualisierungsprinzip bedeutet in diesem Fall, dass einzeln und individuell entschieden werden muss, und keine allgemeine Regel festgelegt werden kann.

---

<sup>4</sup> vgl. Hanesch 1997, S. 22 f.

<sup>5</sup> vgl. Pankoke 1970, S. 56

<sup>6</sup> vgl. Tálos 1981, S. 42

<sup>7</sup> vgl. Tálos 2005, S. 1 ff.

<sup>8</sup> vgl. ebd.

Weitgehend in den Kompetenzen der Kommunen und Länder sind die Aufwendungen der Sozialhilfe. Des Weiteren zählen Unterstützungen bei familien- bzw. bildungspolitischen Zielen zu den kommunalen Leistungen. Darunter fallen:<sup>9</sup>

- die Betreuung von Kleinkindern
- die Behindertenbetreuung
- Wohlfahrtseinrichtungen für SeniorInnen: Seniorenzentren, Essen auf Rädern oder Heimhilfen
- Einrichtungen für benachteiligte Gruppen: MigrantInnen und Frauen
- der große Bereich des Gesundheitsdienstes

Durch den Wandel der staatlichen Sozialpolitik hin zu einem umfassenderen gesellschaftspolitischen Verständnis wurde die kommunale Sozialpolitik, nicht zuletzt aufgrund der begrenzten finanziellen Mittel, zunächst zurückgedrängt. Seit den 1980er-Jahren allerdings sind gegenläufige Veränderungen und ein Rückbau des Sozialstaates erkennbar.<sup>10</sup>

Die Entwicklung des Konzeptes der "Sozialen Stadt" steht in einem zeitlichen Zusammenhang mit diesem Rückbau. Da eine enge Verbindung mit den wirtschaftlichen und demografischen Entwicklungen der letzten drei Jahrzehnte besteht, werden diese im nächsten Kapitel näher behandelt.

### 3.3.1 Demografische Rahmenbedingungen

Ab den 1980er-Jahren sinkt das Wirtschaftswachstum mit durchschnittlich rund zwei Prozent pro Jahr deutlich. In den darauf folgenden Jahren ist eine höhere Vernetzung der österreichischen Wirtschaft auf internationaler Ebene festzustellen, die schließlich in eine Einbettung in den Binnenmarkt der Europäischen Union resultiert. Zu den Auswirkungen der Globalisierung herrschen im wissenschaftlichen Diskurs unterschiedliche Ansichten vor. Tálos (2005) vertritt etwa die Auffassung, dass die Globalisierung zumindest für ausgebaute Sozialstaaten, hinsichtlich der Aufrechterhaltung des Sozialstaates, als Herausforderung angesehen werden müsse.<sup>11</sup>

Die Entwicklung der Struktur der Bevölkerung ist im Rahmen der Sozialplanung wichtig, um die Nachfrage nach den altersabhängigen Dienstleistungen richtig bestimmen zu können. Wenn die Gesamtbevölkerung einer Stadt betrachtet wird, betreffen diese im wesentlichen Kleinkinderbetreuung, Kindergartenplätze, Schulen, altersgerecht-angepasste Freizeitinfrastruktur (Jugendliche, Erwachsene, SeniorInnen) bzw. im fortgeschrittenen Alter auch Pflege- und Betreuungseinrichtungen.<sup>12</sup>

Wesentliche politische Bereiche, die mit der Entwicklung der Bevölkerung zu tun haben, sind Belange des Wohnungsbaues, der Wirtschafts- und Familienpolitik und in geringerem Ausmaß auch die Asyl- und Zuwanderungspolitik.<sup>13</sup>

---

<sup>9</sup> vgl. Bacher 1993, S. 47 ff.

<sup>10</sup> vgl. Tálos 2005, S. 7

<sup>11</sup> vgl. ebd.

<sup>12</sup> vgl. Bacher 1993, S. 23

<sup>13</sup> vgl. ebd., S. 29

Der Prozess der demografischen Veränderung resultiert aus der steigenden Lebenserwartung, der stetig sinkenden Geburtenzahl sowie der Migrationsströmungen. Einzelne Bevölkerungsprognosen zeigen dabei eine starke Verschiebung der Anteile zwischen der erwerbstätigen und der nicht erwerbstätigen Bevölkerung, was u. a. zu Änderungen im Pensionssystem führen wird.

Im Vergleich zur Demografie sehr schwierig bzw. unvorhersehbar ist die wirtschaftliche Entwicklung. Zu den mit Wirtschaftskrisen verbundenen Auswirkungen, wie der Arbeitslosigkeit, kommt erschwerend die prekäre finanzielle Situation der Kommunen und damit einhergehend die fehlende Möglichkeit zur Gegensteuerung hinzu. Kennzeichnend für die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte waren der Abbau und die Auslagerung von Produktionsstätten ins Ausland. Gleichzeitig wuchs die Dienstleistungsbranche an. In diesem Prozess wurden einerseits gut entlohnte Arbeitsplätze für hochqualifizierte Personen geschaffen, andererseits auch Jobs mit nur geringer Bezahlung und schlechter sozialer Absicherung. Insgesamt sind die Arbeitsplatzanforderungen somit diversifizierter geworden und führten auch zu einer Deregulierung des Arbeitsrechtes, was eine Flexibilisierung der Arbeitsbedingungen bewirkt hat. Zudem findet man heute eine neue Kategorie der Beschäftigten, die sogenannten "working poor". Jene Menschen, die trotz Erwerbseinkommen nicht vor Armut geschützt sind.<sup>14</sup>

Neben der sich verstärkenden materiellen Ungleichheit wird die Gesellschaft auch hinsichtlich der verschiedenen in Österreich lebenden Ethnien heterogener. Die Zuwanderung nach Österreich ist einerseits aus Gründen wirtschaftlicher bzw. demografischer Überlegungen forciert worden und erfolgt andererseits im Asylwesen aufgrund völkerrechtlicher Verpflichtungen und humanitärer Aspekte. In den letzten 50 Jahren hat sich Österreich zu einem Einwanderungsland entwickelt. Laut Statistik Austria stieg die Zahl der in Österreich lebenden Menschen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft von rund 100.000 im Jahr 1961 auf ca. 852.000 im Jahr 2008 an, das entspricht rund zehn Prozent der Bevölkerung.<sup>15</sup>

Begonnen hat diese Entwicklung im wirtschaftlichen Boom der 1960er-Jahre, als aktiv "GastarbeiterInnen" aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens und der Türkei angeworben wurden. Mit Beginn der Ostöffnung 1989 kamen auch zunehmend BürgerInnen aus Polen, Ungarn, Tschechien und der Slowakei nach Österreich. Seit den 1990er-Jahren sind eine verstärkte Zuwanderung aus außereuropäischen Ländern und eine zunehmende Diversifizierung der Herkunftsländer festzustellen. Ebenso ist zu beobachten, dass das klassische Muster der Arbeitsmigration (Migration - Remigration) zunehmend an Bedeutung verliert.<sup>16</sup>

Diese ökonomischen Unterschiede führen schließlich auch zu einer Änderung der Sozialstruktur und damit einhergehend kommt es zu einer Verstärkung der sozialen Segregation. Diese macht sich u. a. in ausgeprägteren sozialräumlichen Unterschieden bemerkbar.

---

<sup>14</sup> vgl. Friedrich 2007, S. 264

<sup>15</sup> vgl. Statistik Austria 2009, o. S.

<sup>16</sup> vgl. Hintermann 2000, S. 1 und S. 11

### 3.3.2 Soziale Ungleichheit

In der Soziologie definiert sich der Terminus "Soziale Ungleichheit" als "die ungleiche Verteilung materieller oder immaterieller Ressourcen in einer Gesellschaft und die daraus resultierenden unterschiedlichen Möglichkeiten zur Teilhabe an dieser."<sup>17</sup>

Auf kommunaler Ebene wird u. a. durch sozialen Wohnbau (geringere Mieten) versucht, Ungleichheiten zu beseitigen. Die Bedeutung des sozialen Wohnbaus verliert allerdings quantitativ zunehmend an Bedeutung. Gleichzeitig steigt der Anteil an Eigentumswohnungen bzw. Einfamilienhäusern ständig. Die Gefahr besteht hierbei insbesondere darin, dass der soziale Wohnbau tatsächlich nur die Fürsorgefälle mit leistbaren Wohnungen versorgt und sich dadurch die räumliche Ungleichheit noch verstärkt. Nach Häußermann (2002) ist die ständige Erhöhung des Anteils an Eigentumswohnungen bzw. Einfamilienhäusern auch mit der Logik des Neoliberalismus eng verbunden. Dieser fördert die Segregation nach Einkommen, Lebensstil und ethnischer Zugehörigkeit. Durch diese in erster Linie wirtschaftliche Segregation bildet sich der Marktwert u. a. auch aus der Lage des Wohnobjektes, was bedeutet, dass auch die sozialen Merkmale der Wohngegend maßgebend für die Preisbildung sind. Dieses ökonomische Prinzip findet ebenfalls im Bereich der Wohnungsvermietung seine Anwendung.<sup>18</sup>

Wesentlich für das Entstehen einer sozialen Stadtpolitik und schließlich einer "Sozialen Stadt" war die Erkenntnis, dass das gute Zusammenleben in einer Stadt keinesfalls selbstverständlich ist. Wenig überraschend zeigten sich große Wohnsiedlungen an den Stadträndern und Viertel mit einkommensschwacher Bevölkerung als besonders problematisch.<sup>19</sup> Für Martin (2007) ist in diesem Zusammenhang die Ausgrenzung der Unterprivilegierten und hier insbesondere der räumliche Aspekt, also die Konzentration der Benachteiligten auf gewisse Stadtgebiete, eines der wesentlichen Merkmale in unserer heutigen Gesellschaft. Hier setzen sozialpolitische Maßnahmen wie etwa Quartiersmanagement an, um die Ungleichheiten zu kompensieren. Die Intention dahinter ist, dass zu den schon vorhandenen Problemen wie Arbeitslosigkeit, problematische Familienverhältnisse, finanzielle Notlagen nicht noch eine fehlende gesellschaftliche Anerkennung aufgrund der Wohngegend hinzukommt.<sup>20</sup>

Vor dem Hintergrund wachsender wirtschaftlicher und sozialer Probleme und einem Umbauprozess im Sozialstaat hat sich das Konzept der "Sozialen Stadt", das nachgehend genauer betrachtet wird, entwickelt. Wie aus dieser historischen Perspektive deutlich wird, muss aufgrund des ständigen Wandels in der Gesellschaft auch dieses Konzept neuen rechtlichen, ökonomischen und fiskalischen Rahmenbedingungen angepasst werden.

---

<sup>17</sup> Krause 2007, S. 688

<sup>18</sup> vgl. Häußermann 2002, S. 76

<sup>19</sup> vgl. Walther/Güntner 2007, S. 389

<sup>20</sup> vgl. ebd., S. 11

### 3.4 Stadtentwicklung und Quartiersmanagement

Die Begriffe der Stadtentwicklung und des Quartiersmanagements sind im wesentlichen Ausdruck einer Politik, die versucht, Gebiete, die von Armut bzw. sozialem Abstieg betroffen sind, durch lokale Impulse aufzuwerten oder zumindest die Abwärtsspirale zu bremsen und deren Auswirkungen zu dämpfen. Dieses Politikfeld wurde im letzten Jahrzehnt viel diskutiert. KritikerInnen sehen es als verlängerten Arm der politischen Mehrheit, um wirtschaftliche Regulationen sozial verträglicher zu gestalten. BefürworterInnen führen ins Feld, dass eine derartige Politik zu Integration, Kooperation und Partizipation der ansässigen Bevölkerung führt.<sup>21</sup>

Die Inanspruchnahme der Programme zur sozialen Stadtentwicklung ist gekennzeichnet durch "positive finanzielle Anreize mittels investiver Projektfördermittel (Anreizprogramm) mit prozeduralen Steuerungselementen (Vorgabe von Rahmenvorschriften und Entscheidungsregeln)"<sup>22</sup>. Das bedeutet, dass, zumindest für Deutschland, auf allen politischen Ebenen Programme existieren, die Stadtentwicklungsprozesse organisatorisch und finanziell aufbauend unterstützen:<sup>23</sup>

- Auf kommunaler Ebene: Essen 1983, Stadtteilmanagement München 1999, Quartiersmanagement in Leipzig-Grünau 1999
- Auf Landesebene: Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf Nordrhein-Westfalen 1993, Stadtteilentwicklungsprogramm Hamburg 1999, Wohngebiets- & Stadtteilmanagement HEPNEST 1995
- Auf Bundesebene: Bund-Länder-Programm 1999 "Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf - die Soziale Stadt"
- Auf EU-Ebene: Gemeinschaftsinitiative URBAN 1999

Auch wenn mittlerweile auf allen politisch-administrativen Ebenen in Deutschland Strukturen und Mittel freigemacht wurden, ist letztendlich die Stadt selbst für das Zustandekommen und das Umsetzen einer Initiative verantwortlich. Alisch (2002) betont in diesem Zusammenhang, dass es sich hierbei nicht um eine kommunale Gegenmachtspolitik handelt, die vorherrschenden gesamtstaatlichen politischen Entwicklungen entgegenwirkt, sondern dass eher das Gegenteil der Fall ist, nämlich eine lokale Regulierungsmaßnahme, um deren Auswirkungen zu mindern.<sup>24</sup>

---

<sup>21</sup> vgl. Alisch 2002, S. 77

<sup>22</sup> ebd., S. 78

<sup>23</sup> vgl. ebd., S. 79 f.

<sup>24</sup> vgl. ebd., S. 81

Als Auslöser für die Entstehung von Stadtentwicklungsprogrammen in den frühen 1990er-Jahren, sieht Alisch (2002) nicht die bedrückende Lebenssituation in benachteiligten Stadtteilen, sondern die zurückgehende Wahlbeteiligung und Wahlerfolge von rechtsextremen Parteien, die das politisch-administrative System auf den Plan riefen und es zum Handeln bewegten. Als Ausnahme kann die Vorgehensweise der Stadt Hamm gesehen werden, wo die erhöhte Gewaltbereitschaft von Jugendlichen als Anlass zur Ursachenforschung im Umfeld geführt hat. Festgestellt wurde, dass das Wohnumfeld für die Verhaltensauffälligkeiten verantwortlich war und deshalb wurde zwei Jahre später ein Stadtentwicklungsprogramm beschlossen.<sup>25</sup>

Bei der Namensgebung von Stadtentwicklungsprogrammen lässt sich ein starker Wandel nachvollziehen. Beispielsweise wurde in Hamburg anfangs noch von "sozialen Brennpunkten" gesprochen. Der aktuelle Programmtitel "Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf" zeigt von einer gestiegenen Sensibilität und Problembewusstheit.

Alisch (2002) unterscheidet prinzipiell in gebiets- und strukturbezogene Ziele. Erstere wollen die Lebensbedingungen vor Ort verbessern. Geschehen soll dies, indem versucht wird die Segregation zumindest zu bremsen und durch bauliche Aufwertung und Stärkung der lokalen Wirtschaft Nachhaltigkeit zu erzielen. Strukturbezogene Ziele wollen unterschiedliche Politikbereiche aufeinander abstimmen und dadurch gebündelt Menschen zur Partizipation anregen, wodurch Selbsthilfe aktiviert werden soll.<sup>26</sup>

Quartiers- oder Stadtteilmanagement ist ein Instrument, das als Methode der Politik gesehen wird und intendiert, die begrenzte und oft als unzureichend empfundene Steuerungsmöglichkeit in Stadtteilen wettzumachen. Mit betriebswirtschaftlichen Methoden sollen die benötigten Kompetenzen organisiert werden. Aufgabe ist es, die hochgesteckten Ziele der Stadtentwicklung handhaben zu können. Es umfasst im Wesentlichen drei Kernbereiche: Koordination, BewohnerInnenbeteiligung und Projektinitiierung. Die Organisation hängt von der jeweiligen Gegebenheit ab und ist daher sehr flexibel. Sie dient vor allem als Vermittlungsinstanz zwischen BürgerInnen und Politik und führt laut Alisch (2002) zum Eindruck, dass es sich hierbei um einen "Gebietskümmerer" handelt. Aktueller Streitpunkt ist, inwieweit Quartiersmanagement überhaupt als neues Instrument betrachtet werden kann und wie es sich von der früheren Gemeinwesenarbeit unterscheidet. Im Besonderen, ob sie es schafft nicht als Fremdkörper im Sozialraum wahrgenommen zu werden.

Als Beispiel für das Ausmaß sozialer Stadtentwicklung ist Hamburg anzuführen. In einem Gentrifizierungsprozess wurden Kunst- und Kulturschaffenden freiliegende, heruntergekommene Wohnflächen in benachteiligten Vierteln durch die Stadt günstig oder gratis zur Verfügung gestellt. Damit schuf man eine schrittweise Aufwertung dieser Gegend. Das Viertel entwickelte sich zu einem Hotspot der Kunst und Kultur weiter. Dadurch werden wiederum Investoren angezogen, die dieses Viertel mit teuren Wohnungen und Einkaufszentren aufwerten. Die Kunst- und Kulturszene, wenn sie nicht gerade zum Establishment geworden ist, wandert bedingt durch die erhöhten Mieten weiter in günstigere, geförderte Wohnungen der Stadt aus und der Gentrifizierungsprozess beginnt erneut. Dieser Prozess wurde zur Politik und beruht auf der Theorie, dass eine Stadt, wenn sie im globalen Wettkampf der Metropolen nicht zurückfallen will, eine kreative Klasse anwerben und pflegen muss, um die Stadt für

---

<sup>25</sup> vgl. ebd., S. 87

<sup>26</sup> vgl. Alisch 2002b, S. 57 ff.



internationale Investoren attraktiv zu gestalten und die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit zu erlangen. Die involvierten Kreativen in Hamburg machten sich allerdings gegen diese bloße Ökonomisierung mobil und gingen auf die Straße, initiierten Unterschriftenlisten und besetzten Häuser - teilweise eskalierte die Situation sogar in Form von Straßenschlachten.<sup>27</sup>

Günter (2007) kritisiert am aktuellen Stadtteilmanagement die einseitige Abhängigkeit von der städtischen Verwaltung. Er fordert deshalb bindende, kooperative und demokratische Prozesse zu initiieren, welche die Verantwortung auf viele Beteiligte verteilen und so konstruiert sind, dass sie dem Interesse der BewohnerInnen entsprechen. Außerdem schlägt er vor, den Management-Begriff zu ersetzen, da dieser zu verwaltungstechnisch sei und gemeinschaftliche nachhaltige Entwicklung nicht intendiere.

### **3.5 Soziale Stadt und Sozialpolitik**

Das folgende Unterkapitel stellt theoretische Grundlagen der Sozialpolitik und des Sozialstaates dar. Dabei wird zuerst ein Überblick über wesentliche Begriffe wie Sozialpolitik, Sozialstaat und Wohlfahrtsstaat gegeben. Anschließend folgen ein kurzer Abriss zur europäischen Sozialpolitik und ein geschichtlicher Rückblick zur Entwicklung des Sozialstaates in Deutschland und in Österreich. Deutschland wurde ausgewählt, da es Österreich in einzelnen sozialpolitischen Bereichen oftmals als Best Practice dient und ein Vergleich aufgrund ähnlicher Strukturen möglich ist.

#### **3.5.1 Begriffsdarstellung**

In der Publizistik, im politischen Alltagsgebrauch und in der wissenschaftlichen Literatur erfolgt häufig eine unterschiedliche Verwendung der Begriffe Sozialpolitik, Sozialstaat, Wohlfahrtsstaat und Soziale Sicherung. Nachgehend folgt eine Einführung in diese Begriffe, um auf historische Wurzeln, Überschneidungen und Abgrenzungen hinzuweisen.<sup>28</sup>

---

<sup>27</sup> vgl. Oehmke 2010, S. 1

<sup>28</sup> vgl. Bellermann 2008, S. 13

### 3.5.1.1 Sozialpolitik

Schon in den 40er-Jahren des 19. Jahrhunderts kommt es zur Verwendung des Wortes "Sozialpolitik". Eine einflussreiche Definition, zu Beginn des 20. Jahrhunderts getätigt, stammt von dem Ökonomen und Statistiker Otto von Zwieneck-Südenhorst: "Sozialpolitik ist die auf Sicherung fortdauernde Erreichung der Gesellschaftszwecke gerichtete Politik".<sup>29</sup> Von einem konsensuellen Sozialpolitik-Begriff kann aber (noch) nicht gesprochen werden.

Bei den Sozialpolitik-Begriffen können zwei Grundrichtungen unterschieden werden. Die eine Richtung definiert die Sozialpolitik als zu begrenzende, zu kontingierende Politik der sozialen Ordnung und legt ihren Schwerpunkt darauf, nicht zu viel an sozialen Leistungen an die "falschen" Personengruppen zu gewähren. Die VertreterInnen dieser Richtung befürchten, dass die soziale Sicherung als kollektive öffentliche Leistung die persönliche Freiheit und Selbstverantwortung von Menschen beeinträchtigen könnte. Die zweite große Richtung der Sozialpolitik definiert diese als Instrument zur Durchsetzung von gesellschaftlicher Chancengleichheit.<sup>30</sup>

Eine arbeitsbezogene Definition von Sozialpolitik fasst Maßnahmen des Staates zusammen, die eine Absicherung von Lebenslagen oder Risiken einzelner Bevölkerungsteile zum Ziel haben. Damit wird Sozialpolitik im Wesentlichen mit staatlicher Sozialpolitik gleichgesetzt.<sup>31</sup> Bellermann (2008) zitiert dazu Lampert:

"Unter Sozialpolitik werden in erster Linie staatliche Maßnahmen verstanden, die der Sicherung des Einkommens von Arbeitnehmern und ihrer Familien im Falle einer Krankheit, der vorzeitigen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit durch Unfall oder Invalidität, im Alter, beim Tod des Ernährers oder im Falle der Arbeitslosigkeit dienen."<sup>32</sup>

Diese Definition ist zu eng gefasst, da damit nichtstaatliche Sozialpolitik-Beiträge nicht ausdrücklich berücksichtigt werden. In einer sachgerechten Definition der Sozialpolitik müssen auch die Maßnahmen berücksichtigt werden, die von Verbänden und anderen Organisationen geleistet werden.<sup>33</sup> Darüber hinaus sind unter Sozialpolitik nicht nur Maßnahmen, Gesetze, Verordnungen oder sonstige politische Beschlüsse sowie deren Umsetzung zu verstehen, sondern auch Programme, Forderungen, Vorschläge oder Debatten. Es handelt vom politischen Wollen und der intellektuellen Auseinandersetzungen, welche nicht unbedingt in Maßnahmen umgesetzt werden.<sup>34</sup> Eine zielführendere Definition könnte demnach folgendermaßen lauten:

"Als Sozialpolitik sollen alle öffentlichen und nicht individuellen privaten Maßnahmen und Bestrebungen verstanden werden, die die Absicherung oder Veränderung der Lebenslagen von Bevölkerungsgruppen zum Ziel haben, die als bedürftig, unterversorgt oder defizient angesehen werden."<sup>35</sup>

---

<sup>29</sup> Weddingen 1933, S. 3 zit. nach Bellermann 2008, S. 14

<sup>30</sup> vgl. Bellermann 2008, S. 14 f.

<sup>31</sup> ebd., S. 17

<sup>32</sup> Lampert et al. 2004, S. 3 zit. nach Bellermann 2008, S. 17

<sup>33</sup> vgl. Bellermann 2008, S. 17

<sup>34</sup> vgl. ebd., S. 18

<sup>35</sup> ebd.

### 3.5.1.2 Sozialstaat

Wird die oben beschriebene Definition von Sozialpolitik verwendet, um Maßnahmen und Bestrebungen öffentlicher und privater AkteurInnen zu erfassen, dann kann der Begriff Sozialstaat dafür verwendet werden, die reale und/oder normative sozialpolitische Verfasstheit, den sozialen Seins- oder Sollenszustand von Umfang und Struktur der Sozialleistungen zu bestimmen.<sup>36</sup>

### 3.5.1.3 Wohlfahrtsstaat

Der Begriff des Wohlfahrtsstaates ist in der Literatur und in der politischen Praxis ebenfalls umstritten und teilweise negativ besetzt. Der Grund hierfür liegt darin, dass mit ihm die Wohlfahrtspflege und damit deren sozialpolitischer Gehalt, nämlich Fürsorgeleistungen für "in Not geratene Menschen" zu gewährleisten, anklingt. Dabei wird jedoch übersehen, dass die Sozialpolitik auch jenseits von "Not" tätig ist.<sup>37</sup>

## 3.5.2 Europäische Sozialpolitik

Die Europäische Sozialpolitik umfasst alle Maßnahmen von Organen der Europäischen Union aufgrund supranationaler Normsetzungsbefugnis oder aufgrund der in supranationalen Organen gebündelten nationalen Richtlinienkompetenzen, welche für die Mitgliedstaaten verbindlich festgelegt werden und somit für das nationale Arbeits- und Sozialrecht der Mitgliedstaaten rechtliche Relevanz besitzen. Weiters umfasst sie auch Maßnahmen, mit welchen die Organe der EU beabsichtigen, mittelbar auf die Ausgestaltung der nationalen Sozialpolitik ihrer Mitglieder einzuwirken.<sup>38</sup>

Der Vertrag zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft von 1957 enthält in seiner Präambel Ziele, welche nicht allein durch die Wirtschaftspolitik erreicht werden können, sondern nur durch ergänzende sozialpolitische Maßnahmen. Dies sind insbesondere sozialer Fortschritt, stetige Verbesserung der Lebens- und Beschäftigungsbedingungen und die Hebung der Lebenshaltung. In Art. 136 des EG-Vertrages werden folgende sozialpolitischen Ziele der Europäischen Gemeinschaft genannt:

- Förderung der Beschäftigung
- Verbesserung und Angleichung der Lebens- und Arbeitsbedingungen
- Angemessener sozialer Schutz
- Sozialer Dialog
- Entwicklung des Arbeitskräftepotenzials
- Bekämpfung von Ausgrenzung<sup>39</sup>

---

<sup>36</sup> vgl. Bellermann 2008, S. 19 f.

<sup>37</sup> vgl. ebd., S. 23

<sup>38</sup> vgl. Althammer/Lampert 2007, S. 465

<sup>39</sup> vgl. ebd.

Die europäische Sozialpolitik hat noch eine recht junge Geschichte. Ihre Geburtsstunde liegt in den 1990er-Jahren und entstand aus der Überzeugung, dass eine gute wirtschaftliche Zusammenarbeit, auch auf andere Bereiche ausgeweitet werden kann und muss. Die Einführung erfolgte damals aus der Überlegung heraus, dass ein Weiterkommen EU-weit nur möglich sei, wenn eine funktionierende Kollaboration auf sämtlichen Ebenen ermöglicht würde. Dies gilt auch für eine Anpassung der Lebensstandards in den verschiedenen Staaten. Die Staatssysteme sind äußerst verschieden und genau aus diesem Grund wurde es als wichtig erachtet, ein einheitliches, gemeinsames System zu entwickeln, um Standards anpassen zu können.<sup>40</sup>

Um diesem neuen Bestreben Formen zu geben, sind vor allem vier Strategien, besser gesagt, vier Programme ausschlaggebend: die Verträge von Maastricht, Amsterdam, Nizza und Lissabon. Der Vertrag von Maastricht im Jahr 1991 markiert den Weg der Sozialpolitik in Europa maßgeblich. Zum ersten Mal stehen nicht nur wirtschaftliche Ziele im Programm, sondern auch soziale Belange finden ihre Beachtung. Zwar werden die sozialen Bestimmungen erst im Anhang beigefügt, aber es ist der erste Schritt in Richtung gemeinsamer Sozialpolitik. Im Amsterdamer Vertrag von 1997 wird dieser Anhang dann in einen fixen Bestandteil umgewandelt. Die Sozialdimension gewinnt an Bedeutung. Im Jahr 2000 wird im Vertrag von Nizza die Grundrechtscharta und die europäische Sozialagenda eingeführt. In der Agenda werden vor allem Richtlinien für anstehende wirtschaftliche und soziale Herausforderungen erarbeitet. Die Lissabon-Strategie von 2008 verstärkt vor allem den Gedanken der Solidarität weiter und forciert eine Zusammenführung und Vereinheitlichung von Informationssystemen und öffentlichen Haushalten.<sup>41</sup>

### 3.5.3 Das deutsche Modell kommunaler Sozialstaatlichkeit

Geschichtlich betrachtet reicht der kommunale Sozialstaat in Deutschland weit zurück. Von der Renaissance, wo sich die Bettelordnungen finden, über das Allgemeine Preußische Landrecht bis zum Elberfelder Modell, können immer wieder die Kommunen als Orte verzeichnet werden, die sich für Menschen einsetzen, welche aus einem sozial akzeptierten Erwerbsleben herausgefallen sind. Somit tritt die Stadt immer als eine soziale auf, zu der sich im Laufe der Zeit von BürgerInnen gestiftete Wohlfahrtseinrichtungen eingestellt haben.<sup>42</sup>

Die heute bestehenden Konturen des kommunalen Sozialstaates in Deutschland sind allerdings noch relativ jung und haben sich erst in den letzten 30 Jahren mit der zunehmenden Industrialisierung und Urbanisierung mit einer rasch wachsenden Armenbevölkerung herausgebildet. Mitte der 1970er-Jahre wird das nationalstaatliche Modell "Sozialstaat Bundesrepublik" ausgebaut. Parallel dazu kommt es zur Ausbildung des Modells "kommunaler Sozialstaatlichkeit", welches für das Handeln der kommunalen Politik und Verwaltung bestimmend geworden ist.

---

<sup>40</sup> vgl. Würhleitner 2010, S. 22 ff.

<sup>41</sup> vgl. ebd., S. 28 ff.

<sup>42</sup> vgl. Huster 1997, S. 57

Dieses Modell der "Sozialen Stadt" kennzeichnet sich durch ein Selbst- und Handlungsverständnis, welches sich an der umfassenden politischen Verantwortung der Gemeinden für eine sozial ausgewogene Gestaltung lokaler Lebensbedingungen und Lebenschancen ausrichtet. Diese haben damit die Aufgabe, für die erforderlichen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Einrichtungen zu sorgen. Darüber hinaus verbleibt auch die Zuständigkeit für die materielle Absicherung atypischer Not- und Bedarfslagen. Dazu zählt auch ein örtliches Versorgungsangebot mit öffentlichen Einrichtungen und sozialen Dienstleistungen.<sup>43</sup>

Mit den Elementen der materiellen Grundsicherung und der Bereitstellung der sozialen Infrastruktur wird jedoch nur der Kernbereich eines weiter gefassten Gestaltungsauftrages kommunaler Sozialstaatlichkeit erfasst. In den 1960er- und 1970er-Jahren kommt es zu einem Ausbau dieses Begriffsverständnisses und die "Soziale Stadt" beinhaltet nun das Ziel der Sicherung einer sozial ausgewogenen Stadtentwicklung und einer möglichst gleichmäßigen Entwicklung und Verteilung von Lebenschancen und Lebensbedingungen der BürgerInnen des örtlichen Gemeinwesens. Sozialpolitik muss auf der Ebene der Kommune zur Lebenslagenpolitik werden, welche sich dem Ziel der Sozialintegration verpflichtet. Ausgehend von den verschiedenen Funktionen des örtlichen Gemeinwesens zur Absicherung der Lebensqualität seiner BewohnerInnen besteht die Aufgabe der sozialen- und sozialintegrativen Kommunalpolitik darin, diese Funktionsbereiche zum Ausgangspunkt von kommunalen Planungs- und Gestaltungsstrategien zu machen. So hat im Konzept der "Sozialen Stadt" die Erhaltung und Modernisierung preiswerten Wohnraums, die Verbesserung des Wohnumfeldes, die Neuordnung von Gewerbe- und Industriegebieten, die Verbesserung der Angebote für soziale Kontakte und kulturelle Betätigung, die Pflege der Stadtgestalt und die Umgestaltung des innerörtlichen Verkehrssystems zunehmend an Bedeutung gewonnen. Weiters nimmt die Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik einen wichtigen Stellenwert im Konzept der "Sozialen Stadt" ein.<sup>44</sup>

Um diesen Anforderungen gerecht werden zu können, schlägt Hanesch (1997) drei strategische Ansatzpunkte vor, die im Folgenden dargestellt werden: (1) Ausbau von Sozialberichterstattung und Sozialplanung als Grundlage für eine bedarfsgerechte Prioritätensetzung und Aufgabenerfüllung, (2) bürgerInnenorientierte Modernisierung der öffentlichen Verwaltung und Herstellung neuer Kooperationsformen zwischen öffentlichen und freien Trägern sowie (3) Entwicklung eines öffentlichen Diskurses auf der Basis breiter Bündnisse zugunsten einer politischen Priorität für die "Soziale Stadt".<sup>45</sup>

---

<sup>43</sup> vgl. ebd., S. 22 ff.

<sup>44</sup> vgl. ebd., S. 28 f.

<sup>45</sup> vgl. Hanesch 1997, S. 43

### 3.5.3.1 Fundierung kommunaler Sozialpolitik durch Sozialberichterstattung und Sozialplanung

Um rationale und transparente Kommunalpolitik zu ermöglichen, ist ein transparentes und gut entwickeltes kommunales Berichtswesen sowie eine funktionsfähige Stadt- und Sozialplanung notwendig. Die Sozialberichterstattung hat die Aufgabe, eine laufende Bestandsaufnahme zur Entwicklung von Problem- und Bedarfslagen auf gesamtstädtischer wie auf teilräumlicher Ebene für den politisch-administrativen Entscheidungsprozess zur Verfügung zu stellen. Diese Berichte zu Problem- und Bedarfslagen sind abzustimmen mit Versorgungsstandards und einer daraus abgeleiteten Programm- und Maßnahmenplanung im Rahmen der Sozialplanung als Bestandteil der Stadt- und Stadtentwicklungspolitik. Dieses Instrument dient dazu, bedarfsgerechte Versorgungslösungen für besonders benachteiligte Bevölkerungsgruppen und Stadtgebiete zu entwickeln.<sup>46</sup>

### 3.5.3.2 BürgerInnenorientierte Modernisierung der Kommunalverwaltung und die Suche nach einem neuen "Welfare Mix"

Im Bereich der Sozialverwaltung kann die Forderung nach einer stärker bürgerInnenorientierten Aus- und Umgestaltung lange zurückverfolgt werden. Die Suche nach internen Modernisierungspotenzialen wie auch Überlegungen und Ansätze zu einer Neugestaltung der Beziehungen zu freien, gemeinnützigen und zu sonstigen privaten Trägern, auf der Grundlage von Kontraktmanagement und Leistungsverträgen, wie auch die Aktivierung bürgerschaftlichen Engagements im Kontext der Suche nach einem neuen "Welfare Mix" erweisen sich jedoch als widersprüchlich.

So können einerseits mit der Auslagerung der Aufgabenwahrnehmung finanzielle und politische Entlastungseffekte erreicht, andererseits jedoch auch Qualität und Quantität der Leistungen für BürgerInnen in Mitleidenschaft gezogen werden. Das Beispiel der USA entspricht wohl nicht dem Idealbild einer Sorgegemeinschaft und einem Vorbild. Gleichzeitig darf aber nicht bestritten werden, dass gerade bürgerschaftliche Selbsthilfe- und Selbstorganisationsansätze eine wichtige Rolle im Bereich sozialer Einrichtungen und Dienste innehaben. Daher ist es wichtig, in Zukunft vor allem Kooperationsformen zwischen kommunalen, staatlichen, verbandsförmigen und selbstorganisierten AkteurlInnen herzustellen und den "Welfare Mix" auf diese Weise zu gestalten.<sup>47</sup>

### 3.5.3.3 Öffentlicher Diskurs auf der Grundlage breiter Bündnisse für die "Soziale Stadt"

Um die "Soziale Stadt" tatsächlich ermöglichen zu können, muss ein öffentlicher Diskurs über die Bewältigung der akuten Haushaltsmisere wie auch über die künftige Gestaltung städtischer Lebensbedingungen und die bedarfsgerechte Weiterentwicklung des kommunalen Leistungsangebotes in Gang gesetzt werden. Das öffentliche Meinungsklima muss die Tabuisierung sozialer Problemlagen erschweren und problemgerechte Initiativen und Lösungen unterstützen.<sup>48</sup>

---

<sup>46</sup> vgl. ebd., S. 44

<sup>47</sup> vgl. ebd., S. 45 ff.

<sup>48</sup> vgl. ebd., S. 48 ff.

### 3.5.4 Soziale Stadtpolitik in Deutschland: das Programm "Soziale Stadt"

Das Programm "Soziale Stadt - Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf" ist von der rot-grünen Bundesregierung im Jahr 1999 ins Leben gerufen worden. Seitdem kam es in Deutschland zu einer zunehmenden Berücksichtigung benachteiligter Stadtviertel in der Politik. Im Folgenden wird dieses Programm dargestellt, auf die soziale Situation in den Städten eingegangen und dann der Förderrahmen skizziert. Abschließend werden die Kritikpunkte an der Politik dargestellt.<sup>49</sup>

#### 3.5.4.1 Sozialräumliche Spaltung in den Städten - Soziale Stadtpolitik als Antwort

Der Ausgangspunkt der sozialen Stadtpolitik kann darin gesehen werden, dass die Integrationsfähigkeit der Stadtgesellschaft und der Zusammenhalt in den Städten durch die bereits aufgezählten Ursachen in Kapitel 3.3 gefährdet ist.<sup>50</sup>

Um diesen Problemen zu begegnen, wurden seit den frühen 1990er-Jahren quartiersbezogene Politiken entwickelt. Dazu können der "Contrat de Ville" (1994) von Frankreich, das "Single Regeneration Budget" (1991), der "New Deal for Communities" (1998) und der "Neighbourhood Renewal Fund" (2001) von Großbritannien gezählt werden. Die Europäische Kommission hat ebenfalls reagiert und legte im Rahmen des Programms POVERTY III 1994 die "Gemeinschaftsinitiative (GI) für städtische Gebiete URBAN" fest. Dieser folgte im Jahr 2000 die GI URBAN II.<sup>51</sup>

1999 schloss sich diesen Politiken das Programm "Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf - die Soziale Stadt" in Deutschland an. Der Grundgedanke bestand dabei darin, dass eine nachhaltige Stabilisierung nur mit einer neuen Politikform ermöglicht werden kann. Weiters wurden materielle mit prozeduralen Zielsetzungen verbunden. Das erste materielle Ziel bestand dabei darin, den Abwärtstrend in den Stadtquartieren zu stoppen. Das zweite Ziel war, das Verwaltungshandeln und das veränderte Politikmodell zu modernisieren. Die Verknüpfung von materiellen und institutionspolitischen Zielsetzungen kennzeichnete dabei die Politikgestaltung. Die soziale Stadtpolitik wurde und wird damit zum Test neuer Politik- und Staatsmodelle. Dabei soll getestet werden, ob es gelingt, in der Stadtplanung neue Handlungsmodelle durchzusetzen und die Stadtentwicklungspolitik insgesamt umfassender zu orientieren.<sup>52</sup>

#### 3.5.4.2 Das Programm "Soziale Stadt": Teil der Städtebauförderung

Das Programm "Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf - die Soziale Stadt" ist die Weiterentwicklung der Städtebauförderung, die seit 1971 im Städtebauförderungsgesetz geregelt ist. Damit wird auf die veränderten wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen der Städte reagiert und geregelt, dass die Planung in benachteiligten Quartieren demokratisch, wissenschaftlich begründet, sozial verantwortlich, transparent und effizient stattfinden soll.

---

<sup>49</sup> vgl. Güntner/Walther 2007, S. 389

<sup>50</sup> vgl. ebd.

<sup>51</sup> vgl. ebd., S. 391

<sup>52</sup> vgl. ebd., S. 392

Das Programm berücksichtigt hauptsächlich diejenigen Gebiete, an denen die Wirtschaftsentwicklung vorüber gegangen ist. Es kommt zu einer Veränderung in der klassischen Städtebauförderung. Es geht nicht mehr darum, die sozialen Verhältnisse in den Quartieren vor Investitionsdruck und Verdrängung zu schützen, sondern die Beteiligung an Projekten zu fördern, welche sonst gar nicht erst entstehen würden.<sup>53</sup>

Der größte Unterschied besteht im Ziel einer effizienteren Steuerungsform. So sollen sozialstaatliche Standards nicht mehr als Schutzrechte eingefordert werden, sondern die BürgerInnen sollen ihre Erwartungen an den Staat und ihr Verhalten praktisch ändern. Die Standards des lokalen Sozialstaates sind nicht als Leistungen abrufbar, sondern sollen praktisch reformuliert werden, wenn es um das Verhältnis der BürgerInnen mit dem Staat im Sinne eines aktivierenden Staates geht.<sup>54</sup>

#### 3.5.4.3 Die Kritik am Programm

Die soziale Stadtpolitik ist seit ihrer Entstehung von vielfältiger Kritik begleitet, wobei vor allem die Zielwirksamkeit in Frage gestellt wird. So wird geäußert, dass es anstatt der Armutsbekämpfung in den Quartieren zu einer Bekämpfung der Symptome kommt.<sup>55</sup> Wird die Plausibilität von quartiersbezogenen Ansätzen als Strategie zur sozialen Integration anerkannt, so wird in Frage gestellt, ob die ambivalente Konstruktion eines investiven "Leitprogramms" des Städtebaus geeignet ist, die sozialen Ziele mit baulichen Mitteln zu erreichen. Diese Kritik bezieht sich auf die Institutionalisierung der Politik. Die Frage stellt sich, ob mit der Einhausung in das System der Städtebauförderung ein zu wenig zielführender politischer Weg beschritten wird.<sup>56</sup>

### 3.5.5 Sozialstaat Österreich

#### 3.5.5.1 Entwicklung des Sozialstaates Österreich

Die Anfänge des österreichischen Sozialstaates können, wie in Deutschland, bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgt werden. In den 1860er-Jahren kam es mit der Einführung der Armenfürsorge in den Kronländern und Gemeinden der Habsburgermonarchie zu den ersten Ansätzen. Zwei Jahrzehnte später wurden dann verschiedene Arbeitsschutzregelungen beschlossen. Außerdem wurde die Sozialversicherung mit den Zweigen der Unfall- und Krankenversicherung etabliert.

Während die Armenfürsorge ein kümmerliches soziales Netz für Bedürftige blieb, kam es im Bereich der Sozialversicherung noch in der Monarchie, vor allem in den 1920er-Jahren, zu einem weiteren Ausbau. Ablesbar war dies an der Einführung der Pensionsversicherung für Privatangestellte (1907) und der Arbeitslosenversicherung (1920), am Ausbau der Angestelltenversicherung (1926) und der Einbeziehung der Land- und Forstarbeiter (1927). Der Arbeiterschutz erlebte zu Beginn der Ersten Republik mit Maßnahmen wie dem Achtsturentag oder der Einführung der Betriebsräte und der Arbeiterkammer eine beachtliche Dynamik.<sup>57</sup>

---

<sup>53</sup> vgl. ebd., S. 392 ff.

<sup>54</sup> vgl. ebd., S. 394

<sup>55</sup> vgl. ebd.

<sup>56</sup> vgl. ebd., S. 398

<sup>57</sup> vgl. Obinger/Tálos 2006, S. 51 f.



Ausgehend vom 19. Jahrhundert bis 1945 bildete die staatliche Sozialpolitik einen wesentlichen An-  
gelpunkt differierender gesellschaftspolitischer Optionen. Ihr Entwicklungsprozess zeichnete sich  
durch konfligierende politische und gesellschaftliche Interessen sowie deren Kräfteverhältnisse aus.<sup>58</sup>  
Der Ausbau des österreichischen Sozialstaates kam erst in den 1950er-Jahren in Gang. Es lässt sich  
ein bemerkenswerter Ausbau in allen relevanten Sozialpolitikbereichen feststellen, wie etwa die Ver-  
kürzung der Wochen- und Jahresarbeitszeit und die Kodifikation des kollektiven Arbeitsrechtes. Im  
Jahr 1973 erfolgte eine umfassende Regelung des kollektiven Arbeitsrechtes.<sup>59</sup>

Neben dem Arbeitsrecht zeigten sich vor allem auch im Bereich der sozialen Sicherung Expansions-  
tendenzen. Als Basis diente das 1955 beschlossene Allgemeine Sozialversicherungsgesetz, mit wel-  
chem es zu einer Vereinheitlichung des Sozialversicherungsrechts von ArbeiterInnen und Angestellten  
kam. Dieses Gesetz kann als Leitgesetz und Rahmenseiter für die Entwicklung der Sozialversiche-  
rung der Zweiten Republik angesehen werden.<sup>60</sup>

Ein großes Verständnis für soziale Sicherung kann auch in der Neuordnung der "Armen"-  
Fürsorgepolitik der 1970er-Jahre gesehen werden, mit welcher es zu einer Absicherung bisher nicht  
berücksichtigter sozialer Probleme kam. Es bildete sich ein erweitertes Leistungsspektrum, welches  
nun die Hilfe zur Sicherung des Lebensbedarfes (Geld- und Sachleistungen), die Hilfe in besonderen  
Lebenslagen (Überbrückung außerordentlicher Notsituationen) sowie soziale Dienste für alte, kranke  
oder behinderte Menschen berücksichtigte. Weiters erfolgte eine Erweiterung familienrelevanter Lei-  
stungen über "klassische" Transferleistungen wie die Kinder- oder Familienbeihilfe.<sup>61</sup>

Der Entwicklungsprozess der 1980er- und 1990er-Jahre wies ein größeres Maß an Uneinheitlichkeit  
auf und es kam zur Begrenzung oder Erweiterung von Leistungen in allen Bereichen. Im arbeitsrecht-  
lichen Bereich konnten Modifikationen am Ausbau der Mitbestimmung (1986), an der Regelung der  
Arbeitskräfteüberlassung (1988), der Verlängerung des Karenzgeldanspruches (1990), der Einführung  
des Betriebspensionsgesetzes (1990), der Erweiterung des Gleichbehandlungsgebotes (1992) und  
der Einführung der Bildungskarenz (1997) verzeichnet werden. Auch im Bereich der familienrelevan-  
ten Leistungen kam es mit der Einführung des Väterkarenzurlaubes, von Kinderabsetzbeträgen und  
der Berücksichtigung von Zeiten der Kindererziehung in der Pensionsversicherung zu Erweiterungen.  
Gleichzeitig erfolgten jedoch Kürzungen der Geburtshilfe, der Sondernotstandshilfe und eine Einfüh-  
rung von Selbstbehalten bei Schulbüchern.<sup>62</sup>

Österreichs Sozialpolitik war bis Ende der 1990er-Jahre von einer Politik pragmatischer Anpassung an  
veränderte soziale und ökonomische Bedingungen, wie Erwerbslosigkeit und Budgetdefizit, geprägt,  
als auch durch geänderte politische Prioritäten wie Budgetkonsolidierung und Standortsicherung.<sup>63</sup>

---

<sup>58</sup> vgl. ebd.

<sup>59</sup> vgl. ebd., S. 52

<sup>60</sup> vgl. ebd., S. 52 f.

<sup>61</sup> vgl. ebd., S. 53

<sup>62</sup> vgl. ebd., S. 54

<sup>63</sup> vgl. ebd., S. 53

### 3.5.5.2 Profil des österreichischen Sozialstaates

Das allgemeine Profil des österreichischen Sozialstaates kann durch fünf Bereiche abgesteckt werden:<sup>64</sup>

- Die soziale Sicherung mit ihren beiden "Netzen" Sozialversicherung und Sozialhilfe
- Die Regelung der Arbeitsbedingungen und Arbeitsbeziehungen (d. h. das Arbeitsrecht)
- Die aktive Arbeitsmarktpolitik
- Der Komplex familienrelevanter Leistungen
- Die Versorgungssysteme

Es kommt im Bereich der Kompetenzrechte zu einer Teilung zwischen Bund und Ländern. Der Bund hat jedoch ein größeres Gewicht, was sich an Zuständigkeiten wie der Kranken-, Unfall-, Arbeitslosen und Pensionsversicherung sowie im überwiegenden Teil des Arbeitsrechtes zeigt. Die Sozialhilfe liegt in der Kompetenz der Länder und Gemeinden. Die familienrelevanten Leistungen tragen Bund und Länder.<sup>65</sup>

### 3.5.5.3 Aufgaben kommunaler Sozialpolitik

Es können eine Reihe von sozialpolitischen Bedürfnissen festgestellt werden, die von einer kommunalen Sozialpolitik befriedigt werden müssen. Damit eine Kommune diesen Aufgaben gerecht werden kann, muss eine Reihe von Voraussetzungen erfüllt sein:<sup>66</sup>

- Wahrnehmung sozialpolitischer Bedürfnisse: Diese müssen zuerst wahrgenommen werden. Dazu sind Personen, Gruppen oder Einrichtungen notwendig, welche dies übernehmen.
- Politische Durchsetzung: Sozialpolitische Bedürfnisse müssen von politischen EntscheidungsträgerInnen als zu lösendes soziales Problem anerkannt werden. In diesem Zusammenhang sind entsprechende sozialpolitische Zielsetzungen zu definieren und zu legitimieren.
- Maßnahmen und Pläne zur Problemlösung: Diese müssen erarbeitet werden.
- Umsetzung in die Praxis: Die erarbeiteten Maßnahmen und Pläne zur Problemlösung müssen in die Praxis umgesetzt werden. Das Ergebnis sind soziale Dienstleistungen, die in Form materieller Hilfeleistungen oder immaterieller Dienste wie Beratung, Betreuung und Pflege erfolgen.

---

<sup>64</sup> vgl. ebd., S. 55

<sup>65</sup> vgl. ebd.

<sup>66</sup> vgl. Bacher 1993, S. 3

Dieses Modell liefert auch Hinweise dafür, warum bestimmte wahrgenommene sozialpolitische Bedürfnisse noch nicht zu einer entsprechenden, von der Kommune getragenen oder finanziell unterstützten, sozialen Dienstleistung geführt haben. Dies kann dadurch geschehen, dass erstens sozialpolitische Bedürfnisse noch nicht politisch durchgesetzt worden sind. Zweitens diese zwar politisch durchgesetzt worden sind, aber noch keine Maßnahmen gesetzt wurden. Drittens die geplanten Maßnahmen noch nicht umgesetzt worden sind. Bei der politischen Durchsetzbarkeit von sozialpolitischen Bedürfnissen können folgende Annahmen getroffen werden:<sup>67</sup>

- Wenn der politische Einfluss der Personen, Gruppen oder Einrichtungen, die ein bestimmtes sozialpolitisches Bedürfnis durchsetzen wollen, gering ist, so ist auch die Wahrscheinlichkeit der politischen Durchsetzung gering.
- Weiters ist die politische Durchsetzung gering, wenn von den sozialpolitischen Bedürfnissen nur ein kleiner Personenkreis betroffen ist. Untersuchungsergebnisse von Haller (1987) über die Einstellungen der ÖsterreicherInnen zu Aufgaben des Staates bestätigen dies. So betrachten beinahe alle Personen die Sicherung eines angemessenen Lebensstandards für ältere Menschen als Aufgabe des Staates, während nur 63 Prozent die Sicherung eines angemessenen Lebensstandards für arbeitslose Menschen als staatliche Aufgabe ansehen. Eine noch geringere Zustimmung ist bei "Randgruppen" zu erwarten.
- Ein weiterer Faktor, der zu einer geringen Durchsetzungswahrscheinlichkeit führt, ist die Ausprägung der politischen Doppelmoral. Damit ist gemeint, dass im Grunde zwar ein sozialpolitisches Bedürfnis für wichtig angesehen wird, aber wegen angeblich fehlender Finanzmittel keine konkreten Maßnahmen umgesetzt werden.

Aufgrund dieser Hypothesen können Handlungsstrategien für Sozialprojekte, die finanzielle Unterstützung für ihre Arbeit benötigen, abgeleitet werden. So lässt sich die Wahrscheinlichkeit der finanziellen Unterstützung dadurch erhöhen, dass politischer Einfluss gewonnen wird, in dem das sozialpolitische Bedürfnis als allgemeines gesellschaftliches Problem plausibel gemacht wird. Weiters sollten Finanzmittel zur Verfügung gestellt werden, da damit soziale, ökologische, kulturelle oder ökonomische Folgekosten reduziert werden können. Eine weitere erfolgreiche Strategie, um politischen Einfluss zu gewinnen, besteht darin, dass politische EntscheidungsträgerInnen oder Personen und Institutionen mit großem Einfluss auf politische EntscheidungsträgerInnen in den Vorstand eines Projektes gewählt werden. Der politische Einfluss kann auch durch eine Vernetzung von Einrichtungen erhöht werden, denn wenn mehrere Einrichtungen denselben Bedarf vorbringen, kann dieser leichter durchgesetzt werden. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass Zielsetzungen aus allgemeineren gesellschaftspolitischen Zielen abgeleitet werden. So lässt sich etwa das Ziel der Förderung der Integration ausländischer Kinder aus dem gesellschaftspolitischen Ziel der Menschenwürde ableiten, auf welches beispielsweise das oberösterreichische Sozialhilfegesetz Bezug nimmt.<sup>68</sup>

---

<sup>67</sup> vgl. Bacher 1993, S. 5 f.

<sup>68</sup> vgl. ebd., S. 6 f.

#### 3.5.5.4 Gestaltungsmöglichkeiten kommunaler Sozialpolitik

Um auf sozialpolitische Bedürfnisse eingehen zu können und diese zu befriedigen, ist folgendes erforderlich:<sup>69</sup>

- Wahrnehmung sozialpolitischer Bedürfnisse: Dies muss durch Personen, Gruppen oder Einrichtungen geschehen, von denen sozialpolitische Bedürfnisse rasch wahrgenommen werden. Dazu muss ein Kontakt zwischen Betroffenen und AnsprechpartnerInnen gegeben sein, welcher sich vor allem in sozialen Einrichtungen und sozialen Diensten verwirklichen lässt. Die Wahrscheinlichkeit der Wahrnehmung sozialpolitischer Bedürfnisse ist umso höher, je mehr Einrichtungen vorhanden sind und je besser diese in deren Qualität sind. Weiters hat aber auch noch die Art des sozialpolitischen Bedürfnisses und die soziale Stellung der Betroffenen einen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit der Wahrnehmung.
- Zielsetzungen und Zielvorgaben: Es ist wichtig, dass politische EntscheidungsträgerInnen die Notwendigkeit der sozialpolitischen Bedürfnisse als zu lösendes Problem erkennen und entsprechende sozialpolitische Zielsetzungen und Zielvorgaben festsetzen.
- Entwurf von Handlungsplänen und Umsetzung: Es sind Personen, Gruppen oder Einrichtungen notwendig, welche sich mit dem Entwurf von Handlungsplänen beschäftigen. Abschließend gilt es, diese Handlungspläne in die Realität umzusetzen.

#### 3.5.5.5 Entstehung sozialpolitischer Bedürfnisse

Der Umfang und das Auftreten von sozialpolitischen Bedürfnissen hängen von der demografischen Struktur und deren Entwicklung ab. Die folgende Abbildung stellt den Altersaufbau sehr grob in drei Altersgruppen gegliedert dar: in Kinder/Jugendliche, in die Altersgruppe der Personen im erwerbsfähigen Alter und in jene der Personen im Pensionsalter. Zwischen diesen Altersgruppen bestehen natürliche demografische Übergänge in Form von Alterung. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen wird von der Geburtenrate beeinflusst. Weiters wird die Stärke der einzelnen Kohorten durch Zu- und Abwanderung geprägt. Die Gruppe der Personen im erwerbsfähigen Alter kennzeichnet sich durch die Erwerbsquote.<sup>70</sup>

---

<sup>69</sup> vgl. ebd., S. 9 f.

<sup>70</sup> vgl. ebd., S. 13 f.

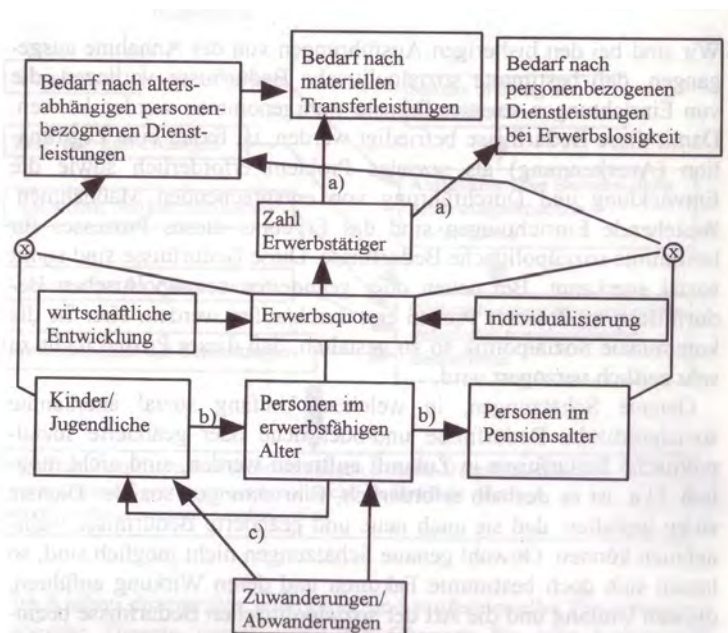


Abb. 1. Entstehungsursachen sozialpolitischer Bedürfnisse  
(Quelle: Bacher 1993, S. 14)

Je nach Altersgruppen können unterschiedliche sozialpolitische Bedürfnisse unterschieden werden. Dies sind personenbezogene Dienstleistungen der Beratung, Betreuung und Pflege. Die Inanspruchnahme von diesen Dienstleistungen richtet sich nach der Erwerbsquote der Personen im erwerbsfähigen Alter und ist in der Regel mit einem Entgelt verbunden, das beim Fehlen einer sozialen Staffellung die finanziellen Mittel der Betroffenen übersteigen kann. Hier entsteht, wenn keine anderen Transferleistungen zur Verfügung stehen, ein Bedarf nach materiellen Leistungen durch die Kommune. Wenn die personenbezogenen Dienstleistungen für alle Personengruppen offen stehen, zieht der Bedarf nach personenbezogenen entgeltlichen Dienstleistungen oftmals einen Bedarf nach materiellen Transferleistungen nach sich.<sup>71</sup>

In dem Modell ist die Erwerbsquote von der wirtschaftlichen Entwicklung und dem Ausmaß der gesellschaftlichen Individualisierung abhängig. So führt eine günstige wirtschaftliche Entwicklung zu einer Erhöhung der Erwerbschancen und damit zu einer stärkeren Nachfrage nach altersabhängigen sozialen Dienstleistungen wie Kinderbetreuung oder Betreuung im Alter.<sup>72</sup> Mit dem Begriff "Individualisierung" wird ein gesamtgesellschaftlicher Entwicklungsprozess bezeichnet, der darin besteht, dass die Gesellschaft pluraler geworden ist und somit jedes Gesellschaftsmitglied mehr Entscheidungen treffen muss und dies auch will. Diese Tendenzen drücken sich in einer zunehmenden Erwerbsorientierung der Frauen aus, in einer Singularisierung der Lebensform und ziehen einen größeren Bedarf nach sozialen Dienstleistungen nach sich, wie etwa Kinderbetreuung, da Unterstützungsleistungen, die früher im familiären oder nachbarschaftlichen Kontext erbracht worden sind, abnehmen.<sup>73</sup>

<sup>71</sup> vgl. ebd., S. 15

<sup>72</sup> vgl. ebd., S. 14

<sup>73</sup> vgl. ebd., S. 15 f.

## 3.6 Sozialpolitik in Linz

### 3.6.1 Entwicklung der sozialen Stadt Linz

#### 3.6.1.1 Demografische Situation in Linz

Wie bereits in Kapitel 3.3.1 ausgeführt, ist die Bevölkerungsstruktur und deren Entwicklung für die Sozialplanung entscheidend. Für Linz zeigt sich im Vergleich mit dem Bundesland Oberösterreich, dass in der Landeshauptstadt weniger Unter-20-Jährige leben, dafür aber mehr Menschen im Alter von knapp über 20 bis knapp über 30 Jahren. Diese und folgende Abweichungen sind aus der nachstehenden Grafik ersichtlich, wie etwa auch mehr Personen ab 75 Jahren, wobei hier Frauen überwiegen.

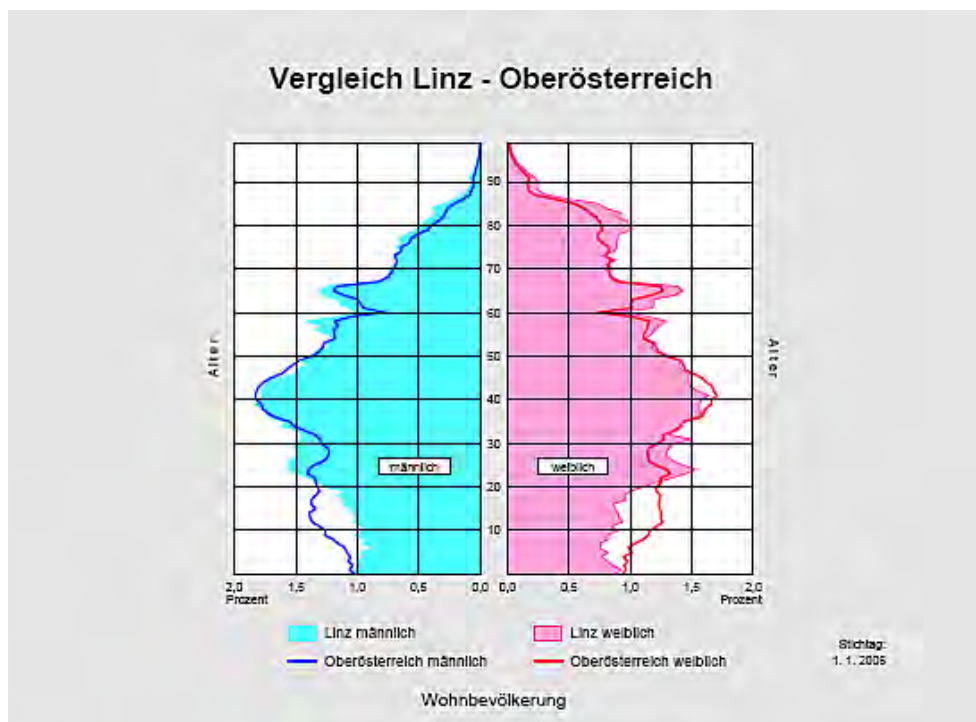


Abb. 2. Vergleich Wohnbevölkerung Linz - Oberösterreich 2005  
(Quelle: Stadtforschung Linz 2007)

In den in der Literatur beschriebenen Programmen "Soziale Stadt" für Deutschland wird die Heterogenität der Bevölkerung auf Grund einer verstärkten Zuwanderung diskutiert. Für Linz und im Vergleich dazu für Österreich lassen sich diese Änderungen in nachstehender Tabelle zusammenfassen. Dabei ist zu erkennen, dass zwischen den Volkszählungszeiträumen 1991 und 2001 die ausländische Bevölkerung in Linz deutlicher gestiegen ist als Österreichweit, bis zum nächsten Stichtag jedoch geringer wurde.

	<i>Linz in %</i>	<i>Österreich in %</i>
1991	8,8	6,6
2001	12,1	8,8
2009	14,4	15,3

Tab. 1: Anteil von Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft in Linz und Österreich 1991, 2001 und 2009  
(Quellen: Österreichischer Städtebund., Statistik Austria, Magistrat der Landeshauptstadt Linz)

Die österreichischen Städte, die für Linz als Vergleichsstädte dienen können, hatten mit Stichtag 1. Jänner 2009 höhere bzw. gleich hohe Anteile ausländischer Bevölkerung als Linz mit 14,4 % (mit 1. Jänner 2010 liegt der Anteil in Linz bei 14,8 %). Die Werte lauten für Salzburg 20,4 %, Graz 14,2 % und Innsbruck 15,2 %. Die Bundeshauptstadt Wien hatte zu diesem Zeitpunkt einen Anteil an ausländischer Bevölkerung von 20,1 % aufzuweisen.<sup>74</sup>

### 3.6.1.2 Anfänge einer modernen Sozialpolitik in Linz

Es gibt verschiedene Ansichten über die Ursachen, warum und wann sich Linz mit dem Thema "Soziale Stadt" zu beschäftigen begann. Im Folgenden werden wesentliche Eckpunkte und Meinungen in diesem Zusammenhang dargestellt.

Der Beginn der Entwicklungen, Linz zur als solches titulierten "Sozialen Stadt" zu verändern, hat in jenem Jahr seinen Ursprung, in welchem der sozialdemokratische Politiker Franz Dobusch zum Bürgermeister gewählt wurde und die Auswirkungen der VOEST-Krise viele Menschen ohne Beschäftigung hinterließ.<sup>75</sup> Die Arbeitsplatzsituation in Linz wurde im Jahr 1988 entscheidend durch die Krise bei der VOEST, dem damals größten verstaatlichten Industrieunternehmen in Österreich und wichtigstem Arbeitgeber für Linz, beeinflusst. In diesem Jahr wurde der Personalstand von rund 19.000 Beschäftigten um ca. 6.000 auf rund 13.000 Beschäftigte verringert.<sup>76</sup> Durch den Zusammenbruch der verstaatlichten Industrie kam es in den 1980er-Jahren zu einem enormen Beschäftigungsrückgang in Linz, der nicht nur auf die Stahlproduktion begrenzt war, sondern die gesamte Industrie betraf. Eine Erholung trat ab 1989 ein.<sup>77</sup> Die ehemalige Sozialstadträtin und Vizebürgermeisterin von Linz, Ingrid Holzhammer (SPÖ), meint im Interview, dass zu diesem Zeitpunkt die Arbeitsplatzschaffung, mit dem Wirtschaftsprogramm von 1989 und den Betriebsansiedelungen, Priorität vor einem Sozialprogramm hatte.<sup>78</sup> Dies erklärt, warum die Stadt Linz zunächst im Jahr 1989 ein Wirtschaftsprogramm und erst ein Jahr später ein Sozialprogramm verabschiedete.

<sup>74</sup> vgl. Österreichischer Städtebund, Statistik Austria 2009, S. 117

<sup>75</sup> vgl. Hirhager 2008, S. 8

<sup>76</sup> vgl. Abel 1995, S. 281 f. und S. 324

<sup>77</sup> vgl. Ziehlinger 2008, S. 51

<sup>78</sup> vgl. Interview mit Holzhammer 2010

Klaus Luger, aktueller Vizebürgermeister und Sozialstadtrat (SPÖ), sieht die dann erfolgte intensivere Beschäftigung mit dem Sozialbereich in einer neuen Generation von PolitikerInnen begründet, die einen anderen Zugang zum Sozialbereich hatten. Wesentlicher Initiator in diesem Zusammenhang war für Luger eben Bürgermeister Dobusch und sein Führungsteam.<sup>79</sup> Diese Sichtweise findet sich auch in der Berichterstattung der Oberösterreichischen Nachrichten vom 21. Jänner 1988:

"Zusammen mit seinen Stadtsenats-Parteikollegen [...] verkörpert er [Dobusch] die Generation der Newcomer der Linzer Sozialisten, denen auf der einen Seite so mancher "Altgediente" skeptisch gegenübersteht, auf denen aber auch einige Hoffnungen ruhen."<sup>80</sup>

Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist den Verantwortlichen der städtischen Sozialpolitik in Linz ein wichtiges Anliegen.<sup>81</sup> Dieser gesellschaftliche Zusammenhalt scheint durch Migration, soziale Exklusion und fehlende Aufstiegschancen gefährdet zu sein, weshalb es für die Stadt wichtig ist, Maßnahmen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu setzen und der Exklusion entgegenzuwirken.<sup>82</sup>

### 3.6.1.3 Kennzeichen einer sozialen Stadt in Bezug auf Linz

Für die Verantwortlichen der Stadt Linz kennzeichnen Chancengleichheit, Vermeidung der Ausgrenzung so genannter "Randgruppen" und ein dichtes soziales Netz für alle sowie ein dichtes Versorgungsnetz, das die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglicht, eine Soziale Stadt. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist durch Maßnahmen zur Familienbetreuung oder Alltagsbewältigung wie Kindergärten, Krabbelstuben, Horte, Pflegeheime und mobile Dienste möglich. Um eine Ausgrenzung von "Randgruppen" zu verhindern, bedarf es vieler kleiner Angebote, die auch in Nischen spezielle Bedürfnisse individueller Gruppen decken. Wichtig ist ebenfalls, zu erkennen, wie Menschen ihren Bedarf äußern. Eine Gefährdung der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben von Menschen aus "Randgruppen" gefährdet auch alle anderen Angebote und der soziale Friede kann nicht mehr aufrecht erhalten werden. Ebenfalls von Bedeutung ist, dass Angebote so flexibel wie möglich gestaltet werden, damit viele verschiedene Lebensentwürfe möglich sind.<sup>83</sup>

Sozialstadtrat Luger meint im Interview: "Eine soziale Stadt ist mehr, als das, was gesetzlich vorgeschrieben ist."<sup>84</sup> Beispielsweise gibt es in Linz eine Vollversorgung mit Kinderbetreuungsplätzen für Kinder ab drei Jahren. Ein anderes Beispiel ist die Obdachlosenbetreuung, wo für jeden obdachlosen Menschen ein Platz vorhanden ist, wenn der/die Betroffene ihn annehmen möchte.

<sup>79</sup> vgl. ebd.

<sup>80</sup> Oberösterreichische Nachrichten 1988, S. 7

<sup>81</sup> vgl. Interview mit Schmidberger 2010 und Interview mit Luger 2010

<sup>82</sup> vgl. Interview mit Luger 2010

<sup>83</sup> vgl. Interview mit Schmidberger 2010 und Interview mit Luger 2010

<sup>84</sup> Interview mit Luger 2010



### 3.6.2 Sozialplanung und Sozialprogramme der Stadt Linz

#### 3.6.2.1 Sozialplanung

Soziale Problemlagen sind meist durch mehrere Ursachen oder Erscheinungsformen gekennzeichnet. Dies kann zu Mehrfachzuständigkeiten bei deren Beseitigung führen. Daraus resultiert, dass Schwierigkeiten auftreten, klare Grenzen zwischen sozialer Kommunalpolitik und kommunaler Sozialpolitik zu ziehen. Schlussfolgernd ist die Sozialplanung ein effektives Instrument der kommunalen Sozialpolitik.<sup>85</sup>

Das Instrument der Sozialplanung wird in der Stadt Linz seit Erstellung des Sozialprogramms 1990 genutzt. Im Zuge der Programmumsetzungen rief man eine Sozialplanungsstelle ins Leben. Begleitend zur Umsetzung des Sozialprogramms werden Bedarfsplanungen erstellt. Sie koordinieren sich mit der Stadtplanung und allfälligen Stadterweiterungsprojekten. Dadurch kommt es bei Stadterweiterungsprojekten nicht mehr zu Fehlbeständen an städtischen Infrastruktureinrichtungen. Dies betrifft vor allem den Sozialbereich wie z. B. die Kinderbetreuungsplätze.<sup>86</sup> Ebenso können laufende Bedarfsplanungen für die großen Einrichtungen gemeinsam von Stadtforschung und Sozialabteilung fundiert erstellt werden. Schwieriger gestaltet sich die Planung in kleineren Bereichen der Sozialpolitik, wie z. B. der Feststellung des zukünftigen Bedarfs an Familien- und Jugendberatungen. Oftmals muss der ideologische Zugang oder die Frage, ob so eine Einrichtung grundsätzlich gewünscht ist, zuerst geklärt werden. Die Stadt muss etwa klären, ob sie sozialpädagogische Angebote wie in den Stadtteilen weiterhin anbieten will.<sup>87</sup> Schließlich finden jährliche Sozialplanungskonferenzen statt, wo VertreterInnen der Stadt Linz und VertreterInnen privater AnbieterInnen aus dem Sozialbereich Probleme und deren Lösungsmöglichkeiten erörtern.<sup>88</sup>

Neben demografischen Entwicklungen spielen in der Sozialplanung der Stadt Linz auch gesetzliche Änderungen eine Rolle. Beispielsweise können die Auswirkungen auf die Nachfrage nach Betreuungsplätzen durch die seit kurzem wirksamen Änderungen beim Kinderbetreuungsgeld noch nicht endgültig eingeschätzt werden, ebenso wie Änderungen bei der Sozialhilfe durch das geplante bedarfsgerechte Grundeinkommen.<sup>89</sup>

---

<sup>85</sup> vgl. König/Antalovsky 1990, S. 8

<sup>86</sup> vgl. Interview mit Holzhammer 2010

<sup>87</sup> vgl. Interview mit Schmidberger 2010

<sup>88</sup> vgl. Interview mit Holzhammer 2010

<sup>89</sup> vgl. Interview mit Luger 2010

Als Ziele der Sozialplanung, welche die Stadt Linz im Sozialprogramm von 1990 festgelegt hat, sind formuliert:<sup>90</sup>

- Bedarfsgerechte Angebote in quantitativer und qualitativer Hinsicht
- Flexible und kontinuierliche Anpassung der von und in der Stadt angebotenen mobilen, ambulanten und stationären Dienste an die aktuelle regionale Verteilung der einzelnen Zielgruppen
- Optimierung des Mittel- und Personaleinsatzes
- Rechtzeitiges Erkennen veränderter Bedarfsstrukturen und neuer Problemfelder und Entwicklung adäquater sozialpolitischer Maßnahmen unter Einbezug der von diesen Maßnahmen Betroffenen
- Abstimmung der Planung anderer Träger sowie mit Planungen in anderen Politik- und Verwaltungsbereichen.

### 3.6.2.2 Sozialprogramm 1990: Linz. Eine Stadt für alle

Bei dem im November 1990 einstimmig im Linzer Gemeinderat beschlossenen Sozialprogramm "Linz. Eine Stadt für alle" handelt es sich um ein Grundsatzprogramm, das für die Sozialpolitik in Linz seit 1990 von zentraler Bedeutung ist. Konkrete Umsetzungsmaßnahmen und deren Finanzierung werden jeweils anlassbezogen im Gemeinderat beschlossen.<sup>91</sup>

Im Frühsommer 1989 wurde ein Forschungsprojekt zur Sozialpolitik in Linz von der Stadt Linz in Auftrag gegeben. Darin wurden folgende Bereiche untersucht:<sup>92</sup>

- Kommunale Sozialpolitik und Sozialplanung
- Demografische und soziostrukturelle Bedingungen und Trends
- Sozialbudget, auch in Verbindung mit dem sozialen Bedarf, den administrativen Möglichkeiten und dem sozial- und budgetpolitischem Wollen und Können
- Sozialhilfe
- Kommunale Altenhilfe
- Kommunale Familienpolitik
- Psychosoziale und gesundheitliche Beeinträchtigung
- AusländerInnen/Migration
- Kooperation

---

<sup>90</sup> Magistrat der Landeshauptstadt Linz 1990b, S. 7

<sup>91</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 1990a, S. 67 f.

<sup>92</sup> vgl. König/Antalovsky 1990, S. 8 f.

Das Sozialprogramm 1990 enthält Grundsätze zu vielen dieser Bereiche und setzte Schwerpunkte in der Errichtung von Infrastruktur in den einzelnen Stadtteilen, was viele Verbesserungen für die Zielgruppe der älteren und alten Menschen brachte.<sup>93</sup> Acht Seniorenzentren wurden von 1988 bis 2008 neu errichtet und zwei saniert.<sup>94</sup> Für die Verbesserung der Kinderbetreuungseinrichtungen wurde ebenfalls in die Infrastruktur investiert. Der Aktivpass der Stadt Linz wurde bereits im Jahr 1989 eingeführt, mit dem Ziel sozial schwächeren Gruppen eine verstärkte Teilhabe am öffentlichen Leben zu ermöglichen.<sup>95</sup> Grundsätzlich wurde bei der Programmerstellung sichtbar, dass Verbesserungspotenzial für alle Bevölkerungsgruppen besteht, weshalb das Sozialprogramm 1990 nach Bevölkerungsgruppen gegliedert ist.<sup>96</sup>

Die Einführung des Sozialprogramms 1990 wurde von allen im Linzer Gemeinderat vertretenen Fraktionen unterstützt, jedoch sahen es nicht alle als das vorausschauende Instrument, wie es von Bürgermeister Dobusch oder Stadträtin Holzhammer verteidigt wurde. In einer Gemeinderatssitzung meint Dobusch in diesem Zusammenhang: "Ich kenne genügend Städte einer Größenordnung von Linz oder auch kleinere Länder und auch viele Organisationen, die es notwendig hätten, ein Sozialprogramm sich zu erstellen. Sie machen es nicht."<sup>97</sup>

Defizite sahen andere Gemeinderatsfraktionen darin, dass es ein Reparaturprogramm wäre und den Entwicklungen nachhinke. Wichtige Bereiche wie Wohnen und Arbeiten fänden keinen Platz im Programm sowie die Möglichkeiten, auf den Bundesgesetzgeber einzuwirken, die Förderung der Kindererziehung durch die Eltern zu fördern. Kritisiert wurde auch der fehlende Zeithorizont für Umsetzungsmaßnahmen. Gegenargumente des Bürgermeisters und der zuständigen Stadträtin verwiesen für einige dieser Kritikpunkte auf die Zuständigkeit des Landes.<sup>98</sup>

Aus heutiger Sicht wurde das Programm auf Verwaltungsebene mit einem zeitlichen Ablauf gesehen. Es war auf ursprünglich zehn Jahre ausgelegt und die großen Eckpfeiler des Programms sind mittlerweile umgesetzt, wie etwa im Bereich der Pflege und Kinderbetreuung.<sup>99</sup> Der politisch zuständige Stadtrat Luger sieht das Programm zu 90 Prozent erfüllt. Ein bedeutendes Defizit aus heutiger Sicht ist allerdings der fehlende gesellschaftliche Faktor Migration. Bei der Programmerstellung konnte die Integration von MigrantInnen noch nicht in notwendigem Ausmaß bedacht werden. Die Zuwanderung aus dem Osten Europas, v. a. durch den Fall des Eisernen Vorhangs verursacht, war für Linz im übrigen von geringerer Bedeutung als die Zuwanderung durch den Bosnien-Krieg, welcher von 1992 bis 1995 stattfand.<sup>100</sup>

---

<sup>93</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 1990a, S. 72 und Steiner 1991, S. 15 ff.

<sup>94</sup> vgl. Hirhager 2008, S. 8 f.

<sup>95</sup> vgl. Steiner 1991, S. 18

<sup>96</sup> vgl. Interview mit Holzhammer 2010

<sup>97</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 1990a, S. 72 ff.

<sup>98</sup> vgl. ebd., S. 68 ff.

<sup>99</sup> vgl. Interview mit Schmidberger 2010

<sup>100</sup> vgl. Interview mit Luger 2010

Im 1989 durchgeführten Forschungsprojekt "Sozialpolitik in Linz" wird bereits auf ausländische MitbürgerInnen in Zusammenhang mit der Gewährung von Sozialhilfe eingegangen. Danach handelt es sich beim Thema MigrantInnen weniger um ein noch nicht vorhandenes Phänomen, sondern um ein durch die geübte Verwaltungspraxis für die Sozialhilfe der Stadt unsichtbares Phänomen.<sup>101</sup>

"Nach dem oberösterreichischen Sozialhilfegesetz sind nicht-österreichische Staatsbürger vom Anspruch auf Sozialhilfe nicht ausgenommen, durch die Verwaltungspraxis jedoch de facto sehr wohl. Da bei Antragstellung in der Regel die Ausweisung bzw. Nichtverlängerung der Aufenthaltsbewilligung bedingt, nehmen Ausländer 'sicherheitshalber' ihre Sozialhilfeansprüche nicht wahr."<sup>102</sup>

Danach scheinen objektive Beobachtungen im Verwaltungsbereich hilfreich für die Planung und das frühzeitige Erkennen von Trends.

### 3.6.2.3 Neues Linzer Sozialprogramm 2011

Nach der weitgehenden Umsetzung des Linzer Sozialprogramms 1990 soll ein neues Sozialprogramm neue gesellschaftliche Herausforderungen lösen. Schwerpunkte werden in den Bereichen Kinder- und Jugendbetreuung aber auch SeniorInnenbetreuung und Integration gesetzt.<sup>103</sup> Mit letzterem Ziel wurde Ende März 2010 bereits ein neues Maßnahmenpaket "Integration" verabschiedet. Im korrespondierenden Teil der vorliegenden Arbeit zum Thema Migration wird dieses genauer beschrieben. Die neuen Gesellschaftsformen machen es nötig, vor allem auf kommunaler Ebene zu handeln. Eine der zentralen Fragen wird sein, welche Aufgaben der Stadt zukommen.<sup>104</sup>

Im Integrationsbereich wird eine Vernetzung wichtig sein, die bisher fehlte. Zahlreiche Maßnahmen werden auch in den sogenannten "großen Bereichen" einer Sozialen Stadt wie SeniorInnen- und Kinderbetreuung gesetzt werden. Hier konnten in den letzten 20 Jahren gute Standards gesetzt werden. Die große Herausforderung wird aus Sicht der politischen Verwaltung werden, in den kommenden Jahren den quantitativen und qualitativen Standard zu halten, wenn auch die eine oder andere Änderung in der Quantität erfolgen muss.<sup>105</sup> Die neuen Gesellschaftsformen, die sich in den letzten zwei Jahrzehnten herausgebildet haben und die daraus resultierenden Herausforderungen an die soziale Stadt Linz, stellen den Entwurf des neuen Sozialprogramms vor einige Hürden. Dies führte bei den Verantwortlichen zu der Erkenntnis, dass ein neues Sozialprogramm nicht bloß von der Politik zu erlassen sei, sondern eine umfassende und ganzheitliche Erarbeitung unter Einbindung vieler AkteurInnen erwünscht sei, vielmehr benötigt wird. Zur Mitarbeit am neuen Sozialprogramm sind sowohl Vereine, Initiativen als auch Organisationen aus dem Sozialbereich eingeladen worden.<sup>106</sup>

<sup>101</sup> vgl. König/Antalovsky 1990, S. 12

<sup>102</sup> vgl. ebd., S. 21

<sup>103</sup> vgl. Interview mit Luger 2009

<sup>104</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010, S. 31

<sup>105</sup> vgl. Interview mit Schmidberger 2010

<sup>106</sup> vgl. Luger 2009, S. 1

Luger betont auch, dass eine weitere Neuheit im künftigen Sozialprogramm der Mut zur dezentralen Steuerung sein wird.<sup>107</sup> Nicht alle gesellschaftlichen Phänomene können zentral reguliert werden. In manchen Fällen ist es notwendig, Verantwortungen an ausgelagerte Stellen abzugeben. Linz macht hier erste Schritte in Richtung Stadtteilarbeit, vor allem in den Bereichen Kinder- und Jugendbetreuung. Es handelt sich allerdings weiterhin um ein viel diskutiertes Thema, das nicht bei allen Beteiligten auf Zustimmung stößt.<sup>108</sup> Folglich wird der Einführungsprozess erschwert und verzögert.

Dies geht mit der Erkenntnis einher, dass in der heutigen Gesellschaft nicht alles mit einer Maßnahme oder einem Programm abgedeckt werden kann. Es gibt viele Nischengruppen und -probleme, die öffentlich bekannt, aber meist schwer zu erklären sind. Die Auswirkungen staatlichen Handelns sind deshalb schwer nachzuvollziehen und aus diesem Grund auch nicht weniger leicht argumentierbar. Gerade in den Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit sind Fortschritte oft erst zehn oder zwanzig Jahre später zu erkennen. Dennoch besteht laut Brigitta Schmidberger, Leiterin des Amtes für Soziales, Jugend und Familie eindeutiger Handlungsbedarf. Für sie ist es überaus wichtig, in diesem Bereich jetzt Schritte zu setzen, um die jungen Generationen für die Gesellschaft zu gewinnen. Eine Integration von sowohl In- als auch AusländerInnen ist nötig, um ein Wegbrechen an den Rändern der Gesellschaft zu vermeiden.<sup>109</sup> Eine ganzheitliche Erarbeitung eines neuen Sozialprogramms inkludiert auch die Bereiche der Wohnsituation, der Infrastruktur und des Arbeitsmarktes. Gemeinderätin Ursula Roschger (Die Grünen) gibt dabei zu bedenken, dass es im Rahmen des Europäischen Jahres mit dem Motto "Armut darf nicht sein" durchaus angebracht wäre, das Thema der Armut in die Stadtpolitik mit aufzunehmen.<sup>110</sup>

In den Überlegungen zum zukünftigen Sozialprogramm werden derzeit die schwerpunktmäßigen Maßnahmen in der Kinder- und Jugendarbeit<sup>111</sup>, als auch der Migration gesehen. In diesen Bereichen besteht noch großer Handlungsbedarf. Bei der Kinderbetreuung betrifft dies vor allem die Betreuungsplätze der Unter-3-Jährigen. Die Jugendbetreuung ist ebenfalls ein noch offener Bereich, da Grundsatzentscheidungen auf einer ideologischen Fragestellung basieren und sich die Frage stellt, ob die politisch Verantwortlichen prinzipiell in diesen Bereich investieren wollen. Dies hat zur Folge, dass ein massiver Ausbau in der Betreuung notwendig sein wird. Meist handelt es sich nicht um große Gruppen, sondern um Einzelfälle oder Kleingruppen. Ein Aufsummieren der vielen kleinen Teile ergibt dennoch wieder ein beachtliches Gesamtbild.<sup>112</sup> Ähnliches gilt für den Bereich der Integration und Migration. Hier existieren erste Überlegungen und etliche Einzelbewegungen sind schon tätig. Dennoch fehlt es an einer integrativen Initiative, die Verbindungen herstellt und Übersicht bringt. Bis Ende März 2010 wurde deshalb ein Maßnahmenpaket zur Integration erstellt, um diesen Entwicklungen entgegenzutreten und eine zielführende Arbeit in diesem Bereich zu ermöglichen.<sup>113</sup>

---

<sup>107</sup> vgl. ebd.

<sup>108</sup> vgl. Interview mit Holzhammer 2010

<sup>109</sup> vgl. Interview mit Schmidberger 2010

<sup>110</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010, S. 34

<sup>111</sup> vgl. Interview mit Luger 2010

<sup>112</sup> vgl. Interview mit Schmidberger 2010

<sup>113</sup> vgl. Luger 2009, S. 3

Das neue Sozialprogramm steht somit vor der Herausforderung, eine Fortführung des gelungenen alten Programms zu sein, vor allem was die SeniorInnen- und Kinderbetreuung betrifft, und gleichzeitig konkretere Maßnahmen zu setzen, welche die Bereiche Jugendbetreuung und Integration bzw. Migration abdecken.<sup>114</sup> All dies hat unter der aktuellen finanziellen Lage zu geschehen und muss in jeglicher Weise eine realistische Darstellung der Wirklichkeit sein. Dies inkludiert maßgeblich die Fragen: Was wird benötigt? Was ist erwünscht? Was ist leistbar und umsetzbar?

### 3.7 Best Practices

Linz kann in vielen Bereichen gerechtfertigter Weise als soziale Musterstadt bezeichnet werden. Von Beginn an wurde der Begriff "sozial" in Linz sehr breit verstanden, d. h. dass nicht nur die großen Bereiche behandelt wurden, sondern auch über sogenannte Nischenbereiche diskutiert wurde. Dies wurde durch die Offenheit des Sozialprogramms von 1990 ermöglicht. Linz begann zu einer Zeit in sozialpolitische Maßnahmen zu investieren, als Investitionen noch leichter zu finanzieren waren. Die Situation würde sich viel schwieriger erweisen, wäre zum jetzigen Zeitpunkt ein umfangreicherer Aufholbedarf gegeben.<sup>115</sup>

Im Vergleich mit anderen österreichischen Städten kann sich Linz vor allem in folgenden Bereichen profilieren: SeniorInnenbetreuung, Kinderbetreuung ab drei Jahren, Arbeitsmarktsituation, Betreuung von Obdachlosen und Stadtteilarbeit:

- In der SeniorInnenbetreuung wurden die Seniorenzentren und mobilen Dienste massiv ausgebaut, daher weist Linz einen hohen Standard auf. Gewisse Aspekte sind noch ausbaufähig, aber größtenteils wurde eine flächendeckende Vollversorgung erreicht.
- Im Bereich der Kinderbetreuung konnte ebenfalls eine Komplettversorgung aller Kinder ab drei Jahren erreicht werden. Diese Leistung wird von den Verantwortlichen der Stadt Linz betont, vor allem im Hinblick auf die Größe von Linz. Im Bereich der Unter-3-Jährigen wurde vor kurzem im Gemeinderat ein Ausbauprogramm beschlossen. In den nächsten Jahren wird in dieses Segment planmäßig stark investiert werden.
- Die Arbeitsmarktsituation in Linz wird ebenfalls als bemerkenswert gesehen, da es in Linz mehr Arbeitsplätze als EinwohnerInnen gibt. Dies kann auf die Zeit zurückgeführt werden, als in Linz viele Menschen arbeitslos wurden, und es folglich dringend nötig war, Arbeitsplätze zu schaffen und ein langfristiges Programm zu erstellen, das Arbeitsplätze sichert und schafft. Die Stadt setzte auch eigene Initiativen in diesem Zusammenhang. Das Projekt "Jobimpuls" bietet beispielsweise Menschen die Möglichkeit, Arbeit zu finden, Fähigkeiten einzusetzen bzw. Fertigkeiten zu erlernen, die durch das Arbeitsmarktservice kaum mehr Chancen auf einen festen Arbeitsplatz haben. Da der Zugang zur Teilhabe immer noch über den Arbeitsmarkt reguliert wird, ist dies ein wichtiger Bereich einer Sozialen Stadt.

---

<sup>114</sup> vgl. Interview mit Schmidberger 2010 und Interview mit Luger 2010

<sup>115</sup> vgl. ebd.

- In der Betreuung von Obdachlosen befindet sich Linz seit einem Jahrzehnt in europaweiter Vorreiterrolle. Es gibt ausreichend gut versorgte und gepflegte Schlafplätze, um alle Bedürftigen unterzubringen. Vizebürgermeister und Sozialstadtrat Luger bezeichnet dies im Interview als "moralische Finanzierungsfrage". Es bedarf aus seiner Sicht keiner großen Umstrukturierungen der Gesellschaft, Schlafplätze anzubieten, sondern ausschließlich einen finanziellen Zuschuss.<sup>116</sup>
- Linz ist eine der wenigen österreichischen Städte, die im Bereich der Stadtteilarbeit erste Schritte setzt. Es ist ein viel diskutiertes Thema, das nicht überall positiv gesehen wird, dennoch sind langsame Entwicklungen in diese Richtung zu verzeichnen.<sup>117</sup> Als Beispiel kann hier der Stadtteil solarCity genannt werden, der von Beginn an durchdacht und stadtteilspezifisch entwickelt wurde, um dann Schritt für Schritt in die vorhandene städtische Struktur eingeführt zu werden. Stadtteilarbeit kann auch im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit hilfreich sein. Diese Arbeit ist immer wieder Gegenstand von Diskussionen, da die Auswirkungen, wie schon erwähnt, oft schwer messbar, und deshalb auch schwer argumentierbar sind. Kinder in eine sinnvolle Arbeits- und Freizeitkultur zu führen, macht dennoch deutlich, dass eine solche Arbeit, wenn sie gut angelegt ist, zielführend für die Stadt ist.<sup>118</sup>

Die Stadt Linz betrachtet Stadtentwicklung als wichtigen Teil ihrer Aufgabenbereiche. Es gibt etliche Projekte und Aufgabengruppen wie das angesprochene Projekt der "solarCity" in Pichling, bei dem vor allem Nachhaltigkeit, Ökologie, Ökonomie und Soziales im Vordergrund stehen<sup>119</sup>. Ein weiteres politisches Stadtentwicklungsprogramm mit sozialpolitischen Bestandteilen stellt das Projekt "Unsere Zukunft: Linz 21" dar, das 2001 ins Leben gerufen wurde. Eine Projektgruppe wurde geschaffen, die zur Aufgabe hatte, Zukunftsszenarien für die Landeshauptstadt Linz zu erörtern: "Die Ergebnisse des Projektes 'Unsere Zukunft: Linz 21' berücksichtigen die Wechselwirkungen vieler Bereiche und bauen auf einer ganzheitlichen Betrachtungsweise auf."<sup>120</sup> Ziel ist es, der modernen Gesellschaft in ihren höchst komplexen Anforderungen zu begegnen und Entwicklungen und Trends rechtzeitig erkennen zu können. Im Sinne der Nachhaltigkeit handelt es sich um ein brisantes Projekt, da selbiges nur durch effektives Agieren bewirkt werden kann.

Das Projekt Linz 21 ist aus einer internationalen Bewegung, der Agenda 21, heraus entstanden. Dieses Programm für eine weltweite Nachhaltige Entwicklung wurde beim UN-Erdgipfel in Rio de Janeiro 1992 von 180 Staaten beschlossen und durch die UN-Weltkonferenz für Nachhaltige Entwicklung in Johannesburg 2002 bestätigt.<sup>121</sup> In Österreich nennt sich das weiterführende Programm "Lokale Agenda 21" und soll somit das Projekt auf kommunale Ebene bringen. Das heißt, Lokale Agenda 21 existiert in verschiedenen Städten in Österreich, jeweils mit dem Ziel internationale Zukunftsvisionen auf die lokale Ebene zu führen und somit eine Umsetzung garantieren zu können.

---

<sup>116</sup> vgl. Interview mit Luger 2010

<sup>117</sup> vgl. Interview mit Schmidberger 2010

<sup>118</sup> vgl. ebd.

<sup>119</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.

<sup>120</sup> Linz 21 o.J.

<sup>121</sup> vgl. Landesumweltreferentenkonferenz 2003, S. 9

In Linz hatte das gesamte Projektteam zur Aufgabe, Zukunftsszenarien zu entwickeln. Diese sollen mögliche Handlungsalternativen für die EntscheidungsträgerInnen der Stadt Linz aufzeigen. Primär sind sie darauf ausgerichtet, Entwicklungen geeigneter Erfolgsstrategien vorzubereiten und zu erleichtern. Alle vier entwickelten Szenarien sind nicht als fixierte Vorgaben, sondern als Alternativen anzusehen, aus denen Ideen und Wissen zur adäquaten Umsetzung geschöpft werden können. Die Szenarien sollen "[...] Funktion, Wegweiser für städtisches Handeln in der Zukunft zu sein."<sup>122</sup> Unterteilt wurde das Projektteam in sechs verschiedene Subprojektgruppen, die das Basisgefüge der Zukunftsszenarien darstellen. Inhaltlich enthalten die Subprojektgruppen Trends, Schlüsselfaktoren und Subszenarien. Themengebiete der Subprojektgruppe waren beispielsweise "Effizienz und Effektivität städtischer Dienstleister", "Gesundheit, Soziales, Förderung des sozialen Engagements" oder "Wohnen, Verkehr, Raumplanung und -entwicklung".<sup>123</sup>

Die vier Zukunftsszenarien sind auf rund ein Jahrzehnt ausgelegt worden und veranschaulichen plausible und potenzielle zukünftige Entwicklungen der Stadt Linz. Jedes Szenario hat als Basis einen speziellen Grundgedanken. Weiteres Ziel dieser Szenarien ist es, eine möglichst hohe Vernetzung sämtlicher relevanter Bereiche einer Stadt zu fördern sowie Kommunikation herzustellen und zu forcieren. Damit soll eine Parallelentwicklung verhindert und eine Verknüpfung gefördert werden, um Synergieeffekte zu nützen und ein ganzheitliches Linz garantieren zu können.<sup>124</sup>

Eine kurze Skizzen der vier Szenarien soll ein besseres Verständnis ermöglichen. Vorerst ist festzuhalten, dass alle Schlüsselfaktoren in "sichere" und "unsichere" Faktoren kategorisiert werden mussten. Manche zukünftigen Entwicklungen sind mit großer Wahrscheinlichkeit zu prognostizieren, andere können nur vage geschätzt werden. Einige definitive Entwicklungen sind in allen vier Szenarien zu finden, da sie mit höchster Wahrscheinlichkeit eintreten werden und deshalb einer Integration in allen Möglichkeiten bedürfen. Beispielsweise wird hier von der demografischen Bevölkerungsentwicklung gesprochen, die auf weniger Kinder und mehr ältere Menschen schließen lässt. Als Auswirkungen auf andere Bereiche können u. a. der Gesundheits- und Wohnbereich genannt werden.

Die Globalisierung und Internationalisierung machen auch oder gerade vor der städtischen Planung nicht Halt. Die größere Bedeutung von Wissen und Innovationen spielt eine wichtige Rolle. Durch die Europäische Union werden Grenzen verschoben und fallen innerhalb der Gemeinschaft größtenteils weg. Für Oberösterreich wird ein Mangel an hochqualifizierten Arbeitskräften prognostiziert, vor allem im Bereich der Forschung und Entwicklung, da, verglichen mit anderen Bereichen der Wissenschaft, weniger Geldmittel in diesen investiert werden. Dadurch ist eine eindeutige Auswirkung auf den Bildungsbereich erkennbar.

---

<sup>122</sup> Schneeberger 2004, S. 15

<sup>123</sup> vgl. Linz 21 o. J.

<sup>124</sup> vgl. Schneeberger 2004, S. 11



Es wird zu einer starken Ökonomisierung der Bildung und Forschung kommen. Lebenslanges Lernen gewinnt immer mehr an Bedeutung, um eine Wissensgesellschaft zu fördern. Im Zuge der modernen Gesellschaft ändern sich sowohl Kommunikations- als auch Interaktionsformen. Gefahr hierbei birgt die drahtlose Vernetzung, die immer mehr persönliche Kontakte verschwinden lässt. Dabei treten neue Herausforderungen auf, Menschen miteinander persönlich und nicht nur über Netzwirkabel zu verbinden und vor sozialer Ausgrenzung zu bewahren.

Ein eindeutiger Trend ist in Richtung Privatisierung der öffentlichen Einrichtungen zu erkennen, so wie auch die Entwicklung der öffentlichen Hand hin zu einem "Gewährleistungsstaat". Höhere Qualitätsansprüche in kultureller Hinsicht führen zu einer voranschreitenden Verknüpfung von Bildungs- und Kultureinrichtungen. Die hohe Flexibilität, welche die moderne Gesellschaft fordert, bringt aber auch Schattenseiten mit sich, wie z. B. die ansteigende Rate an atypischen Arbeitsverhältnissen. Die Zahl der hart arbeitenden, armen Menschen steigt auch in Österreich immer mehr an.

Die hohe Individualisierung unserer Gesellschaft bringt die Entwicklung vieler verschiedener Lebensstile mit sich. Im Zuge dessen prägt dies auch das Verkehrswesen (höhere Zahl an Automobilen) und die Wohnpolitik.<sup>125</sup> Aus diesen und vielen anderen Gründen ist eine umfassende Stadtplanung erforderlich.

Die vier Zukunftsszenarien sehen demnach wie folgt aus:<sup>126</sup>

- Szenario Nummer 1 trägt den Titel "Kooperation und Partizipation". Dieses Szenario stellt den Versuch einer Integration des Großraumes Linz dar. Gefördert werden Kooperation, Zusammengehörigkeit und das Interesse an einem Strang zu ziehen. Positiver Effekt ist beispielsweise die Nutzung von Synergien, wodurch nicht nur finanzielle Mittel eingespart werden können, sondern auch die Wirtschaftskraft der Region gestärkt wird. Durch die bessere Koordination können auch "weiche Bereiche" besser gesteuert werden, wie beispielsweise Kultur und Freizeit. Zu bedenken sind bei dieser Variante die schwierigen und komplexen Voraussetzungen, die eine derartige Kooperation erfordern.
- Szenario Nummer 2 wird als "geteilte Wissensgesellschaft" bezeichnet. Es setzt stark auf die hohe Bedeutung von Wissen und Innovationen: "Die Verwaltung [...] zieht sich auf ihre Kernaufgaben zurück [...]"<sup>127</sup>. Es herrscht eine flexible, dynamische Einstellung. Das Risiko besteht darin, dass eine Trennung zwischen Arm und Reich entstehen kann.
- Szenario Nummer 3 nennt sich "Konzentration auf den Kern" und beinhaltet den Grundgedanken, dass ein Fokus auf die Kernaufgaben der Stadt gelegt werden muss. Basisideen sind die Minderung der finanziellen Ausgaben als auch die Erhöhung des effizienten Wirtschaftens der Stadt. Probleme können sich dadurch ergeben, dass die Stadt sehr viele Aufgabenbereiche abgibt und somit buchstäblich aus der Hand geben muss. Dies führt zu einem automatischen Verlust an Bestimmungsmöglichkeiten.

---

<sup>125</sup> vgl. Schneeberger 2004, S. 11 ff.

<sup>126</sup> vgl. ebd.

<sup>127</sup> ebd., S. 14

- Das letzte Szenario Nummer 4 läuft unter dem Titel "Neue Werte im urbanen Raum" und verbindet Großstadt und multikulturelle Aspekte. Migration und Integration spielen eine wichtige Rolle im Zuge der "[...] Akzeptanz von Andersartigkeit auch in wirtschaftlich unruhigen Zeiten [...]".<sup>128</sup> Die Förderung von Chancengleichheit, Nutzung von vorhandenen Potenzialen als auch die Anregung kultureller Reichhaltigkeit gelten als Eckpfeiler dieses Szenarios. Die Herausforderung besteht darin, durch die hohe Konzentration auf eigene Entfaltung nicht den internationalen Anschluss zu verlieren.

Angesichts der derzeitigen finanziellen Entwicklung wird sich die Stadt Linz wohl künftig eher in einem Szenario der Kernbereiche bewegen. Es wird notwendig sein, Prioritäten zu setzen und sinnvoll zu investieren.<sup>129</sup>

### 3.8 Fazit

Die Aufgaben der Städte und Gemeinden im Sozialbereich hatten einen, sich im Laufe der Jahrzehnte verändernden, Anteil. Bis zur Industrialisierung, die mit Bevölkerungswachstum und Verstädterung einherging, konnten die Kommunen die Armenfürsorge gemeinsam mit kirchlichen Institutionen regional bewältigen. Danach wurden immer mehr Forderungen zu bundesstaatlichen Aufgaben, die im Rahmen der Arbeiterbewegungen für alle Menschen in Österreich auf gleichem Niveau gefordert wurden, wie z. B. die Kranken- und Pensionsversicherung. Durch große bundesstaatliche Kompetenzen im Sozialbereich kam der kommunalen Sozialpolitik geringere Bedeutung zu.

Durch neue Herausforderungen, etwa die demografischen Veränderungen mit einem steigenden Anteil älterer BürgerInnen, kommen Ungleichheiten in der Gesellschaft hinzu, die auf kommunaler Ebene zu bewältigen sind. Die Gesellschaft wird zudem durch die verschiedenen in Österreich lebenden Ethnien, aber auch durch materielle Ungleichheiten, heterogener. Vor dem Hintergrund der Herausforderungen, die aus wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen resultieren und einem Umbauprozess im Sozialstaat kommt den Kommunen wieder größere Bedeutung in der Sozialpolitik zu, was mit dem Konzept der Sozialen Stadt beantwortet wird.

Unter einer Sozialen Stadt wird eine Kommune verstanden, die ihre BürgerInnen im Rahmen ihrer Möglichkeiten mit materiellen Dingen, z. B. Wohnraum, versorgt, ihnen Zugang zu sozialen Einrichtungen der täglichen Lebensbewältigung ermöglicht und sozialverträgliche Stadtentwicklung betreibt. Die Sozialpolitik der Sozialen Stadt orientiert sich am Stadtteil als Handlungsebene. Im Rahmen der Milieuarbeit bemüht sich die quartiers- oder stadtteilorientierte Sozialpolitik um den Erhalt und den Ausbau der Ressourcen im Stadtteil, um ihn als Ort des sozialen Austausches und Ort der gesellschaftlichen Teilhabe zu machen.

---

<sup>128</sup> ebd. 2004, S. 14

<sup>129</sup> vgl. dazu auch Interview mit Schmidtsberger 2010

Sowohl auf europäischer Ebene als auch speziell in Deutschland gibt es Förderprogramme, welche die zentralen Inhalte einer Sozialen Stadt, insbesondere die Quartiers- oder Stadtteilarbeit, fördern. Weitere Schwerpunkte für "Soziale-Stadt-Programme" sind ein Ausbau der Sozialberichterstattung und der Sozialplanung als Grundlage für eine bedarfsgerechte Prioritätensetzung und Aufgabenerfüllung, eine bürgerInnenorientierte Verwaltungsmodernisierung einschließlich Kooperationen zwischen öffentlichen und privaten Anbietern und die Entwicklung einer öffentlichen Diskussion zugunsten politischer Prioritäten für die Soziale Stadt. Kommunale Sozialpolitik muss, um ihren Aufgaben gerecht zu werden, sozialpolitische Bedürfnisse wahrnehmen, sie politisch durchsetzen, Maßnahmen und Pläne zur Problemlösung erarbeiten und die Maßnahmen dann in die Praxis umsetzen. Die Entstehung sozialpolitischer Bedürfnisse ist abhängig von der demografischen Struktur und deren Entwicklung. Verschiedene Altersgruppen haben unterschiedliche sozialpolitische Bedürfnisse, deren Inanspruchnahme sich nach der Erwerbsquote der Personen im erwerbsfähigen Alter richtet.

Die Anfänge einer modernen Sozialpolitik in Linz sind eng verknüpft mit dem Sozialprogramm Linz "Eine Stadt für alle", das 1990 beschlossen wurde. Es formuliert erstmals zentrale Elemente einer modernen Sozialpolitik wie Sozialplanung, Ziele und Umsetzungsmaßnahmen. Dennoch konnte es, als Grundlagenprogramm formuliert, noch nicht allen Erfordernissen gerecht werden. Einerseits sind keine quantitativen Ziele und Finanzierungen enthalten, andererseits ist die Stadtteilbezogenheit nicht so weit ausgeprägt, wie sie im Rahmen der "Soziale-Stadt-Programme" in Europa, insbesondere in Deutschland, verstanden wird.

Das geplante, neue Sozialprogramm 2011 soll sich mit aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen befassen, wie der Migration, der Kinder- und Jugendbetreuung und verstärkt auch einer umfassenden Stadtteilarbeit. Die bisher bereits geschaffenen Standards, vor allem im Bereich der Alten-, Kinder- und Jugendbetreuung, sollen beibehalten werden können. Zur Planung des Sozialprogramms 2011 kann die Stadt Linz auf eine Reihe von Detailplanungen und Projekten wie "Linz 21" zurückgreifen, die längerfristige Prognosedaten und Entwicklungsszenarien beinhalten.

Grundlegende Bereiche wie die SeniorInnenbetreuung mit ihren dezentralen stationären Einrichtungen, die Kinderbetreuung mit einer Vollversorgung ab drei Jahren oder die Betreuung von obdachlosen Menschen funktionieren in Linz sehr gut. Aus der Analyse kann allerdings geschlossen werden, dass einige Bereiche noch großen Aufholbedarf ausweisen. Darunter fällt vor allem der Bereich "beeinträchtigte Menschen", der weder bei den geführten Interviews noch im öffentlichen Diskurs große Beachtung findet - auch wenn es sich hierbei vorrangig um Bundes- und Landeskompetenzen handelt. Schwerpunkte der zukünftigen Auseinandersetzung um die "Soziale Stadt Linz" liegen außerdem - neben den "klassischen" Gruppen der Kinder und Jugendlichen und älteren und alten Menschen - im Bereich Migration und in der Stadtteilarbeit.

## 3.9 Anhang

### 3.9.1 Literaturverzeichnis

Abel, Rudolf, VOEST Menschen und ihr Werk. 50 Jahre aus der Sicht der Belegschaft, Gutenberg-Werbering GesmbH, Linz 1995

Alisch, Monika, Soziale Stadtentwicklung Politik mit neuer Qualität?, in: Walther, Uwe-Jens (Hrsg.), Soziale Stadt - Zwischenbilanzen. Ein Programm auf dem Weg zur Sozialen Stadt?, Leske + Budrich, Opladen 2002b

Alisch, Monika, Soziale Stadtentwicklung Widersprüche, Kausalitäten und Lösungen, Leske + Budrich, Opladen 2002

Althammer, Jörg, Lampert, Heinz, Lehrbuch der Sozialpolitik, Springer Verlag, Berlin 2007

Bacher, Johann, Handlungsfelder kommunaler Sozialpolitik, eine sozialwissenschaftliche Fallstudie am Beispiel der Stadt Wels, Fidelis Druck GmbH, Linz 1993

Bellermann, Martin, Sozialpolitik. Eine Einführung für soziale Berufe, 5. aktualisierte Auflage, Lambertus-Verlag, Freiburg 2008

Bericht Linz 21, Zukunftsszenarien für die Stadt Linz - der Bericht, Linz o.J., abrufbar unter <http://www.linz.at/leben/4673.asp>, Zugriffsdatum: 9. Jänner 2010

Dangschat, Jens S., Entwicklung von Problemlagen als Herausforderung für die soziale Stadt, in: Hanesch, Walter (Hrsg.), Überlebt die soziale Stadt? Konzeption, Krise und Perspektiven kommunaler Sozialstaatlichkeit, Leske + Budrich, Opladen 1997

Frohner, Karin, 20 Jahre Bürgermeister Dobusch, in: Landeshauptstadt Linz (Hrsg.), linz aktiv, Nr. 186/2008, Gutenberg-Werbering, Linz 2008, S. 2 - 7

Güntner, Simon, Walther, Uwe-Jens, Soziale Stadtpolitik in Deutschland: das Programm "Soziale Stadt", in: Baum, Detlef (Hrsg.), Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch für soziale und planende Berufe, GWV Fachverlag GmbH, Wiesbaden 2007

Hanesch, Walter, Konzeption, Krise und Optionen der sozialen Stadt, in: ders. (Hrsg.), Überlebt die soziale Stadt? Konzeption, Krise und Perspektiven kommunaler Sozialstaatlichkeit, Leske + Budrich, Opladen 1997

Häußermann, Hartmut, Global, lokal, sozial. Von der Unteilbarkeit der Stadt, in: Walther, Uwe-Jens, Soziale Stadt - Zwischenbilanzen. Ein Programm auf dem Weg zur sozialen Stadt?, Leske + Budrich, Opladen 2002

Hintermann, Christiane, Die "neue" Zuwanderung nach Österreich. Eine Analyse seit Mitte der 80er Jahre, Wien 2000, abrufbar unter <http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/hintermann.pdf>, Zugriffsdatum: 10. Jänner 2010

Hirhager, Peter, Linz als beispielgebende soziale Musterstadt, in: Landeshauptstadt Linz (Hrsg.), linz aktiv, Nr. 186/2008, Gutenberg-Werbering, Linz 2008, S. 8 - 12

Huster, Ernst-Ulrich, Zentralisierung der Politik und Globalisierung der Ökonomie: Veränderungen der Rahmenbedingungen für die soziale Stadt, in: Hanesch, Walter (Hrsg.), Überlebt die soziale Stadt? Konzeption, Krise und Perspektiven kommunaler Sozialstaatlichkeit, Leske + Budrich, Opladen 1997

König, Ilse, Antalovsky, Eugen, "Sozialpolitik in Linz", in: Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Hrsg.), WISO Wirtschafts- und sozialpolitische Zeitschrift des Instituts für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Nr. 2/1990, Linz 1990, S. 7 - 24

Krause, Detlev, Ungleichheit, soziale, in: Fuchs-Heinritz, Werner et al. (Hrsg.), Lexikon zur Soziologie, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007

Landesumweltreferentenkonferenz, Gemeinsame Erklärung zur Lokalen Agenda 21 in Österreich, Wien 2003, abrufbar unter <http://www.nachhaltigkeit.at/article/articleview/69459/1/25728/>, Zugriffsdatum: 23. Juni 2010

Linz 21, Zukunftsszenarien für die Landeshauptstadt Linz o.J., abrufbar unter <http://www.linz.at/leben/4656.asp>, Zugriffsdatum: 9. Jänner 2010

Linzer Charta, Hörstadt - ein Projekt von Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas, Linz 2009, abrufbar unter [http://www.hoerstadt.at/linzer\\_charta/dokument.html](http://www.hoerstadt.at/linzer_charta/dokument.html), Zugriffsdatum: 9. Jänner 2010

Luger, Klaus, Neues Linzer Sozialprogramm als Antwort auf gesellschaftliche Veränderungen, Informationsunterlage zur Pressekonferenz von Sozialreferent Vizebürgermeister Klaus Luger zum Thema "Schwerpunkte der Linzer Sozialpolitik 2010 bis 2015", Linz 2009, abrufbar unter [http://www.linz.at/presse/2009/200911\\_48990.asp](http://www.linz.at/presse/2009/200911_48990.asp), Zugriffsdatum: 5. Dezember 2009

Magistrat der Landeshauptstadt Linz (Hrsg.), Auszug zum Tagesordnungspunkt 1: Sozialprogramm für die Stadt Linz, Protokoll über die 64. Sitzung des Gemeinderates der Landeshauptstadt Linz am 15. November 1990, Linz 1990a, S. 17 und S. 67 - 74

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Amt für soziale Angelegenheiten (Hrsg.), Lin. Eine Stadt für alle. Sozialprogramm für die Stadt Linz, Anlage zum Protokoll über die 64. Sitzung des Gemeinderates der Landeshauptstadt Linz am 15. November 1990, Linz 1990b

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, AusländerInnen, Linz 2009, abrufbar unter <http://www.linz.at/zahlen/040%5FBevoelkerung/070%5FAuslaender/>, Zugriffsdatum: 10. Jänner 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Protokoll über die 4. Sitzung des Gemeinderates der Landeshauptstadt Linz, Beilage zum Amtsblatt der Landeshauptstadt Linz, Folge 1/2010, Linz 2010, abrufbar unter [http://www.linz.at/Politik/GrSitzungen/doc/189919115848\\_4\\_Sitzung\\_21\\_01\\_2010.pdf](http://www.linz.at/Politik/GrSitzungen/doc/189919115848_4_Sitzung_21_01_2010.pdf), Zugriffsdatum: 23. Juni 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, solarCity Pichling - Das Projekt, Linz o.J., abrufbar unter <http://www.linz.at/leben/4701.asp>, Zugriffsdatum: 9. Jänner 2010

Mörth, Ingo, Integration und Akzeptanz von AusländerInnen in Linz. Alltagsprobleme und kulturelle Chancen, in: Brandner, Birgit, Luger, Kurz, Mörth, Ingo (Hrsg.), Kulturerlebnis Stadt, Picus Verlag, Wien 1994, abrufbar unter <http://soziologie.soz.uni-linz.ac.at/sozthe/staff/moerthpub/Auslaenderintegration.pdf>, Zugriffsdatum: 10. Jänner 2010

Oberösterreichische Nachrichten, Ehrliche Aussagen, Arbeitsplätze bessere Luft, attraktiver Verkehr. Was erwarten Sie vom neuen Linzer Bürgermeister, 21. Jänner 1988, S. 7, abrufbar unter [http://www.nachrichten.at/dcarchiv/index.php?query=-shlyc:client/ooenalt/ooen/j1988/q1/m01/t21/s007/991\\_001.dcs&ausgabe=OOEN&datum=21.01.1988&seite=007&set=25&key=006d679df95a1ee3e0f33b55bb9765ad](http://www.nachrichten.at/dcarchiv/index.php?query=-shlyc:client/ooenalt/ooen/j1988/q1/m01/t21/s007/991_001.dcs&ausgabe=OOEN&datum=21.01.1988&seite=007&set=25&key=006d679df95a1ee3e0f33b55bb9765ad), Zugriffsdatum: 18. Jänner 2010

Obinger, Herbert, Tálos, Emmerich, Sozialstaat Österreich zwischen Kontinuität und Umbau, Eine Bilanz der ÖVP/FPÖ/BZÖ-Koalition, Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2006

Oehmke, Philipp, Stadtentwicklung - Stadt der Gespenster, Spiegel 2010/1, Hamburg 2010, abrufbar unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-68525296.html>, Zugriffsdatum 11. Jänner 2001

Österreichischer Städtebund (Hrsg.), Details. Ergebnisse der Volkszählung 2001, Wien o. D., abrufbar unter [http://www.staedtebund.gv.at/oegz/oegz-beitraege/jahresarchiv/details/artikel/ergebnisse-der-volkszaehlung-2001.html?tx\\_ttnews%5BpS%5D=1072911600&tx\\_ttnews%5BpL%5D=2678399&tx\\_ttnews%5Barc%5D=1&tx\\_ttnews%5Bpointer%5D=13&tx\\_ttnews%5BbackPid%5D=9140&cHash=733e8364cf](http://www.staedtebund.gv.at/oegz/oegz-beitraege/jahresarchiv/details/artikel/ergebnisse-der-volkszaehlung-2001.html?tx_ttnews%5BpS%5D=1072911600&tx_ttnews%5BpL%5D=2678399&tx_ttnews%5Barc%5D=1&tx_ttnews%5Bpointer%5D=13&tx_ttnews%5BbackPid%5D=9140&cHash=733e8364cf), Zugriffsdatum: 10. Jänner 2010

Österreichischer Städtebund, Statistik Austria (Hrsg.), Österreichs Städte in Zahlen 2008, Statistik Austria, Wien 2008

Österreichischer Städtebund, Statistik Austria (Hrsg.), Österreichs Städte in Zahlen 2009, Statistik Austria, Wien 2009

Pankoke, Eckart, Sociale Bewegung - Sociale Frage - Sociale Politik. Grundfragen der deutschen Socialwissenschaft im 19. Jahrhundert, Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1970

Stadtforschung Linz (Hrsg.), Bevölkerungsprognose für Linz 2007 - 2020, Linz 2007, abrufbar unter [http://www.linz.at/zahlen/110\\_Forschungsprojekte/Bevoelkerungsprognose\\_Linz\\_2007-2020.pdf](http://www.linz.at/zahlen/110_Forschungsprojekte/Bevoelkerungsprognose_Linz_2007-2020.pdf), Zugriffsdatum: 10. Jänner 2010

Statistik Austria, Bevölkerung seit 2001 nach Staatsangehörigkeit und Geburtsland, Wien 2009, abrufbar unter [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung\\_nach\\_staatsangehoerigkeit\\_geburtsland/031396.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/031396.html), Zugriffsdatum: 10. Jänner 2010

Steiner, Jutta, Linz. Eine Stadt für alle. Das Sozialprogramm der Stadt Linz, in: Landeshauptstadt Linz (Hrsg.), linz aktiv, Nr. 120/1991, Gutenberg-Werbering, Linz 1991, S. 15 - 19

Tálos, Emmerich, Sozialpolitik zwischen Expansion und Restriktion, Wien 2005, abrufbar unter [http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/Talos\\_sozialpolitik.pdf](http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/Talos_sozialpolitik.pdf), Zugriffsdatum: 10. Jänner 2010

Tálos, Emmerich, Staatliche Sozialpolitik in Österreich Rekonstruktion und Analyse, Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1981

Wührleitner, Agnes, Sozialpolitik auf europäischer Ebene - Herausforderungen eines einheitlichen europäischen Sozialmodells am Beispiel Pensionen, Diplomarbeit, Linz 2010

Ziehlinger, Günther, Warum wird Linz Kulturhauptstadt? Stadtsoziologische Bestandsaufnahme der zukünftigen Kulturhauptstadt Linz, Diplomarbeit, Linz 2008, abrufbar unter <http://www.grin.com/e-book/121559/warum-wird-linz-kulturhauptstadt-stadtsoziologische-bestandsaufnahme-der>, Zugriffsdatum: 18. Jänner 2010

Interview mit Ingrid Holzhammer am 21. Jänner 2010, Linz 2010

Interview mit Klaus Luger am 4. Jänner 2010, Linz 2010

Interview mit Brigitta Schmidsberger am 18. Jänner 2010, Linz 2010

## 4. Alte und ältere Menschen

*Sattler, Christina, Spot, Harald, Staudinger, Eva  
Urban, Sanjay Randolph, Yalcin, Cemal*

### 4.1 Einleitung

Das vorliegende Kapitel beschäftigt sich mit einer - vor allem seit der Herausgabe des Linzer Sozialprogramms im Jahr 1990 - besonders bedeutungsvollen Bevölkerungsgruppe. Seitdem bemüht sich die Stadt Linz stetig, die Lebenssituation alter und älterer Menschen zu verbessern. Die Relevanz ergibt sich vor allem aufgrund des demografischen Wandels. Hierbei ist nicht nur das Altern der Gesellschaft an sich von Interesse, sondern auch andere Veränderungen sollen betrachtet werden. Zu denken ist hier beispielsweise an die Frage, ob kulturelle Unterschiede bei betroffenen Personen die Anpassung von Pflege- und Betreuungseinrichtungen notwendig machen.

Die Arbeit beschäftigt sich ausschließlich mit der Gruppe der pflegebedürftigen älteren und alten Menschen. Deshalb liegt der Fokus auf dem Angebot an Alten- und Pflegeheimen, betreubarem Wohnen sowie mobiler Altenfachbetreuung. Die Entwicklung der Krankenhäuser in Bezug auf ältere Menschen wird nicht bearbeitet.

### 4.2 Zentrale Begriffe

Für eine Auseinandersetzung mit dem Thema alte und ältere Menschen ist es hilfreich, sich dem Begriff Alter an sich zu nähern. Es sollen hier zwei Ansätze vorgestellt werden, verschiedene Altersphasen voneinander abzugrenzen. Einerseits kann dies an das tatsächliche Lebensalter gebunden geschehen, andererseits anhand verschiedener möglicher Zustände. Nach ersterem Ansatz sieht die Einteilung folgendermaßen aus:<sup>130</sup>

- Junges Alter: 55 - 65 Jahre
- Mittleres Alter: 66 - 74 Jahre
- Hochaltrigkeit: 75 - 84 Jahre
- Hochbetagtheit: 85 Jahre und älter
- Als SeniorInnen werden dabei Menschen ab dem 65. Lebensjahr definiert

---

<sup>130</sup> vgl. Technische Universität Dortmund 2002 und Land Oberösterreich 2010a



Bei Betrachtung nach Zuständen ergibt sich folgendes Bild:<sup>131</sup>

- Phase des autonomen und aktiven Pensionsalters
- Phase der erhöhten Gebrechlichkeit und Fragilität
- Phase der Pflegebedürftigkeit

Als Pflegebedarf werden in diesem Zusammenhang Hilfestellungen bei Betreuungsmaßnahmen und bei Hilfsverrichtungen bezeichnet. Der Pflegebedarf spielt in Hinblick auf den Erhalt von Pflegegeld eine wesentliche Rolle und muss deshalb genau definiert werden.<sup>132</sup>

Von Bedeutung ist auch die theoretische Abgrenzung von stationärer und teilstationärer Pflege:

"Zu den Einrichtungen der stationären Pflege gehören das Altenwohnheim, das Altenheim und die Pflegeheime (evtl. Spezialisierungen). Die Krankenhausbehandlung erfolgt zwar auch stationär, z. B. in einer gerontopsychiatrischen Abteilung, wird aber nicht zur 'stationären Pflege' gezählt, weil sie nicht dauerhaft, sondern nur vorübergehend erfolgt. Vollstationäre Pflege kommt dann in Frage, wenn die häusliche Pflege längerfristig nicht ausreichend möglich ist. Bedingt durch das Prinzip der Pflegeversicherung - 'ambulant vor stationär' - leben immer weniger nicht-pflegebedürftige ältere Menschen in stationären Altenpflegeeinrichtungen."<sup>133</sup>

Bezüglich der teilstationären Pflege ist anzumerken, dass es in diesem Bereich wiederum zu einer Unterscheidung kommt, nämlich zwischen Kurzzeitpflege und Tages- bzw. Nachtpflege:

"Kurzzeitpflege bedeutet eine vorübergehende Unterbringung in einem (Pflege-)Heim, um z. B. einer privaten Pflegeperson den Urlaub zu ermöglichen. Tages- oder Nachtpflege ist ein ergänzendes Angebot für kurzzeitige Hilfe in einem Pflegeheim, wenn z. B. bei einem Teil der Pflege zu Hause private Pflegepersonen temporär ausfallen. In der anderen Tageshälfte findet die Pflege aber zu Hause statt."<sup>134</sup>

## 4.3 Alte und ältere Menschen in der Stadt: Aktuelle Herausforderungen und zukünftige Entwicklungen

### 4.3.1 Demografische Entwicklung

Eine adäquate Analyse der aktuellen sowie prognostizierten demografischen Lage ist auf verschiedenen Ebenen von Bedeutung. Einerseits bietet sie die Grundlage für eine zulängliche Soll-Ist-Analyse, andererseits gewährt sie die Möglichkeit, künftige Herausforderungen bzw. Problemfelder frühzeitig zu erkennen. Dementsprechend wichtig ist eine solche Analyse für Planungsprozesse, etwa in Form von

---

<sup>131</sup> vgl. Technische Universität Dortmund 2002

<sup>132</sup> vgl. Bundeskanzleramt 2010

<sup>133</sup> Bertelsmann Stiftung 2007

<sup>134</sup> ebd.

Bedarfsentwicklungsplänen (BEP). In Anbetracht wissenschaftlicher Prognosen, welche besagen, dass die Gesamtbevölkerung der EU-15-Staaten ab dem Jahr 2025 abnehmen und sich das Verhältnis zwischen Jung und Alt erstmals in der Geschichte umkehren wird<sup>135</sup>, scheint eine detaillierte Analyse der Demografie insbesondere in Hinblick auf den künftigen Pflege- und Betreuungsbedarf umso relevanter.

#### 4.3.1.1 Demografische Entwicklung in Oberösterreich

Bis zum Jahr 2040 wird Oberösterreichs Bevölkerung von 1,4 Millionen im Jahr 2006 auf 1,47 Millionen Menschen steigen (+ 5,7 %). Signifikant ist hierbei, dass sich das Verhältnis der Generationen fundamental ändern wird. Der Anteil der unter-20-jährigen Bevölkerung wird an der Gesamtbevölkerung von aktuellen 24 % auf 19 % sinken. Parallel dazu wird der Anteil der Über-64-Jährigen von 16 % auf 28 % ansteigen, was in einem Anstieg des Durchschnittsalters von derzeit 39,4 auf 46,3 Jahre resultieren wird. Diese Entwicklung macht sich vor allem im Verhältnis von Erwerbsfähigen zu SeniorInnen bemerkbar: kamen im Jahr 2006 auf 100 Erwerbsfähige 26 SeniorInnen, so wird im Jahr 2040 das Verhältnis 100:51 betragen.<sup>136</sup> Die nachfolgende Grafik veranschaulicht das Altern der oberösterreichischen Bevölkerung von 2000 bis 2030.

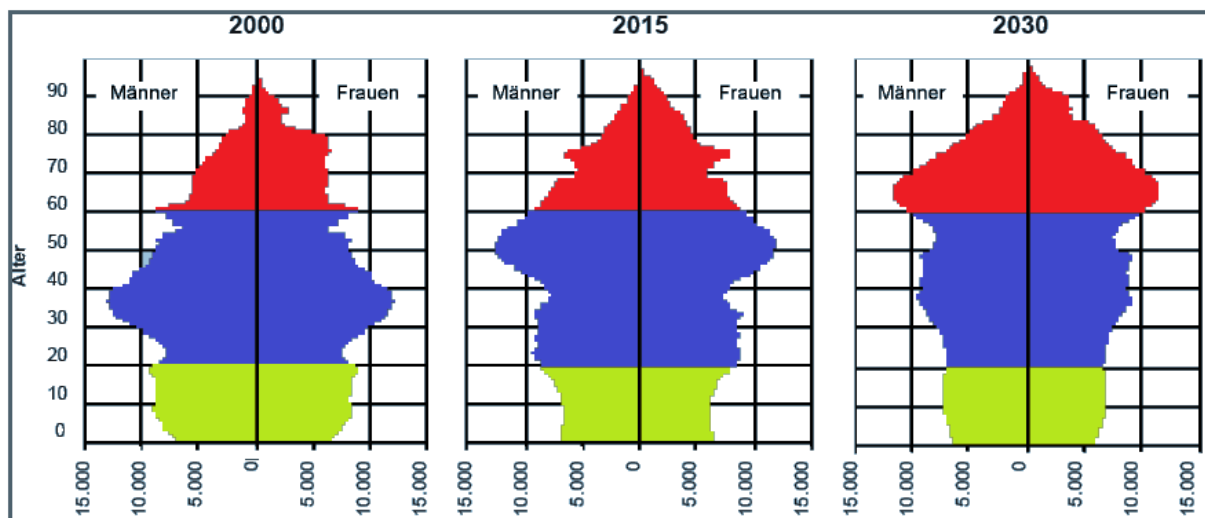


Abb. 3. Altersstruktur der oberösterreichischen Bevölkerung 2000 - 2030  
(Quelle: Stadt Linz Demografie, S. 3)

<sup>135</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.h

<sup>136</sup> vgl. Land Oberösterreich 2006a, S. 28

#### 4.3.1.2 Auswirkungen auf den Pflegebereich Oberösterreichs

Die Folgen des demografischen Wandels sind mehrdimensional. Prinzipiell ist damit zu rechnen, dass infolge der mit steigendem Alter überproportional häufig auftretenden chronischen Erkrankungen, Demenzen und Multimorbiditäten der Pflegebedarf zunehmen wird. Die nachfolgende Abbildung zeigt unter Berücksichtigung der Annahmen über die Morbidität, Lebenserwartung und Migration eine Abschätzung der Zahl künftig pflegebedürftiger Menschen in Oberösterreich.

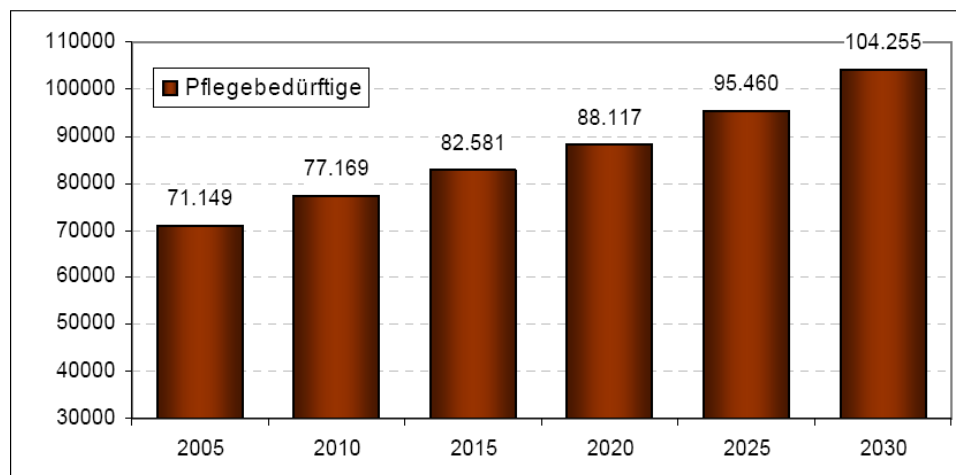


Abb. 4. Entwicklung der pflegebedürftigen Menschen in Oberösterreich 2005 - 2030  
(Quelle: Land Oberösterreich 2006a, S. 27)

Die Zahl der Pflegebedürftigen in Oberösterreich wird innerhalb der nächsten 25 Jahre von aktuellen rund 71.000 auf 104.000 ansteigen, was prozentuell ein Plus von 46,5 % bedeutet. Diese Prognose signalisiert eine Herausforderung für das Sozialsystem, insbesondere die Sozialplanung.<sup>137</sup>

#### 4.3.1.3 Demografische Entwicklung in Linz

Das prognostizierte Bevölkerungswachstum von ca. 5,5 % in Oberösterreich für den Zeitraum 2005 bis 2040 wird sich regional unterschiedlich verteilen. In den Randbezirken wird die EinwohnerInnenzahl durchwegs abnehmen, während im Zentralraum substantielle Wachstumsraten zu erwarten sind. In der Landeshauptstadt Linz werden im Jahr 2040 14,7 % mehr Menschen als im Basisjahr 2005 leben.<sup>138</sup> Hierbei ist bemerkenswert, dass im Bezirk Linz-Stadt die Zunahme ausschließlich aus einem Zuwanderungswachstum von 14,7 % resultiert, die prognostizierte Geburtenbilanz beträgt 0,0 %. In absoluten Zahlen ausgedrückt bedeutet dies für die Stadt Linz eine Veränderung der EinwohnerInnenzahl von 188.650 im Jahr 2005 auf 216.420 im Jahr 2040, also eine Zunahme um 27.770 EinwohnerInnen.<sup>139</sup>

<sup>137</sup> vgl. Land Oberösterreich 2006a, S. 27

<sup>138</sup> vgl. Land Oberösterreich 2006b, S. 5

<sup>139</sup> vgl. ebd., S. 7

Während eine Vielzahl der oberösterreichischen Landesbezirke im Prognosezeitraum teilweise gravierende Verschiebungen der demografischen Altersstruktur verzeichnen, sind die altersstrukturellen Veränderungen in der Landeshauptstadt Linz am geringsten. Die Städte Linz und Wels können sich bis 2040 als einzige sowohl über absolute Zunahmen an Kindern und Jugendlichen (Unter-20-Jährige: + 12,8 % in Linz) als auch einen Zuwachs bei Personen im Erwerbsalter (20- bis 64-Jährige: + 8,7 % in Linz) freuen. Des Weiteren liegt in der Stadt Linz der Anstieg an Ab-65-Jährigen bei 38,8 %, was deutlich unter dem landesweiten Schnitt liegt. Diese künftigen Gegebenheiten führen dazu, dass Linz, eine Stadt, die bislang den geringsten Anteil an Kindern und Jugendlichen aufwies, zu den "jüngsten Bezirken" Oberösterreichs zählen wird. Die Stadt Linz, die 2005 mit 18,7 % Unter-20-Jährigen den letzten Rang in der Bezirksreihung belegt, wird durch seinen minimalen Anteilsrückgang auf 18,4 % im Jahr 2040 im oberen Mittelfeld der Reihung zu finden sein.<sup>140</sup> Zusammenfassend ist für die Stadt Linz festzuhalten, dass sich bis 2040 der Anteil der 20-Jährigen und 20- bis 64-Jährigen um - 0,3 bzw. - 3,5 Prozentpunkte geringfügig verringern wird, während der Anteil an Über-65-Jährigen mit 3,8 Prozentpunkten schwach zunehmen wird.<sup>141</sup>

#### 4.3.1.4 Auswirkungen auf den Pflegebereich in Linz

Während, wie in Kapitel 4.3.1.2 erwähnt, der Pflegebedarf Oberösterreichweit im Zeitraum 2005 bis 2030 signifikant ansteigen wird (+ 46,5 %), wird die Pflegebedürftigenzahl in Linz aufgrund des prognostizierten, relativ jungen Altersaufbaus der Bevölkerung mit + 13,2 % vergleichsweise niedrig ausfallen. Die Zahl der Pflegebedürftigen wird von 10.678 im Jahr 2005 auf 12.088 im Jahr 2040 ansteigen, was ein Plus von 1.400 Pflegebedürftigen bedeutet. Die nachfolgende Tabelle illustriert den unterschiedlichen Pflegebedarf einzelner Regionen und verdeutlicht den relativ niedrigen Anstieg an Pflegebedarf in Linz, indem er mit dem von künftig schwer betroffenen Bezirken wie beispielsweise Urfahr Umgebung gegenübergestellt wird.

Region	Pflegebedürftige absolut			Index (2005 = 100%)		
	2005	2020	2030	2005	2020	2030
<b>Linz-Stadt</b>	<b>10.678</b>	<b>11.062</b>	<b>12.088</b>	<b>100,0</b>	<b>103,6</b>	<b>113,2</b>
Steyr-Stadt	2.125	2.130	2.355	100,0	100,2	110,9
Wels-Stadt	2.787	3.139	3.677	100,0	112,6	131,9
Bezirk Linz-Land	5.823	7.929	9.819	100,0	136,2	169,8
Bezirk Urfahr-Umgebung	3.714	5.533	7.311	100,0	149,0	196,9
<b>Oberösterreich Gesamt</b>	<b>71.149</b>	<b>88.117</b>	<b>104.255</b>	<b>100,0</b>	<b>123,8</b>	<b>146,5</b>

Tab. 2: Entwicklung der Pflegebedürftigen in ausgewählten oberösterreichischen Bezirken 2005 bis 2030  
(Quelle: Land Oberösterreich 2006b, S. 22)

<sup>140</sup> vgl. ebd., S. 8

<sup>141</sup> vgl. ebd., S. 12

### 4.3.2 Politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Nicht nur in Österreich, sondern in ganz Europa ist die Versorgung von alten und älteren Menschen zu einem wichtigen Diskussionspunkt geworden. Das Risiko, pflegebedürftig zu werden, wurde früher als individuelles Problem angesehen, heute hingegen wird es immer mehr zu einem gesamtgesellschaftlichen Problem.<sup>142</sup>

Die Menschen werden durch den medizinisch-technischen Fortschritt immer älter und im hohen Alter steigt der Pflegebedarf. Die Anzahl der Menschen über 65 Jahren wird auch in Österreich in den nächsten Jahren stark ansteigen und die Personengruppe über 85 Jahre wird größer. Heute werden noch viele ältere und pflegebedürftige Menschen in Familien betreut, doch der Anteil der Menschen, die eine Pflegeheimbetreuung oder andere professionelle Dienste benötigen, wird sich weiter erhöhen. Die Ursache hierfür liegt in der Veränderung der sozialen Netze. Immer mehr Frauen gehen arbeiten, die Scheidungsrate steigt und auch die Zahl der Einpersonenhaushalte nimmt stark zu.<sup>143</sup>

### 4.3.3 Rechtliche Rahmenbedingungen

Die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Betreuung und Pflege von alten und älteren Menschen sind in verschiedenen Gesetzen festgehalten. Im Bundespflegegesetz ist der anspruchsberechtigte Personenkreis festgelegt, welcher Pflegegeld beantragen kann. Die Regelungen zur Führung von Pflegeheimen sind großteils in Landesgesetzen geregelt. In Oberösterreich wurde dazu die Oberösterreichische Heimverordnung im Jahr 1996 geschaffen.

#### 4.3.3.1 Bundespflegegeldgesetz

Das Bundespflegegeldgesetz regelt, neben dem Landespflegegeld, u. a. den Bezug und die Höhe des Pflegegeldes. Es stellt die gesetzliche Grundlage für den Erhalt des Pflegegeldes dar und enthält Informationen bezüglich der allgemeinen Bestimmungen zum Pflegegesetz, den anspruchsberechtigten Personengruppen und Informationen zum Verfahren und zur Beantragung.<sup>144</sup>

Das Pflegegeld ist eine Leistung mit Versorgungscharakter und wurde in der heutigen Form im Jahr 1993 eingeführt. Dieses neue System weist wesentliche Verbesserungen zum alten System auf, so wurde z. B. die Leistung, vor allem für Personen mit hohem Pflegebedarf, wesentlich höher. Weiters hat die Ursache des Pflegegeldes keine Auswirkungen auf den Anspruch mehr und die Altersgrenze wurde abgeschafft und gebührt bereits ab Geburt.<sup>145</sup>

---

<sup>142</sup> vgl. Bundesministerium für soziale Sicherheit 2005, S. 6

<sup>143</sup> vgl. ebd.

<sup>144</sup> vgl. Bundespflegegeldgesetz, S. 2

<sup>145</sup> vgl. Bundesministerium für soziale Sicherheit 2005, S. 8

Grundsätzlich unterscheiden sich das Bundespflegegeld und das Landespflegegeld nicht wesentlich, Bundespflegegeld kann aber nur bezogen werden, wenn die pflegebedürftige Person:<sup>146</sup>

- eine Pension aus der gesetzlichen Sozialversicherung,
- einen Beamtenruhegenuss des Bundes,
- eine Vollrente aus der Unfallversicherung oder
- eine Rente oder Beihilfe aus der Kriegsopferversorgung, der Heeresversorgung, dem Opferfürsorgegesetz, dem Verbrechenopfergesetz oder dem Impfschadengesetz bezieht.

Das Bundespflegegeld stellt - wie das Landespflegegeld - ein abgestuftes, bedarfsorientiertes Pflegegeld dar, welches unabhängig vom jeweiligen Einkommen und Vermögen gebührt, wenn die Voraussetzungen erfüllt werden.<sup>147</sup> Um diese Voraussetzungen zu erfüllen, müssen folgende Punkte zutreffen:<sup>148</sup>

- Es muss ein ständiger Betreuungs- und Hilfsbedarf gegeben sein, der entweder aufgrund einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung oder einer Sinnesbehinderung besteht und mindestens sechs Monate andauert.
- Der Pflegebedarf pro Monat muss mehr als 50 Stunden betragen.
- Der betroffene Mensch muss grundsätzlich seinen gewöhnlichen Aufenthalt in Österreich haben, es gibt jedoch Ausnahmen für BürgerInnen des EWR-Raums.

Die Höhe des Pflegegeldes richtet sich nach dem Pflegebedarf einer Person und wird zwölf Mal pro Jahr ausbezahlt. Das Pflegegeld wurde in sieben Stufen untergliedert und beträgt je nach Stufe:

Stufe	Pflegegeld in EUR
1. Stufe	154,20
2. Stufe	284,30
3. Stufe	442,90
4. Stufe	664,30
5. Stufe	902,30
6. Stufe	1.242,00
7. Stufe	1.655,80

Tab. 3: Pflegegeldstufen in Österreich 2010  
(Quelle: Bundespflegegesetz § 5, S. 8)

<sup>146</sup> vgl. Land Oberösterreich 2010a

<sup>147</sup> vgl. Bundesministerium für soziale Sicherheit 2005, S. 9

<sup>148</sup> vgl. ebd.

Für die Beurteilung des Pflegebedarfs wird der Bereich der Pflege weiter unterteilt in den Betreuungsbedarf und den Bedarf an Hilfeleistungen.

Unter Betreuung "[...] sind alle in relativ kurzer Folge notwendigen Verrichtungen anderer Personen zu verstehen, die vornehmlich den persönlichen Lebensbereich betreffen und ohne die der pflegebedürftige Mensch der Verwahrlosung ausgesetzt wäre."<sup>149</sup> Verrichtungen, die zum Betreuungsbedarf gezählt werden, sind das An- und Auskleiden, die Hilfe bei der Körperpflege, die Zubereitung von Mahlzeiten, die Verabreichung von Mahlzeiten, die Hilfe bei der Verrichtung der Notdurft und die Hilfe bei der Einnahme von Medikamenten. Weiters zählt auch die Mobilitätshilfe im engeren Sinn zum Betreuungsbedarf.<sup>150</sup> Zur Mobilitätshilfe im engeren Sinn zählen alle Tätigkeiten die zur Fortbewegung der betreuten Person in den eigenen vier Wänden dienen.

Unter Hilfe "[...] sind aufschiebbare Verrichtungen anderer Personen zu verstehen, die den sachlichen Lebensbereich betreffen und zur Sicherung der Existenz erforderlich sind."<sup>151</sup> Es wird geprüft, inwieweit folgende fünf Hilfsverrichtungen noch alleine bewältigt werden können und inwieweit Unterstützung benötigt wird.<sup>152</sup>

- Herbeischaffen von Nahrungsmitteln, Medikamenten und Bedarfsgütern des täglichen Lebens
- Reinigung der Wohnung und der persönlichen Gebrauchsgegenstände
- Pflege der Leib- und Bettwäsche
- Beheizung des Wohnraumes einschließlich der Herbeischaffung des Heizmaterials
- Mobilitätshilfe im weiteren Sinn (z. B. Begleitung bei Amtswegen oder Arztbesuchen)

Für den Erhalt des Pflegegelds der Stufe 1 ist mindestens ein Pflegebedarf von mehr als 50 Stunden pro Monat nötig. Ab einem Pflegebedarf von mehr als 75 Stunden pro Monat kann das Pflegegeld der Stufe 2 bezogen werden und Stufe 3 ab 120 Stunden. In Stufe 4 muss bereits ein Pflegebedarf von mehr als 160 Stunden vorliegen. Für die weiteren Stufen 5 bis 7 genügt nicht nur ein Pflegebedarf, der mehr als 180 Stunden pro Monat beträgt, sondern es muss weiters in Stufe 5 ein außergewöhnlicher Pflegeaufwand bestehen. Bei einem Pflegebedarf in Stufe 6 muss es sich um eine Pflegeperson handeln, die zeitlich unkoordinierbare Betreuungsmaßnahmen Tag und Nacht benötigt, oder bei der dauernd jemand anwesend sein muss, weil Eigen- oder Fremdgefährdung besteht. In Stufe 7 ist es dem/der Pflegebedürftigen nicht mehr möglich, zielgerichtete Bewegungen der Arme und Beine durchzuführen.

---

<sup>149</sup> Bundesrecht: Einstufungsverordnung § 1

<sup>150</sup> vgl. ebd.

<sup>151</sup> vgl. ebd.

<sup>152</sup> vgl. ebd.

#### 4.3.3.2 *Landespflegegeldgesetz*

Neben dem Bundespflegegeldgesetz gibt es in Österreich auch neun Landespflegegesetze. Das Bundespflegegeldgesetz und die Landespflegegeldgesetze sind parallel laufende Gesetze, die zwar unterschiedliche Personengruppen betreffen, aber im Grunde dieselben Bestimmungen enthalten. Die Landespflegegeldgesetze betreffen all jene Personen, die durch Angehörige mitversichert sind, wie das bei Kindern und Ehegatten häufig der Fall ist. Weiters erhalten auch SozialhilfeempfängerInnen, Personen, die sich noch im Berufsleben befinden und pensionierte LandesbeamtInnen und Gemeindevorstände Pflegegeld durch das Landesgesetz.<sup>153</sup>

#### 4.3.3.3 *Oberösterreichische Alten- und Pflegeheimverordnung*

Die Oberösterreichische Alten- und Pflegeheimverordnung wurde im März 1996 von der Landesregierung beschlossen und enthält Richtlinien zur Errichtung und zum Betrieb, zur fachgerechten Sozialhilfe sowie sonstige Voraussetzungen. Die Alten- und Pflegeheimverordnung ist für alle Alten- und Pflegeheime gültig, die im oberösterreichischen Sozialhilfegesetz genannt werden, und weiters für alle als gleichartig anerkannten Heime. Diese Verordnung gilt auch für all jene Heime, die bereits vorher bestanden haben und für jene, die sich erst im Bau befinden.<sup>154</sup>

Die Aufgabe der Heime ist darin zu sehen, eine Grundversorgung für die BewohnerInnen zu leisten, welche sich am Privathaushalt orientiert und mindestens folgende Punkte umfasst:<sup>155</sup>

- Volle Kost und Quartier
- Beheizung, Beleuchtung und üblichen Energiebezug
- Fließendes Warm- und Kaltwasser, Dusche und WC
- Telefonanschluss, Radio- und Fernsehanschluss
- Möglichkeit zur täglichen selbstständigen Badbenützung
- Abgabe der Mahlzeiten im Speisesaal oder im Wohnbereich
- Zurverfügungstellen und Waschen von Vorhängen, Bettwäsche, Tagesbettdecken etc.
- Waschen der Leibwäsche und Oberbekleidung in haushaltsüblichem Rahmen
- Kleine Instandsetzungen von Wäsche und Oberbekleidung
- Wöchentliche Reinigung der Wohneinheit
- Technische und personelle Vorsorge zur jederzeitigen Herbeiholung von Hilfe
- Personelle Vorsorge zur Aufrechterhaltung üblicher sozialer Kontakte
- Beistellung haushaltsüblicher Verbrauchsmaterialien (wie z. B. Glühbirnen)

---

<sup>153</sup> vgl. Resch 2008, S. 177, Land Oberösterreich 2010a

<sup>154</sup> vgl. Landesgesetzblatt für Oberösterreich Nr. 29, S. 1 f.

<sup>155</sup> vgl. Allmer 1996, S. 2



Weiters sind bei Bedarf auch noch Leistungen wie Physiotherapie, Logopädie, Ergotherapie und auch eine psychologische Betreuung und ähnliches bereitzustellen. Grundsätzlich hat das Heim dafür zu sorgen, dass die HeimbewohnerInnen während ihres gesamten Aufenthalts in ihrem Zimmer bleiben können, außer es würde ihrem Wohlergehen schaden. Weiters wurde in der Alten- und Pflegeheimverordnung auch verboten, dass das Heim von vornherein eine Beschränkung für BewohnerInnen mit bestimmtem Hilfs- und Betreuungsbedarf festlegt.<sup>156</sup>

Die Oberösterreichische Alten- und Pflegeheimverordnung regelt weiters auch noch die Standortwahl, die bauliche Gestaltung der Heime sowie die Einrichtung. Dabei ist zu beachten, dass am Standort eine gute Infrastruktur gegeben ist und das Grundstück auch genügend Platz für Spazierwege hat, um ein Erholungsgebiet rund um das Heim gestalten zu können. Bei der Errichtung eines neuen Heims ist auch zu beachten, dass es nicht mehr als 120 Normplätze für BewohnerInnen vorsehen darf. Auch für die bereits bestehenden Heime, die über mehr als 120 Normplätze verfügen, sieht die Verordnung vor, dass diese bis Ende 2002 auf 120 Plätze verringert werden mussten.<sup>157</sup>

Da es aber auch Heime in Linz gibt, die über eine wesentlich größere Kapazität als 120 Betten verfügen, wurde zu dieser Verordnung noch eine weitere Regelung getroffen, die besagt, dass auch Heime über 120 Normplätze erlaubt sind, wenn die Heimplätze unbedingt benötigt werden und die sonstigen Standards der neuen Verordnung eingehalten werden können.<sup>158</sup> Der grundsätzliche Trend hin zu kleineren Heimen wurde also zwar in der Verordnung festgelegt, aber aufgrund von Kapazitätsproblemen und vermutlich auch Kosten gibt es trotzdem noch sehr große Heime wie z. B. in der Glimpfingerstraße in Linz.

In der Verordnung sind darüber hinaus die Aufgaben und das Anforderungsprofil von HeimleiterInnen geregelt sowie die Anforderungen, Aufgaben und die Zusammensetzung des Pflegepersonals. Für die Betreuung und Hilfe der HeimbewohnerInnen dürfen nur drei Personengruppen eingesetzt werden:<sup>159</sup>

- Personen mit Krankenpflegediplom nach dem Krankenpflegegesetz
- Personen mit Berufsberechtigung als AltenfachbetreuerInnen nach dem oberösterreichischen Altenbetreuungs-Ausbildungsgesetz oder
- AltenbetreuerInnen nach dem oberösterreichischen Altenbetreuungs-Ausbildungsgesetz

---

<sup>156</sup> vgl. Landesgesetzblatt für Oberösterreich Nr. 29, S. 2

<sup>157</sup> vgl. ebd., S. 3 f.

<sup>158</sup> vgl. ebd., S. 4

<sup>159</sup> vgl. ebd., S. 8

Je nach Pflegestufe gibt es eigene Personalschlüssel, die eingehalten werden müssen.

<i>Pflegegeldstufe</i>	<i>Verhältnis Personal : BewohnerInnen</i>
Kein Pflegegeld	1 : 24
1. Stufe	1 : 12
2. Stufe	1 : 7,5
3. Stufe	1 : 4
4. Stufe	1 : 2,5
5. Stufe	1 : 2
6. Stufe	1 : 1,5
7. Stufe	1 : 1,5

Tab. 4: *Personalschlüssel in Oberösterreichischen Alten- und Pflegeheimen  
(Quelle: Landesgesetzblatt für Oberösterreich Nr. 29, S. 9)*

Zur Berechnung des Personalbedarfs wird die durchschnittliche Anzahl der BewohnerInnen je Pflegestufe des letzten Jahres verwendet. So gelangt man zum nötigen Pflegepersonal je Pflegestufe, dieses wird dann addiert und ergibt den Gesamtbedarf an Pflegepersonal.<sup>160</sup>

## 4.4 Alte und ältere Menschen in Linz: aktuelle Situation

### 4.4.1 Stationäre Einrichtungen

Im Sozialprogramm von 1990 wurde vor allem auf den Bereich Betreuung und Pflege von alten und älteren Menschen fokussiert. Neben zahlreichen Verbesserungsvorschlägen für die mobile und auch teilstationäre Betreuung wurden folgende Ziele für die stationären Einrichtungen festgelegt:<sup>161</sup>

- Erhöhung der Anzahl und des Anteils der Pflegeplätze in den städtischen Einrichtungen
- Qualifizierte Aus- und Weiterbildung der im geriatrischen Bereich arbeitenden Personen
- Integration in das gesellschaftliche Leben durch Öffnung der Heime und Förderung der Begegnung und Kommunikation
- Pflegeeinrichtungen sollen Servicestationen, Begegnungsstätten und Anknüpfungspunkte für teilstationäre und mobile Hilfen im Stadtteil sein

<sup>160</sup> vgl. ebd., S. 9

<sup>161</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 1990, S. 10

Seitdem wurden die in Linz bestehenden stationären Pflegeeinrichtungen neu strukturiert und baulich verbessert. Ein weiterer Schwerpunkt des Sozialprogramms von 1990 bezogen auf Pflege und Betreuung alter und älterer Menschen war die Neuerrichtung moderner Altenheime. In der nachstehenden Tabelle sind die seit Beginn der Sozialoffensive 1990 durchgeführten Projekte aufgelistet:

	Städtische Seniorenzentren	Maßnahme	Betten
1991	SZ Franz Hillinger <sup>1)</sup>	Pflege-trakt 1	28
1993	SZ Franz Hillinger <sup>1)</sup>	Pflege-trakt 2	28
1994	SZ Kleinmünchen	Neubau	131
1995	SZ Franckviertel	Neubau	128
1997	SZ Spallerhof	Neubau	256
1999	Pflegeheim Glimpfingerstraße <sup>2)</sup>	Sanierung	160
	SZ Dornach-Auhof	Neubau	131
2000	SZ Neue Heimat	Neubau	128
	Pflegestützpunkt Ebelsberg	Neubau	30
2003	SZ Keferfeld/Oed	Neubau	90
2006	SZ Spallerhof	Sanierung Haus 4	32
2008	SZ Franz Hillinger <sup>3)</sup>	Neubau	132

	Private Seniorenzentren	Maßnahme	Betten
2002	St. Anna	Neubau	86
2003	SZ Lenaupark-Sonnenhof <sup>4)</sup>	Neubau	130
2007	SZ Sonnenhof am Freinberg (Vinzenzgemeinschaft Hl. Familie) <sup>5)</sup>	Generalsanierung	128
2008	Pflegeheim Karl Borromäus (Caritas) <sup>6)</sup>	Sanierung und Ausbau	127

<sup>1)</sup> Durch Neubau Hillingerheim wieder weggefallen

<sup>2)</sup> Von 320 auf 160 Pflegebetten reduziert

<sup>3)</sup> Neubau brachte zusätzliche 76 Pflegebetten

<sup>4)</sup> Von der Stadt errichtet, dann der Vinzenzgemeinschaft als Teilersatz für den Sonnenhof zum Betrieb übergeben

<sup>5)</sup> Von 520 auf 128 Betten reduziert

<sup>6)</sup> Durch den Ausbau um 34 Betten mehr

Abb. 5. Seniorenzentren der Stadt Linz  
(Quelle: Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009, S. 11)

Im Jahr 2006 wurde die Seniorenzentren Linz GmbH (SLZ) gegründet, die im alleinigen Eigentum der Stadt steht. Dazu zählen acht stationäre Einrichtungen im gesamten Stadtgebiet, drei Tageszentren sowie insgesamt 17 Clubs Aktiv. Die acht Seniorenzentren bieten nahezu 1.280 Wohn- und Pflegeplätze an, womit gemeinsam mit privaten Anbietern der Bedarf an Heimplätzen nahezu gedeckt ist.<sup>162</sup> Auch Peter Hofer, Leiter des Seniorenzentrums Dornach-Auhof, empfindet im Interview die Anzahl der Wohn- und Pflegeplätze in städtischen und nicht-städtischen Altenheimen als durchaus ausreichend.<sup>163</sup>

<sup>162</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.m, S. 1 ff.

<sup>163</sup> vgl. Interview mit Hofer 2010

Es ist jedoch anzumerken, dass in Linz rund 2.050 hochbetagte Personen stationär zu versorgen wären und davon 1.816 pflegebedürftige LinzerInnen sowie 99 pflegebedürftige NichtlinzerInnen tatsächlich einen Heimplatz besitzen. Mehr als 100 hochbetagte Menschen im Raum Linz würden demnach eine stationäre Betreuung in einem Seniorenzentrum benötigen.<sup>164</sup>

Aufgrund der Überalterung der Gesellschaft ist künftig mit großen Herausforderungen für den Bereich Pflege und Betreuung von betagten Personen zu rechnen. Dem wirkt jedoch eine zu erwartende Verlängerung der Lebenserwartung entgegen, wodurch der steigende Bedarf in der Pflegebedürftigkeit hinaus verschoben wird. Man geht von einem relativen Maximum Ende 2011 von etwa 2.080 stationär zu versorgenden Personen aus. In den nächsten zehn Jahren ist wieder mit einer sinkenden und anschließend wiederum mit einer steigenden Pflegebedürftigkeit zu rechnen. Diese Bedarfsentwicklung bzw. -prognose schlägt sich in den künftigen Maßnahmen im stationären Bereich nieder. So wird u. a. das Seniorenzentrum Rudigier (Kreuzschwestern) neu errichtet und auch umgebaut. Das Haus Muldenstraße 3a des Wohnheims Spallerhof soll abgerissen und deren BewohnerInnen in das Zentrum Rudigier umgesiedelt werden. Überdies wurde im April 2010 bereits ein Altenzentrum in Pichling eröffnet, welches eine Bettenkapazität von 64 aufweist, und es ist ein weiterer Neubau der Diakonie in Planung, wodurch weitere 47 Pflegeplätze bis November 2011 geschaffen werden. Insgesamt sollen bis zum ersten Quartal 2011 rund 115 zusätzliche Pflegeplätze zur Verfügung gestellt werden, was in Summe für 2011 eine Kapazität von 2.180 Betten ergibt. Somit kann zumindest mittelfristig von einer Vollversorgung gesprochen werden.<sup>165</sup>

Zudem fordert die Oberösterreichische Heimverordnung (OÖ-HVO) einen 90-prozentigen Mindestanteil an Einbettzimmern. Diese Bestimmung wurde bei weitem noch nicht in allen Seniorenzentren in Linz umgesetzt. So liegt beispielsweise im Neubau Spallerhof der Einbettzimmeranteil bei rund 59 % und beim Altbau sogar bei nur 6 %. Durch dieses Vorhaben der OÖ-HVO wird die Heimplatzkapazität deutlich reduziert. Deshalb soll ein weiterer Neubau in der Liebigstraße mit einer Bettenanzahl von 120 errichtet werden. Um auch in den nächsten zehn Jahren eine Vollversorgung im stationären Bereich zu gewährleisten, soll 2015 aufgrund der zu erwartenden Bedarfssteigerung über den Bau eines weiteren Heimes diskutiert werden.<sup>166</sup>

Obwohl die Stadt Linz versucht, sich an die Bedarfsentwicklungen mit Neu- und Umbauten anzupassen, sollte laut Hofer der Schwerpunkt mehr auf einem Umdenken in der Gesellschaft liegen. Für ihn ist es von essentieller Bedeutung, dass hochbetagte Menschen ihren Lebensabend in den eigenen vier Wänden verbringen können. Daher wird es seiner Meinung nach "Systeme brauchen, die von stationären Einrichtungen wie den unseren abweichen."<sup>167</sup> Als zukünftige Herausforderung sieht er weniger den Ausbau von stationären Einrichtungen, sondern vielmehr das Schaffen neuer Versorgungsmöglichkeiten für alte und ältere Menschen im teilstationären bzw. mobilen Bereich.<sup>168</sup>

---

<sup>164</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009, S. 12 f.

<sup>165</sup> vgl. ebd., S. 14 f.

<sup>166</sup> vgl. ebd., S. 16 f.

<sup>167</sup> Interview mit Hofer 2010

<sup>168</sup> vgl. ebd.

#### 4.4.2 Teilstationäre Dienste

In den Bereich der teilstationären Betreuung gehört die Pflege und Betreuung von älteren Menschen in Tageszentren. In Linz gibt es drei Tageszentren, welche in die drei Seniorenzentren Dornach/Auhof, Franckviertel und Kleinmünchen integriert sind. Die Tageszentren werden von älteren Personen genutzt, welche zwar noch zuhause leben, aber bereits Betreuungs- bzw. Pflegebedarf aufweisen. Im Tageszentrum besteht die Möglichkeit, Hilfe bei der Körperpflege zu erlangen und drei Mahlzeiten einzunehmen. Weiters kann an Ausflügen, Aktionsgruppen, Spaziergängen und anderen Veranstaltungen teilgenommen werden. Das Tageszentrum kann an Wochentagen zwischen 8 und 16 Uhr besucht werden. Für den Besuch wird ein Kostenzuschuss verlangt, welcher sich am jeweiligen Einkommen orientiert.<sup>169</sup>

Als Beispiel für die Struktur und Abläufe der Tageszentren wird im Folgenden kurz das Tageszentrum im Seniorenzentrum Franckviertel herangezogen. Die KlientInnen des Tageszentrums kommen von außerhalb, das bedeutet, dass sie nicht aus einem Seniorenheim sondern von Privathaushalten kommen. Diese Regelung ist insoweit vernünftig, da man sich ansonsten die Ressourcen der Altenbetreuung selbst schmälern würde, da HeimbewohnerInnen ohnehin gut betreut sind.<sup>170</sup>

Dieses Tageszentrum wird im Schnitt von 32 bis 34 Personen pro Tag besucht, das bedeutet, dass pro Woche zwischen 90 und 100 verschiedene Personen das Angebot nutzen. An diesen Zahlen erkennt man bereits, dass doch eine Großzahl der BesucherInnen häufiger als einmal pro Woche das Tageszentrum nutzt. Die Kapazität des Hauses ist auf den Besuch von bis zu 40 Personen ausgerichtet und nützt somit die Kapazitäten gut aus, denn die Schwierigkeit bei einem Tageszentrum ist es, auf kurzfristige Ausfälle von BesucherInnen, z. B. durch einen Krankenhausaufenthalt, gut reagieren zu können. Pro Tag fallen im Schnitt bis zu acht Personen aufgrund von Krankheit oder anderen Problemen aus, trotzdem gelingt es den Schnitt der BesucherInnen hoch zu halten.<sup>171</sup>

Im Tageszentrum Franckviertel wird das Augenmerk auf die psychosoziale Betreuung der BesucherInnen gerichtet, das bedeutet, dass es neben der Grundpflegebetreuung vor allem Programme gibt, an denen sie teilhaben können. Derzeit werden z. B. Sitztanzen, Gedächtnistraining, Bingo, Atem- und Entspannungsgymnastik oder Erinnerungsrunden angeboten.<sup>172</sup>

---

<sup>169</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010

<sup>170</sup> vgl. Interview mit Mistlbacher 2010

<sup>171</sup> vgl. ebd.

<sup>172</sup> vgl. ebd.

### 4.4.3 Mobile Dienste

#### 4.4.3.1 Mobile Altenbetreuung

Grundsätzlich kann mobile Betreuung und Hilfe von Personen bezogen werden, "die sich wegen Krankheit, Beeinträchtigungen oder Pflegebedürftigkeit in einer besonderen sozialen Lage befinden und der Hilfe und Betreuung durch eine andere Person bedürfen."<sup>173</sup>

Die mobile Altenbetreuung unterstützt zum einen betagte Personen in den eigenen vier Wänden bei der Körperpflege und Führung des Haushalts, zum anderen werden Begleitung zu medizinischen Einrichtungen und Behörden sowie Beratung für nahe Angehörige angeboten. In Linz führen mehrere Organisationen mobile Altenbetreuung durch, wobei die Zuteilung zu den einzelnen Institutionen über die Sozialberatungsstelle Kompass erfolgt. Zu den Organisationen gehören:<sup>174</sup>

- Caritas für Betreuung und Pflege
- Evangelischer Diakonieverein
- Linzer Volkshilfe
- Mobiler Hilfsdienst
- Rotes Kreuz
- Oberösterreichisches Hilfswerk
- Samariterbund

#### 4.4.3.2 Mobile Essensversorgung

Für alte und ältere Personen ist es oftmals eine große Hürde, warme Mahlzeiten zuzubereiten. Je nach Mobilität und gesundheitlicher Verfassung können einzelne Angebote hinsichtlich Essenszustellung unterschieden werden.

Der wohl bekannteste Anbieter von Essensversorgung ist "Essen auf Rädern". Das Angebot soll Menschen helfen, die sich nicht mehr jeden Tag eine warme Mahlzeit zubereiten können. Die Zustellung der Mahlzeiten übernehmen einerseits das Rote Kreuz für das Gebiet südlich der Donau und andererseits der Arbeiter-Samariter-Bund, welcher betagte LinzerInnen nördlich der Donau täglich mit warmen Essen versorgt. Die Kosten für die Zustellung belaufen sich auf 6,60 Euro pro Menü.<sup>175</sup>

---

<sup>173</sup> Sozialplattform Oberösterreich 2009, S. 70

<sup>174</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.h

<sup>175</sup> vgl. ebd.

Ebenso wie "Essen auf Rädern" versorgt auch die Firma Mahlzeit GmbH - eine Kooperation von Linzer Volkshilfe, Rotem Kreuz und Arbeiter-Samariter-Bund - betagte Menschen im Raum Linz täglich mit warmen Mahlzeiten. Einerseits kann das Angebot "Heiß und Gut" in Anspruch genommen werden. Dabei wird die Tiefkühlkost während der Zustellung im Fahrzeug erhitzt und zugestellt. Andererseits wird das Produkt "Tiefkühlkost" angeboten. Dabei kann zwischen bis zu 100 verschiedenen Menüs ausgewählt werden, welche wöchentlich als Tiefkühlkost geliefert und anschließend selbst von den KundInnen angerichtet werden können.<sup>176</sup>

Die "Aktion Mittagstisch" kann von Frauen ab 55 Jahren und Männern ab 60 Jahren unter Vorlegung eines amtlichen Lichtbildausweises in Anspruch genommen werden. In folgenden Einrichtungen werden für diese Altersgruppe ganze Mittagsmenüs angeboten:<sup>177</sup>

- Seniorenzentrum Dornach-Auhof
- Seniorenzentrum Ebelsberg
- Seniorenzentrum Franckviertel
- Seniorenzentrum Keferfeld/Oed
- Seniorenzentrum Kleinmünchen
- Seniorenzentrum Neue Heimat
- Seniorenzentrum Spallerhof
- Seniorenzentrum Franz Hillinger

Ein weiteres Angebot der Essensversorgung der Stadt Linz ist der "Treffpunkt Mittagstisch". Hierbei wird - wie bei der "Aktion Mittagstisch" - eine gewisse Mobilität der KundInnen vorausgesetzt. Bei dieser Dienstleistung besteht die Möglichkeit, warme Menüs zum günstigen Preis in ausgewählten Gastronomiebetrieben und Restaurants zu konsumieren. Bei der selbständigen Essenversorgung der alten und älteren Menschen, wie beispielsweise bei "Aktion Mittagstisch" oder "Treffpunkt Mittagstisch", ergibt sich der Vorteil, dass mit anderen Personen kommuniziert und Kontakt geknüpft werden kann.<sup>178</sup>

#### 4.4.3.3 Mobile Hospiz- und Sterbebetreuung

Von der Caritas wird eine Betreuung und Begleitung von Menschen mit schweren und unheilbaren Krankheiten sowie deren Angehörigen offeriert. Die mobile Sterbebetreuung erfolgt durch Hospizteams in der häuslichen Umgebung der Betroffenen. Zusätzlich wird die Sicherheit der KlientInnen durch eine 24-Stunden-Rufbereitschaft in Linz und Umgebung durch mobile Palliativteams gewährleistet.

---

<sup>176</sup> vgl. ebd.

<sup>177</sup> vgl. ebd.

<sup>178</sup> vgl. ebd.

Unabhängig von Religionszugehörigkeit, Nationalität und finanzieller Lage der Betroffenen ist die mobile Hospiz- und Sterbebetreuung für jeden frei zugänglich und steht unentgeltlich zur Verfügung. Die angebotenen Leistungen beziehen sich hauptsächlich auf:<sup>179</sup>

- Medizinisch-pflegerische Betreuung und Entlastung der Angehörigen
- Psychosoziale und spirituelle Begleitung
- Trauerbegleitung der Angehörigen

#### 4.4.3.4 Hauskrankenpflege

Ein weiteres Angebot zur Pflege und Betreuung von alten und älteren Menschen stellt die Hauskrankenpflege dar. Voraussetzung für den Bezug der Hauskrankenpflege ist eine ärztliche Verordnung, wobei der Bedarf und der damit verbundene Umfang des Dienstes durch die Richtlinien der oberösterreichischen Landesregierung festgelegt werden. Die Kosten ergeben sich nach Grad des Bedarfs sowie der Einkommenshöhe.<sup>180</sup>

Der Bezug der Hauskrankenpflege erfolgt zumeist nach Krankenhausaufenthalten oder bei Auftreten akuter und chronischer Erkrankungen. Die medizinische Betreuung erfolgt im vertrauten Zuhause der KlientInnen. Diplomiertes Pflegepersonal und Krankenschwestern führen je nach Bedarf Hausbesuche durch und erledigen dort die nötige medizinische Versorgung. Nach ärztlicher Anweisung sind die PflegerInnen befugt,<sup>181</sup>

- Injektionen zu verabreichen
- Infusionen zu überwachen
- Verbände zu wechseln
- den Blutdruck zu kontrollieren
- sowie den Blutzucker zu überprüfen.

Ein wesentlicher Vorteil der Hauskrankenpflege resultiert in der Entlastung des stationären Bereichs, denn der Aufenthalt in Seniorenzentren oder Krankenhäusern kann durch die mobile medizinische Hilfe hinaus verschoben, im Idealfall sogar vermieden werden. Außerdem werden durch die Hauskrankenpflege Spitalsaufenthalte verkürzt und somit die Ängste der PatientInnen vor Verlust der Wohnung geschmälert. Doch nicht nur die älteren Menschen selbst sondern auch deren Angehörige werden durch diese mobile Hilfe unterstützt. Den oftmals berufstätigen Familienangehörigen wird in der Betreuung durch fachkundige Beratung zu organisatorischen Belangen Hilfe geboten und deren Aufgabenbereich reduziert.<sup>182</sup>

---

<sup>179</sup> vgl. Caritas o.J.

<sup>180</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.g und Volkshilfe Oberösterreich o.J.

<sup>181</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.g

<sup>182</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.g und Volkshilfe Oberösterreich o.J.



Überdies stellt die Hauskrankenpflege für die Linzer Volkshilfe eine reaktivierende Pflege unter dem Motto "Hilfe zur Selbsthilfe" dar. Dabei wird versucht, die PatientInnen bei der Pflege und Betreuung zu unterstützen, gleichzeitig aber auch deren Selbstständigkeit zu fördern. Arbeiten und Aufgaben sollen - soweit dies möglich ist - von den KlientInnen selbst durchgeführt und Fähigkeiten ausgebaut werden. Ziel dabei ist es, die Lebensqualität und Selbstbestimmung der betagten Personen zu steigern.<sup>183</sup>

#### 4.4.3.5 Haus- und Heimservice

Mit dem Dienst des Haus- und Heimservices wird versucht, den älteren Menschen Hilfestellung bei der Führung des eigenen Haushalts zu geben. Die Kosten für diesen mobilen Dienst werden je nach Einkommen berechnet, zuzüglich einer Fahrtkostenpauschale für die Hin- und Rückfahrt des Personals. Angeboten werden diese Dienste von der Linzer Volkshilfe und dem Haus- und Heimservice des Hilfswerks.<sup>184</sup>

Die MitarbeiterInnen der Linzer Volkshilfe und des oberösterreichischen Hilfswerkes übernehmen dabei täglich anfallende Haushaltsarbeiten, wie Waschen, Putzen oder Bügeln, um so ältere Personen mit physischen Beschwerden bei der Führung des Haushaltes zu entlasten. Dadurch wird die Möglichkeit geboten, dass betagte Menschen länger in ihren eigenen vier Wänden verbleiben können und ein Umzug in ein Seniorenzentrum vermieden wird.<sup>185</sup>

Die Projekte werden neben der oberösterreichischen Landesregierung auch vom Arbeitsmarktservice Oberösterreich gefördert, da nicht nur die ältere Generation in Linz sondern auch am Arbeitsmarkt benachteiligte Menschen unterstützt werden. Die Linzer Volkshilfe und das oberösterreichische Hilfswerk beschäftigen in diesem Zusammenhang einerseits langzeitarbeitslose Personen, um diesen ein Sprungbrett in den regulären Arbeitsmarkt zu ermöglichen, andererseits auch Frauen nach der Karenzzeit zum erleichterten Wiedereinstieg in die Berufswelt.<sup>186</sup>

#### 4.4.3.6 Betreubares Wohnen

In der öffentlichen Diskussion ist in den letzten Jahren das so genannte betreubare Wohnen immer stärker in den Vordergrund getreten. Grundsätzlich handelt es sich dabei um barrierefreie, behindertengerechte Wohnungen in einem ungefähren Größenausmaß von 50 m<sup>2</sup>. Darüber hinaus verfügt diese Wohnform über eine ständig besetzte Notrufanlage. Daneben wird für insgesamt zwei Stunden pro Monat eine fachlich geeignete Ansprechperson zur Verfügung gestellt. Diese beiden Zusatzleistungen finanzieren sich über einen von den MieterInnen zu bezahlenden Betreuungszuschlag. Während die Wohnungsvergabe üblicherweise den jeweiligen Gemeinden obliegt, übernehmen diese Aufgabe in Linz die zuständigen Wohnungsgenossenschaften.<sup>187</sup>

---

<sup>183</sup> vgl. Volkshilfe Oberösterreich o.J.

<sup>184</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.d

<sup>185</sup> vgl. OÖ Hilfswerk o.J. und Volkshilfe Oberösterreich o.J.

<sup>186</sup> vgl. ebd.

<sup>187</sup> vgl. Sozialplattform Oberösterreich 2009, S. 71

Intendiert ist diese Form der Betreuung für Menschen, die andernfalls möglicherweise einen Heimplatz benötigen würden, insbesondere.<sup>188</sup>

- Menschen ab einem Alter von 70 Jahren
- Menschen ab einem Alter von 60 Jahren mit mangelhaftem, nicht altersgerechtem Wohnstandard
- Menschen mit leichtem bis mittlerem Pflegebedarf (Pflegegeldbezug, RollstuhlfahrerInnen)
- Menschen mit körperlicher Beeinträchtigung
- Menschen, die über Empfehlung der mobilen Dienste aufgrund einer besonderen sozialen Situation vorgeschlagen werden

Laut Gudrun Parnreiter, der die Verwaltung von fünf betreubaren Wohnhäusern in Linz und Umgebung obliegt, werden die allgemeinen Kriterien für die Aufnahme in ein Haus für betreubares Wohnen gesetzlich vom Land Oberösterreich festgelegt, wobei z. B. der Grad der Pflegebedürftigkeit einen Entscheidungsfaktor darstellt.<sup>189</sup> Bedürftige mit Pflegestufe 1 bekommen einen Punkt, jene auf Pflegestufe 3 bekommen drei. Je höher die Punktezahl, desto höher werden Pflegebedürftige auf der Warteliste eingereiht. Dies widerspricht aber laut Parnreiter grundsätzlich den Intentionen des betreubaren Wohnkonzepts, da es sich beispielsweise mit durchwegs Über-90-Jährigen, welche sich auf Pflegestufe 3 befinden, zusehends schwieriger für die Hausverwaltung gestaltet, eine vorteilhafte Hausgemeinschaft zu ermöglichen. Gegenseitige Hilfe innerhalb des Hauses ist in derartigen Fällen oft wenig bis nicht mehr möglich, somit geht eine der Grundüberlegungen des betreubaren Wohnkonzepts nicht auf. Parnreiter würde daher verstärkt eine "Durchmischung" der BewohnerInnen anstreben.

Das betreubare Wohnen erfreut sich einer beträchtlichen Beliebtheit. Dies spiegelt sich in der hohen Nachfrage wider. Im betreubaren Wohnen Ferihumerstraße befinden sich etwa insgesamt 32 Wohneinheiten, die vollständig belegt sind. Des Weiteren befinden sich aktuell rund 80 Personen auf der Warteliste, wobei jährlich im Schnitt nur zwei bis drei Wohnungen frei werden.<sup>190</sup>

In Linz gibt es folgende Einrichtungen mit der Möglichkeit von betreubarem Wohnen:<sup>191</sup>

- Bethlehemstraße - GWG
- Dürerstraße - GWG
- Ebelsberg-Sennweg - WAG
- Ferihumerstraße - Arbeiter-Samariter-Bund
- Haselgrabenweg - Baureform-Wohnstätte

---

<sup>188</sup> vgl. ebd.

<sup>189</sup> vgl. Interview mit Parnreiter 2009

<sup>190</sup> vgl. ebd.

<sup>191</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.c

- Hochwangerstraße - GWG
- Karl-Steiger-Straße - VLW
- Lenaupark - Baureform-Wohnstätte
- Neue Heimat Flötzerweg - Seniorenzentren Linz GmbH
- Rudolfstraße I - GWG
- Rudolfstraße II - GWG
- Seniorenwohnhaus Karl Borromäus, Harrachstraße - Neue Heimat

In Planung bzw. Bau befinden sich derzeit die Häuser "Am Steinbühel" in der Neuen Heimat sowie beim Seniorenzentrum Pichling. Die mobilen Dienste in den Linzer betreubaren Wohnungen werden üblicherweise über die Sozialberatungsstellen Kompass bezogen. Als private Ergänzungen sind das Kolpinghaus sowie die "Lebensoase Keimelmayrgut" zu nennen.<sup>192</sup>

#### 4.4.3.7 Exkurs: Lifteinbauten

Einen bedeutenden Beitrag zur Ermöglichung des Lebens in den eigenen vier Wänden bietet der nachträgliche Einbau von Aufzügen in Häusern ab vier Geschossen. Der Einbau wird von der Stadt Linz mit 30 Prozent sowie vom Wohnbauressort des Landes Oberösterreich mit 50 Prozent der Kosten gefördert. Von den Errichtungskosten von rund 100.000 Euro pro Lift verbleiben damit durchschnittlich 40 Euro monatliche Mehrkosten für jeden Haushalt. Insgesamt wurden bisher in der Stadt Linz etwa 1.100 Wohnhäuser derart nachgerüstet.<sup>193</sup>

#### 4.4.3.8 Exkurs: Seniorennotruf

Nennenswert bezüglich der mobilen Dienste in Linz ist außerdem der so genannte "Seniorennotruf", welcher in Linz sowohl vom Roten Kreuz als auch vom Arbeiter-Samariter-Bund angeboten wird. Hierbei handelt es sich um einen Sender, der wie eine Armbanduhr getragen wird und zum Telefon verbunden ist. Bei einem Sturz oder sonstigen Gefahrensituationen kann per Knopfdruck ein Alarm in den jeweiligen Rettungsverbandsleitstellen ausgelöst und Hilfe herbeigeholt werden.<sup>194</sup>

Die Kosten für dieses Notrufsystem werden vom Land Oberösterreich gefördert. So ist es dem Arbeiter-Samariter-Bund beispielsweise möglich, diese Dienstleistung für eine Pauschale von ca. 18 Euro monatlich anzubieten.<sup>195</sup>

---

<sup>192</sup> vgl. ebd.

<sup>193</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010

<sup>194</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.f

<sup>195</sup> vgl. Arbeiter-Samariter-Bund 2010

#### 4.4.4 Sonstige Angebote

##### 4.4.4.1 Kurzzeitpflege

Die Kurzzeitpflege ist ein Angebot, das dafür geschaffen wurde, die pflegenden Angehörigen für eine bestimmte Zeit zu entlasten. In sechs Seniorenzentren in Linz stehen insgesamt etwa 15 Kurzzeitpflegebetten zur Verfügung. Meist nehmen die Pflegepersonen zwischen einem Tag und sechs Wochen die Kurzzeitpflege in Anspruch. Nicht nur zur Entlastung der Angehörigen, sondern auch nach der Entlassung aus dem Krankenhaus oder bei einer akuten Erkrankung kann es nötig sein, die professionelle Heimpflege in Anspruch zu nehmen, denn in diesen Fällen ist oft eine intensive Pflege nötig.<sup>196</sup>

##### 4.4.4.2 Überleitungspflege

Die Überleitungspflege ist ein Angebot des Allgemeinen Krankenhauses. Von diesem Dienst sollen vor allem allein lebende Menschen profitieren, die nach einem Krankenhausaufenthalt auch wieder alleine in ihre Wohnung zurückkehren wollen. Noch während der Patient oder die Patientin im Krankenhaus ist, werden Ausflüge nach Hause gemacht, um zu sehen, ob der Alltag daheim bewältigt werden kann. Am Tag der Entlassung werden mit der Person und eventuell mit den Angehörigen und der Hauskrankenpflege die weiteren Schritte besprochen.<sup>197</sup>

#### 4.4.5 Freizeitangebote

##### 4.4.5.1 Club Aktiv

Der Club Aktiv ist eine Einrichtung für SeniorInnen, die gerne in Gesellschaft mit Bekannten und Freunden einen Nachmittag verbringen. Der Besuch eines Club Aktivs ist an keine Mitgliedschaft gebunden und kostenlos. In Linz gibt es 17 Clubs, in denen sich SeniorInnen treffen und - wenn gewünscht - auch verschiedene Programme mitmachen können. Die Stadt Linz arbeitet dabei mit der Volkshochschule zusammen, wodurch verschiedene Programme zustande kommen:<sup>198</sup>

- Kreativität: Töpfern, Malen, Basteln, Handarbeiten
- Geselligkeit: Singkreise, Lesungen, Feste, Ausflüge, Spielrunden
- Bewegung: Fit und Gesund, Spaß durch Bewegung, Yoga, Qui Gong, Chinesische Bewegungsübungen, Seniorentanz, Volkstanz
- Gesundheit: Blutdruckmessen, Gedächtnistraining, Hör-, und Sehtests
- Bildung und Kultur: Diavorträge, Exkursionen

---

<sup>196</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.k

<sup>197</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.l

<sup>198</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.a

Die 17 Clubs Aktiv befinden sich an folgenden Standorten in Linz:

- Club Aktiv Dauphinestraße 94
- Club Aktiv Dornacher Straße 11
- Club Aktiv Edelbacherstraße 1
- Club Aktiv Flötzerweg 95
- Club Aktiv Glimpfingerstraße 62
- Club Aktiv Im Bachfeld 31
- Club Aktiv Ing.-Stern-Straße 15
- Club Aktiv Khevenhüllerstraße 2
- Club Aktiv Landwiedstraße 6
- Club Aktiv Linke Brückenstraße 34
- Club Aktiv Lunaplatz 4
- Club Aktiv Posthofstraße 50
- Club Aktiv Sombartstraße 1-5
- Club Aktiv Teistlergutstraße 21
- Club Aktiv Uhlandgasse 5
- Club Aktiv Wüstenrotplatz 3

Je nach Standort öffnet der Club Aktiv um 12.30, 13.00 bzw. 13.30 Uhr und hat für vier Stunden geöffnet.<sup>199</sup>

#### 4.4.5.2 TIME: Zeit-Tausch-Börse

Mit der Zeit-Tausch-Börse TIME des Vereins für Sozialprävention und Gemeinwesenarbeit wurde versucht, die Nachbarschaftshilfe in Linz neu anzukurbeln. Es ist das Ziel, dass junge und ältere Menschen gemeinsam ihre Zeit tauschen, etwa indem sie Mitfahrgelegenheiten schaffen, Hilfe beim Erledigen von Behördengängen und Einkäufen anbieten oder die Kinderbetreuung und Haushaltstätigkeiten übernehmen. Der Tauschfaktor ist die Zeit und getauscht werden Dienst- und Sachleistungen. Die Dienstleistungen werden nicht nach Art der Tätigkeit unterschieden, sondern lediglich die Stunden gezählt und bei Sachleistungen wird nach Geldeinheiten bewertet. Als Richtwerte werden zehn Punkte pro Stunde Dienstleistung und ein Punkt pro Euro Sachleistung vorgegeben.<sup>200</sup>

---

<sup>199</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.a

<sup>200</sup> vgl. VSG - innovative sozialprojekte linz o.J.

#### 4.4.6 Seniorenermäßigungen

##### 4.4.6.1 Seniorenausweis der Stadt Linz

Der Seniorenausweis der Stadt Linz ermöglicht attraktive Vergünstigungen für Frauen ab dem 55. Lebensjahr sowie für Männer ab dem 60. Lebensjahr mit Hauptwohnsitz in Linz. Mit Ende des Jahres 2004 wurde die Ausgabe des Seniorenausweises eingestellt, um den Zugang zu Ermäßigungen für SeniorInnen zu vereinfachen. Zudem reduziert sich der damit verbundene Verwaltungsaufwand, wodurch es wiederum zu Kosteneinsparungen kommt. Ab 1. Jänner 2005 genügt ein amtlicher Lichtbildausweis wie beispielsweise Führerschein, Pass oder Personalausweis, um die zahlreichen Vergünstigungen der Stadt Linz in Anspruch zu nehmen. Die bis Ende 2004 ausgestellten Ausweise für SeniorInnen behalten ihre Gültigkeit und können weiterhin zur Einlösung der Ermäßigungen verwendet werden. SeniorInnen der Stadt Linz erhalten in folgenden Einrichtungen Vergünstigungen:<sup>201</sup>

- Linzer Hallen-, Frei-, Wannen- und Brausebäder
- Linzer Kunsteisbahnen und Eissporthallen
- Stadtmuseum Nordico
- Lentos Kunstmuseum
- Linzer Landestheater
- Botanischer Garten
- Fußpflegeinstitute in den Seniorenzentren der Stadt Linz
- Aktion "Treffpunkt Mittagstisch"

##### 4.4.6.2 Zuschuss zum SeniorInnenurlaub

Für anfallende Kosten von Erholungs- und Kuraufenthalten können SeniorInnen ab dem vollendeten 60. Lebensjahr mit geringem Einkommen einen Zuschuss unter bestimmten Bedingungen vom Land Oberösterreich beantragen. Das Ansuchen muss bis spätestens drei Monate nach Erholungs- bzw. Kuraufenthalt an die Abteilung Soziales des Landes Oberösterreich abgegeben werden. Eine Einschränkung hierbei stellt die Dauer des Urlaubs dar, denn dieser muss mindestens eine Woche, darf aber höchstens drei Wochen betragen. Außerdem muss der Erholungsaufenthalt in Österreich, in einem Nachbarland von Österreich oder in Ländern der EU stattfinden, um eine Unterstützung zu erhalten.<sup>202</sup> Die Richtsätze für den Zuschuss orientieren sich an jenen für Ausgleichzulagen. Diese liegen zwischen 60 Euro und 90 Euro pro Person und Woche für Urlaubsaufenthalte.<sup>203</sup>

---

<sup>201</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.b und Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2004

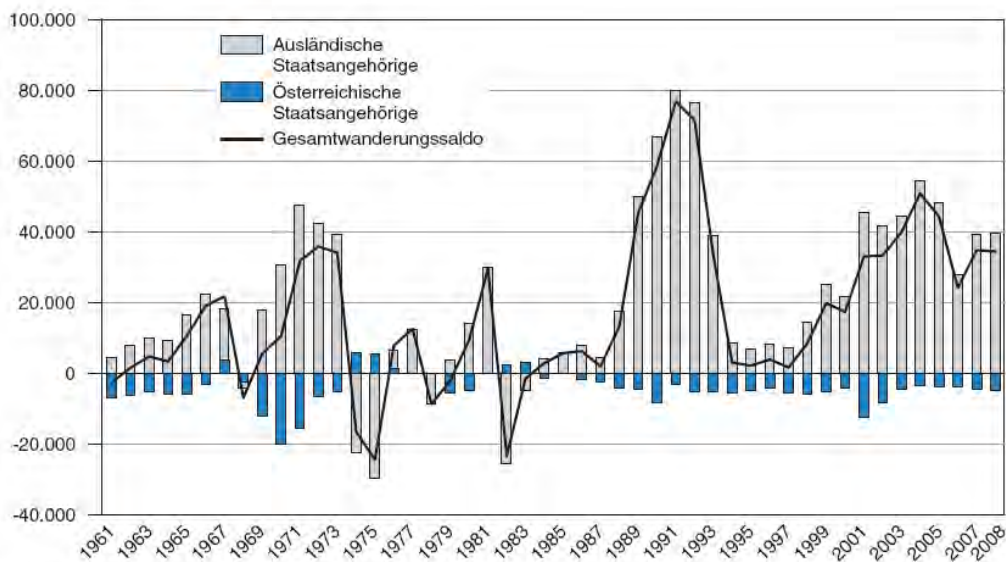
<sup>202</sup> vgl. Sozialplattform Oberösterreich 2009, S. 50

<sup>203</sup> vgl. ebd., S. 50

4.4.7 Exkurs: Alter und Migration in Linz

Das Thema Alter und Migration erlangte in den letzten Jahren immer mehr Aufmerksamkeit. Die Generationen der ArbeitsmigrantInnen kommen mittlerweile in ein Alter, in dem das Thema Betreuung und Pflege zunehmend an Bedeutung gewinnt. Diese Menschen haben sich in den letzten Jahrzehnten in Österreich ein neues Leben aufgebaut, wollen nun ihren Lebensabend hier verbringen und sind ebenso vom Wandel der Gesellschaft betroffen.<sup>204</sup>

Grafik 1  
Wanderungssaldo 1961-2008 nach Staatsangehörigkeit  
Net migration 1961-2008 by citizenship



Q: STATISTIK AUSTRIA, Wanderungsstatistik. Revidierte Ergebnisse für 2002-2007.

Abb. 6. Wanderungssaldo 1961 - 2008 nach Staatsangehörigkeit  
(Quelle: Statistik Austria)

Die Grafik zeigt die Wanderungsbewegungen in Österreich seit dem Jahr 1961. Deutlich ist zu sehen, dass es vor allem Ende der 1970er-Jahre bis Mitte der 1980er-Jahre eine Einwanderungswelle gab.<sup>205</sup>

Nicht nur dem Pflegepersonal steht dabei eine große Aufgabe bevor, sondern auch den Menschen mit Migrationshintergrund, da vor allem die Sprache immer wieder zu Barrieren führen kann. Religion und Kultur stellen weitere Hemmnisse im Umgang mit alten und älteren Menschen dar.

Im Kontext der vorliegenden Arbeit wurde das Thema Alter und Migration nur kurz angeschnitten. Es wurden zwei qualitative Interviews mit türkischstämmigen MigrantInnen geführt, die einen kurzen Einblick in die Erwartungen und auch Befürchtungen des Alters geben sollen.

<sup>204</sup> vgl. Ausbildungszentrum des Wiener Roten Kreuzes GmbH 2007  
<sup>205</sup> vgl. Statistik Austria 2009

Die befragten Personen sind 52 bzw. 59 Jahre alt und haben sich nach eigenen Angaben noch wenig mit dem Thema Pflege im Alter beschäftigt, da es ihr aktueller Gesundheitszustand nicht verlangt. So meint beispielsweise Nadiye Önlner im Interview auf die Frage, ob sie es sich vorstellen könne, künftig in einem Pflegeheim zu wohnen, sie sei noch sehr weit weg von diesem Gedanken. Wäre sie jedoch im Alter auf Pflege und Hilfe angewiesen und hätte keine private Betreuung, so bliebe ihr nichts anderes übrig<sup>206</sup>. Auch Zekeriya Eser sieht keine Notwendigkeit, jemals in ein Pflegeheim zu gehen, da er es bevorzugt auch im Alter mit seiner Familie weiterzuleben. Falls er dennoch gezwungen wäre, einen Platz im Seniorenheim zu beziehen, würde er das nur mit Bedenken tun. Besondere Konfliktfelder vermutet er in Bezug auf religiöse Faktoren. Konkret befürchtet er, dass das jetzige Pflegepersonal bzw. Führungssystem für Muslime ungeeignet sei.<sup>207</sup>

Önlner identifiziert die Sprachbarriere als einziges Problem, was für sie persönlich allerdings kein gravierendes Problem darstellt, da sie sich besonders in Alltagssituationen sehr gut integriert fühlt. Insgesamt empfindet sie Linz als eine "ausreichend soziale" Stadt. Gründe hierfür sind u. a. die zahlreichen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung sowie die leichte Zugänglichkeit zu medizinischer bzw. ärztlicher Betreuung.<sup>208</sup> Auch Eser fühlt sich bereits seit geraumer Zeit gut integriert. Die Sprachbarriere ist für ihn weniger das Problem, viel mehr das harmonische Zusammenleben von Muslimen und Christen, wo er besondere Probleme in Bezug auf Pflegeheime und deren Personal sieht. Um ein angenehmes Leben für MigrantInnen im Seniorenzentrum zu ermöglichen, sei es notwendig, auf die Grundlagen der Glaubensbekenntnisse und Kultur einzugehen. Klammere man Glaubensbekenntnisse aus, so gäbe es seiner Meinung nach ausreichend Seniorenheime und Pflegeeinrichtungen in Linz. Auch das Konzept des betreubaren Wohnens wird im Interview von ihm explizit gelobt.<sup>209</sup> Nach Ansicht von Peter Hofer, Leiter des Seniorenzentrums Dornach-Auhof, stellen sowohl die Sprache wie auch die Religion keine echten Barrieren dar, denn es gibt auch Pflegepersonal mit Migrationshintergrund. Im Seniorenzentrum Dornach-Auhof ist darüber hinaus ein eigener Saal vorhanden, der sowohl von Christen als auch Menschen mit anderer Religionszugehörigkeit genutzt werden kann.<sup>210</sup>

Es ist festzustellen, dass zwar beide InterviewpartnerInnen mit Migrationshintergrund hinsichtlich der Angebote für alte und ältere Menschen in Linz gut informiert sind, allerdings momentan nicht und falls möglich auch künftig nicht in Anspruch genommen werden. Hilfreich wäre hier wohl ein verstärkter Fokus der Sozialeinrichtungen auf vermehrte bzw. verbesserte Kommunikation mit Pflegebedürftigen mit Migrationshintergrund bzw. deren Repräsentationsvereinen, insbesondere um Toleranz beweisen zu können und zu versichern, dass überall Glaubensfreiheit herrscht. Dies sollte mit der Zielsetzung erfolgen, etwaige Hemmnisse zur Inanspruchnahme der Pflegeeinrichtungen im Alter zu beseitigen.

---

<sup>206</sup> vgl. Interview mit Önlner 2010

<sup>207</sup> vgl. Interview mit Eser 2010

<sup>208</sup> vgl. Interview mit Önlner 2010

<sup>209</sup> vgl. Interview mit Eser 2010

<sup>210</sup> vgl. Interview mit Hofer 2009



## 4.5 SWOT-Analyse

Eine SWOT-Analyse soll das Pflege- und Betreuungsangebot für ältere und alte Menschen in Linz bewerten.

Stärken	Schwächen	Chancen	Risiken
Verhältnismäßig hoher Anteil an Sozialausgaben des Stadtbudgets	Noch wenig Überlegungen bezüglich interkulturellem Zusammenleben von älteren und alten Menschen	Absolute Zunahme an Kindern und Jugendlichen bis 2040 in der Stadt Linz	Hohe Komplexität der Altersstruktur in den verschiedenen Bezirken und Wechselwirkungen
Ausgezeichnete strukturelle Abdeckung für stationäre Betreuung im Raum Linz	Personalknappheit im Bereich des Pflegepersonals	Anteil an Über-65-Jährigen steigt, aber nicht so viel wie in anderen Teilen Oberösterreichs	Erhaltung der finanziellen Grundlage zur Finanzierung des Seniorenbereichs aufgrund der Veränderungen der Altersstruktur nicht gesichert
Geplantes Vorgehen (Bedarfsentwicklungsplan)	Zu geringes Angebot im Bereich betreutes Wohnen	Pflegebedarf steigt, aber bis 2030 nur um 13,2 % in Linz	
Tendenz hin zu mobilen Diensten			

Tab. 5: SWOT-Analyse der Altenpflege und -betreuung in Linz

Die Stadt Linz gibt ca. 35 % des gesamten Budgets für Aufwendungen im Sozialbereich aus, wovon der Bereich alte und ältere Menschen einen wesentlichen Anteil daran erhält. Das zeigt, dass dieser Bereich eine wichtige Rolle in der politischen Diskussion spielt. Es wurde in den letzten Jahren die Strategie verfolgt, für jeden Linzer Stadtteil ein eigenes Seniorenzentrum zu errichten. Anhand eines eigens entwickelten Bedarfsplans der Stadt wird versucht abzuschätzen, wie hoch der Betreuungsbedarf in Zukunft sein wird.<sup>211</sup> Die Entwicklung geht aber auch dahingehend, dass der Pflegebedarf in Zukunft vermehrt durch mobile Dienste abgedeckt werden soll, da es für ältere Menschen ohnehin angenehmer ist, in gewohnter Umgebung zu bleiben und dabei auch die sehr hohen Heimkosten vermieden werden.

<sup>211</sup> vgl. Interview mit Schmidberger 2010

Obwohl die Stadt Linz ein hohes Zuwanderungswachstum hat, sind vor allem in Seniorenzentren sehr wenige Menschen mit Migrationshintergrund zu finden. Das interkulturelle Zusammenleben im Alter scheint in Linz noch nicht zum Thema geworden zu sein. Aufgrund unterschiedlicher Religionen kommt es auch zu unterschiedlichen Bedürfnissen hinsichtlich der Pflege und Betreuung im Alter, worauf reagiert werden muss.

Um die Chancen der Zukunft nutzen zu können, ist es wichtig, mehr Jugendliche für einen Beruf im Pflegebereich zu gewinnen. Laut heutigen Prognosen wird es in Linz bis ins Jahr 2040 einen Anstieg der absoluten Anzahl an Kindern und Jugendlichen geben. Dieses Potenzial könnte zur Abdeckung der Schwächen im Personalangebot genutzt werden.

Im Vergleich zu anderen Gebieten in Österreich steigt in Linz die Anzahl der Über-65-Jährigen in den nächsten Jahren nur unterproportional. Dadurch werden die Kapazitäten im Heimbereich eventuell ausreichen, und somit hohe Kosten einer Erweiterung erspart bleiben.

Der Pflegebedarf wird zwar ansteigen, aber aufgrund der guten Ausgangslage wird dieser zu meistern sein. Allerdings besteht das Risiko von Fehlprognosen, da sich die Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Bezirken nur schwer voraussagen lassen und diese sehr komplex sind. Diese Risiken müssen also analysiert werden, damit wenn nötig gegengesteuert werden kann.

## 4.6 Best Practices

Grundsätzlich vergleicht sich die Stadt Linz im Bereich alte und ältere Menschen zwar mit anderen Städten in Österreich, dabei geht es aber eher darum, dass sich andere Städte an der Umsetzung in Linz orientieren als umgekehrt. Darüber hinaus ist die Tatsache von Bedeutung, dass bei derartigen Vergleichen stets die vorhandenen Größenordnungen mitbedacht werden müssen. Das heißt, dass z. B. die Strukturen einer Stadt wie Wien keinesfalls problemlos auf Linz übertragen werden könnten. Im Gegensatz dazu spricht Peter Hofer, Leiter des Seniorenzentrums Dornach-Auhof, im Interview auch kleinräumigere Strukturen an, wo teilweise mit anderen Mitteln dasselbe Ziel erreicht werden kann, nämlich die Zufriedenheit der Betroffenen und Angehörigen.<sup>212</sup>

Als Referenz für Hofer dient etwa die schwedische Stadt Linköping, eine Partnerstadt von Linz. Vereinfacht formuliert, lässt sich dort feststellen, dass es nur wenige kleine Einrichtungen zur Pflege und Betreuung gibt, wobei der restliche Bedarf über mobile Dienste abgedeckt wird. Laut Hofer ist dieses Konzept zwar als effizient anzusehen, wäre aber bezüglich der Qualität insgesamt ein Rückschritt gegenüber der Linzer Situation.<sup>213</sup>

---

<sup>212</sup> vgl. Interview mit Hofer 2009, S. 14

<sup>213</sup> vgl. ebd., S. 10

Ein Beispiel für eine gelungene Lösung im Bereich der mobilen Dienste ist die Mobile Seniorenbetreuung Alsdorf, ein Projekt in Deutschland. Das Besondere daran ist, dass neben niedrigschwelliger Betreuung auch Dienstleistungen angeboten werden, die das Leben zuhause erheblich erleichtern können. Als Beispiele sind Einkäufe, Boten- und Behördengänge oder die Betreuung von Haustieren zu nennen. In Ergänzung dazu kann ein Hausnotruf in Anspruch genommen werden.<sup>214</sup>

## 4.7 Fazit

Die Pflege und Betreuung von alten und älteren Menschen ist schon seit vielen Jahren ein sehr wichtiges Anliegen der Stadt. Es wurden neue, modernere Heime geschaffen, das Angebot an Heimplätzen wurde erhöht und Seniorenclubs gegründet. Ein weiterer wesentlicher Punkt in der Pflege stellt die mobile Betreuung dar. In Linz gibt es ein breites Angebot, welches auch stark nachgefragt wird. Durch die steigende Frauenerwerbsquote, aber auch durch die immer kleineren Familien können immer weniger alte Menschen im Familienverband gepflegt werden, deshalb wird die professionelle Betreuung zuhause immer wichtiger und dieser Trend wird sich auch weiter fortsetzen.

Der Pflegebedarf in Linz wird in den nächsten Jahren stetig steigen. Sowohl die Anzahl der Über-60-Jährigen wie auch die Dauer der Pflegebedürftigkeit nimmt durch die längere Lebenserwartung zu. Es wird also in den nächsten Jahren neue Konzepte und Bemühungen brauchen, um die Kapazitäten, die benötigt werden, zur Verfügung zu stellen und dabei nicht an Qualität zu verlieren. Die Diskussion, inwieweit man sich dabei auch in Zukunft an skandinavischen Modellen orientiert und somit der mobilen Betreuung große Aufmerksamkeit schenkt oder ob eigene Konzepte entworfen werden, wird intensiver zu führen sein.

Großes Entwicklungspotenzial wird in der Betreuung von Menschen mit Migrationshintergrund gesehen, denn dieser Themenbereich ist noch wenig erforscht, erlangt aber zunehmend an Bedeutung. Nur in Einzelfällen kann die zukünftige Problematik und die Bedeutung einer kultursensiblen Pflege und Betreuung von älteren und alten Menschen mit Migrationshintergrund bereits erkannt werden. Nicht nur Alten- und Pflegeheime, sondern auch die Ausbildung der Pflegekräfte wird in Zukunft mit diesem sensiblen Thema beschäftigt sein. Hier stellt vor allem die Gewinnung des Vertrauens von Menschen mit Migrationshintergrund eine wichtige Aufgabe dar, denn derzeit herrschen auch in Linz noch Missverständnisse, Unwissenheit und Berührungsängste vor.

Bis auf wenige Bereiche kann die Stadt Linz als soziale Musterstadt angesehen, der es gelungen ist ein gutes Netzwerk aus vielen Angeboten für die Betreuung und Pflege im Alter zuschaffen. Einzig der Pflegekräftemangel führt immer wieder zu Schwierigkeiten, da hier Teils geschultes Personal aber auch Geld fehlt, um die vorhandenen Strukturen bestmöglich ausnützen zu können.

---

<sup>214</sup> vgl. Mobile Seniorenbetreuung Alsdorf 2010

## 4.8 Anhang

### 4.8.1 Literaturverzeichnis

Allmer, Gertrude, Oö. Alten- und Pflegeheimverordnung, Linz 1996, abrufbar unter <http://www.pflegerecht.at/Druck/Versionen-Organisationsrecht/Druckversionen-Pflegeheime/Druckversionen-Oberoesterreich/Druckversion-Ooe-Pflegeheimverordnung.pdf>, Zugriffsdatum: 26. April 2010

Arbeiter-Samariter-Bund, Hilfe auf Knopfdruck, Wien 2010, abrufbar unter <http://www.asb.or.at/default.aspx?page=88>, Zugriffsdatum: 5. Juni 2010

Ausbildungszentrum des Wiener Roten Kreuzes GmbH, Kultursensible Pflege und Betreuung: Methodische Ermutigungen für die Aus- und Weiterbildung, Wien 2007, abrufbar unter <http://www.new-views.eu/resources/hb-method--ermutigungen.pdf>, Zugriffsdatum: 23. Juni 2010

Bertelsmann Stiftung, Sozialplanung für Senioren, Gütersloh 2007, abrufbar unter <http://www.sozialplanung-senioren.de/gesundheits-und-pflege/55-b-stationaereteilstationaere-pflegeinfrastruktur/index.html>, Zugriffsdatum: 26. April 2010

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Sektion IV, Generationen und Konsumentenschutz, Pflegevorsorge in Österreich, Wien 2005, abrufbar unter [http://www.eu2006.bmsg.gv.at/cms/eu2006EN/attachments/4/6/2/CH0580/CMS1133946383574/provision\\_for\\_long\\_term\\_care.pdf](http://www.eu2006.bmsg.gv.at/cms/eu2006EN/attachments/4/6/2/CH0580/CMS1133946383574/provision_for_long_term_care.pdf), Zugriffsdatum: 15. Mai 2010

Bundespflegegeldgesetz, Gesamte Rechtsvorschriften für Bundespflegegeldgesetz, Fassung vom 19. April 2010, abrufbar unter <http://ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008859>, Zugriffsdatum: 26. April 2010

Bundesrecht, Gesamte Rechtsvorschriften für Einstufungsverordnung zum Bundespflegegeldgesetz, Fassung vom 15. Mai 2010, abrufbar unter <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009142&ShowPrintPreview=True>, Zugriffsdatum: 15. Mai 2010

Caritas, Mobile Hospiz und Palliativbetreuung, Linz o.J., abrufbar unter <http://www.caritas-linz.at/hilfe-einrichtungen/betreuung-und-pflege/mobiles-hospiz-palliative-care/mobile-hospiz-und-palliativbetreuung/>, Zugriffsdatum: 8. Juni 2010

Land Oberösterreich, Bevölkerungsentwicklung 2005-2040, Linz 2006b, abrufbar unter [http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xbcr/SID-DF67D467-6A9CBD03/ooe/StatGes\\_InformationSTAT\\_BevEntw2005bis2040\\_Bericht.pdf](http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xbcr/SID-DF67D467-6A9CBD03/ooe/StatGes_InformationSTAT_BevEntw2005bis2040_Bericht.pdf), Zugriffsdatum: 16. Mai 2010

Land Oberösterreich, Oberösterreich altert, Linz 2006a, abrufbar unter [http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xbc/SID-E4271B53-69E9C6BC/ooe/StatGes\\_InformationSTAT-Prog05.pdf](http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xbc/SID-E4271B53-69E9C6BC/ooe/StatGes_InformationSTAT-Prog05.pdf), Zugriffsdatum: 26. April 2010

Land Oberösterreich, Pflegegeld, Linz 2010a, abrufbar unter [http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-3DCFCFC3-74FF720D/ooe/hs.xsl/18794\\_DEU\\_HTML.htm](http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-3DCFCFC3-74FF720D/ooe/hs.xsl/18794_DEU_HTML.htm), Zugriffsdatum: 6. Juni 2010

Landesgesetzblatt für Oberösterreich Nr. 29, Oberösterreichische Alten- und Pflegeheimverordnung, abrufbar unter [http://www.altenheime.org/index.php?option=com\\_docman&task=doc\\_view&gid=19](http://www.altenheime.org/index.php?option=com_docman&task=doc_view&gid=19), Zugriffsdatum: 15. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Linz. Eine Stadt für alle. Sozialprogramm für die Stadt Linz, Anlage zum Protokoll über die 64. Sitzung des Gemeinderates der Landeshauptstadt Linz am 15. November 1990, Linz 1990

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Ermäßigungen für SeniorInnen, Linz 2004, abrufbar unter [http://www.linz.at/presse/2004/200412\\_10834.asp](http://www.linz.at/presse/2004/200412_10834.asp), Zugriffsdatum: 16. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Pflegeversorgung für ältere Menschen, Linz 2009, abrufbar unter [http://www.linz.at/zahlen/110\\_Forschungsprojekte/Pflegevorsorge\\_fuer\\_aeltere\\_Menschen.pdf](http://www.linz.at/zahlen/110_Forschungsprojekte/Pflegevorsorge_fuer_aeltere_Menschen.pdf), Zugriffsdatum: 24. November 2009

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Nachträglicher Lifteinbau an weiteren 22 Objekten gefördert, Linz 2010, abrufbar unter [http://www.linz.at/presse/2010/201004\\_51155.asp](http://www.linz.at/presse/2010/201004_51155.asp), Zugriffsdatum: 8. Juni 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Clubs Aktiv, Linz o.J.a, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121541#Kontakte>, Zugriffsdatum: 26. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Seniorenermäßigungen der Stadt Linz, Linz o.J.b, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121898>, Zugriffsdatum: 16. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Betreubares Wohnen, Linz o.J.c, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121515>, Zugriffsdatum: 16. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Haus- und Heimservice, Linz o.J.d, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121653>, Zugriffsdatum: 26. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Tageszentren, Linz o.J.e, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121961>, Zugriffsdatum: 24. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Seniorennotruf, Linz o.J.f, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121900>, Zugriffsdatum: 6. Juni 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Hauskrankenpflege, Linz o.J.g, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121654>, Zugriffsdatum: 8. Juni 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Mobile Essensversorgung, Linz o.J.h, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121797>, Zugriffsdatum: 8. Juni 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Seniorenzentren, Linz o.J.i, abrufbar unter <http://www.linz.at/szl/5345.asp>, Zugriffsdatum: 8 Juni 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Demografische Entwicklung, Linz o.J.j, abrufbar unter [http://www.linz.at/images/Demografische\\_Entwicklung.pdf#xml=?cmd=pdfhits&DocId=7725&Index=d%3a%5cdaten%5cdt%2dsearch%5cwebserver%5clin%5fde&HitCount=2&hits=3b3+3b4+&hc=6&req=Soziale+Stadt%26](http://www.linz.at/images/Demografische_Entwicklung.pdf#xml=?cmd=pdfhits&DocId=7725&Index=d%3a%5cdaten%5cdt%2dsearch%5cwebserver%5clin%5fde&HitCount=2&hits=3b3+3b4+&hc=6&req=Soziale+Stadt%26), Zugriffsdatum: 10. Juni 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Kurzzeitpflege, Linz o.J.k, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121738>, Zugriffsdatum: 10. Juni 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Überleitungspflege, Linz o.J.l, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121983>, Zugriffsdatum: 10. Juni 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz (Hrsg.), Unternehmensgruppe Stadt Linz: Seniorenzentren Linz GmbH-SLZ, Linz o.J.m, abrufbar unter <http://www.linz.at/images/SZL.pdf>, Zugriffsdatum 26. April 2009

Mobile Seniorenbetreuung Alsdorf, Mobile Seniorenbetreuung, Alsdorf 2010, abrufbar unter <http://www.seniorenbetreuung-alsdorf.de/index.html>, Zugriffsdatum: 8. Juni 2010

Volkshilfe Oberösterreich, Haushaltsservice, Linz o.J., abrufbar unter <http://www.volkshilfe-ooe.at/1224,,2.html>, Zugriffsdatum: 8. Juni 2010

Oberösterreichisches Hilfswerk, Haus- und Heimservice, Linz 2010, abrufbar unter <http://ooe.hilfswerk.at/b1443m258>, Zugriffsdatum: 8. Juni 2010

Resch, Reinhard, Sozialrecht, 4. Auflage, Verlag Manz, Wien 2008

Sozialplattform Oberösterreich, OÖ. Sozialratgeber 2009, Linz 2009, abrufbar unter <http://www.lohnsburg.at/filemanager/File/Sozialratgeber2009.pdf>, Zugriffsdatum: 16. Mai 2010

Statistik Austria, Wanderungsstatistik 2008 inkl. Revision für 2002 - 2007, abrufbar unter [http://www.statistik.at/web\\_de/suchergebnisse/index.html](http://www.statistik.at/web_de/suchergebnisse/index.html), Zugriffsdatum: 23. Juni 2010

Universität Dortmund, Seminar "Institutionen der Behindertenhilfe", abrufbar unter <http://www.fk-reha.uni-dortmund.de/Soziologie/Vorlesungen/2002-WS-2003/130082-Folien-9.pdf>, Zugriffsdatum: 26. April 2010

VSG - innovative sozialprojekte linz, Die Zeittausch Börse, Linz o.J., abrufbar unter [http://www.vsg.or.at/time\\_angebot.php](http://www.vsg.or.at/time_angebot.php), Zugriffsdatum: 15. Mai 2010

Interview mit Günther Bauer am 18. Jänner, Linz 2010

Interview mit Gabriela Grabmayr am 28. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Wolfgang Grünblatt am 17. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Alois Hauser am 17. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Peter Hofer am 2. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Engelbert Mistelbacher am 17. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Gudrun Parnreiter am 9. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Brigitta Schmidsberger am 20. Mai 2010, Linz 2010

## 5. Kinder und Jugendliche

*Baier, Andrea, Burghofer, Simone, Haas, Andrea  
Wolfsgruber, Florian, Zahn, Kerstin*

In den letzten Jahrzehnten wurden in Linz viele sozialpolitische Projekte durchgeführt; speziell auch für Kinder und Jugendliche, um das Ziel, eine kinder-, jugend- und familienfreundliche Stadt zu werden, erfüllen zu können. So garantiert die Stadt heute etwa eine Vollversorgung im Kindergartenbereich.

In der vorliegenden Forschungsarbeit werden die vorhandenen Betreuungsplätze, Freizeiteinrichtungen, Beratungsstätten sowie erziehungs- und entwicklungsfördernden Einrichtungen für Kinder und Jugendliche näher erläutert und analysiert, um somit auf das gesamte Angebotsspektrum für Kinder und Jugendliche der Stadt Linz einzugehen. Es stellt sich hierbei die Frage, ob die gegenwärtigen Einrichtungen ausreichend vorhanden sind. Weiters ist es von Interesse, ob die angebotenen Einrichtungen die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen widerspiegeln.

Durch Befragungen wurden einzelne LeiterInnen von Betreuungs-, Beratungs- und Freizeiteinrichtungen in die Arbeit miteinbezogen. Im Hinblick auf die Wünsche und Bedürfnisse von Linzer Jugendlichen stützt sich die Arbeit als Grundlage auf die Jugendbefragung 2006, die von der Stadtforschung Linz durchgeführt wurde. Im Rahmen dieses Projekts wurden außerdem andere Städte, die ebenfalls Konzepte und Modelle einer Sozialen Stadt aufweisen, zum Vergleich mit Linz herangezogen. Darauf folgend wurde eine SWOT-Analyse (Stärken-Schwächen-Chancen-Risiken) des bestehenden Angebots durchgeführt. Das Resultat dieser SWOT-Analyse lässt einen deutlicheren Ausblick auf fehlende/nicht fehlende, verbesserte/nicht verbesserte Kinder- und Jugendeinrichtungen zu.

### 5.1 Zentrale Begriffe

Zuerst wird eine Abgrenzung der Begriffe "Kinder" und "Jugendliche" vorgenommen. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, bis zu welchem Alter von Kindern bzw. ab welchem Alter von Jugendlichen gesprochen werden kann. Das Jugendschutzgesetz ist in Österreich Ländersache und deswegen unterscheiden sich auch die Definitionen von Kinder und Jugendlichen in den einzelnen Bundesländern.



### 5.1.1 Kinder

In Oberösterreich gibt es den Begriff "Kinder" im Jugendschutzgesetz nicht, während im benachbarten Salzburg Personen, die das 12. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, als Kinder bezeichnet werden. In der Steiermark, Kärnten, Tirol und Vorarlberg gelten Personen bis zum vollendeten 14. Lebensjahr als Kinder.<sup>215</sup>

### 5.1.2 Jugendliche

In Oberösterreich wird bis zum vollendeten 18. Lebensjahr von Jugendlichen gesprochen, wobei Verheiratete, Zivil- und Wehrdiener unter 18 Jahre als Erwachsene gelten. In den meisten Bundesländern Österreichs werden Personen ab dem 12. oder ab dem 14. vollendeten Lebensjahr bis zum vollendeten 18. Lebensjahr als Jugendliche bezeichnet.<sup>216</sup>

## 5.2 Kinder und Jugendliche in der Stadt: Aktuelle Herausforderungen und zukünftige Entwicklungen

In diesem Unterkapitel werden insbesondere drei wichtige Herausforderungen und zukünftige Entwicklungen im Zusammenhang mit Kindern und Jugendlichen dargelegt. Die erste aktuelle Herausforderung stellt die demografische Entwicklung dar, die insbesondere aufgrund des erfolgten Geburtenrückgangs bereits stark im öffentlichen Bewusstsein verankert ist. Weiters wird auf die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen näher eingegangen, wobei hier folgende ausgewählte Themen diskutiert werden: Gratiskindergarten (in Oberösterreich wurde im September 2009 der Gratiskindergarten für alle zweieinhalbjährigen Kinder eingeführt), Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und Tagesmütter. Die dritte in der vorliegenden Arbeit behandelte Herausforderung, das veränderte Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen, kann mehrere Probleme wie beispielsweise gesundheitliche Probleme oder erhöhte Jugendkriminalität mit sich bringen.

### 5.2.1 Demografische Entwicklung

Die demografische Entwicklung - und zugleich Herausforderung - ist an den zügigen Veränderungen von Humanpotenzialen zu erkennen. Diese Veränderungen bringen den Geburtenrückgang und einen schrumpfenden Familiensektor sowie einen wachsenden Nicht-Familiensektor mit sich. Weiters stellt es auch ein Problem dar, wenn die Stadtbevölkerung ins Umland abwandert. Diese Suburbanisierung soll durch regionale Lösungen bewältigt werden, wobei kommunale Autonomie und interkommunale Konkurrenz als nicht produktiv anzusehen sind.<sup>217</sup>

---

<sup>215</sup> vgl. Bundeskanzleramt 2009

<sup>216</sup> vgl. ebd.

<sup>217</sup> vgl. Strohmeier 2007, S. 246

Im Oktober 2009 wurde eine Studie über die demografische Entwicklung in Oberösterreich im Zeitraum 2008 bis 2075 von der Statistik Austria veröffentlicht. Laut dieser ist in Oberösterreich in den nächsten 65 Jahren ein Rückgang der Geburten zu erwarten. Gleichzeitig erhöht sich die Sterberate, wobei eigentlich ein Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen wäre. Dies ist jedoch aufgrund der Zuwanderung nicht der Fall und somit wird sich bis 2075 die Bevölkerung von 1.416.245 auf 1.523.254 vermehren.<sup>218</sup> Durch die demografische Entwicklung kommt es zu Verschiebungen im Generationenverhältnis, die eine Überlastung der informellen Solidarpotenziale in den Familien mit sich bringen. Somit muss die Pflege und Sorge von Kindern und alten Personen neu organisiert werden.<sup>219</sup>

Anhand folgender Abbildung ist zu erkennen, dass Linz seit 1972 ein Geburtendefizit aufweist.<sup>220</sup> Da die Unter-20-Jährigen heute eine geringe Zahl ausmachen, wird die Geburtenrate weiter sinken, wenn diese dann zur Elterngeneration heranwachsen.<sup>221</sup>

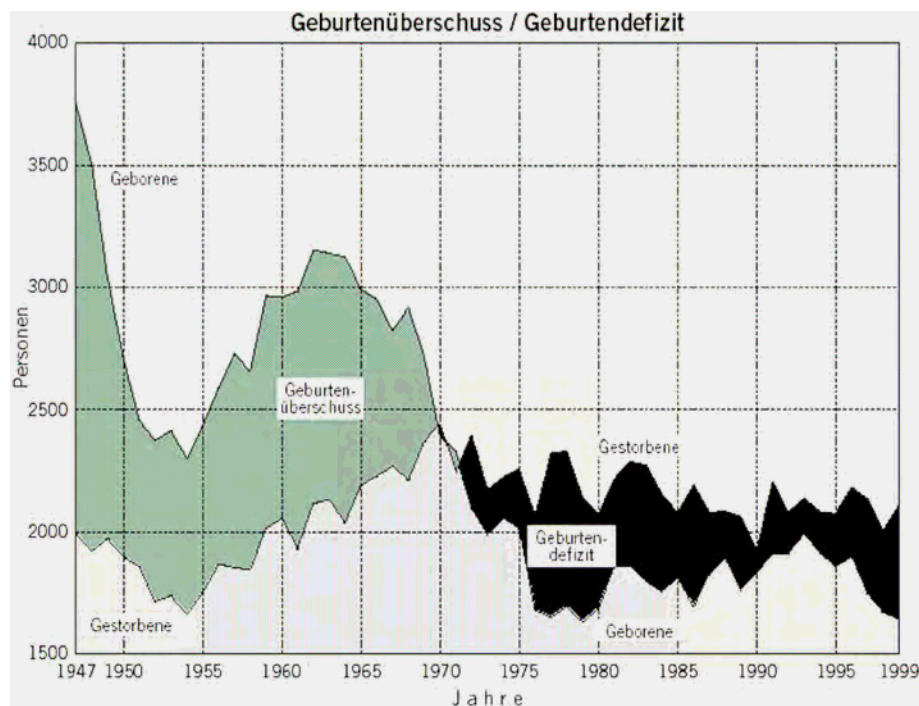


Abb. 7. Geburtenüberschuss/Geburtendefizit in Linz 1947 - 1999  
(Quelle: Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.bo, S. 253)

<sup>218</sup> vgl. Statistik Austria 2009, S. 1 ff.

<sup>219</sup> vgl. Strohmeier 2007, S. 246 f.

<sup>220</sup> vgl. Pass 2002, S. 14

<sup>221</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.bo, S. 251

Die demografische Entwicklung in Österreich beschreibt zwar einen Geburtenrückgang, jedoch ist dies nicht für alle Gemeinden gültig. So blieb die Geburtenrate in Linz in den letzten Jahren konstant, da Linz einen enormen Zuzug erlebte. Es wurde auch vermehrt ein Zuzug von Familien mit Migrationshintergrund verzeichnet. Wie die demografische Entwicklung in den nächsten fünf bis zehn Jahren aussehen wird, ist sehr stark von der österreichischen Einwanderungspolitik abhängig. Die Österreicherinnen werden in den nächsten Jahren kaum eine höhere Fruchtbarkeitsrate aufweisen und somit kommt es auf die Anzahl der EinwanderInnen an, ob die Geburtenrate in Linz sinkt, unverändert bleibt oder wächst.<sup>222</sup>

## 5.2.2 Politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen

In diesem Kapitel werden einige aktuelle Themen in Bezug auf Kinder und Jugendliche angeführt. Zuerst wird der Gratiskindergarten näher betrachtet, anschließend das Thema Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund beleuchtet. Weitere Themen stellen Tagesmütter und das veränderte Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen dar. Beim veränderten Freizeitverhalten wird vor allem auf den Bewegungsmangel von Kindern und Jugendlichen und die daraus folgenden gesundheitlichen Probleme sowie auf die Jugendkriminalität eingegangen.

### 5.2.2.1 *Gratiskindergarten*

Seit September 2009 gibt es für oberösterreichische Kinder ab zweieinhalb Jahren den Gratiskindergarten. Im März 2010 wurde vom steirischen Landeshauptmann Franz Voves (SPÖ) Kritik geäußert, dass der Gratiskindergarten nur eine Last für die Gemeinden sei. Weiters meldete sich ÖVP-Finanzstaatssekretär Lopatka zu Wort und meinte, dass es anstelle von Gratiskindergärten sozial gestaffelte Kindergartentarife geben solle. Der oberösterreichische SP-Klubobmann Karl Frais, die Grünen und der oberösterreichische Landeshauptmann Josef Pühringer (ÖVP) lehnten die Aussagen von Voves und Lopatka ab und sind der Meinung, dass der Gratiskindergarten kein Opfer von leeren Gemeindegeldern sein dürfe und dass über dieses Thema nicht weiter diskutiert werden solle, denn der Kindergarten sei eine Bildungseinrichtung.<sup>223</sup>

### 5.2.2.2 *Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund*

Eine aktuelle Herausforderung, die auf die Betreuungseinrichtungen zukommt bzw. zugekommen ist, stellt die Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund dar. Bei den Kindergärten besteht das Problem, dass die PädagogInnen oftmals keine ausreichenden pädagogischen Mittel für diese Situation haben.

---

<sup>222</sup> vgl. Interview mit Kobler und Heiduck 2009

<sup>223</sup> vgl. OÖNachrichten 2010

Somit beschäftigt sich das Magistrat Linz mit diesem Thema schon länger, um dies aufzuholen. Es wurde in mehr Personal investiert, um die Sprachtrainings zu fördern. Weiters wird eine Sprachstandserhebung bei den Kindern im letzten Kindergartenjahr durchgeführt, um dann gezielt auf die Defizite mit drei mal zwei Wochenstunden einzugehen. Diese Sprachtrainings werden nicht nur für Kinder mit Migrationshintergrund veranstaltet, sondern auch für deutschsprachige Kinder. Generell wird also eine Überprüfung der Sprachentwicklung der Kinder durchgeführt.<sup>224</sup>

Weiters ist zu erwähnen, dass in den Großstädten in jedem fünften bis sechsten Haushalt nur noch ein Kind/ein(e) Jugendliche(r) unter 18 Jahren lebt. Familienpolitisch konzentriert man sich auf die Probleme der mittleren und oberen Schichten, wo es Diskussionen über Elterngeld und Karenz für Väter gibt. Beachtet man jedoch die unteren sozialen Schichten und MigrantInnenfamilien, ist die Anzahl der Kinder und Jugendlichen ganz und gar nicht zu gering. Hier stellen die schlechten Zukunftsperspektiven in der Bildung und in der Gesundheit Probleme dar. Diese Eltern der unteren sozialen Schichten denken weniger über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nach, sondern suchen meist vergebens nach Jobs, da ihre Qualifikationen oft nicht ausreichend sind. Übergewicht, Körperkoordinationsstörungen und Sprachkompetenzdefizite sind bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund genau so Themen wie bei Kindern und Jugendlichen aus den unteren sozialen Schichten.<sup>225</sup>

### 5.2.2.3 Tagesmütter

Die demografische Entwicklung (vor allem das Sinken der Geburtenrate) betrifft die Tagesmutterstätten nicht. Im Gegenteil, das Angebot ist nicht ausreichend für die Anzahl der Kinder, die einen Tagesmutterplatz suchen. Auf die Frage, warum das Angebot an Tagesmüttern nicht ausreichend ist, gibt es eine simple Erklärung. Die Suche nach Tagesmüttern ist schwierig, da die meisten Frauen es bevorzugen, außerhalb der Wohnung oder des Hauses zu arbeiten.<sup>226</sup>

Tagesmütter werden sehr gerne in Anspruch genommen, da es keinen fixen Hinbring- und Abholzeitpunkt gibt wie in anderen Kinderbetreuungseinrichtungen. Aufgrund der flexiblen Arbeitszeiten ist dies sehr wichtig für berufstätige Eltern. Weiters erleben die Kinder den Alltag bei den Tagesmüttern in ähnlicher Weise wie zu Hause und sind in die Familie integriert. Einige Kinder sind in der Entwicklung noch nicht so weit, sich unter 20 anderen Kindern in einer Kinderbetreuungseinrichtung zu Recht zu finden. Die kleinen Gruppen bei den Tagesmüttern sind für viele Kinder sehr wichtig, damit man sich verstärkt auf einer individuellen Ebene beschäftigen kann.<sup>227</sup>

---

<sup>224</sup> vgl. Interview mit Kobler und Heiduck 2009

<sup>225</sup> vgl. Strohmeier 2007, S. 248 f.

<sup>226</sup> vgl. Interview mit Köllensberger und Lorbek 2009

<sup>227</sup> vgl. ebd.

#### 5.2.2.4 *Verändertes Freizeitverhalten*

Das veränderte Freizeitverhalten von Kinder und Jugendlichen macht sich insofern bemerkbar, dass Kinder und Jugendliche vor allem sitzende Tätigkeiten ausüben, was viel mehr auf die berufstätigen Erwachsenen zutreffen sollte, die sich den ganzen Tag im Büro befinden. Vormittags sitzen die Kinder und Jugendlichen in der Schule, nachmittags machen sie die Hausübungen und abends wird dann vor dem Computer oder vor dem Fernseher "entspannt": so kann ein bewegungsarmer Tag aussehen.

Dieser Bewegungsmangel kann aber gesundheitliche Probleme mit sich bringen.<sup>228</sup> Beispiele für solche Probleme sind Nervosität, Unausgeglichenheit, seelische Unruhe, Depressionen, mangelnde Fitness, Muskelverspannungen, Übergewicht, Diabetes, Rückenschmerzen und Asthma.<sup>229</sup> Die Stoffwechselerkrankung Diabetes und hier vor allem Typ 2 nimmt bei Kindern und Jugendlichen vermehrt zu, vor allem bei bestimmten ethnischen Gruppen.<sup>230</sup> Dies ist der sogenannte Altersdiabetes, der früher vor allem bei älteren Menschen auftrat. Heute sind oftmals bereits Kinder und Jugendliche davon betroffen. Grund dafür ist eben der Bewegungsmangel und natürlich auch die falsche Ernährung. Bewegungsmangel ist zudem vom Geschlecht abhängig, denn Buben betreiben im Schnitt mehr Sport als Mädchen. Die Bewegung nimmt jedoch mit dem Alter ab. Es wurde bewiesen, dass sich Kinder mit mehr körperlicher Aktivität glücklicher, wohler und gesünder fühlen.<sup>231</sup> In Familien wird nur mehr selten gekocht, das gemeinsame Essen am Tisch fällt oft ganz weg und somit essen die Kinder und Jugendlichen unkontrolliert ihre Mahlzeiten vor dem Fernseher oder vor dem Computer. Der Genuss fällt bei dieser Nahrungsaufnahme weg, da man sich nicht auf das Essen sondern auf andere Sachen konzentriert. Gleichzeitig werden auch größere Mengen gegessen, wenn man während des Verzehrs abgelenkt wird.<sup>232</sup>

Wie bereits erwähnt, verbringen sowohl Kinder als auch Jugendliche immer mehr Zeit vor dem Computer. Was die Jugendlichen dabei machen, bleibt für die Eltern oft unbekannt. Das Wort "Cybermobbing" ist nichts Neues mehr in der heutigen Zeit. Es bedeutet Mobbing im Internet wie z. B. bei Facebook. Früher wurden Kinder und Jugendliche durch SMS oder am Telefon gemobbt, während heute die ganze Welt mit ansehen kann, wer und wie ein Kind oder ein/e Jugendliche/r beschimpft und gedemütigt wird. Rupert Herzog, Leiter der Mobbinginterventionsstelle der Kinder und Jugendanwaltschaft in Oberösterreich, meint, dass Cybermobbing immer ein Teil von anderen Mobbingformen ist. Die Täter sind erst mit 14 Jahren strafmündig und können dann wegen übler Nachrede, Verleumdung, gefährlicher Bedrohung und ähnlichen Tatbeständen verurteilt werden.<sup>233</sup>

---

<sup>228</sup> vgl. Dür et al. 2007, S. 33

<sup>229</sup> vgl. Strong et al. 2005

<sup>230</sup> vgl. Hürter/Danne o.J., S. 2

<sup>231</sup> vgl. Zartler 2003, S. 3

<sup>232</sup> vgl. Lob-Corzilus 2007, S. 181 f.

<sup>233</sup> vgl. Riedler/Rubasch 2010, S. 24

### 5.2.3 Rechtliche Rahmenbedingungen

Als rechtliche Rahmenbedingung gilt vor allem das Jugendschutzgesetz, das zurzeit noch von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich aufbereitet ist. Es wird bereits über eine Vereinheitlichung des Jugendschutzgesetzes diskutiert. Auch Familienminister Reinhold Mitterlehner (ÖVP) spricht sich für einen einheitlichen Jugendschutz aus. Da sich Jugendliche nicht nur im eigenen Bundesland aufhalten, wäre die Vereinheitlichung eine Erleichterung. Im Jugendschutzgesetz sind nicht nur die Ausgehzeiten verankert, sondern auch die Urlaube ohne Eltern, der Alkoholkonsum oder das Piercen und Tätowieren.<sup>234</sup> Weitere Details zum Jugendschutzgesetz sind unter Kapitel 5.3.2.11.22 zu finden.

Ein weiteres wichtiges Gesetz ist das Jugendwohlfahrtsgesetz. Die Jugendwohlfahrt muss sich um die Mutter, die werdende Mutter und das Kind kümmern. Je nachdem, um welche Fürsorge es sich handelt, wird diese Fürsorge in Mutterschafts-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge eingeteilt. Die Jugendfürsorge hat sich um die persönliche und soziale Entfaltung, die Pflege und die Erziehung von Minderjährigen zu sorgen. Weiters soll der Familie bei der Pflege und Erziehung von Jugendlichen unter 18 Jahren geholfen werden. Die Jugendwohlfahrt wird laut dem oberösterreichischen Landesgesetz jedem Menschen gewährt, der den Bedarf aufweist, der sich in Oberösterreich befindet und der eine österreichische Staatsbürgerschaft besitzt. Außerdem ist die Jugendwohlfahrt auch jenen Personen gestattet, die staatenlos sind, die den gewöhnlichen Aufenthalt in Oberösterreich haben, sich jedoch vorübergehend nicht in Oberösterreich aufhalten.<sup>235</sup>

## 5.3 Kinder und Jugendliche in Linz: aktuelle Situation

In diesem Kapitel wird zuerst ein allgemeiner Überblick über die Betreuung, Freizeit und Beratung von Kindern und Jugendlichen gegeben. Weiters werden die Angebote und Maßnahmen für Kinder und Jugendliche in der Stadt Linz betrachtet.

### 5.3.1 Allgemeine Erläuterungen zur Betreuung, Freizeit und Beratung von Kindern und Jugendlichen

Die Betreuung von Kindern und Jugendlichen ist vor allem für berufstätige Eltern sehr wichtig, denn in unserer Gesellschaft arbeiten oft beide Elternteile. Somit wollen alle Eltern während ihrer Abwesenheit die beste Betreuung für ihre Kinder. Es gibt eine Vielzahl an Betreuungseinrichtungen in Linz, aus denen die Eltern je nach Alter des Kindes wählen können. Unter Betreuung wird dabei meist die Betreuung in Krabbelstuben, Kindergärten, Horten und bei Tagesmüttern verstanden.

---

<sup>234</sup> vgl. Kleine Zeitung 2010

<sup>235</sup> vgl. LGBl.Nr. 111/1991 idF. 152/2002

Viele Eltern sind auch daran interessiert, ihre Kinder und Jugendlichen in ihrer Freizeit zu beschäftigen, um sie von unerwünschtem Verhalten abzuhalten. Hier soll darauf geachtet werden, dass Kindern und Jugendlichen ausreichend Freizeitangebote zur Verfügung stehen. Sport- und Volleyballplätze sind hervorragende Freizeitangebote, doch manche Jugendliche benötigen Vereine, um eine gewisse Regelmäßigkeit in ihren oft hektischen Alltag zu bringen. Außerdem knüpfen sie in diversen Vereinen und Jugendzentren Kontakte, um soziale Kompetenzen aufbauen zu können. Diese sozialen Kompetenzen sind vor allem für die Ausbildung und für den Beruf ausschlaggebend.

Ein weiterer Punkt stellt die Beratung von Kindern und Jugendlichen dar. In der Pubertät treten meistens die unterschiedlichsten Probleme bei Jugendlichen auf und hier reicht der Freundes- und Familienkreis sowie die Schule nicht immer aus. Es ist wichtig, dass sowohl Kinder als auch Jugendliche wissen, wo und wem sie sich bei Problemen und Konflikten zuwenden können. Diverse Beratungseinrichtungen sollen Kindern und Jugendlichen dabei helfen, Lösungen zu finden, wenn sie nicht mehr weiter wissen.

### **5.3.2 Angebote und Maßnahmen für Kinder und Jugendliche in Linz**

In den letzten Jahren erfolgten vor allem im Kinderbetreuungsbereich der Stadt Linz große Veränderungen. Eine wichtige Forderung, der Gratiskindergarten, wurde umgesetzt und um das Gratismittagessen erweitert. Weiters erfolgte die Verbesserung der Sommeröffnungszeiten in den Betreuungseinrichtungen. Auch vor dem Bereich der Freizeitgestaltung machten die Entwicklungen nicht halt und es wurde den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen nachgegangen.

In diesem Unterkapitel werden die Angebote für Kinder und Jugendliche der Stadt Linz aufgezeigt, näher beschrieben und Informationen aus ExpertInneninterviews eingearbeitet, um einen Überblick über die Maßnahmen der sozialen Stadt Linz zu erhalten.

#### *5.3.2.1 Krabbelstuben*

##### **5.3.2.1.1 Auskunftsstellen über Krabbelstuben in Linz und allgemeine Informationen**

Eine Auskunftsstelle über Krabbelstuben in Linz ist das Bürgerservice der Stadt Linz, das auch über die Homepage der Stadt Linz online zugänglich ist. Neben Links und Kontakten finden sich hier allgemeine Informationen zu den Linzer Krabbelstuben und deren Tarife. Weiters besteht die Möglichkeit, sein Kind online für eine Krabbelstube voranzumelden.<sup>236</sup>

Krabbelstuben betreuen Kleinkinder im Alter von acht Wochen bis zum dritten Lebensjahr. Um ein Kind in einer Linzer Krabbelstube betreuen lassen zu können, muss der Hauptwohnsitz des Kindes und eines Elternteiles in Linz liegen. Eine weitere Voraussetzung ist die Berufstätigkeit der Eltern (bzw. Lebensgefährtin/Lebensgefährte, PartnerIn) im Ausmaß von zumindest 20 Wochenstunden.<sup>237</sup>

---

<sup>236</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.x

<sup>237</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.d

Mit Stand Oktober 2009 gibt es in Linz 16 städtische Krabbelstuben (bzw. Kindergärten mit Krabbelstübengruppen), sieben private Krabbelstuben und eine Caritas-Krabbelstube. Insgesamt wurden 558 Kinder betreut, wobei über zwei Drittel auf die städtischen Krabbelstuben entfallen. In der nachfolgenden Grafik lassen sich die Verteilung und Art der Einrichtungen auf das Linzer Stadtgebiet und die dort betreute Kinderzahl erkennen.<sup>238</sup>

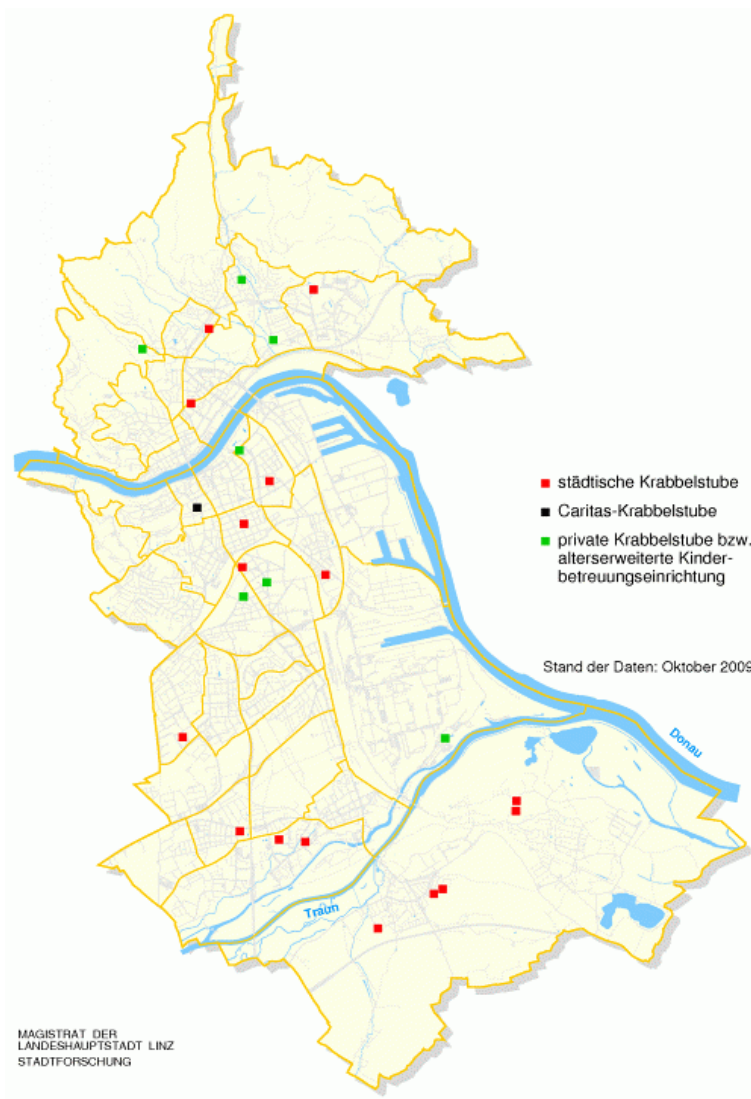


Abb. 8. Krabbelstuben in Linz (Stand: Oktober 2009)  
(Quelle: Magistrat der Landeshauptstadt Linz)

<sup>238</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009bh



Die nächste Grafik zeigt die Entwicklung der Kinderzahlen in Linzer Krabbelstuben. Es ist ersichtlich, dass der Bedarf an Krabbelstuben seit Beginn der Aufzeichnung stetig gestiegen ist. Waren es anfangs noch etwa 100 Plätze, werden heute schon knapp 600 benötigt.

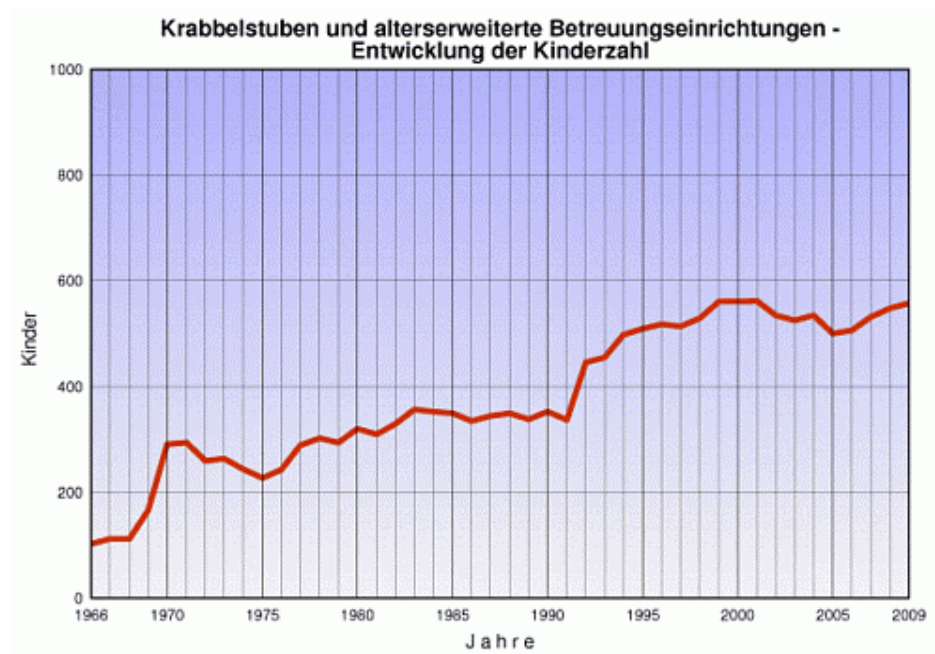


Abb. 9. Entwicklung der Kinderzahl in Linzer Krabbelstuben 1966 - 2009  
(Quelle: Magistrat der Landeshauptstadt Linz)

Die Tarife für den Krabbelstubenbesuch sind in der Oö. Krabbelstuben-Elternbeitragsverordnung 2008 geregelt. Ausgangspunkt stellt das monatliche Familieneinkommen dar. Hiervon werden je nicht selbsterhaltungsfähigem Kind im Haushalt 200 Euro abgezogen. Dieser Wert ist die Bemessungsgrundlage.<sup>239</sup>

Für eine halbtägige Nutzung werden 3,6 Prozent der Bemessungsgrundlage (mindestens jedoch 43 Euro) verrechnet. Eine ganztägige Nutzung kostet das 1,5-fache von der halbtägigen Nutzung. Auch Geschwisterabschläge sind vorgesehen: 50 Prozent für das zweite und 100 Prozent für jedes weitere Kind. Ab dem 30. Lebensmonat des Kindes fallen keine Tarife mehr an. Der Höchstbeitrag für eine halbtägige Nutzung der Krabbelstuben beträgt 166 Euro bzw. 216 Euro für die ganztägige Nutzung.<sup>240</sup>

Wenn die nötigen Kapazitäten vorhanden sind, können gemeindefremde Kinder gegen einen Gastbeitrag der Wohnsitzgemeinde betreut werden.<sup>241</sup>

<sup>239</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.am

<sup>240</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.am

<sup>241</sup> vgl. ebd.

### 5.3.2.1.2    Betreuungsangebote in der Krabbelstube

Das Betreuungsteam einer Krabbelstube besteht aus KindergärtnerInnen, diplomiertem Kinderkrankenpersonal sowie HelferInnen und BedienerInnen. Gemeinsam setzen sie das Kinderbetreuungsprogramm um, das in Linz in allen Krabbelstuben eingeführt wurde. Das Betreuungsprogramm setzt auf die Elemente Bewegung, Wahrnehmung, Musik, Sprache und Elternarbeit. Die Krabbelstuben bieten einen geregelten Tagesablauf, ausreichend Spiel und Bewegung, Geborgenheit und ein Umfeld, das Kindern helfen soll, sich individuell zu entwickeln.<sup>242</sup>

Die Stadt Linz hat auch auf jüngste gesellschaftliche Veränderungen Rücksicht genommen. Krabbelstuben werden zukünftig eine wichtigere Rolle spielen - aufgrund von verschiedenen Ursachen wie etwa der steigenden Zahl der AlleinerzieherInnen oder neuen Familienstrukturen. Außerdem werden vermehrt jüngere und nichtdeutschsprachige Kinder in Krabbelstuben betreut werden. Aus all diesen Gründen hat die Stadt Linz einen Rahmenplan für die Betreuung von Kindern unter drei Jahren veröffentlicht. Dieser soll helfen, die Erziehungsarbeit für speziell diese Altersgruppe zu verbessern.<sup>243</sup>

### 5.3.2.1.3    Essen in einer Krabbelstube

Für das Essen in der Krabbelstube fällt ein an die Besuchsgebühren angepasster Tarif an, wobei die Obergrenze für 21 Tage 52,41 Euro beträgt.<sup>244</sup> Für NullzahlerInnen fallen demzufolge auch keine Essensgebühren an.<sup>245</sup> Ähnlich wie in Kindergärten und Horten gibt es einen wöchentlichen Speiseplan, der auf gesunde Ernährung besonderen Wert legt.<sup>246</sup>

## 5.3.2.2    Kindergärten

### 5.3.2.2.1    Auskunftsstellen über Kindergärten in Linz und allgemeine Informationen

Um einen geeigneten Kindergarten in Linz zu finden, gibt es mehrere Informationsstellen, wo sich Eltern erkundigen können. Das Bürgerservice der Stadt Linz liefert auf der Website Informationen über alle Kindergärten der Stadt sowie spezielle Informationen zu Kindergärten der einzelnen Stadtteile. Die jeweiligen Adressen der Kindergärten können abgerufen werden, ebenso wie Auskünfte über die Tarife, das Mittagessen und die Anmeldung zum Kindergartenbesuch. Weiters besteht die Möglichkeit, weiterführende Links zu benutzen.<sup>247</sup> Einer der angegebenen Links ist das Oberösterreichische Kindernet, das einen groben Überblick über das gesamte Bundesland Oberösterreich, aber auch über Linz gibt. Diese Website ermöglicht eine konkrete Suche in den Bereichen Hort sowie Kindergarten in allen Bezirken Oberösterreichs und zeigt bei den Ergebnissen die wichtigsten Kontaktdaten an.<sup>248</sup>

---

<sup>242</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.d

<sup>243</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.ac

<sup>244</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.am

<sup>245</sup> vgl. Hirharger o.J.

<sup>246</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.ao

<sup>247</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.t

<sup>248</sup> vgl. Hasenöhl o.J.

Das Kinder- und Jugend-Services Linz stellt eine weitere Möglichkeit für Eltern dar, sich zu erkundigen. Die Arbeiterkammer Oberösterreich präsentiert jährlich den Kinderbetreuungsatlas für Oberösterreich und informiert über die Anzahl der Kinderbetreuungsplätze und deren Qualität in den einzelnen Bezirken des Landes Oberösterreich.<sup>249</sup> Insgesamt stehen für Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren 88 Kindergärten in Linz zur Verfügung. Darunter fallen 48 städtische, 16 private und 23 Caritas-Kindergärten sowie ein Übungskindergarten des Bundes. Im Betreuungsjahr 2009/2010 wurden 5.266 Kinder in Kindergärten durch qualifiziertes Fachpersonal pädagogisch betreut, zwei Drittel davon in städtischen Kindergärten. Folgende Grafik gibt einen guten Überblick über die räumliche Verteilung der Kindergärten und ihre Zugehörigkeit:<sup>250</sup>

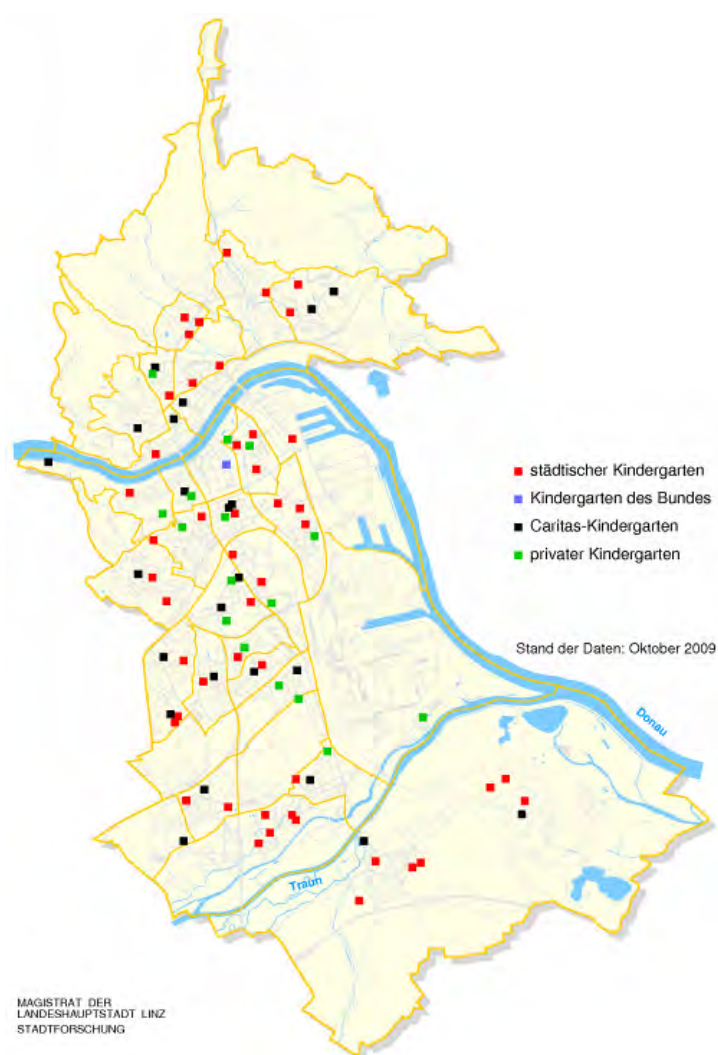


Abb. 10. Kindergärten in Linz (Stand: Oktober 2009)  
(Quelle: Magistrat der Landeshauptstadt Linz)

<sup>249</sup> vgl. Arbeiterkammer Oberösterreich 2009, S. 1 ff.

<sup>250</sup> vgl. Noldi o.J.

In Planung befinden sich bereits vier weitere Kindergärten, u. a. der Kindergarten Frachtenbahnhof und der Kindergarten Garnisonstraße. Ingrid Holzhammer, ehemalige Vizebürgermeisterin und Sozialreferentin der Stadt Linz (SPÖ), und Josef Kobler, Direktor des Kinder- und Jugendservices Linz, sprechen von einer Grund- bzw. Vollversorgung im Kindergartenbereich. Darunter wird verstanden, dass jedes Kind ab drei Jahren einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz besitzt.<sup>251</sup>

Allgemein gesprochen wird den Kindern in Kindergärten eine vorschulische Erziehung ermöglicht. Unterschiedliche, gezielte Förderungen tragen zur Verselbstständigung der Kinder bei. Ebenso werden die Kommunikationsfähigkeit, das Aufstellen und Einhalten von Regeln und alle Entwicklungsbereiche gefördert.<sup>252</sup> Um Kinder in den Genuss dieses Angebotes kommen zu lassen, ist eine Voranmeldung bei MitarbeiterInnen des Magistrats Linz nötig. Die Kindergärten werden in die Stadtteile Nord und Süd aufgeteilt. Laut Anton Haas, Leiter der Abteilung Heim- und Pflegekinder, kann Linz im Vergleich zu anderen Gemeinden von einem guten Versorgungsgrad bei Kindergärten sprechen und die meisten angemeldeten Kinder erhalten den gewünschten Betreuungsplatz.<sup>253</sup>

Damit die kontinuierliche Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung, die durch die Verabschiedung des Oö. Kinderbetreuungsgesetzes 2007 vorgesehen ist, umgesetzt werden kann, müssen Kindergärten, aber auch andere Betreuungsstätten, ein pädagogisches Konzept vorlegen. Dieses Konzept soll der Kinderbetreuungseinrichtung ein einheitliches Erscheinungsbild geben und repräsentiert sie so in der Öffentlichkeit. Bestandteile sind eine allgemeine Auskunft über die Krabbelstube, den Kindergarten oder den Hort, die pädagogischen Ziele und deren schrittweise Umsetzung sowie Informationen, die für Eltern, MitarbeiterInnen, Öffentlichkeit und für die Kinder selbst von Bedeutung sind. Jede Einrichtung hat trotz der gesetzlichen Regelung individuellen Spielraum zur Verwirklichung des Konzeptes.<sup>254</sup>

Zur Qualität einer Kinderbetreuungseinrichtung zählen sowohl das Angebot als auch das Fachpersonal. Laut einer Befragung des Landes Oberösterreichs aus dem Jahr 2005, bei der rund 150.000 Erziehungsberechtigte zu ihrer persönlichen Situation zum Thema Kinderbetreuung befragt wurden, zeigte sich, dass geeignetes Fachpersonal, das Vorhandensein des Kindergartens in der Nähe des Wohnortes und die Mittagsbetreuung (Mittagessen) wichtige Punkte für die Eltern darstellen, um ihr Kind in einer Kinderbetreuungseinrichtung unterzubringen. Verbesserungswürdig sind die Größen der Gruppen, die Anzahl des Fachpersonals und die Öffnungszeiten. An vierter Stelle wurde bei der Frage, warum das Kind zu Hause betreut wird und keine Kinderbetreuungseinrichtung in Anspruch genommen wird, der Preis für die Inanspruchnahme genannt. Wenn der Kinderbetreuungsplatz kostenlos wäre, würden, so im Jahr 2005, 8.275 Elternteile von noch nicht schulpflichtigen Kindern und Volksschulkindern sofort einen Betreuungsplatz in Anspruch nehmen. 2.924 Eltern wären es, wenn ein Elternbeitrag von mindestens 70 Euro im Monat eingehoben wird.<sup>255</sup>

---

<sup>251</sup> vgl. Interview mit Kobler und Heiduck 2009 und Interview mit Holzhammer 2010

<sup>252</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.g

<sup>253</sup> vgl. Interview mit Haas 2009

<sup>254</sup> vgl. Land Oberösterreich 2008, S. 5 ff.

<sup>255</sup> vgl. Abteilung Statistik des Landes Oberösterreichs 2005, S. 18 ff.

Die Stadt Linz reagierte auf die Anforderungen, die von Seiten der Erziehungsberechtigten gestellt wurden, prompt. Deutlich machen dies besonders der unentgeltliche Kindergartenbesuch ab dem 1. September 2009 und die Teilnahme am Gratis-Mittagessen. Nimmt allerdings ein gemeindefremdes Kind einen Linzer Kindergarten in Anspruch, ist ein Gastbeitrag von 207 Euro pro Monat von der Wohngemeinde zu vergüten.<sup>256</sup> Durch den Anstieg der zu betreuenden Kinder in Kindergärten musste auch das Fachpersonal aufgestockt werden.<sup>257</sup>

#### 5.3.2.2.2 Betreuungsangebote im Kindergarten

Seit September 2009 müssen Kinder ab dem vollendeten fünften Lebensjahr bis zum Schulantritt zwingend das Betreuungsangebot von Linzer Kindergärten in Anspruch nehmen. Für Kinder unter fünf Jahren besteht weiterhin die Wahlmöglichkeit. Grundsätzlich lässt sich beim Betreuungsangebot in städtischen Kindergärten in Linz zwischen einer Vormittagsbetreuung (von 6.30 bis 12.30 Uhr) und einer Ganztagsbetreuung (von 6.30 bis 17.00 Uhr) unterscheiden. Die privaten Kindergärten können im Hinblick auf die Öffnungszeiten gegenüber den öffentlichen Kindergärten leicht abweichen. Seit der Einführung des Gratis-Kindergartens entfällt allerdings die Anmeldung zu einem rein vormittägigen Kindergartenbesuch. Durch den steigenden Bedarf an Kindergärten mit längeren Öffnungszeiten gibt es in Linz insgesamt drei öffentliche Kindergärten, die bis 20.00 Uhr geöffnet haben. Sie befinden sich am Allendeplatz, an der Reischekstraße und am Schnitzlerweg.<sup>258</sup>

Die Ergebnisse der Elternbefragung 2005 in Oberösterreich, in Auftrag gegeben durch das Land Oberösterreich, zeigen deutlich, dass vor allem in den Ferien bessere Öffnungszeiten in den Kindergärten erwünscht sind. Ein Viertel der 150.000 befragten Erziehungsberechtigten äußerten diesen Wunsch zu einer Neuregelung.<sup>259</sup> Sozialreferent und Vizebürgermeister Klaus Luger (SPÖ) kündigte ab dem Jahr 2010 eine Veränderung der Sommeröffnungszeiten der Kindergärten an. Alle städtischen Kindergärten und Krabbelstuben werden nun auch im August geöffnet haben. Diese Änderung verspricht einen großen Vorteil für die Erziehungsberechtigten und erspart den Kindern Stress, der durch die Betreuung in Ausweichkindergärten und Krabbelstuben verursacht wurde. Im Sommermonat August 2009 besuchten rund zwölf Prozent der über das gesamte Jahr angemeldeten Kinder einen städtischen Kindergarten.<sup>260</sup> Heuer wird von einem deutlich höheren Anteil ausgegangen, nämlich von rund 55 Prozent der über das gesamte Jahr angemeldeten Kinder.<sup>261</sup>

---

<sup>256</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.a1

<sup>257</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010a

<sup>258</sup> vgl. Höfler/Schwandner/Zweimüller o.J.

<sup>259</sup> vgl. Abteilung Statistik des Landes Oberösterreichs 2005, S. 20

<sup>260</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009bi

<sup>261</sup> vgl. ebd.

Ab dem Betriebsjahr 2010/2011 kann von einem Ganzjahresbetrieb gesprochen werden, denn auch in der Karwoche werden die Kindergärten geöffnet haben. Geschlossen bleiben die Kinderbetreuungseinrichtungen nur mehr an den Weihnachtsfeiertagen vom 23. Dezember bis 2. Jänner. Somit stellt diese Verbesserung sowohl Vorteile für die Eltern, die sich ab diesem Jahr ihre Urlaubswochen besser einteilen können, für die PädagogInnen, die ebenfalls mehr Flexibilität und Wahlfreiheit bei der Urlaubsplanung genießen können, als auch für die Kinder, die nun die Ferien in ihrer gewohnten Umgebung verbringen können, dar. Voraussetzung dafür, dass der Ganzjahresbetrieb auch einwandfrei funktioniert, ist, dass die Eltern die Abwesenheiten ihrer Kinder frühzeitig bekannt geben.<sup>262</sup>

Im Hinblick auf die neuen Gegebenheiten, die durch den Gratiskindergarten und den Ganzjahresbetrieb hervorgerufen wurden, ergibt sich ein veränderter Personalbedarf. Die Anzahl der pädagogischen MitarbeiterInnen hat sich seither um etwa 25 bis 30 Prozent erhöht. Besonders erwähnenswert ist die Steigung bei pädagogischen Hilfskräften. Innerhalb von zwei Jahren erhöhte sich der Anteil um mehr als 60 Prozent.<sup>263</sup> Die Entwicklungen sind aber bis dato noch nicht abgeschlossen. Ab dem Jahr 2010 wird das städtische Betreuungsangebot nochmals schrittweise um 500 Plätze - durch die Fertigstellung des Kindergartens Poschachervilla und des Kindergartens Laskahof - erweitert, was einen Personalaufwand von rund 16 neuen KindergartenpädagogInnen, KindergartenhelferInnen und pädagogischen Fachkräften bedeutet.<sup>264</sup>

Dieses Personal ist notwendig, um das Betreuungsangebot der Kindergärten überhaupt in die Praxis umsetzen zu können. Die Vorgaben, die das Kindergartenpersonal erfüllen muss, stehen im Oö. Kindergärten- und Horte-Dienstgesetz (Oö. KHDG). Sie lauten, dass es für jeden Kindergarten einen/eine KindergartenleiterIn geben muss, der/dem die pädagogische und administrative Leitung unterliegt. Weiters steht noch für jede Gruppe ein/eine Kindergartenpädagoge/Kindergartenpädagogin bzw. ErzieherIn zur Verfügung. Die fachlichen Anstellungserfordernisse befinden sich in § 1 Oö. KHDG. Besteht noch ein weiterer Personalbedarf an z. B. AssistentInnen, SpringerInnen, Stützkräften und HelferInnen, kann dieser ohne zahlenmäßig gesetzlich determinierte Einschränkungen erfüllt werden.<sup>265</sup>

Neben den städtischen Kindergärten finden sich auch private Kindergärten in Linz, die eine wichtige Kompensationsfunktion einnehmen. So gibt es zwei Waldorfk Kindergärten, der Waldorfk Kindergarten Nord und der Waldorfk Kindergarten Süd. Beide zählen zu den privaten Kindergärten in Linz. Sie basieren auf dem Ansatz von Rudolf Steiner, der das anthroposophische Menschenbild begründet hat. Ziel ist es, den Kindern das Kindsein möglichst lange zu ermöglichen, anstatt sie so schnell wie möglich in die Erwachsenenwelt einzugliedern. Damit sich Kinder gesund entwickeln können, ist es demnach notwendig, rhythmisch gegliederte Tages- und Wochenabläufe zu verwenden. Aus diesem Grund hat im Waldorfk Kindergarten jeder Tag in der Woche eine besondere Bedeutung und es werden spezielle Tätigkeiten unternommen. Als Beispiel gilt der Dienstag als Brotbacktag. Die Kinder backen an diesem Tag gemeinsam mit den ErzieherInnen das Brot für die Jause. Im Mittelpunkt dabei steht immer der Bezug zur Natur. Die Beziehung der Kinder zur Natur wird auch im intensiven Miterleben der Jahreszeiten gefördert. So spiegeln sich die Jahreszeiten etwa bei den Festen und Veranstaltungen im

<sup>262</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009bj

<sup>263</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010a

<sup>264</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009bk

<sup>265</sup> vgl. Amt der Oö. Landesregierung o.J.

Kindergarten wieder. Von besonderer Bedeutung ist die Zusammenarbeit mit den Eltern. In allen Bereichen des Kindergartens wird eine enge Kooperation angestrebt. Besonders erwähnenswert ist das Ausgliedern der Medien im Tagesablauf. Die KindergärtnerInnen musizieren, erzählen und singen selbst ohne Einbeziehung von medialen Mitteln.<sup>266</sup> Mara Wimberger, Waldorfkinderpädagogin in Linz, erläutert im Interview, dass der Waldorfkindergarten-Nord vor 31 Jahren gegründet wurde. Insgesamt besteht der Kindergarten aus vier Kindergartengruppen zu je 20 bzw. 15 Kindern, wobei die Anzahl der Kinder je Gruppe von den Raumkapazitäten abhängig ist. Insgesamt werden 70 Kinder betreut. Jede Gruppe wird von einer Kindergartenleiterin geführt.<sup>267</sup>

Weitere Betreuungseinrichtungen, die nicht zu den öffentlichen Kindergärten gezählt werden, sind die Caritas-Kindergärten. PädagogInnen der caritaseigenen und kirchlichen Kindergärten setzen sich zum Ziel, durch ihre Tätigkeiten die Entwicklung von Identität und Handlungskompetenzen der Kinder zu fördern. Die Familien und Erziehungsberechtigten werden durch die Bildungs- und Erziehungsarbeit unterstützt. Besonders erwähnenswert ist das Engagement der Caritas, das Niveau der Kindergärten über das gesetzliche Niveau hinaus auszubauen. In Zusammenarbeit mit proEval wurde 2004 ein Qualitätssystem, basierend auf den Vorgaben der European Foundation for Quality Management, aufgebaut, um zeitgemäßen pädagogischen Standards und Qualitätskriterien gerecht zu werden.<sup>268</sup> Der Caritas-Kindergarten Pillweinstraße besteht aus zwei Gruppen, der Regelgruppe mit etwa 23 Kindern und der Integrationsgruppe mit 20 Kindern. In der Integrationsgruppe gibt es ein Kind, das an einer Entwicklungsverzögerung leidet und aus diesem Grund eine besondere Betreuung benötigt. Jede Gruppe wird von einer Kindergartenpädagogin geleitet, wobei der Integrationsgruppe noch zusätzlich eine Stützkraft zur Verfügung steht.<sup>269</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Angebot an Kindergärten in Linz sehr vielfältig ist und die individuellen Bedürfnisse der Kinder erfüllt werden.

#### 5.3.2.2.3 Essen im Kindergarten

Um sozial schwächere Familien zu entlasten, entschied sich die Stadt Linz, ab dem 1. März 2009 neben der Abschaffung des Kindergartenbeitrages auch für das Mittagessen in städtischen und privaten Kindergärten nichts mehr zu verlangen. Die Kosten, die diesbezüglich anfallen, übernimmt die Stadt Linz. Monatlich entfallen die Essenspauschale sowie der Veranstaltungsbeitrag in Höhe von 53 Euro, das sind jährlich rund 550 Euro Ersparnis pro Kind für die Eltern. Durch diese Veränderung haben nun 5.500 Kinder Anspruch auf ein Gratis-Mittagessen (städtische und private Kindergärten). Grund für die Einführung des Gratis-Mittagessens war aber nicht nur die Entlastung sozial schwächerer Familien, sondern auch die bestmögliche Versorgung der Kinder mit gesundem Essen.<sup>270</sup>

---

<sup>266</sup> vgl. Österreichischer Waldorfbund o.J.

<sup>267</sup> vgl. Interview mit Wimberger 2009

<sup>268</sup> vgl. Caritas der Diözese Linz o.J.

<sup>269</sup> vgl. Interview mit Neulinger 2009

<sup>270</sup> vgl. Hirhager o.J., S. 1 f.

Aufgrund einer Analyse der Qualität der ausgegebenen Speisen Ende der 1990er-Jahre durch eine Diplomdiätassistentin wurden Qualitätsstandards in Bezug auf Speisepläne und -menge, Rohstoffe, Nährwerte, Ausgewogenheit und für eine möglichst abwechslungsreiche Ernährung entwickelt. Die KöchInnen selbst wurden darauf folgend von ExpertInnen geschult. Diese Standards gelten als Grundlage für die Speisepläne und sind für alle Eltern sichtbar ausgehängt. Im heurigen Jahr wird eine neuerliche Überprüfung der Qualitätssicherung stattfinden. Die bestehenden Qualitätsstandards werden einer Analyse durch eine Ernährungsexpertin aus dem Bereich Gemeinschaftsküche unterzogen.<sup>271</sup> Weiters wird die Qualität und der ausgezeichnete Hygienestand der Kindergärten durch eine regelmäßige Überprüfung der Küche durch das Gesundheitsamt bestätigt.<sup>272</sup> Die Voraussetzungen, die beim Umgang mit frisch zubereiteten Speisen und Speisenausgabe erfüllt werden müssen, befinden sich in der EU-Verordnung über allgemeine Hygiene 852/2004.<sup>273</sup> Beim Einkauf der Lebensmittel wird ebenfalls auf die Qualität Rücksicht genommen. Biologischer Herkunft sind Milchprodukte, Wurst- und Fleischwaren sowie Eier.<sup>274</sup> Schon in nächster Zeit sollen 30 Prozent der verwendeten Lebensmittel biologischer Herkunft sein.<sup>275</sup>

In den 48 städtischen Kindergärten wurden 55.000 Mittagessen im ersten Monat ausgegeben. Gegenüber dem Vormonat erhöhte sich die Anzahl um etwa 61 Prozent. Private Kindergärten haben ebenso vom Angebot Gebrauch gemacht und versorgen fast 2.000 Kinder mit kostenlosem Mittagessen, wobei die Stadt die Kosten von insgesamt rund 950.000 Euro trägt.<sup>276</sup>

Kinder, die einen Linzer Kindergarten besuchen, aber außerhalb der Stadtgrenze ihren Hauptwohnsitz haben, können das Angebot auch nutzen. Bietet die Wohnsitzgemeinde ebenfalls ein Gratis-Mittagessen für dort nicht-ansässige Kinder an, gilt für sie die Kostenfreiheit.<sup>277</sup> Durch die Einsparung von 550 Euro monatlich wird außerdem zur Erhöhung der Kaufkraft beigetragen. Somit hat der kostenlose Mittagstisch neben sozialen auch wirtschaftliche Vorteile und hilft, den sozialen Standard in der Kinderbetreuung zu verbessern.

### 5.3.2.3 Tagesmütter

#### 5.3.2.3.1 Auskunftstellen über Tagesmütter in Linz und allgemeine Informationen

In der Stadt Linz gibt es zwei Hauptauskunftsstellen für Informationen betreffend Tagesmütter und Tagesväter. Der Verein "Aktion Tagesmütter Oberösterreich" ist für die Vermittlung von Tagesmüttern- und -vätern, für deren Aus- und Weiterbildung sowie für die Anstellung von Tagesmüttern zuständig.<sup>278</sup> Ziel ist es, berufstätige oder in Ausbildung stehende Eltern bei der Betreuung von Kindern, hauptsächlich im Alter zwischen einem und drei Jahren, zu unterstützen.

---

<sup>271</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010a

<sup>272</sup> vgl. Hirhager o.J., S. 1 f.

<sup>273</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009ap

<sup>274</sup> vgl. Hirhager o.J.

<sup>275</sup> vgl. Rohrhofer 2010

<sup>276</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009ap

<sup>277</sup> vgl. ebd.

<sup>278</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.ap



Der Verein selbst wird aus Mitteln der Arbeitsmarktförderung, des Landes Oberösterreich sowie österreichischen Städten und Gemeinden gefördert.<sup>279</sup> Das Amt für Soziales, Jugend und Familie der Stadt Linz ist für die Überprüfung der Eignungsvoraussetzungen, die Erteilung der Pflegebewilligung, die Pflegeaufsicht für Tagespflegeplätze und die Beratung bei Fragen über die Betreuung von Kindern durch Tagesmütter verantwortlich und stellt hier die zweite Hauptauskunftsstelle für Tagesmütter dar.<sup>280</sup> Informationen werden auch über die Website der Stadt Linz zur Verfügung gestellt. Hauptaugenmerk dabei wird auf die Übermittlung der Erziehungsberechtigten zu den zuständigen Auskunftsstellen gelegt.

Die Betreuung durch Tagesmütter und Tagesväter ist ein sehr kleiner Teil des gesamten Betreuungsangebotes für Kinder in Linz. Im Vorjahr feierte der Verein Aktion Tagesmütter sein 30-jähriges Bestehen. Die letzten statistischen Zahlen zeigen, dass es 20 aktive Tagesmütter in der Stadt gibt, die in etwa 60 Kinder betreuen. Tagesväter gibt es in Linz nicht. Gerne wird das Angebot von Tagesmüttern durch Erziehungsberechtigte in Anspruch genommen, die besondere Arbeitszeiten haben oder deren Kind keinen Platz in einer Krabbelstube bekommen hat. Trotz des guten Angebotes und der Nachfrage ist der Bereich Tagesmütter rückläufig. Gründe dafür sind einerseits der wachsende Ausbau von Krabbelstuben und andererseits die Schwierigkeit, Frauen und Männer für die Ausübung dieses Berufes zu finden. Vor zehn Jahren gab es noch rund dreimal so viele Tagesmütter wie heute.<sup>281</sup>

Finanziert wird die Betreuung durch Tagesmütter neben den Förderungen des Landes und des Arbeitsmarktservices auch über Beiträge der Eltern. Die Höhe der Beiträge hängt grundsätzlich von der Anzahl der Betreuungsstunden, dem Bruttofamilieneinkommen, dem Kinderbetreuungsgeld und der Verpflegung ab.<sup>282</sup> Die Eltern bezahlen den Betrag, der nach Stunden berechnet und in einem Vertrag festgelegt wird, einmal im Monat. Der höchste Beitrag beträgt 3,43 Euro in der Stunde. Es gibt auch Erziehungsberechtigte, die aufgrund ihres geringen Einkommens keine Zahlung zu leisten haben.<sup>283</sup> Im September 2009 gelang es der Aktion Tagesmütter eine neue Förderung für die Betreuungskosten sicherzustellen. Eltern erhalten somit für Kinder ab dem 30. Lebensmonat einen Zuschuss von 65 Euro bei 13 bis 30 Wochenstunden und 85 Euro ab 31 Wochenstunden Betreuung, sofern kein Krippenplatz zur Verfügung steht.<sup>284</sup>

#### 5.3.2.3.2 Betreuungsangebote von Tagesmüttern

Um Kindern die benötigte Betreuung geben zu können, ist es wichtig, dass Tagesmütter fachliche Kompetenz vorweisen. Daher muss jede Tagesmutter eine Ausbildung im Umfang von 103 Unterrichtseinheiten zuzüglich Erste-Hilfe-Kurs und Kleinkinder-Notfallkurs (zwölf Unterrichtseinheiten) belegen. Weiters müssen Tagesmütter an jährlichen Fortbildungen teilnehmen. Voraussetzung ist ebenfalls Erfahrung im Umgang mit Kindern und Flexibilität.

---

<sup>279</sup> vgl. Verein Aktion Tagesmütter Oberösterreich o.J.a

<sup>280</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.ap

<sup>281</sup> vgl. Interview mit Haas 2009

<sup>282</sup> vgl. Verein Aktion Tagesmütter Oberösterreich o.J.a

<sup>283</sup> vgl. Verein Aktion Tagesmütter Oberösterreich o.J.b

<sup>284</sup> vgl. OÖNachrichten 2009

Die Tagesmütter sind ab einer Wochenarbeitszeit von 35 Stunden in der Sozialversicherung voll versichert (kranken-, pensions-, arbeitslosen- und unfallversichert). Weiters wird durch den Verein eine Haftpflicht- und Rechtsschutzversicherung abgeschlossen. Die Tagesmutter erhält ein monatliches Bruttoentgelt für Pflege und Aufsicht pro Tageskind bei einer Betreuung von wöchentlich 35 bis 38 Stunden von 371,70 Euro zuzüglich des Verpflegungsgeldes des Tageskindes, was zwei Euro für ein Mittagessen sind. Neben dem monatlichen Einkommen erhalten die Tagesmütter Urlaubsgeld und Weihnachtsremuneration. Die Tagesmütter haben ebenso Anspruch auf fünf Wochen bezahlten Urlaub.<sup>285</sup>

Vorteile einer Betreuung durch Tagesmütter sind, dass Kinder schon ab der 8. Woche bis zum 16. Lebensjahr betreut werden und dass die Betreuung individuell und zu flexiblen Zeiten statt findet.<sup>286</sup>

#### 5.3.2.4 Horte

##### 5.3.2.4.1 Auskunftstellen über Kinder- und Jugendhorte in Linz und allgemeine Informationen

Auch für die Wahl eines geeigneten Hortes lässt sich das Bürgerservice der Stadt Linz nutzen. Neben allgemeinen Informationen finden sich hier ein Adressverzeichnis und Auskünfte über Tarife und Essensmöglichkeiten. Weiters besteht die Möglichkeit, das Kind online für einen Hortbesuch voranzumelden. Die weiterführenden Links verweisen auf das Kindernet und das Kinder- und Jugendservice Linz, die bereits zuvor erwähnt wurden.<sup>287</sup>

Die Linzer Horte bieten für SchülerInnen im Alter von 6 bis 14 Jahren eine umfassende Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungsmöglichkeit nach der Schule. Insbesondere sind sie für Kinder von alleinerziehenden oder berufstätigen Eltern konzipiert. Daneben gibt es auch noch Eltern, die den Hort als ergänzende Erziehung oder Lernförderung für ihr Kind ansehen. Insgesamt stehen den 3.726 betreuten Kindern 29 städtische, 8 private und 3 Caritas-Horte zur Verfügung. Folgende Grafik zeigt die räumliche Verteilung der Horte in Linz.<sup>288</sup>

---

<sup>285</sup> vgl. Buchberger 2010

<sup>286</sup> vgl. ebd.

<sup>287</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.o

<sup>288</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009bf

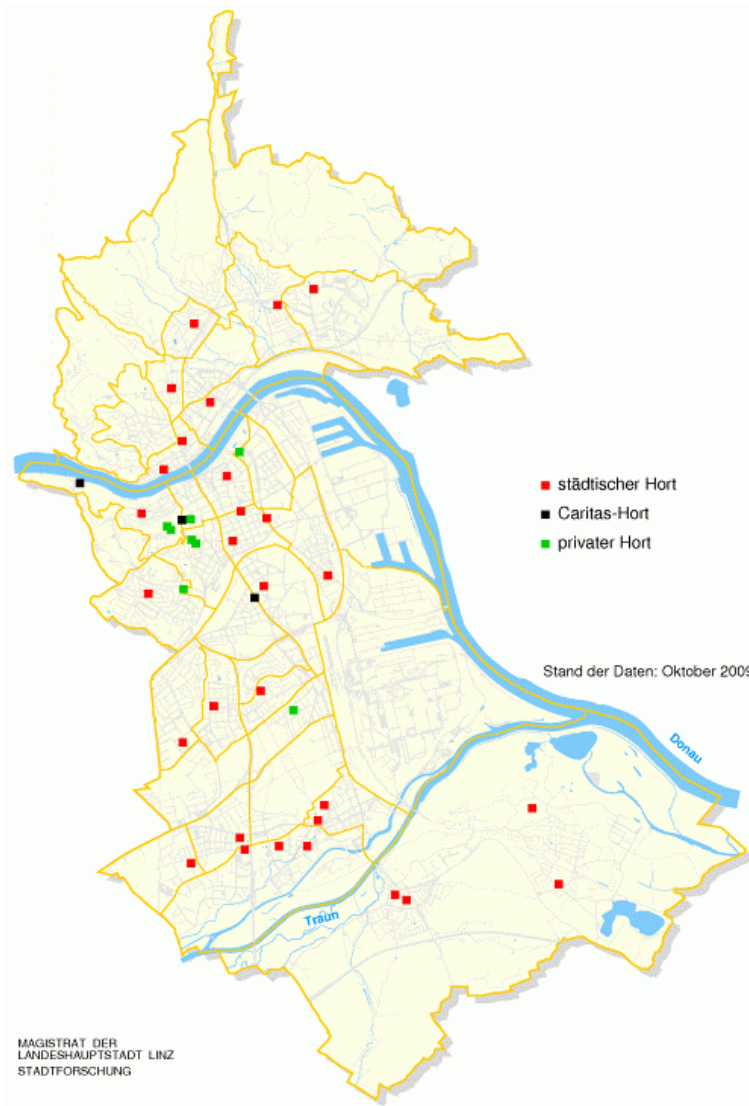


Abb. 11. Horte in Linz (Stand: Oktober 2009)  
(Quelle: Magistrat der Landeshauptstadt Linz)

Eine weitere Grafik zeigt die Entwicklung der Kinderzahl in Linzer Horten. Hierbei lässt sich erkennen, dass die Kinderzahl kontinuierlich gestiegen ist - von kleineren Einbrüchen in den frühen 1980er- und 2000er-Jahren abgesehen. Seit etwa 2007 steigt die Anzahl der im Hort betreuten Kinder in Linz wieder an.<sup>289</sup>

<sup>289</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009ak

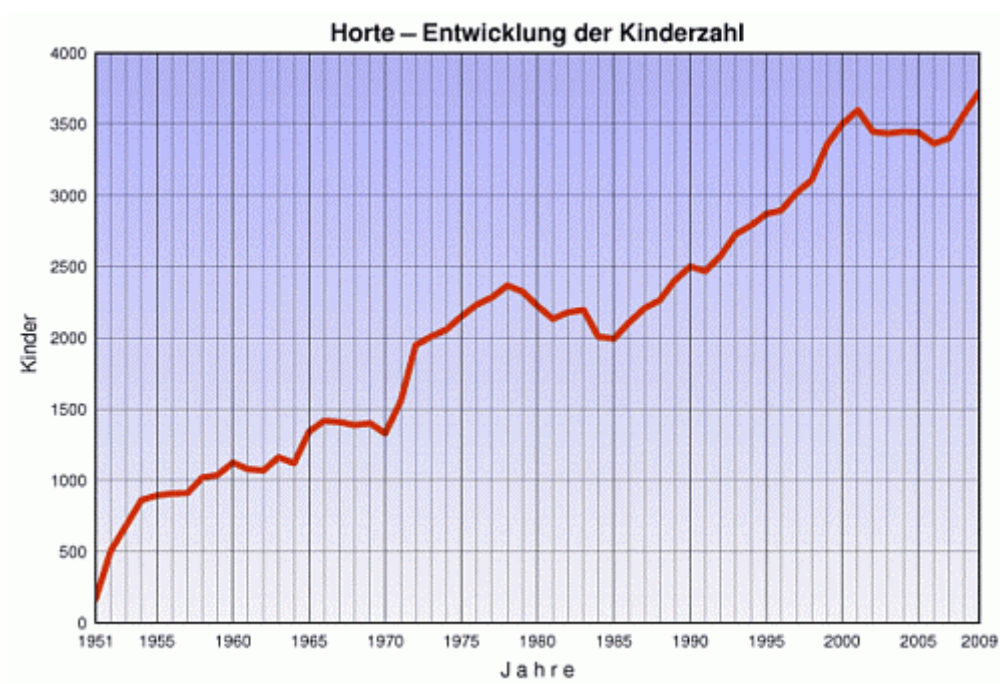


Abb. 12. Entwicklung der Kinderzahlen in Linzer Horten 1951 - 2009  
(Quelle: Magistrat der Landeshauptstadt Linz)

Die Tarife für den Hortbesuch sind in der Oö. Kindergärten- und Horte- Elternbeitragsverordnung 2008 geregelt. Ausgangspunkt ist das Familieneinkommen pro Monat. Hiervon werden 200 Euro für jedes nicht selbsterhaltungsfähige Kind im Haushalt abgezogen. Dies bildet die Grundlage für die Berechnung des Elternbeitrages. Für ganztägige Betreuung werden drei Prozent der Bemessungsgrundlage zuzüglich 50 Prozent Aufschlag (jedoch mindestens 36 Euro) verrechnet. Weiters gibt es auch Tarife für einen Hortbesuch an weniger als an fünf Tagen - 85 Prozent des regulären Tarifes bei drei Besuchstagen bzw. 75 Prozent bei zwei Besuchstagen.<sup>290</sup>

Außerdem gibt es einen Geschwisterabschlag: für das zweite Kind in einer Kinderbetreuungseinrichtung gibt es 50, für jedes weitere 100 Prozent Abschlag. Der Höchstbeitrag ist mit 165 Euro beschränkt.<sup>291</sup> Sozial schwächeren Eltern steht das Hortangebot kostenfrei zur Verfügung.<sup>292</sup> Derzeit besuchen etwa 33 Prozent der Hortkinder die Einrichtung zum Nulltarif.<sup>293</sup>

Für Kinder, die nicht in Linz ansässig sind, muss laut dem Oö. Kinderbetreuungsgesetz ein Gastbeitrag durch die Wohnsitzgemeinde erfolgen.<sup>294</sup>

<sup>290</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009ak

<sup>291</sup> vgl. ebd.

<sup>292</sup> vgl. Interview mit Wahl 2009

<sup>293</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009bc

<sup>294</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.ak

#### 5.3.2.4.2 Betreuungsangebote im Hort

Die pädagogischen Fachkräfte der Horte sorgen für soziale und kognitive Lernerfahrungen der Kinder und kümmern sich um die Persönlichkeitsentwicklung. Im Bereich der Lernförderung haben es sich die Horte der Stadt Linz zum Ziel gemacht, jedes Kind individuell zu betreuen und ihm zu Eigenverantwortung und Selbständigkeit beim Lernen zu verhelfen. Ein Aspekt, der bei der Umsetzung dieser Zielsetzung helfen soll, ist die gute Zusammenarbeit mit den Eltern. Es finden regelmäßige Gespräche zwischen Eltern, LehrerInnen und HortpädagogInnen statt, in denen gegenseitige Erwartungen erörtert werden und nach Wegen gesucht wird, die Kinder bestmöglich zu fördern.<sup>295</sup>

Ein Prinzip der Horte ist das ganzheitliche Lernen, worunter die Entwicklung eines gesunden Lern- und Leistungsverhalten verstanden wird. Lernen und Hausübungen erledigen stehen in den Horten auf der Tagesordnung und so legen die PädagogInnen bei ihren betreuten Kindern besonderen Wert auf Konzentration, Sorgfalt, Selbständigkeit, Freude am Lernen und Entdecken sowie Ausdauer. All diese Fähigkeiten können außerhalb der Lernzeit durch freizeitpädagogische Angebote spielerisch vertieft werden.<sup>296</sup>

Da in den Horten Hausübungen erledigt werden sollen, haben die gezielte Lernbetreuung und individuelle Lernförderung einen hohen Stellenwert. Die PädagogInnen sind hierbei durch Unterstützung und Hilfe bei Fragen sowie durch Kontrolle gefordert. Außerdem stellen sie spielerische Angebote zusammen, die den Kindern helfen, Gelerntes anzuwenden und zu vertiefen. Weiters ist es Aufgabe der BetreuerInnen, die Kinder zu motivieren und ihnen Lerntipps zu geben, die ihren Begabungen und Fähigkeiten entsprechen. Vor Schularbeiten, Tests etc. setzen die BetreuerInnen verstärkt auf Teamarbeit oder Lernpartnerschaften.<sup>297</sup>

Darüber hinaus existieren noch Integrationshorte, die auf die gemeinsame Betreuung von Kindern mit und ohne Beeinträchtigung im Volksschulalter abzielen. Dadurch werden Grundqualifikationen sozialen Handelns weitergegeben und nicht nur intellektuelle, sondern auch soziale, emotionale, ästhetische und körperliche Fähigkeiten der Kinder gefördert. Außerdem können die Eltern entlastet und den Kindern kann eine Unterstützung zur Selbständigkeit gegeben werden.<sup>298</sup>

Um einen Integrationshort besuchen zu können, muss geklärt werden, welche speziellen Bedürfnisse das Kind hat und ob diese im Hort erfüllt werden können. Für die Erarbeitung eines individuellen Förderplans wird das Umfeld des Kindes (Eltern, Schule) miteinbezogen. Derzeit gibt es jeweils eine Integrationsgruppe in den Horten Karlhof und Rennerschule, in denen Kinder mit Beeinträchtigung nach dem Unterricht in der Schule ihre Freizeit verbringen.<sup>299</sup>

---

<sup>295</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.h

<sup>296</sup> vgl. ebd.

<sup>297</sup> vgl. ebd.

<sup>298</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.i

<sup>299</sup> vgl. ebd.

#### 5.3.2.4.3 Freizeitgestaltung im Hort

Im Hort gibt es als Ausgleich zur Schule abwechslungsreiche Freizeit- und Ferienprogramme. Den Kindern werden freizeitpädagogische Spielangebote und Möglichkeiten zur selbstorganisierten Freizeit geboten. Darüber hinaus wird Freizeit vermehrt im Freien verbracht.<sup>300</sup>

#### 5.3.2.4.4 Essen im Hort

Nach der Schule kommen die Kinder gewöhnlich in den Hort. Dann gibt es ein zweigängiges Mittagsmenü, das in einer der zwölf Hortküchen täglich frisch zubereitet wird. Besonders Wert gelegt wird hierbei auf ernährungsphysiologische Bedürfnisse und Vorlieben der Kinder.<sup>301</sup>

Für das Essen in einem Hort fällt ein Essenstarif an, der an die Besuchsgebühren angepasst ist. Für 21 Tage liegt die Obergrenze für die Essenspauschale bei maximal 56,33 Euro. Auch im Hort wird auf gesunde Ernährung geachtet; ähnlich wie im Kindergarten gibt es einen genauen wöchentlichen Speiseplan.<sup>302</sup>

#### 5.3.2.5 Jugendzentren

##### 5.3.2.5.1 Auskunftstellen über Jugendzentren in Linz und allgemeine Informationen

Auch über Jugendzentren kann man sich beim Bürgerservice Linz informieren. Etwa 20 Jugendzentren mit den entsprechenden Kontaktdaten und Öffnungszeiten werden auf der Website aufgelistet.<sup>303</sup> Alleine der Verein Jugend & Freizeit betreibt dabei 14 Jugendzentren, ein Teenie-Projekt, sieben Beratungsstellen und vier Streetwork-Einrichtungen in Linz. Außerdem gibt es noch 10 weitere Jugendzentren. Die Zielgruppe setzt sich aus Jugendlichen im Alter von 13 bis 23 Jahren zusammen. Die nachfolgende Grafik zeigt die räumliche Verteilung der Jugendzentren und ihre Zugehörigkeit.<sup>304</sup>

---

<sup>300</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.h

<sup>301</sup> vgl. ebd.

<sup>302</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.an

<sup>303</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.s

<sup>304</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009bg



Abb. 13. Jugendzentren in Linz (Stand: Oktober 2009)  
(Quelle: Magistrat der Landeshauptstadt Linz)

### 5.3.2.6 Sport und Erholung

#### 5.3.2.6.1 Auskunftstellen über Sport und Erholung in Linz und allgemeine Informationen

Leicht gelangt man zu Auskünften über Sport- und Erholungsstätten in Linz. Das Bürgerservice der Stadt Linz bietet eine umfangreiche Auflistung der in Linz durchführbaren Sport- und Freizeitaktivitäten.<sup>305</sup> Auf der Website ist eine große Variation an Freizeitangeboten zu finden. Diese Auflistung beinhaltet neben konkreten Veranstaltungsterminen, Sportanlagen, Sportverbänden, Ausflugszielen und sonstigen Freizeitangeboten auch ein speziell für Kinder und Jugendliche konzipiertes Angebot.<sup>306</sup>

<sup>305</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.m

<sup>306</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.at

Eine zentrale Anlaufstelle für Jugendliche, welche Auskünfte über sämtliche Sport-, Erholungs- und Kulturmöglichkeiten bietet, fehlt in Linz. Es ist möglich per E-Mail eine diesbezügliche Anfrage an das "Kinder- und Jugendbüro" Linz zu stellen, eine persönliche Beratung wird jedoch nicht angeboten.<sup>307</sup> Josef Kobler, Direktor des Kinder- und Jugendservice Linz, meint hierzu im Interview, dass die Stadt Linz diesbezüglich an ihre Grenzen stößt. Aufgabe der Stadt sei es vielmehr, das Angebot zur Verfügung zu stellen und Vereine finanziell zu unterstützen.<sup>308</sup>

#### 5.3.2.6.2 Sportangebot und -anlagen

156 verschiedene Sportarten sorgen für ein abwechslungsreiches und ausreichendes Sportangebot. So können sowohl außergewöhnlichere Sportarten wie Aikido oder Fallschirmspringen ausgeübt werden als auch traditionellere Sportarten wie etwa Fußball oder Tennis.<sup>309</sup>

Um ein ausreichendes Sportangebot zu garantieren, ist es notwendig, dafür benötigte Sportanlagen zur Verfügung zu stellen. Hier ist besonders auf die Verteilung der Sportanlagen hinzuweisen. Bäder, Sporthallen, Freisportanlagen, Spezialanlagen sowie Laufstrecken sind in einem guten Verhältnis über die verschiedenen Stadtteile in Linz verteilt, was die Erreichbarkeit erheblich erleichtert und somit sportliche Aktivitäten attraktiver für die Bevölkerung macht.

Elf Freibäder, elf Hallenbäder sowie drei Badeseen ermöglichen Wassersport jeglicher Art. Fünf städtische, 16 Vereins- und vier weitere Sporthallen, sowie fast 70 Schulsportanlagen ermöglichen es, Sportarten auch "indoor" auszuüben. 60 städtische Freisportanlagen, worunter Beachvolleyball-, Skateboard- und Streetball-Anlagen fallen, und 40 Sportplätze der Linzer Schulen dienen zur Ausübung von speziellen Sportarten - ebenso wie 50 Spezialhallen. 14 Laufstrecken ermöglichen es, den Laufsport auf unterschiedlichen Längen und Schwierigkeitsstufen auszuüben.<sup>310</sup>

#### 5.3.2.6.3 Spielplätze

In Linz gibt es 111 öffentliche Spielplätze und Freizeitanlagen, die von Kindern und Jugendlichen besucht werden können. Diese werden weiter unterteilt in "Kinderspielplätze" für Kinder von 0 bis 6 Jahren, "Kinder- und Jugendspielplätze" für Kinder und Jugendliche von 6 bis 18 Jahren, sowie "Jugendspielplätze" für Jugendliche von 12 bis 18 Jahren. Weiters existieren in Linz Skateparks, Fun Courts oder Beachvolleyballplätze.

Wenn es um die Errichtung neuer Spielplätze und Freizeitanlagen geht, versucht die Stadtplanung der Stadt Linz zukünftige NutzerInnen, in diesem Fall Familien, Kinder und Jugendliche, in die Planung mit einzubeziehen.<sup>311</sup>

---

<sup>307</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.aw

<sup>308</sup> vgl. Interview mit Kobler und Heiduck 2009

<sup>309</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.m

<sup>310</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009bi

<sup>311</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009aj



#### 5.3.2.6.4 Erholungsaufenthalte

51 Parks bieten sowohl im Zentrum von Linz, als auch in umliegenden Gebieten die Möglichkeit zur Erholung. 400 Hektar Park- und Grünanlagen sowie 700 Hektar Wald stehen den LinzerInnen zur Verfügung. Mit dem botanischen Garten ist hier ein weiteres besonderes Angebot zu nennen.<sup>312</sup> Zur Entspannung geeignet sind ebenso Stadtwanderwege.<sup>313</sup>

#### 5.3.2.7 Kultur

Linz weist eine Reihe spezifischer Angebote für Kinder und Jugendliche auf, etwa im Bereich Musik, Theater oder Museen, obwohl kritisch angemerkt werden muss, dass diese durchaus vielfältiger sein könnten.

##### 5.3.2.7.1 Auskunftstellen über Kultur in Linz und allgemeine Informationen

Von Februar bis November 2009 gab es im Rahmen des Europäischen Kulturhauptstadtjahres für Kinder und deren BetreuerInnen eine zentrale Anlaufstelle. "Kinderpunkt 09" war eine Einrichtung der Stadt Linz und hatte zur Aufgabe, als Beratungs- und Informationsstelle für sämtliche Kinderkulturangebote der Stadt Linz zu dienen.<sup>314</sup> Aktuell gibt es keine solche Anlaufstelle.

##### 5.3.2.7.2 Kulturangebote

Das Kinderkulturzentrum Kuddelmuddel hat zum Ziel, das Interesse von Kindern für die Kultur zu wecken. Unter dem Dach des Kinderkulturzentrums werden das Linzer Puppentheater sowie das Theater des Kindes geführt. Im Rahmen des u\hof: wird Kinder- und Jugendtheater aufgeführt, wobei der Schwerpunkt bei der Altersgruppe von 9 bis 13 Jahren liegt.<sup>315</sup> Jugendzentren, Jugendcafés und ähnliche Einrichtungen sollen in Linz ebenfalls für die Vermittlung und Anregung der Jugendkultur sorgen.<sup>316</sup>

Erich Wahl, Geschäftsführer des Vereins Jugend und Freizeit, betont im Interview, dass es in Bezug auf Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche vor allem noch an kreativen Einrichtungen fehlt, welche von Kindern und Jugendlichen selbst gestaltet werden können.<sup>317</sup>

---

<sup>312</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.ba

<sup>313</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.be

<sup>314</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.ax

<sup>315</sup> vgl. Kinderkulturzentrum Kuddelmuddel o.J.

<sup>316</sup> vgl. Verein Jugend und Freizeit o.J.a

<sup>317</sup> vgl. Interview mit Wahl 2009

### 5.3.2.8 Sonstiges

#### 5.3.2.8.1 Freizeitbetreuung

Freizeitbetreuung für Jugendliche in Linz findet beinahe ausschließlich in den zahlreichen Jugendzentren statt (siehe dazu Unterkapitel 5.3.2.5). Wie Brigitta Schmidberger, Leiterin des Amtes für Soziales, Jugend und Familie, im Interview betont, ist es für delinquenzgefährdete Jugendliche besonders wichtig, einer Beschäftigung in ihrer Freizeit nachzugehen. Weiters führt sie aus, dass der Verein für Jugend und Freizeit von besonderer Bedeutung für diese Jugendlichen, vor allem für die 14- bis 18-Jährigen, ist. Der Verein hilft den Jugendlichen ihre Freizeit sinnvoll zu planen und gestalten und bietet neben Gesprächen mit ausgebildeten SozialarbeiterInnen auch Hilfestellungen bei Problemlösungen sowie Informationen über weitere Beratungsstellen.<sup>318</sup>

#### 5.3.2.8.2 Freizeitgestaltung

Für Jugendliche auf der Suche nach Möglichkeiten für Freizeitgestaltung bietet die Homepage der Stadt Linz eine gute Übersicht über aktuelle und zukünftige Events und Termine. Die Bandbreite reicht dabei von kulturellen Veranstaltungen bis hin zu Jugendkongressen.<sup>319</sup>

Laut einer vom Meinungsforschungsinstitut IMAS durchgeführten Jugendstudie im Jahr 2009 zählen zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen von Jugendlichen hauptsächlich Tätigkeiten, welche zu Hause, ohne körperliche Bewegung, ausgeübt werden. Dies verdeutlicht die Notwendigkeit, die Jugendlichen auf Möglichkeiten der Freizeitgestaltung aufmerksam zu machen. Angebote der Stadt Linz sollten daher stärker beworben werden, um Jugendliche zu motivieren, die zahlreichen Angebote häufiger zu nutzen.<sup>320</sup>

#### 5.3.2.9 Aktiv Tage

Das Freizeitprogramm "Aktiv Tage" findet jährlich in Linz statt. Im Jahr 2010 wird dieses Programm aus 140 Veranstaltungen bestehen, welches vom städtischen Jugendbüro zusammengestellt wird. Um Kindern und Jugendlichen einen Überblick über die Vielfalt der Veranstaltungen zu verschaffen, wird eine Broschüre, der so genannte "Freizeitplaner", veröffentlicht. In diesem werden Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche für den Zeitraum Sommer/Herbst, gegliedert nach den jeweiligen Monaten, in welchen sie besucht werden können, aufgelistet. Der Freizeitplaner kann im Internet abgerufen werden und ist somit für alle Kinder und Jugendliche zugänglich.

Bei den Veranstaltungen der "Aktiv Tage" wird großer Wert darauf gelegt, dass die Angebote für Eltern leistbar sind. Die Veranstaltungen, welche Erwähnung im "Freizeitplaner" finden, wurden somit auch nach finanziellen Kriterien ausgewählt.<sup>321</sup>

---

<sup>318</sup> vgl. Vortrag von Schmidberger 2010

<sup>319</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.at

<sup>320</sup> vgl. ÖÖ Jugendstudie 2009, S. 16

<sup>321</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010b

### 5.3.2.10 Beratung

#### 5.3.2.10.1 Auskunftstellen über Beratung von Kindern und Jugendlichen in Linz und allgemeine Informationen

Die Stadt Linz bietet im Bezug auf Kinder- und Familienberatung ein breites Spektrum an Angeboten. Diese sind auf der Website der Stadt Linz ersichtlich. Unter anderem wird dort Informationsmaterial zu den Themen Adoption, Eltern-Kind-Zentren, Jugendzentren etc. bereitgestellt.<sup>322</sup>

Die aktuell am meisten frequentierten Beratungsstellen sind zuständig für die Themen Arbeit, Arbeitslosigkeit, Berufsausbildung, Familie, Partnerschaft und Sexualität.<sup>323</sup>

#### 5.3.2.10.2 Kinder- und Jugendberatung

Das Institut für Kinder- und Jugendberatung ist für Erziehungs- und Elternberatung zuständig. Vor 62 Jahren wurde diese kinderpsychologische Einrichtung installiert und verfügt daher über eine sehr lange Geschichte.<sup>324</sup> Der Zuständigkeitsbereich reicht von Kindern von null Jahren bis zur Volljährigkeit. Die Probleme, mit denen Eltern und Kinder die Institution besuchen, sind sehr vielfältig. Meist handelt es sich um Probleme in der Kindererziehung, mit denen Eltern zum Verein Kinder- und Jugendberatung kommen. In seltenen Fällen wenden sich auch Jugendliche direkt an die Beratungsstelle.<sup>325</sup> Durchgeführt werden die Beratungen dabei von zwei pädagogisch-psychologischen Fachkräften sowie acht PsychologInnen.<sup>326</sup>

Die Hauptaltersgruppe ist zwischen sechs und zehn Jahre alt und besucht die Volksschule. Die Verteilung von Mädchen und Burschen ist dabei ungefähr gleich.<sup>327</sup> In diesem Alter geht es meistens um Lern- und Leistungsschwierigkeiten oder Verhaltensprobleme.

	<i>in %</i>
Lern-, Leistungs- und Schulschwierigkeiten	30,6
Problematischer Umgang mit Regeln und Grenzen	17,8
Ängste und psychosomatische Reaktionen	6,8

Tab. 6: Häufigste Problemlagen in der Erziehungsberatung des Instituts für Kinder- und Jugendberatung

<sup>322</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.p

<sup>323</sup> vgl. Interview mit Wahl 2009

<sup>324</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010ay

<sup>325</sup> vgl. Interview mit Karlinger 2009

<sup>326</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010ay

<sup>327</sup> vgl. ebd.

Auch Schulen arbeiten mit der Institution zusammen und können Kinder zur Kinder- und Jugendberatung vermitteln. Häufig bestehen neben schulischen Problemen auch familiäre Schwierigkeiten, die es herauszufinden gilt. Dazu wird direkt mit den Kindern gearbeitet, um ihren entwicklungsmäßigen, bedrohungsmaßiger und psychischen Status zu erheben. Weiters wird die Familie beobachtet. Wurde eine Diagnose gestellt, werden die benötigten Angebote zur Hilfe unterbreitet. Dabei ist die Kombination von kinderpsychologischer Diagnostik in Verbindung mit der anschließenden Erziehungs- und Elternberatung eine gute Methode, um positive Beratungserfolge zu erzielen.<sup>328</sup>

Knapp die Hälfte der behandelten Personen findet aus Eigenverantwortung den Weg zur Kinder- und Jugendberatung. Der Rest verteilt sich auf Anweisungen durch Schulen, SozialarbeiterInnen, Kindergärten oder Kindertagesheimstätten. Da die Institution zu den geförderten Familienberatungsstellen gehört, ist der Hauptträger der Kosten der Bund.<sup>329</sup>

Im Jahr 2009 wurden vom Institut 3.329 Beratungsgespräche zu 518 Fällen geführt. 80 Prozent entfielen dabei auf die Erziehungsberatung. Rund 44 Prozent der Kinder und Jugendlichen kommen dabei aus der klassischen Familienkonstellation mit aufrechter Ehe der Eltern. Ein Drittel lebt bei Alleinerzieherinnen, wohingegen nur 0,8 Prozent bei alleinerziehenden Vätern leben. Die restlichen 16 Prozent setzen sich aus Patchwork-Familien, Familien in Trennungssituationen und Eltern mit gemeinsamer Obsorge der Kinder zusammen. Befinden sich Familien in schwierigen finanziellen Situationen, finden die Beratungsleistungen kostenlos statt. Das Budget des Instituts belief sich für das Jahr 2010 auf rund eine halbe Million Euro.<sup>330</sup>

Insgesamt wurde im Jahr 2009 1.524 LinzerInnen in mehr als 4.200 Beratungen im familiären Bereich geholfen. Verglichen mit der Zahl des Jahres 2008, musste man einen Rückgang der Hilfesuchenden von mehr als 10 Prozent verzeichnen. Die Anzahl der Beratungsgespräche blieb hingegen ungefähr gleich. Die durchschnittliche Anzahl von Gesprächen pro Problemlage liegt bei drei, bei Familienangelegenheiten bei sechs Kontaktaufnahmen. Die Abnahme der Inanspruchnahme von Beratungsleistungen war vorrangig in der Rechts- und Schwangerschaftsberatung spürbar.<sup>331</sup>

---

<sup>328</sup> vgl. Interview mit Karlinger 2009

<sup>329</sup> vgl. ebd.

<sup>330</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010a)

<sup>331</sup> vgl. ebd.

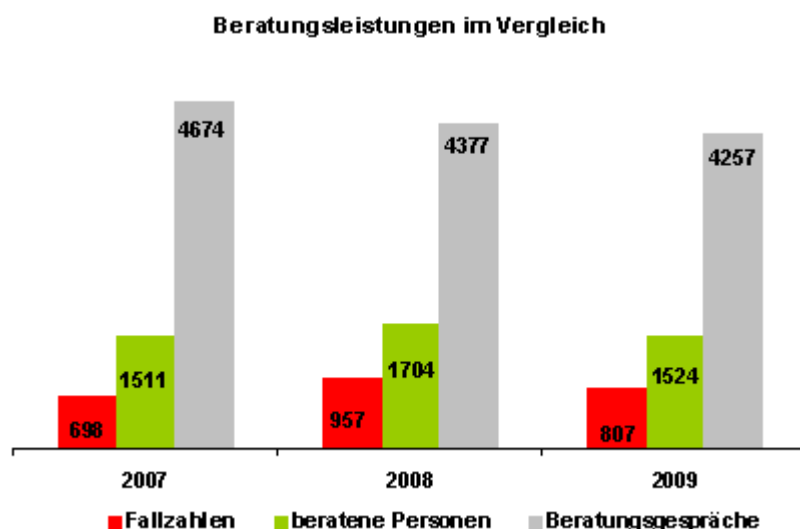


Abb. 14. Beratungsleistungen des Instituts für Kinder- und Jugendberatung im Vergleich 2007 - 2009

#### 5.3.2.10.3 Kinder- und Jugendanwaltschaft

Die Kinder- und Jugendanwaltschaft ist dafür zuständig, für die Einhaltung, Durchsetzung und Weiterentwicklung der Rechte von Kindern und Jugendlichen zu sorgen. Die Zielgruppe dieser Einrichtung sind Personen im Alter von 0 bis 19 Jahren. Auch eine zusätzliche Beratungsleistung bezüglich Aufgaben der Erziehungsberechtigten und Stellung der Minderjährigen wird geboten.<sup>332</sup>

#### 5.3.2.10.4 Kinder- und Jugendbüro

Das Linzer Kinder- und Jugendbüro bezeichnet sich selbst als Informationsdrehscheibe und Servicestelle für Kinder und junge Erwachsene. Im Allgemeinen geht es bei dieser Einrichtung um die Gewährleistung und Sicherstellung von Linz als einer lebenswerten und attraktiven Stadt für Kinder und Jugendliche.<sup>333</sup>

#### 5.3.2.10.5 Rainbows

Rainbows ist eine Organisation, die Hilfe für Kinder und Jugendliche bietet, die durch die Scheidung oder den Tod der Eltern schwere Schicksalsschläge erleiden mussten. Um altersgerechte Unterstützung zu bieten, werden die Betroffenen altershomogen in kleine Gruppen aufgeteilt und ein halbes Jahr lang begleitet.<sup>334</sup>

<sup>332</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.vv

<sup>333</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.v

<sup>334</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.ab

### 5.3.2.11 Eltern-Kind-Zentren

Eltern-Kind Zentren haben mehrere Aufgaben. Sie fungieren als Beratungseinrichtungen, Kommunikations- und Veranstaltungszentren und Treffpunkte. Im laufenden, täglichen Zentrumsbetrieb dienen diese Einrichtungen hauptsächlich dazu, die Kommunikation von Eltern und Kindern mit ihresgleichen zu fördern, neue Leute kennen zu lernen sowie den Informations- und Erfahrungsaustausch zu fördern. In den Eltern-Kind-Zentren Ebelsberg und Pichling gibt es Zusatzleistungen, die von PsychologInnen, JuristInnen, ÄrztInnen, PädagogInnen, KindergärtnerInnen, DiplomsozialarbeiterInnen und diplomiertem Kinderkrankenpersonal angeboten werden.<sup>335</sup>

#### 5.3.2.11.1 Besuchscafé für Linzer Familien

Mit dem Besuchscafé für Linzer Familien wurde von der Stadt Linz eine Beratungsstelle ins Leben gerufen, die Kindern hilft, mit der Trennung ihrer Eltern umzugehen. Es wird versucht, den Kontakt zu beiden Elternteilen gleichermaßen aufrecht zu erhalten. Das Besuchscafé dient dabei als Ort, um mit professioneller Unterstützung die Eltern-Kind-Besuche abzuhalten. Im Besuchscafé werden Konflikte bei den Treffen, die oft mit der Trennung oder Scheidung der Eltern verbunden sind, verhindert und außerdem Beratungsleistungen angeboten. Die Kosten eines begleiteten Besuchskontakts belaufen sich pro Treffen auf elf Euro.<sup>336</sup>

#### 5.3.2.11.2 Linzer Jugendberatung

Im Bereich Jugendberatung werden von der Stadt Linz Beratungseinrichtungen zu den verschiedensten Themen angeboten. Unter anderem gibt es Jugendberatung im Bezug auf Beruf, Gewalt, AIDS, Jugendschutz, Krisen oder Nachhilfe.<sup>337</sup> Auf ein paar dieser Beratungsthemen und -einrichtungen wird im folgenden näher eingegangen.

#### 5.3.2.11.3 Institut für Familien- und Jugendberatung der Stadt Linz

Das Institut für Familien- und Jugendberatung, das zum Netz österreichischer Familienberatungsstellen gehört und aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend gefördert wird, bietet ein beachtliches Angebot an Beratungsleistungen an. Dazu gehören Erziehungsberatung, Kinderpsychotherapie, Familienberatung und -therapie, Lernförderung, kinderpsychologische Diagnostik, Wahrnehmungstraining und autogenes Training. Des Weiteren können Einzelberatungen und -therapien, Paarberatungen und -therapien, Schwangerschaftsberatung etc. in Anspruch genommen werden.<sup>338</sup> Durchgeführt werden diese Beratungs- und Therapieleistungen von psychologisch, psychotherapeutisch und pädagogisch ausgebildeten Fachkräften, die Verschwiegenheitspflicht haben und auf Wunsch auch anonym behandeln.<sup>339</sup>

---

<sup>335</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.j

<sup>336</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.g

<sup>337</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.av

<sup>338</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.q

<sup>339</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.q

#### 5.3.2.11.4 Integrationsbüro Linz

Auch das Integrationsbüro Linz übernimmt Aufgaben der Unterstützung und Beratung von Kindern und Jugendlichen. Der Schwerpunkt liegt hier auf Menschen mit Migrationshintergrund.<sup>340</sup> Eine eingehendere Beschreibung der Einrichtung findet sich in Kapitel 6.

#### 5.3.2.11.5 Streetwork in Linz

Streetwork in Linz wird vom Verein Jugend & Freizeit durchgeführt.<sup>341</sup> Es existieren dafür drei Einrichtungen: Streetwork Linz - Just, Streetwork Linz-Ebelsberg/Pichling - Step und Streetwork Linz-Süd.<sup>342</sup>

Die Aufgaben von StreetworkerInnen sind Szenenpräsenz an öffentlichen Orten, Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche sowie Krisenintervention. Auch die Vermittlung an zuständige Sozialeinrichtungen und langfristige Unterstützung werden angeboten. Die Themenbereiche sind dabei breit gefächert und betreffen alle Belange, die jungen Erwachsenen Sorgen und Probleme bereiten können. Hauptsächlich geht es um Themen wie Familie, Schule, Freundeskreis, Partnerschaft oder Arbeits- und Wohnungssuche. Die von StreetworkerInnen zur Verfügung gestellten Leistungen sind freiwillig, anonym, parteilich, vertraulich sowie ganzheitlich und akzeptierend.<sup>343</sup>

#### 5.3.2.11.6 Berufsberatung der Stadt Linz

Im großen Beratungsangebot für Jugendliche ist auch der Bereich Arbeit und Berufsleben enthalten. Informieren kann man sich hierzu beim Berufsinformationszentrum des Arbeitsmarktservice Linz, beim Berufsförderungsinstitut, bei der Arbeiterkammer für Arbeiter und Angestellte in Oberösterreich, bei der Wirtschaftskammer Karriereberatung, bei factory - der Produktionsschule und bei kick - dem Projekt für arbeitssuchende Jugendliche.<sup>344</sup>

#### 5.3.2.11.7 AIDS-Beratung

Die Aidshilfe Oberösterreich bietet anonyme Beratung zum Thema "Aids" an.<sup>345</sup> Die medizinischen und psychologischen Beratungsleistungen sind kostenlos und informieren z. B. über die Abläufe eines HIV-Tests. Des Weiteren wird über die Möglichkeiten der Risikoeinschätzung und die Schutzmaßnahmen zur Verhinderung einer Ansteckung beraten. Außerdem erhalten die BesucherInnen dieser Beratungseinrichtung allgemeine Informationen zu HIV, Aids und Hepatitis sowie eine psychologische und psychotherapeutische Unterstützung bei einem positiven Testergebnis. Ist dies der Fall, werden einem weiters die neuesten Behandlungsoptionen präsentiert und bei der richtigen Auswahl geholfen.<sup>346</sup>

---

<sup>340</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.au

<sup>341</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.ai

<sup>342</sup> vgl. Oberösterreichische Landesregierung o.J.

<sup>343</sup> vgl. Verein Jugend und Freizeit o.J.b

<sup>344</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.av

<sup>345</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.c

<sup>346</sup> vgl. Aidshilfe Oberösterreich o.J.

### 5.3.2.11.8 Beratung von Mädchen und jungen Frauen

Auch im Bereich Mädchen- und Frauenberatung gibt es in Linz einige Angebote. Neben den Beratungseinrichtungen der Stadt Linz, wie dem Frauenbüro, kann auch beim Frauenbüro Oberösterreich sowie den Frauenbüros der anderen Bundesländer Unterstützung und Hilfe gesucht werden.<sup>347</sup>

Wichtige Themen im Bereich Mädchen und junge Frauen sind die Hilfsleistungen der Frauenbüros und -referate, Gender Mainstreaming, Netzwerke, Online-Magazine, Verlage und Buchhandlungen sowie Einrichtungen und Vereine zur Förderung und Beratung von Frauen jeden Alters. Weitere Organisationen, die sich mit diesen Themen beschäftigen, sind das Bundesministerium für Frauen, Medien und Öffentlichen Dienst und die Gleichbehandlungs- und Gleichstellungsanwaltschaft.<sup>348</sup>

Da die Gender-Mainstreaming-Initiative zunehmend Umsetzung in der Gesellschaft findet, bestehen hierzu bereits diverse Portale, Arbeitsgruppen, Einrichtungen, Vereine etc. Dazu gehören beispielsweise das Haus für Mutter und Kind der Caritas, das Linzer Frauengesundheitszentrum, das Service des AMS für Frauen, die Schuldner- und Familienberatung oder Powerfrauen.com. Zu den Netzwerken zählen Medienfrauen.net, das Netzwerk für Berufsleben und Karriereplanung, die Europäische Datenbank Frauen in Führungspositionen oder die Initiative "FIT - Frauen in der Technik".<sup>349</sup>

Die Stadt Linz weist selbst eine Vielzahl von Institutionen und Organisationen zur Förderung von Frauen und Mädchen auf. Hierzu zählen das autonome FRAUENZentrum, das Büro für Frauenfragen oder FIFTITU% - Vernetzungsstelle für Frauen in Kunst und Kultur in Oberösterreich. Weiters kümmern sich auch Einrichtungen mit anderen Schwerpunkten wie beispielsweise "Hilfe in Not" oder "Hilfe für Menschen mit psychischen oder sozialen Problemen" eingehend um Frauen. Hierzu ist anzumerken, dass dies alle Altersgruppen, von Mädchen bis erwachsene Frauen, betrifft. Einen klaren Fokus auf Familie und Kinder legt das Familientherapie-Zentrum des Landes Oberösterreich. Auch das Frauenhaus Linz bietet speziellen Schutz für Frauen und deren Kinder. Weitere Institutionen für Frauen und Kinder sind das Gewaltschutzzentrum Oberösterreich und das bereits erwähnte Institut für Familien- und Jugendberatung.<sup>350</sup>

Sucht man Beratungsstellen, die sich konkret mit jungen Frauen und Mädchen beschäftigen, findet man u. a. das ZOE, einen Anbieter für Beratung rund um Schwangerschaft und Geburt.<sup>351</sup>

---

<sup>347</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.as

<sup>348</sup> vgl. ebd.

<sup>349</sup> vgl. ebd.

<sup>350</sup> vgl. ebd.

<sup>351</sup> vgl. ebd.



#### 5.3.2.11.9 Sucht- und Suchtgiftproblemberatung

Beratungsleistungen der Stadt Linz bezüglich Sucht und Suchtgift werden vom Gesundheitsamt der Stadt Linz, der Beratungsstelle für Suchtfragen "Point", dem Verein für suchtbegleitende Hilfe "Substanz" und dem Institut für Suchtprävention durchgeführt und zur Verfügung gestellt.<sup>352</sup>

#### 5.3.2.11.10 Sexualität: First-Love-Ambulance-Beratung

Sexualität und Aufklärung spielen vor allem im Jugendlichenalter eine große Rolle. Das AKH Linz stellt daher gemeinsam mit dem Kinder- und Jugendservice die Einrichtung "First Love Ambulance" zur Verfügung. Hier wird Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren Beratung zu den Themen Sexualität, Schwangerschaftsverhütung, Abtreibung, Schwangerschaft und Beziehungen angeboten.<sup>353</sup> Für einen Besuch in der Ambulanz entstehen keine Kosten. Es wird auch keine e-Card benötigt und eine Anonymisierung der BesucherInnen ist möglich.<sup>354</sup> Besonders für junge Frauen bietet diese Anlaufstelle Hilfe. So wird ihnen geholfen, die Anti-Baby-Pille zu bekommen, ohne vorher einen Arzt aufsuchen zu müssen und ohne die Abrechnung über den Krankenschein des Vaters. Auch Sexualberatung findet in der First Love Ambulance statt.<sup>355</sup>

#### 5.3.2.11.11 Beratung beeinträchtigter Kinder

Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen benötigen spezielle Pflege und Betreuung. Von der Stadt Linz wird aus diesem Grund eine eigene Familienberatungsstelle zu diesem Thema zur Verfügung gestellt. Neben allgemeinen und grundlegenden Informationen und Auskünften zum Thema Behinderung kann man dort auch Hilfe in Rechtsfragen und bei der Klärung von Ansprüchen, z. B. bei der Sozialversicherung, erhalten. Des Weiteren wird von dieser Beratungsstelle Individualförderung sowohl für Kinder als auch für Jugendliche und Erwachsene angeboten. Ein wichtiges Thema ist weiters die soziale und berufliche Integration von beeinträchtigten Jugendlichen und die pädagogische Beratung für Eltern und LehrerInnen.<sup>356</sup>

#### 5.3.2.11.12 Beratung bei Gewalt in der Familie

Kommt es zu Gewalt in der Familie, gibt es die Möglichkeit, sich an das Gewaltschutzzentrum oder das Kinderschutzzentrum zu wenden. Beim Gewaltschutzzentrum findet man Hilfe von JuristInnen, SozialarbeiterInnen und PsychologInnen. Die Beratungsleistungen sind kostenlos und werden vertraulich behandelt. Im Kinderschutzzentrum geht es speziell um die Beratung und Therapie von Kindern und Eltern. Die vorherrschenden Themen dieser Einrichtung sind Missbrauch, Vernachlässigung und sexueller Missbrauch.<sup>357</sup>

---

<sup>352</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.aj

<sup>353</sup> vgl. Interview mit Kobler und Heiduck 2009

<sup>354</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.l

<sup>355</sup> vgl. Interview mit Kobler und Heiduck 2009

<sup>356</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.e

<sup>357</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.n

#### 5.3.2.11.13 Nachhilfeberatung

Auch der schulische Bereich findet sich im Beratungsangebot der Stadt Linz. Es gibt diverse Einrichtungen, die Lern- und Nachhilfe anbieten. Dabei gibt es keine Einschränkung bei den schulischen Fächern. Die Lern- und Nachhilfe kann sowohl in Gruppen als auch alleine durchgeführt werden und wird auf die persönlichen Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen abgestimmt. Selbst in den Ferien werden Ferienlernkurse angeboten, es gibt Hilfe beim Nachholen des Hauptschulabschlusses sowie Vorbereitung auf Nachprüfungen.<sup>358</sup>

#### 5.3.2.11.14 Schulserviceberatung

Eine weitere Einrichtung im Bereich Schule ist das Schulservice. Wie der Name schon vermuten lässt, findet man dort, mit vorheriger Terminvereinbarung, Informationen über die verschiedenen Schulen und deren Standorte sowie Hilfe in allen anderen schulischen Belangen. Weiters wird vom Land Oberösterreich der Oberösterreichische Schulführer zur Verfügung gestellt. Auch das Schul- und Erziehungszentrum bietet Beratungs- und Informationsleistungen an.<sup>359</sup>

#### 5.3.2.11.15 Geburteneinrichtungen

Zu den Themen Schwangerschaft und Geburt gibt es in Linz ein sehr großes Angebot an Beratungsdiensten. So kann man sich über Eltern- und Mutterberatung, Familienbeihilfe, Babysitterdienste, Geburtstationen, den Aktivpass und die Aktion Leben informieren. Weiters bekommt man Informationen über Schwangerschafts- und Geburtsthemen, Alimente und Unterhalt, Geburtsurkunden für Neugeborene, Karenzurlaub, Kinderbetreuungsgeld, Hebammen, Hilfsfonds der Katholischen Aktion sowie Omadienst und Notstandshilfe.<sup>360</sup> Linz bietet damit im Bereich Nachwuchs und Reproduktion ein sehr breites Spektrum an Beratungs-, Informations- und Serviceleistungen an. Darüber hinaus finden auch Geburtsvorbereitungs- und Elternkurse, Krabbelstuben, Kindergärten, Schwangerschaftsberatung, Säuglingspflegekurse und Selbsthilfe für Frauen nach der Fristenlösung, neben zahlreichen weiteren Gebieten, einen Platz im Beratungsangebot und bei den Sozialleistungen der Stadt.<sup>361</sup>

#### 5.3.2.11.16 Kriseneinrichtungen

Kommt es bei Jugendlichen zu Krisen verschiedener Art, können sie in der Krisenstelle WAKI, der Jugendnotschlafstelle UFO und dem Krisenpflegeplatz MOGLI Zuflucht finden und vorübergehend dort bleiben.<sup>362</sup>

---

<sup>358</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.aa

<sup>359</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.ad

<sup>360</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.ag

<sup>361</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.n

<sup>362</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.y

#### 5.3.2.11.17 Erziehungseinrichtungen

Um Hilfe und Beratung in Bezug auf Erziehung zu bekommen, können sich Eltern an die Erziehungshilfe der Stadt Linz wenden. Hier wird von DiplomsozialarbeiterInnen Unterstützung bei Erziehungsschwierigkeiten, Gewalt in der Familie, innerfamiliären Krisen und für AlleinerzieherInnen angeboten. Allgemeine Informationen und Erstabklärung werden von der Stelle für Erstberatung durchgeführt und geboten. Kooperationspartner der Erziehungshilfe sind das Amt für Soziales, Jugend und Familie und die verschiedenen Außenstellen der Stadtviertel. Diese wären die Außenstelle Ebelsberg, die Außenstelle Franckstraße, die Außenstelle Spallerhof und Neue Heimat.<sup>363</sup>

#### 5.3.2.11.18 Schul- und Erziehungszentrum

Das Schul- und Erziehungszentrum, abgekürzt SchEz, ist eine Anlaufstelle bei Konflikten in der Familie, Schulproblemen und Erziehungsfragen. Die Beratung und Information erfolgt kostenlos und ist sowohl für Eltern als auch SchülerInnen und LehrerInnen gedacht.<sup>364</sup>

#### 5.3.2.11.19 Schulsozialarbeit

Die Schule hat nicht mehr nur die Aufgabe der Wissensverbreitung, sondern übernimmt auch erzieherische und persönlichkeitsbildende Tätigkeiten. Der aktuelle Trend zu steigenden Anforderungen an Kinder, Jugendliche und Familien, der häufig zu Verhaltensauffälligkeiten und Überforderung führt, ist daher ein Thema, das in Schulen vermehrt behandelt wird. Die Linzer Schulsozialarbeit hat daher die Aufgabe, an den Pflichtschulen diese sozialen Probleme frühzeitig zu erkennen und an Lösungen zu arbeiten. Auch Journaldienste sind möglich.<sup>365</sup>

#### 5.3.2.11.20 Sozialpädagogische Einrichtungen

Die Sozialpädagogische Wohngemeinschaft SISAL ist im Zentrum von Linz, in der Nähe der Landstraße, angesiedelt. Das Ziel von SISAL ist es, den Jugendlichen ein stabiles, förderndes und forderndes Umfeld zu bieten. Dadurch sind sie im Stande, sich wichtige Schlüsselqualifikationen anzueignen, die ihnen im späteren Leben hilfreich sind. So sind sie später in der Lage sich selbst zu erhalten und sich in die Gesellschaft zu integrieren. Die Zielgruppe dieser Einrichtung sind Jugendliche beider Geschlechter im Alter von 14 bis 18 Jahren. Die Kapazität liegt allerdings nur bei neun Personen. Das Konzept der Einrichtung ist eine 24-Stunden-Betreuung der Jugendlichen. Freizeitprojekte und ein transparentes Regelwerk sorgen für die schrittweise Übertragung von Verantwortung auf die jungen Erwachsenen. Des Weiteren wird nach individuellen Betreuungsplänen zielorientiert gearbeitet und es finden regelmäßige Reflexionsgespräche statt. Jede(r) BetreuerIn ist für zwei Jugendliche zuständig, für die sie/er die Ansprechperson darstellt und sie bei allen Außenkontakten unterstützt.<sup>366</sup>

---

<sup>363</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.k

<sup>364</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.af

<sup>365</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.ae

<sup>366</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.ah

#### 5.3.2.11.21 Kinderschutz

Kommt es zu akuten Krisensituationen, können Jugendliche und Eltern mit SozialarbeiterInnen der Abteilung Erziehungshilfe Kontakt aufnehmen. Nach einer Erstabklärung beginnt die Erziehungshilfe oder wird die Vermittlung an den passenden sozialen Dienst in die Wege geleitet. Da sich nicht alle Personen, die sich in Krisen befinden, selbst an die Organisation wenden, ist es auch möglich, Mitteilungen über schlecht versorgte oder gefährdete Kinder und Jugendliche bei der Erziehungshilfe zu hinterlassen. Mit den Personen, die diese Meldungen durchführen, wird anschließend über Möglichkeiten gesprochen, die betroffene Familie zu unterstützen. Einrichtungen, die sich mit Kinderschutz, Gewalt und Missbrauch beschäftigen, sind das Kinderschutzzentrum Linz, das Beratung, Psychotherapie und Prozessbegleitung anbietet und die Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie, die für die Unterstützung der von Gewalt betroffenen Personen sorgt. Auch das autonome Frauenzentrum bietet Beratungsleistungen und Prozessbegleitung von Gewaltopfern an.<sup>367</sup>

#### 5.3.2.11.22 Jugendschutz

Das Thema Jugendschutz ist im Jugendschutzgesetz verankert.<sup>368</sup> Demnach wird Jugendschutz in Oberösterreich im Oberösterreichischen Jugendschutzgesetz von 2001 geregelt.<sup>369</sup> Geltung haben immer die Rechte des Bundeslandes, in dem man sich gerade befindet. Der Zweck des Jugendschutzgesetzes ist der Schutz der Jugendlichen vor Gefahren, um ein sicheres Erwachsenwerden zu ermöglichen. Inhalte, die sich in diesem Gesetz finden, regeln das Ausgehen der Jugendlichen am Abend, die Nächtigung in Beherbergungsbetrieben, die Nutzung von Spielapparaten und das Betreiben von Glücksspiel sowie den Konsum von Alkohol und Nikotin. Des Weiteren sind die Themen Feuerwerksscherzartikel, jugendgefährdende Medien, Datenträger, Gegenstände und Dienstleistungen, Geschäftsfähigkeit, Altersnachweis und Strafbestimmungen geregelt.<sup>370</sup>

---

<sup>367</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.u

<sup>368</sup> vgl. Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem o.J.

<sup>369</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.r

<sup>370</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.ar

## 5.4 SWOT-Analyse

Mit Hilfe der SWOT-Analyse werden Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken in Bezug auf die Betreuung, Freizeit und Beratung von Kindern und Jugendlichen in Linz herausgearbeitet. Sie soll dazu dienen, aufzuzeigen, in welchen Bereichen die Stadt Linz gut ausgestattet ist und in welchen weniger.

Stärken	Schwächen	Chancen	Risiken
Vorbildhaftes Angebot von Betreuungseinrichtungen, insbesondere Kindergärten und Horte	Noch keine Vollversorgung, insbesondere bei Krabbelstuben	Betreuungsangebot für Kleinstkinder bis Jugendliche flächendeckend erweitern	Kostenaufwand aufgrund gesteigener Anforderungen
Flexible Gestaltung der Kinderbetreuungseinrichtungen (räumlich und zeitlich)		Verringerung der Kinderzahlen aufgrund demografischer Veränderungen	
Gratismittagessen in Kindergärten	Abdeckung des gestiegenen Bedarfs aufgrund von Gratisangeboten	Gesunde Ernährung durch Gratismittagessen	Nachhaltigkeit von Investitionen aufgrund sinkender Geburtenzahlen
		Migration als Chance in der Kinderbetreuung	
Angebot an Tagesmüttern	Zu geringe Zahl von Tagesmüttern und Nichtvorhandensein von Tagesvätern	Ausbau von Betreuungsplätzen für Kinder nach dem Schulbesuch	Tagesmutter als aussterbender Job
Vorhandenes Vereinswesen im Kinder- und Jugendbereich	Einseitigkeit der Jugendlichen in den Jugendzentren	Mehr Freiräume für Kinder und Jugendliche, insbesondere für Mädchen	Nicht begleitete Durchmischung von Jugendlichen mit verschiedenen Migrationshintergründen
Ständig wachsendes Angebot an Freizeitgestaltungsmöglichkeiten	Mangel an Kreativräumen für Kinder und Jugendliche		
Vielfalt an Sozialberatungsstellen	Mangel an spezifischen Beratungsstellen für Kinder und Jugendliche, keine zentrale Anlaufstelle	Bessere Problembewältigung durch spezifische Kinder- und Jugendberatungsangebote	Sparen bei Beratungseinrichtungen, da Priorität bei Betreuungseinrichtungen liegt

Tab. 7: SWOT-Analyse des Angebots für Kinder und Jugendliche in Linz

## 5.4.1 Stärken des Angebotes für Betreuung, Freizeitgestaltung und Beratung

### 5.4.1.1 Stärken des Angebotes für die Betreuung von Kindern und Jugendlichen

Das vorbildhafte Angebot an Betreuungseinrichtungen, insbesondere das Netz an Horten und Kindergärten, ist als Stärke zu bezeichnen, was auch in einzelnen ExpertInneninterviews und Vorträgen stark betont wurde.<sup>371</sup> Dies ist ein Grund dafür, warum Linz durchgehend als soziale Musterstadt betitelt wird. Auch der Wille zur ständigen Verbesserung und Erweiterung des Angebotes sind als Stärken zu nennen.<sup>372</sup> Die Versorgung in der Kinderbetreuung ist in Linz sehr gut ausgebaut und es besteht eine Vollversorgung in diesem Bereich. Grundsätzlich bekommt jedes Kind einen Platz, das auch einen Platz will.<sup>373</sup>

Ein positiver Aspekt in Bezug auf Kinderbetreuung ist die Tatsache der Flexibilisierung. Die Stadt Linz hat erkannt, dass es sinnvoll ist, Betreuungseinrichtungen so zu gestalten, dass sie ohne großen Aufwand auch für andere Zwecke verwendet werden können. So werden aktuell einige Kindergärten in Krabbelstuben umgewandelt. Dadurch kann ohne großen Kostenaufwand flexibel auf aktuelle Bedürfnisse reagiert werden.<sup>374</sup>

Ein weiterer Punkt, der ebenfalls die Flexibilität anspricht, ist das Angebot an Tagesmüttern. Die Beschäftigung von Tagesmüttern bietet vor allem erwerbstätigen Müttern eine Verbesserung ihrer zeitlichen und räumlichen Flexibilität, da sie weder an Öffnungszeiten noch an Gebiete gebunden sind. Des Weiteren müssen Kinder nicht bis spät Abends im Kindergarten auf die Abholung durch ihre Eltern warten, sondern bekommen individuelle, intensive Betreuung, ohne Gruppendruck der in Krabbelstuben oder Kindergärten herrscht, durch ausgebildete Fachkräfte und haben so einen geregelten, entspannten Tagesablauf.<sup>375</sup> Außerdem können Kinder bereits ab der Wochenhilfe, also nachdem die Mutter acht Wochen zu Hause verbracht hat, zu einer Tagesmutter gebracht werden. Dies ist vor allem für Studentinnen eine große Erleichterung.<sup>376</sup>

Auch die zunehmende Flexibilisierung und Anpassung der Öffnungszeiten von Kindergärten und anderen Kinderbetreuungseinrichtungen stellt für die Eltern eine große Hilfe und für Linz eine Stärke dar. Ein Grund dafür sind die verschiedenen Teilzeitmodelle, bei denen Männer und Frauen nicht mehr nur von 9 bis 12 oder von 14 bis 18 Uhr arbeiten, sondern sehr unterschiedliche Arbeitszeiten haben.<sup>377</sup> Auch die Möglichkeiten der Betreuung in den Ferien werden als vorteilhaft genannt. So ist beispielsweise die Sommerbetreuung und die Öffnung der Kindergärten in den Ferien eine Bereicherung für Eltern und Kinder. Für die Eltern stellen diese Angebote eine Erleichterung dar, da sie sich weniger um die Betreuung ihrer Kinder während ihrer Erwerbstätigkeit sorgen müssen.<sup>378</sup>

<sup>371</sup> vgl. Interview mit Köllensberger und Lorbek 2009

<sup>372</sup> vgl. Interview mit Wimberger 2009

<sup>373</sup> vgl. Interview mit Haas 2009, Interview mit Kobler und Heiduck 2009 und Interview mit Neulinger 2009

<sup>374</sup> vgl. Vortrag von Schmidberger 2010

<sup>375</sup> vgl. Interview mit Haas 2009

<sup>376</sup> vgl. Interview mit Köllensberger und Lorbek 2009

<sup>377</sup> vgl. ebd.

<sup>378</sup> vgl. Interview mit Köllensberger und Lorbek 2009 und Interview mit Wimberger 2009

Das Angebot eines Gratismittagessens in Kindergärten zählt ebenfalls zu den Pluspunkten im Betreuungsangebot von Linz. Nicht nur für die Kinder ist diese Entwicklung von Vorteil, auch die Eltern profitieren in finanzieller Art von diesem Angebot.<sup>379</sup> Speziell für einkommensschwache Familien stellen der Gratiskindergarten und das Gratismittagessen wichtige Hilfen dar. Bereits vor den eben erwähnten Gratisangeboten wurden Kinder, aufgrund des sozialen Status der Familien, gratis in Kindergärten und Krabbelstuben betreut.<sup>380</sup>

Bei der Frage nach Musterstädten, an denen sich Linz orientiert, konnten von den interviewten ExpertInnen kaum nennenswerte Punkte erwähnt werden, die von anderen Städten übernommen wurde. Nur vereinzelt erfolgt eine Orientierung an Details. Dies ist darauf zurück zu führen, dass Linz als soziale Stadt eine Vorreiterrolle einnimmt und selbst als soziale Musterstadt gilt. Vor allem in Österreich gilt Linz als Vorbild, nicht nur auf den Bereich der Kinder und Jugendlichen beschränkt, sondern auch in anderen sozialen Anliegen.

#### 5.4.1.2 Stärken des Angebotes für die Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen

Das vorhandene Vereinswesen in Linz war ein Punkt, der beim Vortrag von Brigitta Schmidberger, der Leiterin des Amtes für Soziales, Jugend und Familie, positiv erwähnt wurde. Die Vereine werden laufend von der Stadt Linz unterstützt, um so ihr Wachstum zu fördern. Somit gelingt es z. B., soziale Randgruppen durch Freizeitvereine zu erreichen und eine vollkommene Ausgrenzung von Kindern und Jugendlichen aus dem städtischen Leben zu verhindern.<sup>381</sup>

Das ständig wachsende Angebot an Freizeitgestaltungsmöglichkeiten ist eine Stärke der Stadt Linz. Gab es vor 20 Jahren nur Kinderspielplätze, gibt es heute auch Spiel- und Abenteuerplätze für ältere Kinder.<sup>382</sup> Außerdem finden sich nicht nur Spielplätze, sondern auch Kulturangebote in den Bereichen Museum, Theater oder Musik, die diverse Ermäßigungen für Kinder und Jugendliche bieten.<sup>383</sup> Linz ist also stets bemüht, die aktuellen Wünsche der Jugendlichen zu befriedigen und auf ihre Anliegen Rücksicht zu nehmen.<sup>384</sup> Vor allem im Freizeitbereich erscheint das Angebot ausreichend.<sup>385</sup>

#### 5.4.1.3 Stärken des Angebotes für die Beratung von Kindern und Jugendlichen

Bezüglich der Beratungsleistungen der Stadt Linz kann die Vielfalt an Sozialberatungsstellen als eindeutige Stärke genannt werden. Das Angebot ist sehr breit gefächert und gehört zu den positiv zu verzeichnenden Aspekten von Linz.<sup>386</sup> Neben dem Bürgerservice, das über eine sehr informative Homepage verfügt, und der Homepage der Stadt Linz sind auch die Sozialratgeber als positiv im Informations- und Beratungsbereich hervorzuheben.<sup>387</sup>

---

<sup>379</sup> vgl. Interview mit Haas 2009 und Interview mit Kobler und Heiduck 2009

<sup>380</sup> vgl. Interview mit Köllensberger und Lorbek 2009

<sup>381</sup> vgl. Vortrag von Schmidberger 2010

<sup>382</sup> vgl. Interview mit Wimberger 2009

<sup>383</sup> vgl. Interview mit Kobler und Heiduck 2009

<sup>384</sup> vgl. Interview mit Kobler und Heiduck 2009 und Interview mit Wahl 2009

<sup>385</sup> vgl. Interview mit Wahl 2009

<sup>386</sup> vgl. Vortrag von Schmidberger 2010

<sup>387</sup> vgl. Interview mit Köllensberger und Lorbek 2009

Eine Stärke in der Kinder- und Jugendberatung des Magistrats der Stadt Linz ist jene, dass diese Beratung nicht nur eine Diagnose stellt, sondern Kinder und Jugendliche mit den Eltern mittels Therapien behandelt und sie nicht einfach allein lässt. Sie haben die Möglichkeit, Einzel- oder Gruppentherapien oder auch eine Therapie für die gesamte Familie anzubieten. Die Beratungsstelle des Magistrats stellt dazu nicht nur im spieltherapeutischen Bereich Angebote zur Verfügung, sondern auch im lerntherapeutischen. Somit werden die Menschen nicht weitervermittelt, sondern die Kinder- und Jugendberatung deckt das gesamte Spektrum an Diagnostik und Therapien ab. Diese Stärke ist allerdings mit einem Problem verbunden, da die Kapazitäten nicht ausreichend sind und viele Kinder und Jugendliche mit Eltern abgelehnt werden müssen.<sup>388</sup>

#### 5.4.2 Schwächen des Angebotes für Betreuung, Freizeitgestaltung und Beratung

##### 5.4.2.1 Schwächen des Angebotes für die Betreuung von Kindern und Jugendlichen

Linz wirbt damit, für jedes Kind im Kindergartenalter auch einen Platz zur Verfügung zu haben. Beim Gespräch mit Maria Wimberger, einer Pädagogin im Waldorfkindergarten Linz, wurde allerdings ein aktueller Mangel an Plätzen festgestellt. Als mögliche Begründung dafür wurde der Gratiskindergarten genannt, der eine stärkere Nachfrage nach dem Angebot an Kindergärten zur Folge hatte.<sup>389</sup> Vor allem aber ist bei der Versorgung mit Krabbelstuben noch ein weiterer Ausbau notwendig, wobei dies bereits geplant ist.<sup>390</sup>

Als weitere Schwäche können die Probleme genannt werden, die durch das Angebot von Gratismittagessen in Kindergärten entstanden sind. Neben den offensichtlichen Vorteilen, die diese Aktion brachte, wurden die Kinderbetreuungseinrichtungen durch die Kurzfristigkeit der Einführung mit neuen Anforderungen konfrontiert. Der damit einhergehende steigende Bedarf, der zu einem zu geringen Angebot führte, war einer der Aspekte.<sup>391</sup> Auch der Gratiskindergarten wird mitunter kritisch betrachtet, da die Kinder dadurch vermehrt ganztägig im Kindergarten untergebracht werden und weniger Zeit zuhause bei ihren Eltern verbringen.<sup>392</sup>

Ein Mangel, der u. a. im Interview mit Ursula Köllensberger und Sandra Lorbek angesprochen wurde, ist die zu geringe Zahl von Tagesmüttern. Da der Bedarf aufgrund der zunehmenden Forderung von Flexibilität am Arbeitsplatz steigt, gibt es nicht genügend Angebote, um alle Wünsche nach Tagesmüttern zu befriedigen.<sup>393</sup> Eine weitere Schwierigkeit stellt die Aufnahme von Kindern mit Migrationshintergrund dar. Es können ausnahmslos alle Kinder jeder Nationalität bei Tagesmüttern untergebracht werden und sehr häufig wird dieses Angebot auch ohne Probleme genutzt, allerdings findet das Angebot bei türkischen Familien wenig Anklang. Umgekehrt wurde durch das Interview bekannt, dass nur sehr wenige türkische Frauen als Tagesmütter arbeiten und die Problematik hier umgekehrt vorhanden ist. Da eine große Anzahl an Menschen mit türkischer Herkunft in Linz leben, ist dies eine

---

<sup>388</sup> vgl. Interview mit Karlinger 2009

<sup>389</sup> vgl. Interview mit Wimberger 2009

<sup>390</sup> vgl. Interview mit Kobler und Heiduck 2009

<sup>391</sup> vgl. Interview mit Wimberger 2009 und Interview mit Haas 2009

<sup>392</sup> vgl. Interview mit Köllensberger und Lorbek 2009

<sup>393</sup> vgl. Interview mit Köllensberger und Lorbek 2009 und Interview mit Haas 2009



Problem, das als Schwäche bezeichnet werden muss.<sup>394</sup> Eine weitere Schwäche bei den Tagesmüttern ist das Nichtvorhandensein von Tagesvätern. Viele Mütter sind alleinerziehend und deswegen wäre eine männliche Bezugsperson für diese Kinder sehr hilfreich. Buben bevorzugen z. B. oft die Kommunikation mit Männern - somit wären Tagesväter von Vorteil. Zu den Schwächen der Betreuung durch Tagesmütter zählt auch der finanzielle Aspekt, da Krabbelstuben und Kindergärten eine billigere Variante zu den Tagesmüttern darstellen.<sup>395</sup>

#### 5.4.2.2 Schwächen des Angebotes für die Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen

Eine Schwäche stellt die Einseitigkeit der Jugendlichen in den Jugendzentren dar, denn es ist vorgesehen, dass sich nur "schwierige" Jugendliche in den Jugendzentren aufhalten.<sup>396</sup> Es wäre jedoch von Vorteil, wenn delinquente Jugendliche mit nicht-delinquenten Jugendlichen Kontakt hätten, um so eine Art Nachahmung zu forcieren.

Als Schwäche ist auch zu erwähnen, dass beim kreativen Gestalten und beim Freiraum in der Freizeit für Kinder und Jugendliche noch Nachholbedarf besteht. Hier handelt es sich nicht um die Jugendzentren, sondern um Plätze, wo sich Kinder und Jugendliche in ihrer Kreativität ausleben können und die Plätze so gestalten können, wie sie es gerne möchten. Weiters ist als Schwäche zu nennen, dass relativ wenige Outdoor-Freizeitmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Außerdem sollte das Jugendangebot in Bezug auf diverse Veranstaltungen und Feste besser ausgebaut werden.<sup>397</sup>

#### 5.4.2.3 Schwächen des Angebotes für die Beratung von Kindern und Jugendlichen

Blickt man auf das oben beschriebene Angebot an Beratungsleistungen für Kinder und Jugendliche, könnte man meinen, Linz wäre bereits perfekt mit diversen Informations- und Hilfseinrichtungen ausgerüstet. Wie beim Vortrag von Brigitta Schmidberger erwähnt wurde, gibt es in der Vielfalt von Angeboten jedoch noch einen Mangel an Beratungsstellen, die sich spezifisch um das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen kümmern. Es wird zwar für beinahe jedes Problem auf eine entsprechende Hilfseinrichtung verwiesen, allerdings sind diese Beratungseinrichtungen meistens für Erwachsene konzipiert. Die Beratung von Kindern und Jugendlichen erfolgt demnach nicht spezifisch genug. Dieser Punkt stellt demnach noch eine Schwäche der Stadt Linz dar.<sup>398</sup> Auch das Angebot von Sozialberatungsstellen flächendeckend ausgebaut, ein Schwerpunkt liegt allerdings auf der Delogierungsprävention und weniger auf den spezifischen Interessen von Kindern und Jugendlichen. Außerdem mangelt es an Kapazitäten, was vor allem der Jugendwohlfahrt schadet.<sup>399</sup>

---

<sup>394</sup> vgl. Interview mit Köllensberger und Lorbek 2009

<sup>395</sup> vgl. Interview mit Haas 2009

<sup>396</sup> vgl. Interview mit Kobler und Heiduck 2009 und Vortrag von Schmidberger 2010

<sup>397</sup> vgl. Interview mit Wahl 2009

<sup>398</sup> vgl. Vortrag von Schmidberger 2010

<sup>399</sup> vgl. ebd.

Weiters wurde festgestellt, dass die Kompetenzen und Angebote des Kinder- und Jugendbüros in der letzten Zeit zurückgebaut wurden. Auch diese Tatsache ist als Schwächung zu bezeichnen.<sup>400</sup>

Darüber hinaus ist zu bemängeln, dass es keine zentrale Anlaufstelle für alle Beratungsangelegenheiten gibt. Das benötigte Angebot muss gezielt gesucht werden und es ist vorab das Wissen notwendig, wo man sich über die angebotenen Leistungen informieren kann.<sup>401</sup>

### 5.4.3 Chancen in der Betreuung, Freizeitgestaltung und Beratung

#### 5.4.3.1 Chancen in der Betreuung von Kindern und Jugendlichen

In Bezug auf Kinderbetreuungseinrichtungen nimmt Linz bereits eine Vorreiterrolle, vor allem im Vergleich mit anderen österreichischen Städten, ein. Es wurde allerdings auf den derzeitigen Mangel an Krabbelstuben hingewiesen. Dieser Bereich soll in Zukunft verstärkt ausgebaut werden, was eine Chance wäre, das Betreuungsangebot in Linz, für Kleinstkinder bis Jugendliche, flächendeckend zu erweitern und somit weitgehend zu optimieren.<sup>402</sup>

Als mögliche Chance wurde in den Interviews auch der Ausbau von Betreuungsplätzen für Kinder, vor allem Schulkinder, nach dem Schulbesuch genannt. Die Verbesserung der Nachmittagsbetreuung wäre daher eine Möglichkeit, die Betreuungseinrichtungen noch stärker zu erweitern.<sup>403</sup>

Aufgrund der demografischen Veränderungen und der sinkenden Geburtenrate könnte es, bei wenig Zuwanderung, zu einer Verringerung der Kinderzahl kommen. Dies wird allerdings nicht als Gefahr für die Kinderbetreuungsplätze gesehen, sondern als Chance wahrgenommen. Da dadurch z. B. die Gruppengrößen in den Kindergärten schrumpfen würden, hätte dies positive Auswirkungen auf die Kinder. Individuelle Betreuung der einzelnen Kinder sowie die Befriedigung von Bedürfnissen wie der Vermittlung von Geborgenheit könnten somit in den Kinderbetreuungseinrichtungen gewährleistet werden.<sup>404</sup> Die sinkende Kinderzahl wird also nicht ausschließlich als Bedrohung gesehen, allerdings müsste man auf die veränderte Bevölkerungszusammensetzung reagieren und z. B. Kindergärten und Krabbelstuben zu Seniorenzentren umbauen. Pauschal kann allerdings keine Prognose für Linz getroffen werden, da sich die Bevölkerung in den Stadtvierteln unterschiedlich entwickelt.<sup>405</sup>

---

<sup>400</sup> vgl. Vortrag von Schmidberger 2010 und Interview mit Karlinger 2009

<sup>401</sup> vgl. Interview mit Köllensberger und Lorbek 2009

<sup>402</sup> vgl. Vortrag von Schmidberger 2010 und Interview mit Haas 2009

<sup>403</sup> vgl. Interview mit Wimberger 2009

<sup>404</sup> vgl. ebd.

<sup>405</sup> vgl. Interview mit Köllensberger und Lorbek 2009

Des Weiteren kann positiv angemerkt werden, dass Migration in Linz, sowohl in der Kinderbetreuung als auch in anderen sozialen Themen, als Bereicherung und Chance gesehen wird. Es sind zwar auch Risiken und Gefahren mit Migration verbunden, allerdings wurde bei allen ExpertInneninterviews einheitlich von den überwiegenden Vorteilen und nicht den Nachteilen gesprochen.<sup>406</sup> Diese positive Sichtweise kann somit als eindeutige Stärke bezeichnet werden, die, mit den richtigen Reaktionen und Entwicklungen, für zukünftige Chancen sorgen kann. Speziell bei Kindern bringt Migration so gut wie keine Probleme, da junge Menschen auch beim Erlernen einer neuen Sprache kaum Schwierigkeiten haben.<sup>407</sup> Somit kann das Kennenlernen von anderen Kulturen und Sprachen als eine Chance für alle Kinder gesehen werden.<sup>408</sup>

Die Kinderbetreuung im Bundesland Steiermark könnte hinsichtlich der Organisation eine Orientierungshilfe sein. So sind die Betreuungseinrichtungen stärker zentral, unter einem Dach, organisiert, auch die Vernetzung funktioniert in diesem Bundesland ausgesprochen gut. Des Weiteren findet der Bereich der Tagesmütter eine Absicherung durch die Verankerung im Steiermärkischen Kinderbetreuungsgesetz, was in Oberösterreich nicht der Fall ist.<sup>409</sup>

Eine Chance ist auch die gesunde Ernährung durch das Gratismittagessen in Kindergärten, denn wenn Kinder bereits früh lernen, was und wie gesund gegessen wird, kann verhindert werden, dass sie später an Fettleibigkeit leiden und in Folge dessen können Gesundheitsrisiken vermieden werden.<sup>410</sup>

#### 5.4.3.1.1 Chancen in der Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen

In der Freizeitgestaltung könnte die Chance für mehr Mädchenfreizeitmöglichkeiten gesehen werden, denn es gibt nur wenige Sportarten, in denen viele Mädchen vertreten sind. Es liegt also an den diversen Vereinen, Sportarten für Mädchen attraktiver zu gestalten. Dies wird in einigen auch schon umgesetzt, aber noch nicht genügend.<sup>411</sup>

Als Chance kann die Animation von 14- bis 15-Jährigen zum Sport genutzt werden, denn diese Gruppe tritt meist aus den Sportvereinen aus.<sup>412</sup> Es soll also nicht nur das Angebot zur Verfügung gestellt werden, sondern es sollen auch gezielt Werbemaßnahmen dazu verhelfen, diese Gruppe in den Vereinen zu halten bzw. sie in die Vereine zu bringen. Einerseits fördert dies die sozialen Kompetenzen der Jugendlichen, andererseits ist der Beitritt in Sportvereine eine Gesundheitsprävention.<sup>413</sup>

---

<sup>406</sup> vgl. Interview mit Wimberger 2009 und Interview mit Kobler und Heiduck 2009

<sup>407</sup> vgl. Interview mit Köllensberger und Lorbek 2009

<sup>408</sup> vgl. Interview mit Neuling 2009

<sup>409</sup> vgl. Interview mit Köllensberger und Lorbek 2009

<sup>410</sup> vgl. Interview mit Haas 2009

<sup>411</sup> vgl. Interview mit Kobler und Heiduck 2009

<sup>412</sup> vgl. ebd.

<sup>413</sup> vgl. Interview mit Wahl 2009

Ein weiterer Aspekt, der als Chance gesehen werden kann, ist die Verfügbarkeit von entsprechenden Räumen oder Plätzen für Kinder und Jugendliche, in oder an denen sie ihren Freiraum und ihre eigene Kultur entfalten und gestalten können. Grund dafür ist, dass sich die meisten Jugendlichen nicht an feste Strukturen wie Sportvereine binden wollen.<sup>414</sup>

Die Outdoor-Freizeitmöglichkeiten und das Jugendangebot in Bezug auf Veranstaltungen und Feste für und von Jugendlichen sollten ausgebaut werden.<sup>415</sup> Außerdem können diverse Feste und Veranstaltungen unterschiedliche Kulturen zusammenführen und Kinder und Jugendliche können voneinander lernen. Somit kann auch die Integration gefördert werden.

#### 5.4.3.2 Chancen in der Beratung von Kindern und Jugendlichen

Frauenförderung hat bereits lange Tradition in der Stadt Linz. Allerdings besteht Aufholbedarf, weil frühere Förderungen, Beratungs- und Informationsstellen nur zögerlich entwickelt wurden. Dieses Manko wurde von der Stadtverwaltung registriert und mittlerweile kann von umfassender Frauenförderung gesprochen werden. Zukünftig sollte jedoch noch spezifischer auf die Anliegen und Bedarfe von Frauen eingegangen werden. Da dies ein Ansatz ist, um das soziale Angebot von Linz zu verbessern, kann hier von einer Chance für die Zukunft gesprochen werden.<sup>416</sup>

Kinder- und Jugendberatung sollten ebenfalls ausgebaut werden, denn zurzeit wird verstärkt auf Erziehungs- und Erwachsenenberatung eingegangen.<sup>417</sup> Kinder und Jugendliche benötigen Anlaufstellen, die speziell auf ihre Bedürfnisse abgestimmt sind und die sich nur mit ihnen auseinandersetzen und die Eltern außer Acht lassen, zumindest, wenn es Kinder und Jugendliche ausdrücklich wünschen. Die Chance bestünde darin, mehr Kinder und Jugendliche zu animieren, ihre Probleme zu besprechen, ohne Angst verspüren zu müssen, dass diese Probleme an die Eltern weitergetragen werden.

Als Chance könnte der Austausch mit Beratungsstellen innerhalb Österreichs, aber auch europaweit angesehen werden, da es somit zu Verbesserungen der Organisation oder auch der Schwerpunktsetzung kommen kann.<sup>418</sup>

Es ist weiters wichtig, dass das Thema Missbrauch nicht tabuisiert wird, sondern gezielt mehr Beratungsstellen und Ausgebildete zur Verfügung stehen. Auch den Betreuungseinrichtungen sollten solche Ausgebildete zur Verfügung stehen, um Missbrauchssymptome und -anzeichen frühzeitig zu erkennen. Somit würde auch die Dunkelziffer an Missbrauchsfällen verringert werden.<sup>419</sup>

---

<sup>414</sup> vgl. ebd.

<sup>415</sup> vgl. ebd.

<sup>416</sup> vgl. Vortrag von Schmidberger 2010

<sup>417</sup> vgl. Interview mit Karlinger 2009

<sup>418</sup> vgl. ebd.

<sup>419</sup> vgl. Interview mit Wahl 2009

#### 5.4.4 Risiken in der Betreuung, Freizeitgestaltung und Beratung

##### 5.4.4.1 Risiken in der Betreuung von Kindern und Jugendlichen

Eine weitere Chance, das Angebot an Kinderbetreuungsplätzen noch zu verbessern, wäre die Anstellung von noch mehr Tagesmüttern. Da allerdings das Interesse an der häuslichen Kinderbetreuung sinkt, ist es immer schwieriger, geeignetes Personal zu bekommen. Jungen Frauen ist es zunehmend wichtiger, einen außerhäuslichen Beruf auszuüben. Lange Karenz- und Kinderbetreuungszeiten sind aufgrund der Kurzlebigkeit in der heutigen Zeit nur schwer möglich. Es gibt daher immer weniger Frauen, die ihre eigenen Kinder zu Hause selbst betreuen und sich bereit erklären, auch für fremde Kinder zu sorgen. Kann diesem Trend nicht entgegenwirkt werden, könnte der Beruf Tagesmutter bald zu den aussterbenden Jobs gehören.<sup>420</sup>

Ein Risiko im Ausbau der Betreuungseinrichtungen stellt die sinkende Geburtenrate dar. So werden z. B. in zwei Jahren 300 bis 500 Betreuungsplätze benötigt und in zehn Jahren beinahe kein Platz mehr. Dies bedeutet also ein hohes Risiko, einerseits für die Investitionen in den Bau und andererseits auch für die Angestellten, die zuerst ausgebildet und eingestellt werden und später wieder entlassen werden müssen.<sup>421</sup>

In der Betreuung von Kindern und Jugendlichen taucht verstärkt der Begriff Migration auf, was bedeutet, dass eine andere Ausbildung für KindergartenpädagogInnen nötig ist.<sup>422</sup> Hier geht es nicht nur um die Sprache, sondern auch die unterschiedlichen Kulturen und den Umgang damit. Dies bedeutet natürlich auch mehr Kostenaufwand, was angesichts der angespannten Haushaltssituation zu den Risiken zu zählen ist.

##### 5.4.4.2 Risiken in der Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen

Ein Risiko kann die nicht begleitete Durchmischung von Jugendlichen mit verschiedenen Migrationshintergründen darstellen. Kommen diese an Freizeitplätzen oder bei Veranstaltungen zusammen, ohne dass eine entsprechende Begleitung stattfindet, kann dies in Konflikten enden.<sup>423</sup>

##### 5.4.4.3 Risiken in der Beratung von Kindern und Jugendlichen

Ein Risiko in der Beratung von Kindern und Jugendlichen ist der Migrationshintergrund, denn unterschiedliche Kulturen und Sprachen benötigen auch differenziertes und zusätzlich ausgebildetes Personal. Dies stellt wiederum einen Kostenfaktor dar. Zurzeit wird von der Stadt Linz der Vollversorgung im Bereich der Kinderbetreuung mehr Aufmerksamkeit geschenkt und dort auch das meiste Geld investiert. Die Ressourcen der Stadt sind allerdings begrenzt und deshalb wird bei den Beratungseinrichtungen mehr gespart als bei den Betreuungseinrichtungen.<sup>424</sup>

---

<sup>420</sup> vgl. Interview mit Köllensberger und Lorbeck 2009

<sup>421</sup> vgl. Interview mit Haas 2009

<sup>422</sup> vgl. Interview mit Kobler und Heiduck 2009

<sup>423</sup> vgl. Interview mit Wahl 2009

<sup>424</sup> vgl. Interview mit Karlinger 2009

## 5.5 Best Practices

In der Kinderbetreuung hat sich die Stadt Linz am so genannten Rucksack-Projekt orientiert. Dieses Programm zur Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich, also im Kindergarten, stammt aus den Niederlanden und wurde durch die regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwanderfamilien (RAA) in Deutschland adaptiert und in die Praxis umgesetzt.<sup>425</sup> Das Rucksack-Projekt spricht Eltern mit Migrationshintergrund und deren Kinder zwischen vier und sechs Jahren an, die eine Kindertageseinrichtung besuchen. Es handelt sich um ein mehrstufiges Projekt, das sowohl die Förderung der Mehrsprachigkeit von Kindern mit Migrationshintergrund zum Ziel hat, als auch die Stärkung der Erziehungskompetenzen der Eltern und deren Selbstwertgefühl. Die Eltern werden als ExpertInnen für die Erziehung der Kinder sowie für das Erlernen der Muttersprache angesprochen und daraus resultierend intensiv in den Bildungsprozess miteinbezogen.<sup>426</sup>

Um ein wichtiges Ziel der Stadt Linz, die bestmögliche Integration von MigrantInnen, umsetzen zu können, muss bereits im Kindesalter mit der Integration begonnen werden. Denn besonders in diesem Alter können Kinder relativ leicht und schnell eine Zweitsprache erlernen. Aus diesem Grund wurde im Betriebsjahr 2008/2009 das Rucksack-Projekt als Pilotprojekt in fünf Kindergärten eingeführt und im Jahr 2010 um zwei Kindergärten erweitert.<sup>427</sup>

Neun Monate lang finden in den Eintagesbetreuungseinrichtungen wöchentliche Treffen statt, in denen die Erziehungsberechtigten durch TrainerInnen unterstützt werden. Begleitend dazu gibt es für die Arbeit von und mit den Eltern Materialien und Arbeitsbogen, die den Eltern Anregungen für abwechslungsreiche Aktivitäten mit ihren Kindern geben.<sup>428</sup> Die Erkenntnisse aus dem zweistündigen Treffen werden dann von den Erziehungsberechtigten unter der Woche mit den Kindern zu Hause durchgeführt. Die Eltern, die an diesem Projekt teilnehmen, sind zumeist Mütter aus bildungsfernen Schichten. Durch die kontinuierliche Zusammenarbeit werden die muttersprachlichen Kompetenzen gestärkt, die sich unmittelbar auf die Sprachentwicklung der Kinder auswirken und so positiv beeinflussen. Die Verbindung der Eltern und Kinder zu den Kindergärten ist eine wichtige Voraussetzung für die Umsetzung dieses Programms, da die deutsche Sprache ebenso erlernt werden soll.<sup>429</sup> Um die Leistungs- und Qualitätsmerkmale sowie die ordnungsgemäße Umsetzung dieses Konzeptes für die Öffentlichkeit sichtbar zu machen, kann eine Zertifizierung vorgenommen werden. So ist es den NutzerInnen und AnwenderInnen möglich, verlässliche Informationen über die Qualität der Kinderbetreuungseinrichtung zu gewinnen. Bereits zertifizierte Kindergärten werden in einem Vier-Jahres-Rhythmus erneut geprüft, um sicherzustellen, dass der Standard in den Rucksackgruppen auch über längere Zeiträume hinweg beibehalten wird.<sup>430</sup>

---

<sup>425</sup> vgl. Binder 2008, S. 2

<sup>426</sup> vgl. Hauptstelle und Arbeitskreis IKEEP der RAA NRW o.J.a., S. 2

<sup>427</sup> vgl. Binder 2008, S. 2 ff. und Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010bk

<sup>428</sup> vgl. Hauptstelle und Arbeitskreis IKEEP der RAA NRW o.J.a., S. 2

<sup>429</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010bk

<sup>430</sup> vgl. Hauptstelle und Arbeitskreis IKEEP der RAA NRW o.J.c, S. 1 f.

Ein weiteres Projekt das dem Rucksack-Projekt gleicht, ist das Programm "Griffbereit". Der Unterschied der beiden liegt darin, dass "Griffbereit" für Eltern mit Kindern im Alter zwischen ein und drei Jahren gedacht ist, das Rucksack-Projekt hingegen für Eltern mit Kindern von vier bis sechs Jahren.<sup>431</sup> Dieses Programm wurde seit 2008 im Eltern-Kind-Zentrum Franckviertel in Linz erprobt.<sup>432</sup>

Ergebnis dieser Projekte ist die parallele Förderung der deutschen Sprache in Kinderbetreuungseinrichtungen und der Förderung der Muttersprache durch die Eltern.

Als Best Practice im Freizeitbereich kann die Stadt Kiel in Norddeutschland herangezogen werden. Zum einen, weil Kiel eine Reihe von Maßnahmen setzt, um zu einer besonders kinderfreundlichen Stadt zu avancieren. Zum anderen, da Kiel eine mit Linz vergleichbare Größe gemessen an EinwohnerInnen (etwa 237.000) aufweist.

Im Jahr 2004 hat die Stadt Kiel beschlossen, eine der kinderfreundlichsten Großstädte Deutschlands zu werden. Dieser Schritt wurde als Reaktion auf eine Studie aus dem Jahr 2003 gemacht, die Kiel in Punkto Kinderfreundlichkeit eine schlechte Position einräumte. Daraufhin wurde 2005 eine Gesamtkonzeption zur Verbesserung der Kinder- und Familienfreundlichkeit veröffentlicht. In dieser Gesamtkonzeption wird Kinderfreundlichkeit als Summe von fünf Teilbereichen angesehen. Hierzu gehören Sport und Spiel, Erziehung und Freizeit, Wohnen und soziales Umfeld, Risiken und Chancen. Es ist geplant, diese Konzeption zweijährig zu überprüfen und gegebenenfalls entsprechend anzupassen.<sup>433</sup>

Die Kategorie Spiel und Sport wird untergliedert in Spiel, Sport und Spaß. In der Subkategorie Spiel werden die Indikatoren Anzahl der Spielkameraden und Anzahl öffentlicher Kinderspielplätze gemessen. Bei der Subkategorie Sport wird die Anzahl von Sportvereinen, Turn- und Sporthallen, Hallenbädern und Freibädern ausgewertet. In die Unterkategorie Spaß fallen etwa Skateanlagen. Für jeden einzelnen Indikator vergleicht die Stadt den Ausgangswert, den aktuellen Wert und den Zielwert. Anschließend werden Maßnahmen zur Erreichung des Zielwertes, deren Kosten und Realisierungsgrad angeführt.<sup>434</sup>

Um kinder- und familienfreundlicher zu werden, kommt die Stadt Kiel in ihrer Gesamtkonzeption zu dem Ergebnis, dass im Bereich Sport und Spiel die Schwerpunkte auf einer Verbesserung des Kinderspielplatzangebots bzw. des Skateanlagenangebots, auf einer Verbesserung des Bäder- und Freibäderangebots und auf einer Verbesserung des Turn- und Sporthallenangebots liegen müssen. Folgende Grafik verdeutlicht dies, wobei die Zahlen für die einzelnen Indikatoren stehen: 1 = Kindergrrippenplätze, 2 = Kindergartenplätze, 3 = Schülerbetreuung, 4 = Einrichtungen der Jugendarbeit, 5 = Tätige Personen in Einrichtungen der Jugendarbeit, 6 = Vorlesepaten, 7 = Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss.<sup>435</sup>

---

<sup>431</sup> vgl. Hauptstelle und Arbeitskreis IKEEP der RAA NRW o.J.b, S. 1

<sup>432</sup> vgl. Binder 2008, S. 6

<sup>433</sup> vgl. Sönnichsen 2005, S. 1 ff.

<sup>434</sup> vgl. ebd., S. 4

<sup>435</sup> vgl. Sönnichsen 2005, S. 87 f.

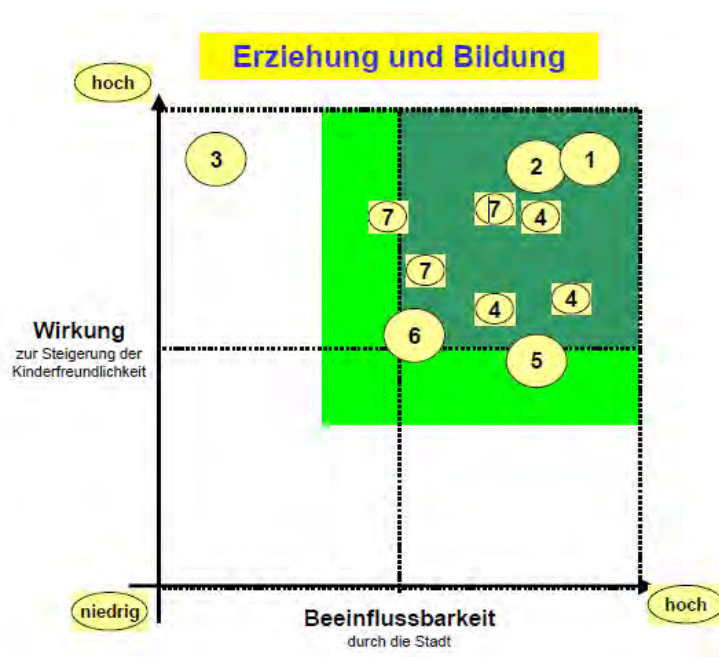


Abb. 15. Indikatoren zur Steigerung der Kinderfreundlichkeit

Generell will sich die Stadt Kiel in den kommenden Jahren auf folgende Maßnahmenswerpunkte konzentrieren, um die Kinder- und Familienfreundlichkeit zu erhöhen:<sup>436</sup>

- Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch Sicherstellung der Kinderbetreuung und familienfreundliche Unternehmenskulturen
- Vorschulische, schulische und berufliche Förderung und Förderung von Gesundheit und Sicherheit der Kinder und Jugendlichen durch Netzwerk-Kooperationen im Sozialraum
- Stärkung Kiels als attraktiver Wohn- und Freizeit-Standort für junge Familien
- Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an Planungs- und Entscheidungsprozessen

Vor allem der dritte und vierte Punkt nehmen Bezug auf die Freizeitkomponente. Unter den dritten Punkt fallen beispielsweise Maßnahmen, die das Wohnumfeld kinderfreundlicher machen - öffentliche und private Flächen wie Freiflächen zwischen Bebauungen werden für Kinder zugänglich gemacht und können als Spielfläche genutzt werden. Außerdem setzt die Stadt Kiel fest, dass kein Kind eine unzumutbare Entfernung zum nächstgelegenen Spielplatz zurücklegen muss - öffentliche Spielplätze sollen verbessert werden und Schulhöfe als öffentliche Spielplätze adaptiert werden. Weiters beschreibt dieser Punkt die verbesserte Instandhaltung von Sporteinrichtungen und Bädern.<sup>437</sup>

<sup>436</sup> vgl. ebd., S. 92

<sup>437</sup> vgl. ebd., S. 94



Der vierte Punkt steht für die Anerkennung der UN-Kinderrechtskonvention von 1989: Kinder sind eigenständige Individuen, deren Lebensbedürfnisse respektiert werden müssen. Außerdem haben sie ein Recht auf Bildung, Entfaltung und Mitbestimmung. Die Stadt Kiel gibt den Kindern und Jugendlichen ein Recht auf Mitbestimmung, beispielweise bei städtischen Planungen (Spielplätze, Freizeit- und Sporteinrichtungen, ...). Außerdem wurden "Stadteilpläne für Mädchen und Jungen in Kiel" entwickelt, die aus Kooperationen mit Schulen, Kinderbetreuungseinrichtungen und Jugendtreffs hervorgegangen sind.<sup>438</sup> Als VerkehrsexpertInnen durften Kieler Kinder auch schon auftreten: sie zeigten Probleme in ihrem Stadtteil auf und halfen dem Tiefbauamt bei den Lösungen.<sup>439</sup>

Eine Besonderheit der Stadt Kiel sind die Spielplatzpatenschaften. Für die über 200 Spielplätze werden PatInnen gesucht, die sich um die Kinder und Jugendlichen am Spielplatz und die AnwohnerInnen kümmern. PatInnen können sowohl Einzelpersonen, als auch Schulen/Klassen oder Institutionen sein. Zu den Aufgabenfeldern gehören die Beobachtung des Spielplatzes, die Meldung über Beschädigungen oder Verschmutzungen, das Vermeiden bzw. das Lösen von Konflikten, die Organisation von kleinen Stadtteilstunden und die Suche nach SponsorInnen, um das Spielplatzangebot weiter zu verbessern. Somit helfen die PatInnen, den Spielplatz zu einem lebendigen Treffpunkt von Kindern, Eltern und AnwohnerInnen zu machen. Außerdem können Beschädigungen vermieden werden. PatInnen bekommen von der Stadt eine jährliche Aufwandsentschädigung von 75 Euro. Derzeit gibt es rund 60 SpielplatzpatInnen in Kiel.<sup>440</sup>

Weiters veröffentlichte die Stadt Kiel 2009 eine Bestandsaufnahme öffentlicher Spielflächen, in der Kinderspielplätze, Jugendparks, Skateanlagen, Beachvolleyballfelder etc. erfasst und bewertet werden.<sup>441</sup> Auch in Kiel gibt es einen Ferienpass (ähnlich den Aktiv Tagen in Linz), der über 400 Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche umfasst. Erstmals ist er im Jahr 2010 nicht nur in den Sommerferien, sondern auch in den Herbstferien gültig. Um den Ferienpass zu erhalten, zahlen KielerInnen 3 Euro, gemeindefremde Kinder und Jugendliche 25 Euro.<sup>442</sup>

Auch in Bezug auf Kinderbetreuung und -erziehung setzt die Stadt Kiel eine Reihe von Maßnahmen, um ihr gesetztes Ziel, eine der kinderfreundlichsten Städte Deutschlands zu werden, zu erreichen. Die Landeshauptstadt bemüht sich etwa, die Anzahl der Krippenplätze für Kinder zwischen null und drei Jahren zu erhöhen, da hier ein unbedeckter Bedarf besteht. Die Stadt versucht auch, Kindertageseinrichtungen in die Lage zu versetzen, auftretende Probleme selbst zu lösen. Um dies zu gewährleisten, wird eine Reihe von Maßnahmen als notwendig erachtet. So wird versucht, das Ziel der Sicherstellung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu gewährleisten. Die Stadt erachtet es als notwendig, die Angebotszeiten von Krippenplätzen an die Gegebenheiten der Arbeitswelt anzupassen. Daher wird versucht, die Betreuungszeiten flexibler zu gestalten. Derzeit besteht diesbezüglich vor allem ein Mangel an Betreuung in den Abendstunden und an Wochenendtagen. Bei der Vergabe der Betreuungsplätze soll vermehrt Acht auf die Nähe zu der Einrichtung gelegt werden.

---

<sup>438</sup> vgl. ebd., S. 94 f.

<sup>439</sup> vgl. Landeshauptstadt Kiel o.J.b

<sup>440</sup> vgl. Landeshauptstadt Kiel o.J.c

<sup>441</sup> vgl. Landeshauptstadt Kiel 2009

<sup>442</sup> vgl. Landeshauptstadt Kiel o.J.a

Gleichzeitig sollen familienbewusste Unternehmenskulturen gestärkt werden. Arbeitszeit und Personalpolitik sollen familienbewusster gestaltet und gehandhabt werden. Dies soll nicht nur für privatwirtschaftliche Unternehmen gelten, sondern ebenso die Stadtverwaltung betreffen. Auch der Aufenthaltsort Schule soll für Kinder und Jugendliche attraktiver gemacht werden. Schulkinderbetreuung soll Vorrang vor anderen Angeboten erhalten. Um Kinder eine bessere Förderung zu ermöglichen, sollen Erziehung, Bildung und Betreuung sozialräumlich näher zusammenrücken.<sup>443</sup>

Unabhängig von der Bildungspolitik, welcher der Landesregierung obliegt, bietet die Stadt Kiel ihren Schulen Kooperationen in Form von sozialraumbezogener Zusammenarbeit an, um die Schülerbetreuung zu verbessern.

## 5.6 Fazit

Der Kinder- und Jugendbetreuung kommt eine entscheidende Rolle für den Status als kinder-, jugend- und familienfreundliche Stadt zu, da diese Einrichtungen für berufstätige Eltern unumgänglich sind. Das Angebot an Kindergärten ist in Linz ausreichend vorhanden und verteilt sich in gutem Ausmaß auf die verschiedenen Stadtteile. Im September 2009 wurde der kostenlose Besuch von Kindergärten in Oberösterreich und damit auch in Linz ermöglicht. Um sozial schwächere Familien weiter zu entlasten und gleichzeitig gesundes Essen zu ermöglichen, wird seit 2009 auch das Mittagessen für Kinder in Kindergärten kostenlos zur Verfügung gestellt. Diese Förderungen führen allerdings zu einer steigenden Nachfrage, welche derzeit noch nicht vollständig abgedeckt werden kann. Weiters bedeutet eine Ausweitung der Kinderbetreuungszeiten durch Ganztages-Kindergärten eine Verringerung der Zeit, die aktiv in der Familie verbracht wird. Auch im Bereich der Öffnungszeiten wurde die Stadt Linz tätig und bewirkte die Öffnung der Kindergärten und Krabbelstuben im Monat August. Damit die bereits vorhandene Qualität der Kindergärten weiter gesteigert werden kann, sollte das Fachpersonal weiter erhöht und Öffnungszeiten flexibler gestaltet werden.

Um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu gewährleisten, ist eine Erhöhung der flexiblen Betreuung, wie jener durch Tagesmütter, wünschenswert. Der Grund, warum das Angebot der Tagesmütter nicht ausreichend vorhanden ist, ist schlicht und einfach die empfundene Unattraktivität dieser Tätigkeit. Wünschenswert wäre in diesem Bereich auch die Erhöhung von Tagesmüttern mit Migrationshintergrund sowie von Tagesvätern.

Aufgrund veränderter Familienstrukturen wird vermehrt das Angebot an Krabbelstuben in Anspruch genommen. Die Stadt Linz muss sich bemühen, in diesem Bereich noch mehr zu investieren und die Betreuungsplätze in Krabbelstuben weiter zu erhöhen.

---

<sup>443</sup> vgl. Möller 2004, S. 15

Um die Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungsfunktion von Schülern zwischen 6 und 14 Jahren abzudecken, stellen Horte eine Möglichkeit dar. In den letzten Jahren ist die Zahl der in Horten betreuten Kindern gestiegen, d. h. die Errichtung weiterer Horte ist notwendig.

Ebenso ist der Stadt in Sachen Sport und Erholung ein gutes Zeugnis auszustellen. Linz stellt Sport- und Spielplätze sowie Orte zur Erholung für Kinder und Jugendliche in ausreichender Zahl zur Verfügung. Die Stadt bietet außerdem finanzielle Hilfe für zahlreiche Vereine, um deren Wachstum zu fördern und Ermäßigungen für Jugendliche zu ermöglichen.

Allerdings besteht bei Jugendlichen besonders ab 14 Jahren ein Bewegungsmangel. Jugendlichen sollte daher die Freizeitgestaltung mit aktiver körperlicher Betätigung attraktiver gemacht werden. Diesbezüglich sollte die Stadt Linz versuchen, ihre Angebote stärker zu bewerben, um Jugendliche zu motivieren, Sport auszuüben. Die Aktiv-Tage stellen hier einen guten Weg dar, sollten jedoch als ganzjährige Angebot ausgeweitet werden, um es Jugendlichen einfacher zu gestalten auch in den kälteren Monaten Sport zu betreiben.

Im Kulturbereich kann die Stadt Linz auf eine Reihe von Angeboten wie Museen, Theater oder Musik verweisen. Wünschenswert wäre zusätzlich zu den vorhandenen Einrichtungen, Orte zu finden, an denen Kinder und Jugendliche die Möglichkeit gegeben wird, diese selbst kreativ zu gestalten.

Die Stadt Linz bietet eine Vielzahl an unterschiedlichen breit gefächerten Beratungsstellen für Kinder, Jugendliche und Familien mit unterschiedlichen Problemlagen an. Arbeit, Arbeitslosigkeit, Berufsausbildung, Familie, Partnerschaft und Sexualität sind dabei die Themen, die am häufigsten im Mittelpunkt der Beratungsleistungen stehen. Eine zentrale Anlaufstelle zur Koordinierung und als erste Kontaktinstanz für Kinder und Jugendliche ist jedoch noch nicht vorhanden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Linz in Bezug auf Kinder und Jugendliche zurecht als soziale Musterstadt bezeichnet werden kann. Vor allem in Österreich gilt Linz in sozialen Angelegenheiten als Vorbild für andere Städte. Dennoch sollte auch in Zukunft versucht werden, die verschiedenen Bereiche weiter zu entwickeln und zu verbessern.

## 5.7 Anhang

### 5.7.1 Literaturverzeichnis

Abteilung Statistik des Amtes der Oö. Landesregierung, Elternbefragung 2005, Linz 2005

Aidshilfe Oberösterreich, Psychologische und medizinische Beratung, o.J., abrufbar unter <http://www.aidshilfe-ooe.at>, Zugriffsdatum: 17. Juni 2010

Amt der Oö. Landesregierung, Rechtliche Grundlagen und Aufgaben, o.J., abrufbar unter [http://www.ooe-kindernet.at/xchg/SID-7D1CA72C-0F9570EA/hs.xsl/219\\_DEU\\_HTML.htm](http://www.ooe-kindernet.at/xchg/SID-7D1CA72C-0F9570EA/hs.xsl/219_DEU_HTML.htm), Zugriffsdatum: 9. April 2010

Arbeiterkammer Oberösterreich, Kinderbetreuungsatlas 2009, Linz 2009

Binder, Peter, Das Rucksack-Projekt - Ein Konzept zur Sprachförderung und Elternbildung wird in einzelnen Kindergärten als Pilotprojekt umgesetzt, Pressekonferenz, Linz 2008, abrufbar unter <http://www.linz.at/images/ko-Rucksack-Projekt.pdf>, Zugriffsdatum: 17. Mai 2010

Buchberger, Christine, Aktion Tagesmütter OÖ, Information über die Finanzierung der Tagesmütter, Linz 2010

Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem, OÖ Jugendschutzgesetz 2001, o.J., abrufbar unter <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LROO&Gesetzesnummer=20000130&ShowPrintPreview=True>, Zugriffsdatum: 21. Mai 2010

Bundeskanzleramt, Für wen gelten die Jugendschutzgesetze?, Wien 2009, abrufbar unter <http://www.help.gv.at/Content.Node/174/Seite.1740210.html>, Zugriffsdatum: 31. Mai 2010

Caritas der Diözese Linz, Kindertageseinrichtungen, o.J., abrufbar unter <http://www.caritas-linz.at/hilfe-einrichtungen/kinder-und-jugendliche/kindertageseinrichtungen>, Zugriffsdatum: 9. Mai 2010

Dür, Wolfgang, Griebler, Robert, Die Gesundheit der österreichischen SchülerInnen im Lebenszusammenhang - Ergebnisse des WHO-HBSC-Survey 2006, Wien 2007, abrufbar unter [http://www.bewegung.ac.at/fileadmin/uploads/who/Ergebnisse\\_des\\_WHO-HBSC-Survey\\_2006.pdf](http://www.bewegung.ac.at/fileadmin/uploads/who/Ergebnisse_des_WHO-HBSC-Survey_2006.pdf), Zugriffsdatum: 23. April 2010

Hasenöhr, Gerhard, Oö. Kindernet: Einrichtungen, Linz o.J., abrufbar unter <https://e-gov.ooe.gv.at/kinderneteinricht/Einrichtung.jsp?SessionID=SID-3DCFCFBE-2AFF2141>, Zugriffsdatum: 7. April 2010

Hauptstelle und Arbeitskreis IKEEP der RAA NRW (Hrsg.), Ein Konzept zur Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich, o.J.a, abrufbar unter [http://www.rucksack-griffbereit.raa.de/fileadmin/pdfs/rucksack/rucksack-deutsch/RAA-Flyer-Rucksack\\_Allgemein\\_LR.pdf](http://www.rucksack-griffbereit.raa.de/fileadmin/pdfs/rucksack/rucksack-deutsch/RAA-Flyer-Rucksack_Allgemein_LR.pdf), Zugriffsdatum: 16. Mai 2010

Hauptstelle und Arbeitskreis IKEEP der RAA NRW (Hrsg.), Griffbereit. Eltern und Kinder entdecken gemeinsam Spiel und Sprache, o.J.b, abrufbar unter [http://www.rucksack-griffbereit.raa.de/fileadmin/pdfs/griffbereit/griffbereit-deutsch/RAA-Flyer-Griffbereit\\_Allgemein\\_LR.pdf](http://www.rucksack-griffbereit.raa.de/fileadmin/pdfs/griffbereit/griffbereit-deutsch/RAA-Flyer-Griffbereit_Allgemein_LR.pdf), Zugriffsdatum: 18. Mai 2010

Hauptstelle und Arbeitskreis IKEEP der RAA NRW (Hrsg.), Informationen zum Zertifizierungsverfahren Rucksack Kita, o.J.c, abrufbar unter [http://www.rucksack-griffbereit.raa.de/fileadmin/Uploads/Dateien/PDF/0909-Informationen-zum%20Zertifizierungsverfahren-Rucksack%20Kita%2009\\_10.pdf](http://www.rucksack-griffbereit.raa.de/fileadmin/Uploads/Dateien/PDF/0909-Informationen-zum%20Zertifizierungsverfahren-Rucksack%20Kita%2009_10.pdf), Zugriffsdatum: 16. Mai 2010

Hirhager, Peter, Gesund und gratis - Mittagessen in allen Linzer Kindergärten, Linz o.J., abrufbar unter [http://www.linz.eu/images/04\\_05\\_Mittagessen%281%29.pdf](http://www.linz.eu/images/04_05_Mittagessen%281%29.pdf), Zugriffsdatum: 8. April 2010

Hirhager, Peter, Leistbares Essen durch neue Tarife, Linz o.J., abrufbar unter [http://www.linz.at/images/2\\_7\\_LinzerKinderbetreuung.pdf](http://www.linz.at/images/2_7_LinzerKinderbetreuung.pdf), Zugriffsdatum: 23. Mai 2010

Höfler, Verena, Schwandner Roland, Zweimüller, Hannes, Kinderfreunde: Kinderbetreuungseinrichtungen, Linz o.J., abrufbar unter [http://www.kinderfreunde.cc/index.php?action=Lesen&Article\\_ID=116](http://www.kinderfreunde.cc/index.php?action=Lesen&Article_ID=116), Zugriffsdatum: 9. April 2010

Hürter, Peter, Danne, Thomas, Diabetes bei Kindern und Jugendlichen - Klinik, Therapie, Rehabilitation, 6. Auflage, Springer Verlag, Heidelberg 2005

Kinderkulturzentrum Kuddelmuddel, Das Zentrum für Kinderkultur, Linz o.J., abrufbar unter <http://www.kuddelmuddel.at>, Zugriffsdatum: 8. April 2010

Kleine Zeitung, Jugendschutzgesetz soll vereinheitlicht werden, Wien 2010, abrufbar unter <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/politik/2299835/mitterlehner-will-einheitliches-jugendschutzgesetz-bis-zum-sommer.story>, Zugriffsdatum: 11. Mai 2010

Land Oberösterreich, Handbuch pädagogisches Konzept für Kinderbetreuungseinrichtungen, Linz 2008

Landeshauptstadt Kiel, Bestandsaufnahme öffentlicher Spielflächen, Kiel 2009, abrufbar unter [http://www.kiel.de/Aemter\\_30\\_bis\\_52/54/kinderfreundlich/spielplaetze\\_2009\\_low.pdf](http://www.kiel.de/Aemter_30_bis_52/54/kinderfreundlich/spielplaetze_2009_low.pdf), Zugriffsdatum: 28. Mai 2010

Landeshauptstadt Kiel, Kieler Ferienpass, Kiel o.J.a, abrufbar unter [http://www.kiel.de/Aemter\\_30\\_bis\\_52/54/Service\\_54/Ferienpass/Ferienpass.htm](http://www.kiel.de/Aemter_30_bis_52/54/Service_54/Ferienpass/Ferienpass.htm), Zugriffsdatum: 28. Mai 2010

Landeshauptstadt Kiel, Kinder- und Jugendliche aktiv, Kiel o.J.b, abrufbar unter [http://www.kiel.de/Aemter\\_30\\_bis\\_52/54/kinderfreundlich/beteiligung.htm](http://www.kiel.de/Aemter_30_bis_52/54/kinderfreundlich/beteiligung.htm), Zugriffsdatum: 28. Mai 2010

Landeshauptstadt Kiel, Spielplatzpatenschaften, Kiel o.J.c, abrufbar unter [http://www.kiel.de/Aemter\\_30\\_bis\\_52/54/Service\\_54/spielplatz/Spielplatzpaten.htm](http://www.kiel.de/Aemter_30_bis_52/54/Service_54/spielplatz/Spielplatzpaten.htm), Zugriffsdatum: 28. Mai 2010

LGBl.Nr. 111/1991 idF. 152/2002, Landesgesetz vom 3. Juli 1991 über die Jugendwohlfahrt (Oö. Jugendwohlfahrtsgesetz 1991), Linz 2002, abrufbar unter <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrOO&Gesetzesnummer=10000319&ShowPrintPreview=True>, Zugriffsdatum: 3. Juni 2010

Lob-Corzilus, Thomas, "Übergewicht und Adipositas - eine Herausforderung für die öffentliche Gesundheit", in: Deutscher Berufsverband der Umweltmediziner et al. (Hrsg.), umwelt medizin gesellschaft, UMG Verlags- und Dienstleistungsservice GmbH, Bremen 2007, 3. Heft, S. 180 - 184

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, 96 Prozent aller Kinder besuchen einen Kindergarten, Linz 2010a, abrufbar unter [http://www.linz.at/presse/leben\\_top\\_news\\_49705.asp](http://www.linz.at/presse/leben_top_news_49705.asp), Zugriffsdatum: 8. April 2010  
Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Aktiv-Tage 2010, Linz 2010b, abrufbar unter <http://www.stadtlinz.eu/images/AktivTage.pdf>, Zugriffsdatum: 3. Juni 2010  
Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Aids-Beratungsstelle, Linz o.J.c, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121418>, Zugriffsdatum: 30. März 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Allgemeine Informationen der Krabbestuben, Linz o.J.d, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=122078>, Zugriffsdatum: 21. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Behinderte Kinder, Linz o.J.e, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121492>, Zugriffsdatum: 20. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Besuchscafé für Linzer Familien, Linz o.J.f, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121514>, Zugriffsdatum: 30. März 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Das Grundangebot im Kindergarten, Linz o.J.g abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=122451>, Zugriffsdatum: 7. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Das Grundangebot im Hort, Linz o.J.h, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=122448>, Zugriffsdatum: 11. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Eltern-Kind-Zentren, Linz o.J.j, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121558>, Zugriffsdatum: 11. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Erziehungshilfe, Linz o.J.k, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121565>, Zugriffsdatum: 20. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, First Love Ambulance, Linz o.J.l, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121591>, Zugriffsdatum: 20. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Freizeit und Sport, Linz o.J.m, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121390>, Zugriffsdatum: 15. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Gewalt in der Familie, Linz o.J.n, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121637>, Zugriffsdatum: 20. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Horte der Stadt Linz, Linz o.J.o, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121664>, Zugriffsdatum: 17. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Infomaterial zum Thema Kinder, Jugendliche und Familie, Linz o.J.p, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewBrochures.html?area=121380>, Zugriffsdatum: 30. März 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Institut für Familien- und Jugendberatung der Stadt Linz, Linz o.J.q, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121675>, Zugriffsdatum: 11. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Jugendschutz, Linz o.J.r, abrufbar unter [http://www.linz.at/images/C\\_Jugendschutz.pdf](http://www.linz.at/images/C_Jugendschutz.pdf), Zugriffsdatum: 21. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Jugendzentren, Linz o.J.s, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121692>, Zugriffsdatum: 16. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Kinder- und Jugendbüro, Linz o.J.v, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121703>, Zugriffsdatum: 11. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Kinder- und Jugendanwaltschaft, Linz o.J.w, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121702>, Zugriffsdatum: 30. März 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Kindergärten der Stadt Linz, Linz o.J.t, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121710>, Zugriffsdatum: 7. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Kinderschutz, Linz o.J.u, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121712>, Zugriffsdatum: 21. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Krabbelstuben der Stadt Linz, Linz o.J.x, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121725>, Zugriffsdatum: 21. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Kriseneinrichtungen, Linz o.J.y, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121728>, Zugriffsdatum: 20. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Kurzbeschreibung pädagogisches Konzept, Linz o.J.z, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=122225>, Zugriffsdatum: 11. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Nachhilfe, Linz o.J.aa, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121812#Kontakte>, Zugriffsdatum: 20. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Rahmenplan der Krabbelstuben, Linz o.J.ac, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=122295>, Zugriffsdatum: 23. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Rainbows - Hilfe und Unterstützung für Kinder/Jugendliche bei Scheidung oder Tod der Eltern, Linz o.J.ab, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121860>, Zugriffsdatum: 30. März 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Schul- und Erziehungszentrum, Linz o.J.ag, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121873>, Zugriffsdatum: 21. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Schulservice, Linz o.J.ad, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121882>, Zugriffsdatum: 20. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Schulsozialarbeit, Linz o.J.ae, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121883>, Zugriffsdatum: 21. Mai 2010



Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Schwangerschaft und Geburt, Linz o.J.ag, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121379>, Zugriffsdatum: 20. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Sozialpädagogische Wohngemeinschaft SISAL, Linz o.J.ah, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121916>, Zugriffsdatum: 21. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Streetwork, Linz o.J.ai, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121952>, Zugriffsdatum: 11. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Suchtgiftprobleme, Linz o.J.aj, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121959>, Zugriffsdatum: 11. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Tarife der Horte, Linz o.J.ak, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=122351>, Zugriffsdatum: 17. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Tarife der Kindergärten, Linz o.J.al abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=122352>, Zugriffsdatum: 07. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Tarife der Krabbelstuben, Linz o.J.am, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=122353>, Zugriffsdatum: 21. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Was essen wir im Hort?, Linz o.J.an, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=122409>, Zugriffsdatum: 16. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice Linz, Was essen wir in der Krabbelstube?, Linz o.J.ao, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=122411>, Zugriffsdatum: 21. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Bürgerservice, Das Grundangebot im Integrationshort, Linz o.J.i, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=122449>, Zugriffsdatum: 11. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Demografische Entwicklung, Linz o.J.bo, abrufbar unter [http://www.linz.at/images/Demografische\\_Entwicklung.pdf](http://www.linz.at/images/Demografische_Entwicklung.pdf), Zugriffsdatum: 8. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Große Akzeptanz bei Eltern und Kindern für Gratis-Mittagessen, Linz 2009ap, abrufbar unter [http://linz.eu/presse/2009/200903\\_44884.asp](http://linz.eu/presse/2009/200903_44884.asp), Zugriffsdatum: 8. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Leben in Linz, Berufsberatung, Linz o.J.aq, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121507>, Zugriffsdatum: 11. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Leben in Linz, Das Oö. Jugendschutzgesetz, Linz o.J.ar, abrufbar unter <http://www.linz.at/frauen/39586.asp>, Zugriffsdatum: 21. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Leben in Linz, Frauen, Linz o.J.as, abrufbar unter <http://www.linz.at/frauen/6544.asp>, Zugriffsdatum: 11. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Leben in Linz, Freizeit in Linz, Linz o.J.at, abrufbar unter <http://www.linz.at/leben/3812.asp>, Zugriffsdatum: 6. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Leben in Linz, Integrationsbüro, Linz o.J.au, abrufbar unter <http://www.linz.at/soziales/5211.asp>, Zugriffsdatum: 20. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Leben in Linz, Jugend in Linz, Linz o.J.aw, abrufbar unter <http://www.linz.at/soziales/jugend.asp>, Zugriffsdatum: 06. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Leben in Linz, Jugendberatung, Linz o.J.av, abrufbar unter <http://www.linz.at/soziales/jugendberatung.asp>, Zugriffsdatum: 30. März 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Leben in Linz, Kinderpunkt 09, Linz o.J.ax, abrufbar unter <http://www.linz.at/soziales/44527.asp>, Zugriffsdatum: 6. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Leben in Linz, Kostenlose und kompetente Unterstützung der Eltern, Linz 2010ay, abrufbar unter [http://www.linz.at/presse/leben\\_top\\_news\\_50872.asp](http://www.linz.at/presse/leben_top_news_50872.asp), Zugriffsdatum: 6. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Leben in Linz, Linz hat Spielraum, Linz o.J.az, abrufbar unter <http://www.linz.at/soziales/spielplatz.asp>, Zugriffsdatum: 6. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Leben in Linz, Linz, Wandern. Stadtwanderwege, Linz o.J.be, abrufbar unter <http://www.linz.at/umwelt/45971.asp>, Zugriffsdatum: 8. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Leben in Linz, Parks und Grünflächen im Linzer Stadtgebiet, Linz o.J.ba, abrufbar unter <http://www.linz.at/umwelt/4142.asp>, Zugriffsdatum: 8. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Leben in Linz, Sportanlagen, Linz o.J.bb, abrufbar unter [http://www.linz.at/zahlen/050\\_Infrastruktur/070\\_SportundFreizeit/020\\_Sportanlagen](http://www.linz.at/zahlen/050_Infrastruktur/070_SportundFreizeit/020_Sportanlagen), Zugriffsdatum: 6. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Leben in Linz, Staffelung der Essensbeiträge in städtischen Horten, Krabbelstuben und Schulen, Linz 2009bc, abrufbar unter [http://www.linz.at/presse/leben\\_top\\_news\\_46121.asp](http://www.linz.at/presse/leben_top_news_46121.asp), Zugriffsdatum: 30. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Leben in Linz, Veranstaltungen in Linz, Linz o.J.bd, abrufbar unter <http://www.linz.at/leben/3812.asp>, Zugriffsdatum: 15. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Linz Politik/Verwaltung, Horte, Linz 2009bf, abrufbar unter [http://www.linz.at/zahlen/060\\_Soziales/010\\_KinderundJugendliche/030\\_Horte/](http://www.linz.at/zahlen/060_Soziales/010_KinderundJugendliche/030_Horte/), Zugriffsdatum: 14. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Linz Politik/Verwaltung, Jugendzentren, Linz 2009bg, abrufbar unter [http://www.linz.at/zahlen/060\\_Soziales/010\\_KinderundJugendliche/040\\_Jugendzentren/](http://www.linz.at/zahlen/060_Soziales/010_KinderundJugendliche/040_Jugendzentren/), Zugriffsdatum: 22. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Linz Politik/Verwaltung, Krabbelstuben und alterserweiterte Betreuungseinrichtungen, Linz 2009bh, abrufbar unter [http://www.linz.at/zahlen/060\\_Soziales/010\\_KinderundJugendliche/010\\_Kinderkrippen](http://www.linz.at/zahlen/060_Soziales/010_KinderundJugendliche/010_Kinderkrippen), Zugriffsdatum: 14. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Linz Politik/Verwaltung, Sportanlagen, Linz 2009bi, abrufbar unter [http://www.linz.at/zahlen/050\\_Infrastruktur/070\\_SportundFreizeit/020\\_Sportanlagen](http://www.linz.at/zahlen/050_Infrastruktur/070_SportundFreizeit/020_Sportanlagen), Zugriffsdatum: 22. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Neuregelungen der Sommeröffnungszeiten, Linz 2009bj, abrufbar unter [http://www.linz.at/presse/leben\\_top\\_news\\_49496.asp](http://www.linz.at/presse/leben_top_news_49496.asp), Zugriffsdatum: 2. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Neuregelungen der Sommeröffnungszeiten, Linz 2010bk, abrufbar unter [http://www.linz.at/presse/leben\\_top\\_news\\_50315.asp](http://www.linz.at/presse/leben_top_news_50315.asp), Zugriffsdatum: 2. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Rucksackprojekt in Kindergärten der Stadt Linz fördert Integration, Linz 2010bl, abrufbar unter [http://www.linz.at/presse/2010/201001\\_49561.asp](http://www.linz.at/presse/2010/201001_49561.asp), Zugriffsdatum: 15. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Stadt Linz stellt für Kindergarten-Ausbauprogramm 91 MitarbeiterInnen neu ein, Linz o.J.bm, abrufbar unter [http://www.linz.at/presse/2009/200907\\_46920.asp](http://www.linz.at/presse/2009/200907_46920.asp), Zugriffsdatum: 9. April 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Was essen wir im Kindergarten?, Linz o.J.bn, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=122410>, Zugriffsdatum: 8. April 2010

Möller, Adolf-Martin, Bedarfsgerechte Weiterentwicklung der Kinder- und Schulkinderbetreuung in der Landeshauptstadt Kiel, Kiel 2004, abrufbar unter [http://www.kiel.de/Dezernate\\_und\\_Bueros/Dezernat\\_IV/20040408BedarfsgerechteWeiterentwicklung10Pkt.pdf](http://www.kiel.de/Dezernate_und_Bueros/Dezernat_IV/20040408BedarfsgerechteWeiterentwicklung10Pkt.pdf), Zugriffsdatum: 30. Mai 2010

Noldi, Matthias, Kindergärten, Linz o.J., abrufbar unter [http://www.linz.at/zahlen/060\\_Soziales/010\\_KinderundJugendliche/020\\_Kindergaerten/#UEB1](http://www.linz.at/zahlen/060_Soziales/010_KinderundJugendliche/020_Kindergaerten/#UEB1), Zugriffsdatum: 7. April 2010

Oberösterreichische Landesregierung, Adressen-Suche, Linz o.J., abrufbar unter [http://www.jugendwohlfahrt-ooe.at/xchg/SID-464D3477-38689636/hs.xsl/adressensuche\\_ergebnis\\_DEU\\_HTML.htm?jwbez=-1&jwkat=p&jwname=&jwprm=-1%23%23%23p%23%23%23#jwAnchor66](http://www.jugendwohlfahrt-ooe.at/xchg/SID-464D3477-38689636/hs.xsl/adressensuche_ergebnis_DEU_HTML.htm?jwbez=-1&jwkat=p&jwname=&jwprm=-1%23%23%23p%23%23%23#jwAnchor66), Zugriffsdatum: 17. Juni 2010

OÖNachrichten, Der Gratiskindergarten als Objekt der Spardiskussion, 26. März 2010, Linz 2010, abrufbar unter <http://www.nachrichten.at/nachrichten/politik/landespolitik/art383,359327>, Zugriffsdatum: 23. April 2010

OÖNachrichten, Drei Jahrzehnte "Aktion Tagesmütter" in Oberösterreich, 30. November 2009, Linz 2009, abrufbar unter <http://www.nachrichten.at/ratgeber/familie/art124,301850>, Zugriffsdatum: 15. April 2010

Österreichischer Waldorfbund, Waldorfkinderergärten in Österreich, Wien o.J., abrufbar unter <http://www.waldorf.at>, Zugriffsdatum: 7. Mai 2010

Pass, Claudia, Linzer Gesundheitsbericht 2001, Linz 2002

Riedler, Claudia, Rubasch, Ulrike, Mobbing geht um die Welt, Oberösterreichische Nachrichten, 12. Mai 2010, Linz 2010, S. 24

Rohrhofer, Barbara, Mehr Bio auf dem Teller in Kindergarten und Hort, 23. April 2010, Linz 2010, Oberösterreichische Nachrichten, abrufbar unter [http://www.nachrichten.at/dcarchiv/index.php?query=-shlyc:client/ooen/ooen/textarch/j2010/q2/m04/t23/ph/s020/003\\_001.dcs&ausgabe=H:Hauptausgabe&datum=23.04.2010&seite=020&set=2&key=283fb06f2a309be5c44d5e7c4004fb26](http://www.nachrichten.at/dcarchiv/index.php?query=-shlyc:client/ooen/ooen/textarch/j2010/q2/m04/t23/ph/s020/003_001.dcs&ausgabe=H:Hauptausgabe&datum=23.04.2010&seite=020&set=2&key=283fb06f2a309be5c44d5e7c4004fb26), Zugriffsdatum: 4. Mai 2010

Sönnichsen, Nico, Gesamtkonzeption zur Verbesserung der Kinder- und Familienfreundlichkeit in der Landeshauptstadt Kiel, Kiel 2005, abrufbar unter [http://www.kiel.de/Dezernate\\_und\\_Bueros/Dezernat\\_IV/2005\\_01\\_11\\_Kiel\\_dieKinderfreundlicheStadt.pdf](http://www.kiel.de/Dezernate_und_Bueros/Dezernat_IV/2005_01_11_Kiel_dieKinderfreundlicheStadt.pdf), Zugriffsdatum: 28. Mai 2010

Statistik Austria, Bevölkerungsvorausschätzung 2009 - 2050 - sowie Modellrechnung bis 2075 für Oberösterreich (Hauptszenario), Wien 2009, S. 1 - 12

Strohmeier, Klaus Peter, Familien in der Stadt - Herausforderungen der städtischen Sozialpolitik, in: Baum, Detlef (Hrsg.), Die Stadt in der sozialen Arbeit - Ein Handbuch für soziale und planende Berufe, 1. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007, S. 246 - 250

Strong, William B., Malina, Robert M., Blimkie, Cameron J.R. et al., "Evidence based physical activity for school-age youth", in: Balistreri, William F. (Hrsg.), The Journal of Pediatrics, 146, Cincinnati 2005, S. 732 - 737

Verein Aktion Tagesmütter Oberösterreich, Aktion Tagesmütter Oberösterreich, Linz o.J., abrufbar unter <http://tagesmuetter.kinderplattform.info/index.htm>, Zugriffsdatum: 12. April 2010

Verein Aktion Tagesmütter Oberösterreich, Ausbildung zur Tagesmutter - Konzept, Linz o.J.a

Verein Aktion Tagesmütter Oberösterreich, Information - Beruf Tagesmutter, Linz o.J.b

Verein Jugend und Freizeit, Linz-Süd - Streetwork Linz-Süd, Linz o.J.b, abrufbar unter <http://www.vjf.at/hauptseite/einrichtungen/streetworkbueros/linz-sued.html>, Zugriffsdatum: 17.06.2010

Verein Jugend und Freizeit, Verein Jugend & Freizeit: VFJ Home, Linz o.J.a, abrufbar unter <http://www.vjf.at>, Zugriffsdatum: 8. April 2010

Zartler, Ulrike, Gesundheit von Kindern und Jugendlichen, Wien 2003, abrufbar unter [http://www.kinderrechte.gv.at/home/upload/50%20thema/tm\\_0704\\_gesundheit\\_von\\_kindern\\_und\\_jugendlich\\_eb.pdf](http://www.kinderrechte.gv.at/home/upload/50%20thema/tm_0704_gesundheit_von_kindern_und_jugendlich_eb.pdf), Zugriffsdatum: 23. April 2010

Interview mit Anton Haas am 11. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Ingrid Holzhammer am 21. Jänner 2010, Linz 2010

Interview mit Harald Karlinger, 21. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Josef Kobler und Christine Heiduck am 14. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Ursula Köllensberger und Sandra Lorbek am 9. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Elfriede Neulinger am 17. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Erich Wahl am 14. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Mara Wimberger am 4. Dezember 2009, Linz 2009

Vortrag von Brigitta Schmiddsberger am 20. Mai 2010, Linz 2010

## 6. Migration und Integration

*Bachl, Christina, Einödhofer, Barbara, Luketina, Stipo  
Moosbrugger, Robert, Nikitsenka, Iryna*

### 6.1 Einleitung

Kaum ein Thema wird derzeit in Medien und Politik so emotional diskutiert wie jenes der Migration und Integration. Nichtsdestotrotz handelt es sich bei Migration um kein neues Phänomen. Im Hinblick auf die Annahme, dass es sich bei jenen, die zuwandern, um GastarbeiterInnen handelt, die hier, wie das Wort schon impliziert, einige Jahre arbeiten und dann wieder gehen, wurde dem Thema lange keine Bedeutung zugemessen. Es wurde schlicht und einfach übersehen, dass GastarbeiterInnen sich hier Existenzen aufbauten, Familien gründeten und das Österreich auch zu deren Heimat wurde. Erst in den letzten Jahren gewann dieses Thema in Hinblick auf die damit assoziierten Probleme an Brisanz. Im Sozialprogramm der Stadt Linz aus dem Jahr 1990 wurden MigrantInnen noch nicht explizit als eigene Gruppe berücksichtigt. Im Jahr 2010 wurde nun, vom neu eingesetzten Stadtrat für Integration, ein Maßnahmenpaket erlassen und veröffentlicht.

In der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz lebten mit 1. Jänner 2010 insgesamt 28.034 Personen (14,8 %), welche nicht die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Hinzu kommen noch jene ÖsterreicherInnen mit Migrationshintergrund, die bereits die Staatsbürgerschaft haben, statistisch aber nicht erfasst werden können.

Als Leitlinien für die Integrationspolitik wurden von der Stadt Linz folgende Punkte festgelegt:<sup>444</sup>

- Interkulturelle Öffnung der Stadtverwaltung
- Verbesserung der Bildungschancen für MigrantInnen
- Gesundheitsversorgung und -förderung
- Maßnahmen zur Förderung des Erwerbs der deutschen Sprache
- Gezielte Gleichstellungs- und Antidiskriminierungsmaßnahmen (z. B. auf dem Wohnungsmarkt)
- Förderung von MigrantInnenvereinen und interkulturellen Initiativen
- Schaffung eines Klimas der Toleranz und Gewaltlosigkeit

---

<sup>444</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010

Vornehmliches Ziel dieses Kapitels ist es, zu ergründen, wie Integrationsarbeit in der Stadt Linz betrieben wird, wer die zentralen AkteurInnen sind, was die derzeitig und zukünftig relevanten Themen und Bereiche sind, in welcher Weise MigrantInnen von Bemühungen im Bereich Integration profitieren und welchen Beitrag diese Arbeit zur Gesamtgesellschaft, zur sozialen Stadt Linz leistet.

## 6.2 Zentrale Begriffe

Der folgende Teil befasst sich mit der Definition und Abgrenzung einiger zentraler und für das Forschungsvorhaben relevanter Begriffe, welche im allgemeinen Sprachgebrauch teils mit unterschiedlichen Bedeutungen belegt sind. Es sind dies: Integration, Segregation und Assimilation. Um ein besseres Verständnis zu gewährleisten und etwaigen Unklarheiten vorzubeugen, werden diese Begriffe kurz beschrieben und erklärt. Einmal im Sinne des allgemein vorherrschenden theoretischen Verständnisses, aber auch aus dem Verständnis der interviewten ExpertInnen heraus.

### 6.2.1 Integration

Die Definition für Integration gemäß soziologischem Lexikon ist die Eingliederung eines Individuums in eine soziale Gruppe bei gleichzeitiger Anerkennung als Mitglied. Eine Integration liegt dann vor, wenn die Normen und Werte eines sozialen Systems, welche durch Sozialisation vermittelt werden, internalisiert sind.<sup>445</sup> Integration ist umso schwieriger, je größer die Unterschiede der Kulturen der Aufnahme- und Herkunftsgesellschaften sind. Mit hinreichender Toleranz der angestammten Bevölkerung kann die kulturelle Identität der Herkunftsgesellschaft eher aufrechterhalten bleiben und Integration findet in einer abgeschwächten Form statt.<sup>446</sup>

Integration bedeutet in der Realität aber für jede/n, egal ob mit oder ohne Migrationshintergrund, etwas anderes. Selbst für jede/n der befragten ExpertInnen hat der Begriff eine andere Bedeutung: Belmir Zec, Leiter des Integrationsbüros der Stadt Linz, verbindet mit Integration drei Wörter: Teilhabe, Teilnahme und gesetzliche Rahmenbedingungen.<sup>447</sup> Mümtaz Karakurt vom Verein "Migrare", dem Zentrum für MigrantInnen in Oberösterreich, kann sich unter dem Begriff Integration nicht mehr viel vorstellen, weil, wie er sagt, die Definitionsmacht nicht bei den MigrantInnen liegt, sondern von staatlichen Institutionen vorgegeben wird. Integration ist für ihn ein Prozess, wo beide Seiten beteiligt sind und keine alleinige Bringschuld seitens der MigrantInnen. Njoku Anselem Uche von der "Black Community" weist im Interview darauf hin, dass der Begriff Integration in Österreich meistens mit guten Deutschkenntnissen gleichgesetzt wird, allerdings heißt gut Deutsch zu sprechen noch lange keine gelungene Integration. Für Paulina Wessela, Leiterin der Abteilung (psycho-)soziale Angebote für Schutzbedürftige der "Volkshilfe", bedeutet gelungene Integration, wenn das Zusammenleben funktioniert und jeder in seiner Situation zurechtkommt. Weiters heißt es für sie, dass an politischen Ent-

---

<sup>445</sup> vgl. Reinhold 1992, S. 269 f.

<sup>446</sup> vgl. Hillmann 2007, S 383 f.

<sup>447</sup> vgl. Interview mit Zec 2010

scheidungen teilgenommen werden kann. Voraussetzung für Integration ist die Beherrschung der deutschen Sprache, wobei das auch nicht immer für alle Menschen gleich zutreffend ist. So gibt es in Österreich genug niedrig qualifizierte Arbeitsplätze, wo nicht unbedingt Deutsch gesprochen werden muss, um sich verständigen zu können. Hochqualifizierten Arbeitskräften wird hingegen nie mangelnde Integration vorgeworfen, selbst wenn sie nur Englisch sprechen können. Miroslav Jakic vom Verein "Hrvatski Dom" versteht den Begriff Integration, wie er sagt, selbst nicht. Er meint, dass man ihn zwar sehr oft hört, er aber im Prinzip keine Bedeutung hat.

### 1.3.2 Segregation

Unter Segregation versteht man

"[...] die Projektion sozialer Struktur auf den Raum. Sie bezeichnet die empirische Tatsache, dass die sozialen Gruppen sich nicht gleichmäßig etwa über das Gebiet der Stadt verteilen, sondern sich in bestimmten Räumen und zu bestimmten Zeiten konzentrieren."<sup>448</sup>

Damit ist gemeint, dass jede soziale Gruppe bestimmte Wohn-, Arbeits- und Freizeitorde beansprucht. Die soziale Struktur der Gesellschaft spiegelt sich somit in der räumlichen Struktur der Stadt wider. Im Hinblick auf das Thema Migration und Integration spielt Segregation dahingehend eine Rolle, dass es, aufbauend auf ethnisch-kulturellen Merkmalen und Differenzen, kombiniert mit Faktoren sozialer Ungleichheit, zur Herausbildung von Enklaven innerhalb eines gewissen Gebietes kommen kann. Überspitzt formuliert: es handelt sich um einen Prozess der Ghettoisierung:

"Im nicht-modernisierten Altbau der Innenstadt, im sozialen Wohnungsbau an der Peripherie und an Standorten mit besonderen Umweltbelastungen entstehen benachteiligte Quartiere, die eigenständige benachteiligende Wirkungen entfalten aufgrund der Überlagerung von sozialer Ungleichheit, ethnischer Differenz und räumlicher Verinselung."<sup>449</sup>

Allerdings muss klar zwischen sozioökonomisch und ethnisch-kulturell bedingter Segregation unterschieden werden. Argumente für und gegen Segregationstendenzen finden sich auf ökonomischer, politischer und sozialer Ebene.

Ökonomisch betrachtet wird für soziale Mischung - und damit gegen Segregation - vorgebracht, dass Tendenzen in diese Richtung, eine Konzentration von Armut an einem Ort, dazu führen, dass eine Art Teufelskreis entsteht. Dadurch, dass sich das Güter- und Dienstleistungsangebot in einem Stadtviertel, einem Quartier, als Folge von geringer Kaufkraft verringert, kommt es in weiterer Folge zu einer vermehrten Abwanderung von beispielsweise Mittelschicht Haushalten. Die Situation spitzt sich weiter zu, Mieteinnahmen sinken, Investitionen werden unterlassen, das Quartier verkommt.<sup>450</sup>

---

<sup>448</sup> Häußermann/Siebel 2001, S. 70

<sup>449</sup> ebd., S. 71

<sup>450</sup> vgl. ebd., S. 71



Segregation kann für die jeweils Betroffenen aber auch von ökonomischem Vorteil sein. Besonders MigrantInnen sind zu Beginn besonders auf informelle Hilfsnetze angewiesen und diese bilden sich leichter in einem Milieu, das auf Homogenität in sozialen Bereichen beruht. Auch die Herausbildung ethnischer Ökonomien wird durch eine dichte räumliche Konzentration einer gewissen Ethnie begünstigt.<sup>451</sup>

Politische Argumente gegen Segregation besagen, dass durch soziale Vermischung in den Quartieren dort ein Mehr an sozialen und politischen Kompetenzen zur Verfügung steht, die zu einer besseren Vertretung der jeweiligen Interessen befähigt: "Außerdem: wenn Fremde im Alltag der kommunalen Eliten präsent sind, dann dringen auch ihre Probleme ins Bewusstsein dieser Eliten."<sup>452</sup> Die Gegenseite betont aber, dass dadurch, indem zwischen Menschen mit ähnlichen Lebenssituationen eine räumliche Nähe besteht, auch die Organisationsfähigkeit für Interessensvertretungen auf politischer Ebene gefördert wird. Eine Konzentration von MigrantInnen an einem Ort erleichtert diesen den Aufbau einer auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenen Infrastruktur.<sup>453</sup>

Auf sozialer Ebene bezieht sich die Kritik vor allem auf die Gefahr der Bildung von Parallelgesellschaften. Eine räumliche Konzentration erleichtert es dem/der Einzelnen, sich in das eigene Milieu zurückzuziehen. Außerdem wird die Sichtbarkeit der jeweiligen Gruppe erhöht und die Gefahr, dass diese von der Mehrheit als Bedrohung angesehen wird, steigt und das Konfliktpotenzial nimmt zu. Allerdings erleichtert ein sozial homogenes Umfeld, ein nach ethisch-kulturellen Gesichtspunkten segregiertes Quartier, MigrantInnen, vor allem zu Beginn, das Zurechtfinden in der neuen, fremden Gesellschaft:

"Einwanderungsquartiere bilden Brückenköpfe, die den jüngst Zugewanderten Informationen, praktische Hilfen, aber auch soziale und psychologische Unterstützung bieten, sie vor Isolation schützen und generell den Schock der Fremde mildern. Erst auf der Basis derart gesicherter Identität können sich die Zuwanderer auf eine produktive Auseinandersetzung mit der sie umgebenden Gesellschaft einlassen."<sup>454</sup>

### 1.3.3 Assimilation

Assimilation meint

"[...] die Angleichung gesellschaftlicher Gruppen aneinander, dieser Prozess kann sich als individueller oder als kollektiver Vorgang vollziehen. Man kann auch sagen, dass Außenstehende (...) versuchen, sich einer größeren Gruppe anzupassen."<sup>455</sup>

---

<sup>451</sup> vgl. ebd., S. 73

<sup>452</sup> ebd., S. 72 f.

<sup>453</sup> vgl. ebd., S. 73

<sup>454</sup> ebd.

<sup>455</sup> Berg 2009, S. 4

Assimilation in diesem Zusammenhang meint also eine Anpassung, eine Angleichung, auf kultureller, struktureller, sozialer wie auch emotionaler Ebene von Gruppen von MigrantInnen an die im Destinationsland vorherrschenden Gegebenheiten, die Kultur der Aufnahmegesellschaft und impliziert somit de facto ein Aufgeben der eigenen, ursprünglichen Kultur. Dies kann entweder als von der Dominanzkultur erzwungen oder aber als Reaktionsstrategie seitens der MigrantInnen auf die neue Umgebung angesehen werden.<sup>456</sup>

Ein komplettes Aufgehen der Kultur der EinwandererInnen in der Kultur des Zuwanderungslandes ist prinzipiell möglich. Jedoch bedeutet Assimilation nicht, dass es nicht trotzdem zu Konflikten oder sozialen Ungleichheiten/Ungerechtigkeiten kommen kann. Assimilationsprozesse erfolgen in der Regel evolutionär, über einen längeren Zeitraum, über mehrere Generationen hinweg.<sup>457</sup>

## 6.3 Migration und Stadt: Aktuelle Herausforderungen und zukünftige Entwicklungen

### 6.3.1 Demografische Entwicklung

#### 6.3.1.1 Demografische Entwicklung in Österreich

Internationale Migration hat auf die Veränderung der Bevölkerungszahl viel größeren Einfluss als die natürliche Bevölkerungsbewegung. Da die Aus- bzw. Einwanderung vorwiegend im jungen Alter erfolgt, ergeben sich dadurch alters- und geschlechtsspezifische Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur. Die Zielregionen von MigrantInnen profitieren vom Bevölkerungswachstum und der Verjüngung der Bevölkerung.

Im Jahr 1961 lebten in Österreich weniger als 100.000 Menschen ohne österreichische Staatsbürgerschaft, was 1,4 % der Gesamtbevölkerung ausmachte. Auch die Aufnahme von 180.000 Flüchtlingen aus Ungarn 1956 und 16.000 Flüchtlingen aus der ehemaligen Tschechoslowakei 1968 veränderte langfristig nicht die Anzahl der ausländischen Bevölkerung in Österreich. Eine starke Zuwanderung begann mit den "ArbeitsmigrantInnen". Diese kamen vorwiegend aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien, mit denen Österreich 1964 und 1966 ein Anwerbeabkommen geschlossen hatte. In den Folgejahren fand ein Familiennachzug statt. Die Zahl der MigrantInnen stieg bis 1981 kontinuierlich auf 290.000 an.

Anfang der 1990er-Jahre nahm die Migration dann sprunghaft zu. 1994 waren bereits mehr als 665.000 MigrantInnen in Österreich, was ca. 8 % der Gesamtbevölkerung entsprach. Seit den 1990er-Jahren verzeichnete Österreich die stärkste Zuwanderungsphase innerhalb der letzten 50 Jahre. Trotz einer restriktiven Politik kam es zu einem Anstieg der ausländischen Bevölkerung um rund 390.000

---

<sup>456</sup> vgl. Berg 2009, S. 4

<sup>457</sup> vgl. ebd., S. 6 f.

Personen. Ein neuerlicher Anstieg der Zuwanderung war um die Jahrhundertwende zu verzeichnen. Zwischen 2002 und 2005 kamen ca. 243.000 Personen nach Österreich. Der Anteil der ausländischen Bevölkerung stieg aber nur unbedeutend, was mit der hohen Zahl der Einbürgerungen zu erklären ist (2001 bis 2006: 214.000 Einbürgerungen). Anfang 2007 hielten sich in Österreich rund 826.000 Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft auf. Der MigrantInnenanteil betrug damit ca. 10 % der Gesamtbevölkerung, 246.000 von ihnen waren StaatsbürgerInnen der Europäischen Union. Österreich zählt in Europa zu den Staaten mit hohen Zuwanderungsraten. In der letzten Zeit sind beinahe 19 % aller MigrantInnen Angehörige eines anderen EU-Staates. Bei der Zuwanderung aus den ehemaligen "Gastarbeiterstaaten" handelt es sich vor allem um Familiennachzug.

Die Konzentration von MigrantInnen in den verschiedenen Bundesländern ist ungleich. Die Zuwandernden aus dem Ausland konzentrieren sich vor allem in den großen österreichischen Städten. Knapp 40 % der Zuwanderung entfällt auf die Bundeshauptstadt Wien. Weitere wichtige Zuwanderungsziele neben Wien sind Nieder- und Oberösterreich mit fast 10.000 Zuzügen jährlich.

Es lässt sich auch eine Differenzierung nach Staatsangehörigkeit und Zuwanderungsregion feststellen. Die BürgerInnen aus den "alten" EU-Staaten immigrierten in den Jahren 2002 bis 2005 vorwiegend nach Graz, Salzburg sowie in die touristisch geprägten Regionen Österreichs. Die Angehörigen der 2004 beigetretenen Staaten konzentrieren sich vorwiegend auf Wien und Umgebung. Türkische Staatsangehörige wandern vorwiegend nach Wien sowie in die industrialisierten Regionen Vorarlbergs.

Die Bedeutung der Migration für Österreich wird aus der Tatsache deutlich, dass der Zuwachs der österreichischen Bevölkerung von 2002 bis 2005 hauptsächlich aus der internationalen Migration bestand. In dieser Periode waren durchschnittlich 118.000 Zuzüge und 75.600 Wegzüge zu verzeichnen, was einen positiven Wanderungssaldo von jährlich 42.400 Personen ergibt.<sup>458</sup>

	Österreichische Staatsangehörigkeit	Fremde Nationalität	Insgesamt
Geburtsland Österreich	6.946.309	116.332	7.062.641
	98%	2%	100%
	= (Überwiegend) ohne Migrationshintergrund	= Im Inland geborene AusländerInnen	
Geburt im Ausland	526.601	709.681	1.236.182
	43%	57%	100%
	= (Überwiegend) Eingebürgerte	= Ausländische ZuwanderInnen	
Insgesamt	7.472.910	826.013	8.298.923
	90%	10%	100%

Tab. 8: Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Österreich (Stand am 1. Jänner 2007)  
 Anmerkung: Die Zahl der Personen ohne Migrationshintergrund dürfte statistisch etwas überschätzt sein, da bis zum Stichtag registrierte Staatsbürgerschaftverleihungen von im Inland geborenen ausländischen Personen die EinwohnerInnenzahl erhöhen.<sup>459</sup>

<sup>458</sup> vgl. Fassmann 2007, S. 147 ff.  
<sup>459</sup> vgl. ebd., S. 170

### 6.3.1.2 Demografische Entwicklung in Oberösterreich

Mit 1. Jänner 2008 betrug die ausländische Bevölkerung in Oberösterreich 13,2 % und lag somit unter dem österreichischen Durchschnitt (16,6 %). Die Länder mit dem höchsten MigrantInnenanteil sind die Tourismusregionen (Salzburg mit 18,1 %, Tirol mit 15,8 % und Vorarlberg mit 19,6 %) sowie Wien mit 32,1 % MigrantInnen, bezogen auf die Gesamtbevölkerung des jeweiligen Landes. Die räumliche Verteilung der MigrantInnen in Oberösterreich ist sehr unterschiedlich. Der höchste Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist in den Bezirken Wels, Linz-Land und Vöcklabruck konzentriert. In diesen Bezirken beträgt der MigrantInnenanteil zwischen 15 % und 21 %.

MigrantInnen in Oberösterreich stammen aus unterschiedlichen Herkunftsländern. Die größten Gruppen bilden die Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, gefolgt von den MigrantInnen aus den EU-Staaten und aus der Türkei. Am 1. Jänner 2008 sah die Verteilung unter den MigrantInnen in Oberösterreich folgendermaßen aus: 37,3 % MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 12 % aus der Türkei, 35,9 % aus EU-Staaten, 0,7 % aus EWR/Schweiz und 14,2 % aus anderen Staaten.<sup>460</sup>

## 6.3.2 Politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Herausforderungen

Migration und Integration ist mehr und mehr zu einem gesamtgesellschaftlichen Thema geworden. Es ist, nach jahrzehntelangem Verdrängen, ins Zentrum der politischen Diskussion gerückt.<sup>461</sup> Nicht nur in der Politik, sondern auch in der Wirtschaft, den Verbänden und bei vielen weiteren AkteurInnen ist Migration und Integration längst von einem Rand- zum Zentrumsthema geworden.<sup>462</sup> Der Bereich, in dem Integration und Migration stattfindet kann nicht abgegrenzt werden. In diesem Unterkapitel werden aktuelle Rahmenbedingungen und Herausforderungen in den Bereichen Sprache, Bildung und soziale und politische Partizipation, die sowohl Migration als auch Integration betreffen, diskutiert. Es sind gerade diese Bereiche, die bei der Diskussion rund um dieses Thema als wichtig erscheinen.

### 6.3.2.1 Sprache und Bildung

Dass gerade Bildung eine wichtige Rolle bei der Zuteilung von Lebenschancen spielt, muss hier nicht sonderlich erwähnt werden. Vor allem der Bildungsgrad und die Kenntnisse der deutschen Sprache sind entscheidend für die spätere Berufslaufbahn. Sie haben einen großen Einfluss darauf, welche Tätigkeiten MigrantInnen in der Arbeitswelt übernehmen. Eine schnelle Vermittlung der deutschen Sprache fördert auch die Partizipation in der Gesellschaft.<sup>463</sup>

Sprach- und Bildungserwerb beginnen schon im frühen Kindesalter. Auch im Integrationsprozess haben Kinder einen besonderen Stellenwert. Sie sind die Integrationshoffnung und wirken oft als IntegrationsunterstützerInnen in der Familie.<sup>464</sup> Die Statistik zeigt aber, dass die Betreuungsquote ausländi-

---

<sup>460</sup> vgl. Österreichischer Integrationsfond 2009

<sup>461</sup> vgl. Weidenholzer 2008, S. IX

<sup>462</sup> vgl. Böhmer 2009, S. 14 f.

<sup>463</sup> vgl. Biffi/Simonitsch 2008, S. 25 ff.

<sup>464</sup> vgl. Roth 2007, S. 23

scher Kinder im Vorschulalter immer noch geringer ist als die der gleichaltrigen österreichischen Kinder. Das Verhältnis dreht sich bei Kindern im schulpflichtigen Alter wieder um. Hier ist die Betreuungsquote bei 6- bis 10-jährigen ausländischen Kindern deutlich höher als bei gleichaltrigen österreichischen Kindern.<sup>465</sup>

Auch die Schullaufbahn ausländischer Kinder, vor allem der aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien, verläuft ganz anders als die der österreichischen AlterskollegInnen. Der Anteil nicht-deutschsprachiger SchülerInnen in Sonderschulen ist besonders hoch, ausländische SchülerInnen besuchen nur relativ selten maturaführende Schulen und fremdsprachige SchülerInnen wiederholen häufiger Schulstufen.<sup>466</sup>

Bildung und Sprache sind im aktuellen "Nationalen Aktionsplan für Integration" (NAP) zentrale Bestandteile. Für die Teilhabe am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben ist die Kenntnis der deutschen Sprache Voraussetzung. Sie ist entscheidend für den späteren Erfolg im Bildungswesen und Erwerbsleben.<sup>467</sup> Laut dem NAP sind im Bereich Sprache und Bildung besonders folgende Ziele zu verfolgen.<sup>468</sup>

- Frühe sprachliche Förderung ausbauen und weiterentwickeln
- Sprachförderung an Schulen
- Frühzeitige Mehrsprachigkeit fördern
- Verbesserung der Berufs- und Bildungsorientierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund
- Weiterentwicklung der Erwachsenenbildung für MigrantInnen
- Anerkennung bzw. Nostrifizierung von Abschlüssen und Kompetenzen, die im Ausland erworben wurden

An den Zielen im NAP lässt sich erkennen, dass viel Wert auf die sprachliche Förderung gelegt wird. In den meisten deutschen Städten gilt die Sprachförderung schon längst als wichtigstes Integrationsinstrument. Das Erlernen der Sprache ist der erste und zentrale Schritt für eine erfolgreiche Integration und mit diesem Schritt sollte so früh wie möglich begonnen werden.<sup>469</sup> Das von der Stadt Linz im Jahr 2010 erarbeitete Maßnahmenpaket Integration "Für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft" geht genau in diese Richtung. Mit intensiver Sprachförderung und stärkerer Lernförderung werden in jenen Segmenten, in denen die Stadt Entscheidungs- und Umsetzungsbefugnisse besitzt, Maßnahmen gesetzt.<sup>470</sup>

---

<sup>465</sup> vgl. Österreichischer Integrationsfonds 2009, S. 22

<sup>466</sup> vgl. ebd., S. 23

<sup>467</sup> vgl. Bundesministerium für Inneres 2010, S. 12

<sup>468</sup> vgl. ebd., S. 14 ff.

<sup>469</sup> vgl. Roth 2007, S. 26

<sup>470</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010

Die frühe Sprachförderung ist im Allgemeinen ein aktueller Schwerpunkt kommunaler Integrationspolitik. Eine zentrale Rolle im Integrationsprozess spielen Familiennetzwerke, besonders jedoch Mütter. Gerade die Sprachkompetenz der Mütter ist entscheidend für die Fortentwicklung der Kinder.<sup>471</sup> Sprachförderprogramme sind besonders dann erfolgreich, wenn:<sup>472</sup>

- die Familien, vor allem die Mütter mit einbezogen werden ("Mama lernt Deutsch"), die oft im Rahmen des Familiennachzugs über geringe Deutschkenntnisse verfügen
- sie mit Angeboten zur Familienberatung verknüpft werden, die auf gesundheitliche und entwicklungsbezogene Möglichkeiten der Frühförderung aufmerksam machen
- in den Beratungs- und Kindereinrichtungen (wie in allen anderen öffentlichen Angeboten) ein interkulturell geschultes Personal bzw. Beschäftigte mit Migrationshintergrund tätig sind, die auf die Vielfalt der sozialen und kulturellen Landkarten der Kinder eingehen können
- es gelingt, die Migrationsbevölkerung selbst - sei es ehrenamtlich, sei es durch entsprechende Weiterbildungsangebote - zu einem wesentlichen Träger der Angebote zu machen
- Kooperationsstrukturen zwischen den beteiligten lokalen Einrichtungen, Schulen, Eltern und MigrantInnenvereinen gefestigt werden können

Mümtaz Karakurt, Geschäftsführer von Migrare, dem Zentrum für MigrantInnen in Oberösterreich, äußert sich im Interview folgendermaßen zum Thema Sprache und Integration:

"Spracherwerb ist sehr, sehr wichtig, aber Deutschkenntnisse heißen noch immer nicht Integration und aktuell wird sowohl bundesweit als auch im Bundesland und in der Stadt Linz, weil es populär ist, alles was Integration bedeutet mit Sprache verknüpft."<sup>473</sup>

Integration und Sprache sind im Integrationsdiskurs zu einem festen Begriffspaar geworden. Studien zeigen, dass für die strukturelle Integration die Sprache eine hohe Bedeutung hat.<sup>474</sup> Die Bedeutung der Sprache für die emotionale Integration, sozusagen der Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls oder der Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft, ist nicht nachgewiesen. Solange den MigrantInnen Kommunikationsprobleme zugeschrieben werden, solange können sie kein Zugehörigkeitsgefühl über die Sprache entwickeln. Oft sind die Anforderungen an die Sprachkompetenzen höher als es die Kommunikationserfordernisse von Funktionsbereichen erfordern. Die Überbetonung der Sprachpolitik könnte so zu kontraproduktiven Ergebnissen für die Integration führen.

<sup>471</sup> vgl. Roth 2007, S. 26 f.

<sup>472</sup> ebd., S. 27

<sup>473</sup> Interview mit Karakurt 2009

<sup>474</sup> MigrantInnen sind strukturell integriert, wenn ihnen ein gleichberechtigter Zugang zu Positionen, z. B. im Arbeitsmarkt oder Bildungssystem, gelingt.

Integrationsprobleme werden, bei einseitiger Integrationspolitik, die nur auf Sprachförderung bei MigrantInnen abzielt, nicht verschwinden.<sup>475</sup> Rinke/Vogel (2008) schreiben in ihrem Beitrag "Sprache als der Schlüssel zur Integration?":

"Eine aktivierende Sprachpolitik müsste erfolgreicher sein, wenn sie zugleich bei Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft Zuhören und Anerkennen fördert, damit sie keine 'Lern-doch-erst-mal-richtig-Deutsch'- Haltung entwickeln."<sup>476</sup>

### 6.3.2.2 Partizipation

Partizipation bedeutet aktive Teilhabe von Personen und Organisationen an Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen. Partizipation im Sinne von Beteiligung bedeutet Mitsprache und Mithandeln an formalisierten Prozessen innerhalb von Institutionen. Im Sinne von Aktivierung bedeutet es die Mobilisierung von weniger privilegierten Personen und Gruppen zur Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen.<sup>477</sup>

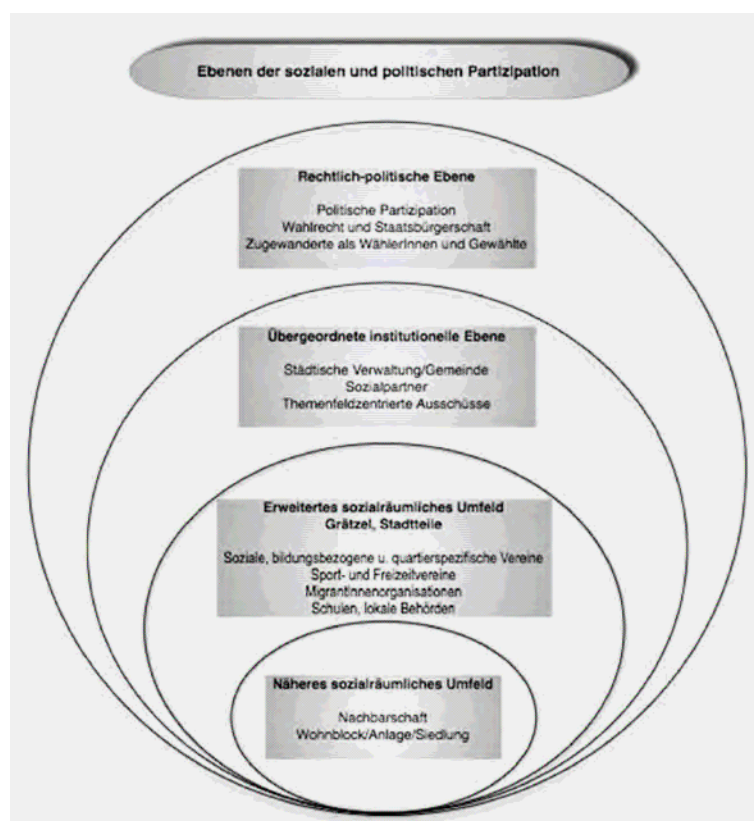


Abb. 16. Ebenen der sozialen und politischen Partizipation (Quelle: Hutter/Perchinig 2008, S. 144)

<sup>475</sup> vgl. Rinke/Vogel 2008, S. 261 ff.

<sup>476</sup> ebd., S. 275

<sup>477</sup> vgl. Hutter/Perchinig 2008, S. 144 f.

Soziale und politische Partizipation vollzieht sich, wie die Abbildung zeigt, auf verschiedenen Ebenen. Auf jeder einzelnen dieser Ebenen, ob im nahen sozialräumlichen Umfeld oder auf übergeordneter institutioneller Ebene, kann Partizipation integrationsfördernd wirken. Die engere Nachbarschaft stellt für Zugewanderte einen wesentlichen Ort der sozialen Integration dar. Für Kinder und Jugendliche ist es der zentrale Bezugsraum. Auch Frauen aus MigrantInnenfamilien sind stärker auf die direkte Wohnumgebung angewiesen, da sie oft nicht oder weniger als Männer in Erwerbsprozesse eingebunden sind. Für Frauen ist die Nachbarschaft ein zentrales Kontaktfeld und Lebensmittelpunkt.

Neben der direkten Nachbarschaft sind auch der Stadtteil oder das Wohnviertel zentrale Bezugspunkte im Integrationsprozess. In kleineren Gemeinden spielen Vereine eine wichtige Rolle bei der Integration von MigrantInnen. Sie sind ein wesentliches Element bei der Schaffung und Erhaltung von sozialem Zusammenhalt. Als Element der Integration in die sozialen Netzwerke der Mehrheitsgesellschaft ist die Mitgliedschaft und Mitarbeit in Vereinen noch zu wenig beachtet worden. Bei der Frage der Teilhabe auf institutioneller Ebene nehmen MigrantInnenorganisationen eine wichtige Rolle ein. Ihre Bedeutung wird unterschiedlich eingeschätzt. Organisationen von Zugewanderten können sowohl wichtige Anknüpfungspunkte für Integrationsprozesse sein, wie auch als Mobilitätsfallen wirken. Das mögliche Entstehen einer "Parallelgesellschaft" wird bei der Entwicklung von MigrantInnenorganisationen auch als negativ angesehen.<sup>478</sup>

Seit den 1980er-Jahren wurden vor allem im deutschsprachigen Raum in vielen Städten "Ausländerbeiräte" eingerichtet. Die Kompetenz dieser Beiräte reicht von reiner Beratung bis zum Anhörungsrecht im Gemeinderat. Auch die Rekrutierung kann unterschiedlich sein. In den letzten Jahren mehrten sich die kritischen Stimmen gegenüber diesen Beiräten.<sup>479</sup> Die gewählten Gremien sind nicht wirklich geeignet, das bestehende Demokratiedefizit zu beheben. Sie werden als Beteiligungsmöglichkeit zweiter Klasse angesehen und ihnen werden nur beratende Kompetenzen eingeräumt. Das reduziert das demokratische Element darauf, dass MigrantInnen auch etwas wählen dürfen.<sup>480</sup>

Der Zugang zu grundlegenden Rechten, welche Menschen zu BürgerInnen machen, wie das Wahlrecht, ist für Zugewanderte oft eingeschränkt. Eine moderne Integrationspolitik braucht jedoch neben den strukturellen Pfeilern in der Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik auch eine starke Basis auf rechtlich-politischer Ebene. Fragen der Beteiligung und der Gewährung von Rechten - jenseits von Beiräten und Selbsthilfeorganisationen - rücken immer mehr ins Zentrum. Nur hierdurch werden MigrantInnen als BürgerInnen, und nicht als Sozialfälle, wahrgenommen.<sup>481</sup>

Schon längst ist die Förderung der politischen Partizipation von Zugewanderten zum erklärten Ziel in der Integrationspolitik geworden. In den letzten Jahren wird die politische Beteiligung von MigrantInnen als wünschenswert und positiv gewertet. Sowohl auf nationaler als auch europäischer Ebene ist das Thema um die politische Integration von Zugewanderten zur Diskussion geworden.<sup>482</sup> Gerade die

---

<sup>478</sup> vgl. ebd., S. 144 ff.

<sup>479</sup> vgl. ebd., S. 158

<sup>480</sup> vgl. Cyrus/Vogel 2007, S. 34

<sup>481</sup> vgl. Senatsverwaltung für Integration 2009, S. 64

<sup>482</sup> vgl. Cyrus 2008, S. 1 ff.



politische Integration leistet einen wichtigen Beitrag im Rahmen von Akkulturationsprozessen von Mehrheit und Minderheit. Doch müssen hierzu MigrantInnen von der Politik als Subjekte und nicht nur als Objekte gesehen werden.<sup>483</sup>

In der Migrationsforschung hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass nur mit der Erlangung der vollen StaatsbürgerInnenrechte auch die volle politische Partizipation erfolgen kann.<sup>484</sup> In Österreich ist das allgemeine Wahlrecht das Recht von StaatsbürgerInnen. EU-BürgerInnen haben aufgrund des EU-Rechts Zugang zum kommunalen Wahlrecht (passiv und aktiv).<sup>485</sup> Ein allgemeines AusländerInnenwahlrecht auf kommunaler Ebene ist aufgrund eines Urteils des Verfassungsgerichtshofes ausgeschlossen. Nach Ansicht des VfGH verstößt ein Wahlrecht von Menschen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft zu allgemeinen Vertretungskörpern (von den EU-BürgerInnen abgesehen) gegen das demokratische Prinzip, weil zum Volk im Sinne von Art. 1 B-VG nur die österreichischen StaatsbürgerInnen gehören. Dieser Staatsbürgervorbehalt gilt entsprechend dem verfassungsrechtlichen Homogenitätsprinzip für alle Wahlen zu allgemeinen Vertretungskörpern.<sup>486</sup>

Grundsätzlich besteht ein Nachholbedarf bei der politischen Partizipation von MigrantInnen auf kommunaler Ebene. Die Diskussion darüber, ob sich eine Ausweitung des Kommunalwahlrechts auf die ausländische Bevölkerung erreichen ließe, ist nicht neu. Das Kommunalwahlrecht wird auch deswegen stark thematisiert, weil die Kommune gerade für MigrantInnen als ein zentraler Ort der politischen Partizipation gesehen wird. Sehr viele politische Entscheidungen, die MigrantInnen betreffen, werden auf kommunaler Ebene festgemacht.<sup>487</sup>

In der Europäischen Union gibt es schon länger Empfehlungen zur Einführungen eines kommunalen Wahlrechts für ausländische Bevölkerungsteile. Schon 1992 verabschiedete der Europarat diesbezüglich eine Konvention, die bis jetzt nur von elf Mitgliedsstaaten unterzeichnet und von acht ratifiziert wurde. 2001 gab es eine Empfehlung zur Einführung des kommunalen Wahlrechts für ausländische Bevölkerungsteile, die länger als drei Jahre in einer Gemeinde leben. Die Entscheidung zur Einführung wird aber den einzelnen Mitgliedsstaaten überlassen, die dieses Thema sehr unterschiedlich behandeln. In einigen Staaten besteht das lokale und regionale Wahlrecht für alle ausländischen Bevölkerungsgruppen schon länger (z. B. Schweden 1976), in anderen Ländern können hingegen nur bestimmte Gruppen (aufgrund bilateraler Abkommen, aus ehemaligen Kolonien usw.) wählen und gewählt werden. Irland ist ein bemerkenswertes Beispiel innerhalb der EU. Hier besitzen unabhängig vom Aufenthaltsstatus alle Personen, die mindestens sechs Monate in einer Gemeinde angemeldet sind, das aktive und passive Wahlrecht.<sup>488</sup>

Politische Partizipation und das Wahlrecht für ausländische Bevölkerungsgruppen auf kommunaler Ebene sind ein wichtiger Ansatz: "Politik soll nicht nur für Zuwanderer, sondern auch von Zuwanderern gemacht werden. Politik soll somit ermöglichen, selbst aktiv handelnd tätig zu werden und sich für

---

<sup>483</sup> vgl. Wüst 2006, S. 228

<sup>484</sup> vgl. Hunger 2009, S. 18

<sup>485</sup> vgl. Hutter/Perchinig 2008, S. 159 ff.

<sup>486</sup> vgl. Verfassungsgerichtshof 2004

<sup>487</sup> vgl. Hunger 2009, S. 15 f.

<sup>488</sup> vgl. Cyrus/Vogel 2007, S. 27 ff.

wichtige Anliegen einzusetzen."<sup>489</sup> Eine Einbeziehung der BewohnerInnen, ob StaatsbürgerIn oder nicht, ist ausschlaggebend für eine erfolgsversprechende, nachhaltige Stadtentwicklungsstrategie. Die Aktivierung und Beteiligung der BewohnerInnen vor Ort ist ein konstitutiver Bestandteil des Programms Soziale Stadt.<sup>490</sup>

Eine vermehrte Förderung der Partizipation von MigrantInnen ist für Rubia Salgado, Mitbegründerin des Linzer Vereins "maiz - Autonomes Zentrum von & für Migrantinnen", ein wünschenswerter und ausschlaggebender Punkt in der zukünftigen Entwicklung. Doch zuerst braucht es Gesetze, die auf dem Prinzip der gleichen Rechte für alle bauen und nicht diskriminieren oder trennen. Eine Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft, in demokratischen und kollektiven Prozessen, ist dazu wichtig. Für eine Gleichberechtigung müssen Möglichkeiten zur Mitgestaltung eröffnet, erweitert und gefördert werden. Partizipation bei zentralen Entscheidungen und Prozessen ist das Ziel und nicht eine "alibi-mäßige" Beteiligung. Den MigrantInnen muss die Möglichkeit zur Mitgestaltung, aber auch zur Mitverantwortung gegeben werden.<sup>491</sup>

### 6.3.3 Rechtliche Rahmenbedingungen

Österreich hat im Vergleich zu anderen europäischen Staaten sehr restriktive und komplizierte Regelungen für einen dauerhaften Aufenthalt und die Erwerbstätigkeit im Staatsgebiet. Oft wird dies als wesentliches Hemmnis für qualifizierte Zuwanderung genannt. Die zentralen gesetzlichen Grundlagen für Leben und Arbeit in Österreich sind das Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz (NAG) und das Ausländerbeschäftigungsgesetz (AuslbG). Das Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz regelt die zugewanderterrechtlichen Bedingungen. Grundsätzlich wird zwischen Aufenthalt und Niederlassung unterschieden. Unter Aufenthalt versteht man einen über sechs Monate dauernden Aufenthalt aufgrund eines Aufenthaltstitels. Die Niederlassung ist durch eine Daueraufhaltungsperspektive gekennzeichnet. Es gibt dabei fünf Arten von Aufenthaltstiteln:<sup>492</sup>

- Niederlassungsbewilligung: Diese wird für eine nicht bloß vorübergehende befristete Niederlassung im Bundesgebiet für einen bestimmten Zweck erteilt. Anschließend kann der Aufenthaltstitel "Daueraufenthalt - EG" erlangt werden. Derartig bestimmte Zwecke sind: Zulassung als Schlüsselkraft, Niederlassungsbewilligung ausgenommen Erwerbstätigkeit, unbeschränkte Niederlassungsbewilligung für die befristete Niederlassung und zur Ausübung einer (un)selbständigen Erwerbstätigkeit, beschränkte Niederlassungsbewilligung (Beschränkungen gemäß dem Ausländerbeschäftigungsgesetz), Niederlassungsbewilligung Angehöriger, welche nicht zur Ausübung einer Erwerbstätigkeit berechtigt.
- Familienangehöriger: Dies ist ein befristeter Aufenthaltstitel für die Niederlassung von Familienangehörigen von ÖsterreicherInnen mit der Möglichkeit, anschließend den Aufenthaltstitel "Daueraufenthalt - Familienangehöriger" zu erlangen.

<sup>489</sup> Rümmele/Stock o.J., S. 134

<sup>490</sup> vgl. Kast 2006, S. 8

<sup>491</sup> vgl. Interview mit Salgado 2010

<sup>492</sup> vgl. Fassmann 2007, S. 30 f.

- Daueraufenthalt - EG: dieser erlaubt zur unbefristeten Niederlassung nach fünf Jahren legalen Aufenthalt.
- Daueraufenthalt - Familienangehöriger: Dieser berechtigt zur unbefristeten Niederlassung von bisherigen InhaberInnen des Aufenthaltstitel "Familienangehöriger" nach fünf Jahren legalem Aufenthalt im österreichischen Staatsgebiet.
- Aufenthaltbewilligung: Diese gilt für den vorübergehenden befristeten Aufenthalt in Österreich, ohne eine Niederlassung zu begründen (Rotationsarbeitskraft, Betriebsentsandte, Selbständige, KünstlerInnen, Sonderfälle unselbständiger Erwerbstätigkeit, SchülerInnen, Studierende, Sozialdienstleistende, ForscherInnen, Familiengemeinschaft, Humanitäre Gründe).

Wer als Nicht-StaatsbürgerIn in Österreich arbeiten möchte, hat folgende Möglichkeiten:

- Beschäftigungsbewilligung: Diese wird auf Antrag des/der ArbeitgeberIn von der regionalen Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice erteilt. Für eine positive Erledigung des Antrags ist es erforderlich, dass die Lage und Entwicklung des Arbeitsmarktes die Beschäftigung zulässt und wichtige öffentliche oder gesamtwirtschaftliche Interessen nicht entgegenstehen. Zusätzlich muss seitens des/der Nicht-Staatsbürgerin ein gültiger Aufenthaltstitel vorliegen. Die Beschäftigungsbewilligung wird für einen bestimmten Arbeitsplatz längstens für die Dauer eines Jahres erteilt.
- Arbeiterlaubnis: Diese erfolgt auf Antrag des/der Nicht-StaatsbürgerIn, wenn diese/r in den letzten 14 Monaten mindestens 52 Wochen im Inland beschäftigt war. Die Arbeiterlaubnis darf für höchstens zwei Jahre ausgestellt werden und ist auf jenes Bundesland beschränkt, in dem sie ausgestellt wurde.
- Befreiungsschein: Dieser wird für fünf Jahre für "AusländerInnen, die einen besonderen Bezug zu Österreich haben", erteilt.
- Zulassung als Schlüsselkraft: Als Schlüsselkraft gelten jene Nicht-StaatsbürgerInnen, die über eine am inländischen Arbeitsmarkt besonders nachgefragte Ausbildung oder über spezielle Kenntnisse und Fertigkeiten mit entsprechender beruflicher Erfahrung verfügen. Die Zulassung als Schlüsselkraft wird für 18 Monate erteilt und gilt im gesamten Bundesgebiet. Sie erfolgt auf Antrag des/der ArbeitnehmerIn unter Mitwirkung des/der ArbeitgeberIn.

Das Ausländerbeschäftigungsgesetz wurde zum Schutz des inländischen Arbeitsmarktes erlassen. Ausgenommen von ihm sind EWR-Staatsangehörige und bestimmte Familienangehörige.<sup>493</sup>

---

<sup>493</sup> vgl. Jabornegg/Resch/Strasser 2008, S. 23 ff.

## 6.4 MigrantInnen in Linz: aktuelle Situation

Besonders für Kommunen ist die Integration von MigrantInnen von zentraler Bedeutung, da diese der Ort sind, wo die Zuwanderung erfolgt und wo das Zusammenleben der Menschen mit unterschiedlichen Kulturen stattfindet. Die alltäglichen Herausforderungen, die das gesellschaftliche Zusammenleben mit sich bringt (z. B. Spracherwerb, kulturelle Unterschiede, politische Partizipation), zeigen sich im Bereich der Kommune am stärksten. Es gibt keinen Lebensbereich, wo die Integration von MigrantInnen nicht berücksichtigt werden müsste. Daher sind die Kommunen besonders gefordert, wenn es um die Gestaltung des Zusammenlebens geht.<sup>494</sup> Hier wird das Misslingen, aber auch das Gelingen der Integration unmittelbar sichtbar. Die Einflussfaktoren sind aber häufig nicht unter "kommunaler Kontrolle", wie z. B. die Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen, die Zahl und die Stärke von Ethnien bzw. Zuwanderergruppen, die Altersstruktur, die Konflikte mit der einheimischen Bevölkerung, der Grad der Integration am Arbeitsmarkt.

Eine erfolgreiche Integrationspolitik stellt eine Bereicherung für die Kommune dar. So stärkt eine mehrsprachige Bevölkerung die Chancen eines Standorts in Zeiten der Globalisierung und Europäisierung für den internationalen Wettbewerb. Die kulturelle Vielfalt einer Stadt bietet neue Möglichkeiten für die Entwicklung einer weltstädtischen Kultur. Netzwerke von EinwohnerInnen und nachbarschaftliche Hilfe stabilisieren die sozialen Strukturen. Das ökonomische Engagement von MigrantInnen stärkt wiederum die regionale Wirtschaft durch Existenzgründungen oder durch den Erwerb von Wohnungseigentum.<sup>495</sup>

Wichtig sind daher folgende Punkte für eine erfolgreiche und funktionierende Kommunalpolitik:

- Förderung von Spracherwerb, da nur so Integration stattfinden kann
- Frühe Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund, um sie in den Bildungsbereich und Arbeitsmarkt besser zu integrieren
- Förderung der kulturellen Vielfalt einer Stadt
- Verstärkte Zusammenarbeit von MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen in Form von Projekten, aber auch im Alltag

---

<sup>494</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010

<sup>495</sup> vgl. Reichwein 2004, S. 5

### 6.4.1 Demografische Entwicklung in Linz

Linz als industrielle Stadt mit guter Infrastruktur, vielen Arbeitsplätzen und Freizeitangeboten war und ist sehr beliebt bei MigrantInnen. Im Jahr 2002 hatten 22.171 MigrantInnen ihren Hauptwohnsitz in Linz, was 12,1 % aller MigrantInnen in Oberösterreich entspricht. Die Zahl der MigrantInnen stieg seitdem kontinuierlich. Im Jahr 2006 wohnten in Linz 24.929 Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, 2008 waren es 26.432. Am 1. Jänner 2010 waren 28.034 Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft in Linz gemeldet, was 14,8 % der Gesamtbevölkerung entspricht.

Die Verteilung der MigrantInnen nach den Herkunftsländern entspricht in etwa der Verteilung von MigrantInnen in Oberösterreich. Die größte MigrantInnengruppe bildete mit 1. Jänner 2009 jene aus dem ehemaligen Jugoslawien (Bosnien und Herzegowina: 4.117 Personen, Kroatien: 1.845, ehem. Serbien und Montenegro: 1.685 und 1.245 Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die hinsichtlich der Nachfolgerstaaten nicht definiert werden können), gefolgt von den EU-Ländern (6.536 Personen) und der Türkei (3.033 Personen).<sup>496</sup>

<i>Herkunftsländer</i>	2002	2006	2008	2009
MigrantInnen gesamt	22.171	24.929	26.432	27.205
darunter				
Bosnien und Herzegowina	4.252	4.266	4.160	4.117
Türkei	3.136	2.864	2.901	3.033
Deutschland	1.229	1.575	1.986	2.120
Kroatien	1.833	1.909	1.850	1.845
ehem. Serbien und Montenegro	-	2.612	2.042	1.685
Rumänien	668	896	1.202	1.260
ehem. Jugoslawien (ohne definierten Nachfolgerstaat)	4.392	2.085	1.492	1.245
Serbien	-	2.612	919	1.143
Russische Föderation	99	529	965	1.114

Tab. 9: *Entwicklung der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Linz 2002 - 2009*  
(Quelle: Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.)

<sup>496</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009

## 6.4.2 Angebote und Maßnahmen

### 6.4.2.1 Integrationsbeirat und Integrationsbüro

Damit der Teil der Menschen, die in Linz leben und ausländische StaatsbürgerInnen sind, die Integrationspolitik mitgestalten können, wurde 1996 der Integrationsbeirat gegründet. In den Anfangsjahren dieses Beirates wurden die Mitglieder alle sechs Jahre neu gewählt. Seit Dezember 2008 werden von den einzelnen Vereinen VertreterInnen entsendet.

Der Integrationsbeirat setzt sich für die Anliegen der BürgerInnen mit Migrationshintergrund ein. Er besteht aus 15 entsendeten und ehrenamtlich tätigen Mitgliedern. Von jeder Partei, die im Gemeinderat sitzt, wird zusätzlich ein Mitglied entsendet. Dieses dient als beratende Stimme.

Die Ziele des Integrationsbeirates lauten:<sup>497</sup>

- ein besseres Zusammenleben von MigrantInnen und ÖsterreicherInnen
- mehr Verständnis für die Kulturen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen
- den MigrantInnen im Bereich Wohnen, Schule, Arbeit usw. dieselben Chancen zu geben
- eine Einbeziehung der Interessen von MigrantInnen auch auf kommunaler Ebene
- ein Abbau von Vorurteilen und Diskriminierungen

Die Stadt Linz versteht es als zentrale Aufgabe, die Bedürfnisse aller in der Stadt lebenden Menschen mit einzubeziehen. Deswegen wurde im Jahr 1991 das Integrationsbüro als vernetzende und unterstützende Stelle errichtet. Es verfolgt folgende Zielsetzungen:<sup>498</sup>

- eine zentrale Informationsstelle für Fragen und Anliegen rund um das Thema Integration und Zuwanderung zu sein
- eine Anpassung der Angebote und Leistungen der Stadt Linz an die Bedürfnisse von KundInnen mit Migrationshintergrund
- die Sensibilisierung der Menschen in der Stadt für die Bedeutung und das Potenzial einer kulturellen Vielfalt

Die Angebote des Integrationsbüros richten sich gleichermaßen an die zugewanderte wie die "inländische" Bevölkerung. Weiters bezieht es die MigrantInnenvereine der Stadt Linz, politische EntscheidungsträgerInnen und die TrägerInnen der kommunalen Infrastruktur mit ein.<sup>499</sup>

---

<sup>497</sup> vgl. Frohner 2010

<sup>498</sup> vgl. Integrationsbüro der Stadt Linz o.J.a

<sup>499</sup> vgl. ebd.

Über die Zusammensetzung des Integrationsbeirates wird seit vielen Jahren in Linz diskutiert. Am 24. Juli 2008 wurde beispielsweise in den OÖNachrichten über eine heftige Auseinandersetzung zwischen den Grünen und der Linzer SPÖ bezüglich des Integrationsbeirates berichtet. Die SPÖ hatte vorgeschlagen, dass die Mitglieder nicht vom Beirat gewählt werden sollen, sondern der Bürgermeister die Mitglieder vorschlagen solle. Zu dieser Idee kam es, weil die Wahlbeteiligung gering war. Den Grund für die geringe Wahlbeteiligung sah der Linzer Grünen-Chef und Stadtrat Jürgen Himmelbauer allerdings in der geringen Wahlwerbung. Für die Grünen wäre es demnach wichtig, dass der Beirat eine eigene Geschäftsstelle bekomme und generell mehr Mittel zur Verfügung habe. Die SPÖ hielten an dem Modell fest, dass der Bürgermeister die Mitglieder des Beirates aus den MigrantInnenvereinen ernennt. Die Grünen sahen in diesem Modell die Gefahr, dass MigrantInnen, die in keinem Verein sind, ausgeschlossen werden. Die ÖVP trat ebenfalls für Wahlen ein.<sup>500</sup> Auch in diesem Jahr stand der Integrationsbeirat wieder in Zentrum von politischen Diskussionen. So wurde seitens der ÖVP die Abschaffung des Beirats gefordert, da durch den Integrationsbeirat keine konstruktive Integrationsarbeit erreicht werden könne.

#### 6.4.2.2 *Vereine und soziale Netzwerke*

Der Großteil der Integrationsarbeit wird in Linz von Vereinen geleistet. Die MigrantInnenvereine unterstützen im Normalfall unterschiedliche Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund. Das Hauptziel aller Vereine ist die erfolgreiche Integration von MigrantInnen, ein gut funktionierendes Zusammenleben und die Unterstützung von MigrantInnen in allen Lebensbereichen. Das Integrationsbüro der Stadt Linz führt auf seiner Homepage die Adressen von mehr als 90 MigrantInnenvereine in Linz an.<sup>501</sup> Es sind Organisationen, die meistens von und für MigrantInnen gegründet wurden.

Eine wesentliche Rolle bei der Organisation von MigrantInnenvereinen spielt eine gemeinsame Herkunft, die ethnische Zugehörigkeit oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sprachlich definierten Gruppe. Meistens handelt es sich um kleinere Vereine, die sich für eine bestimmte Volksgruppe einsetzen. Ziel solcher Vereine ist einerseits, den Zugang der Neuzugewanderten zur Aufnahmegesellschaft zu erleichtern und andererseits die eigene Kultur und Mentalität zu wahren. In diesem Fall handelt es sich um Kulturvereine, deren Ziel meistens die Bewahrung der eigenen Identität ist. Ein weiteres Organisationsprinzip ist die Zugehörigkeit zu einer Personengruppe (z. B. nach Geschlecht (Verein von Frauen für Frauen, wie z. B. maiz), altersspezifische Vereine (Jugendvereine), berufsgruppenspezifische Vereine oder bildungsspezifische Vereine (StudentInnenvereine)).

---

<sup>500</sup> vgl. OÖNachrichten 2008

<sup>501</sup> vgl. Integrationsbüro der Stadt Linz o.J.c

Zu den Vereinen, die übergreifende Integrationsarbeit leisten, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Bildung und Sprache gehören z. B. migrare - Zentrum für MigrantInnen OÖ, die Caritas der Diözese Linz, die Flüchtlings- und GastarbeiterInnenberatung (FLUGA), die Flüchtlings- und MigrantInnenbetreuung der Volkshilfe Oberösterreich, SOS Mitmensch Österreich oder Miteinander Leben - Offenes Integrationszentrum.

Nach den Herkunftsländern gibt es Vereine für fast jede MigrantInnengruppe (serbischer Verein VIDOVDAN, kroatischer Kulturverein "Hrvatski Dom", Afghanischer Kulturverein in Oberösterreich, albanischer Kulturverein Ulpiana, bulgarisch-österreichisches Kultur- und Informationszentrum Sofia, Demokratischer ArbeiterInnen- und Kulturverein der Türkei und Türkei-Kurdistan DIKD, Espoir - Afrikanischer Hilfsverein, Ghana Union, Verein der Bosniaker "NUR" Linz, ...). Migrantische Sportvereine sind ebenfalls zumeist nach den Herkunftsländern gegliedert (NEWROZ - kurdischer Kultur- und Sportverein, Sport- und Kulturverein "DARDANIA", ...). Bei den StudentInnenvereinen sind vor allem das AusländerInnenreferat der ÖH an der Johannes Kepler Universität Linz, der Verein albanischer StudentInnen Linz und die Muslimischen StudentInnen Österreich zu nennen.<sup>502</sup>

Im folgenden werden kurz jene Einrichtungen beschrieben, mit deren VertreterInnen im Zuge der vorliegenden Forschungsarbeit ein Interview durchgeführt wurde.

Die Flüchtlings- und MigrantInnenbetreuung der Volkshilfe existiert seit 1989. Die MitarbeiterInnenzahl und die Dienstverhältnisse variieren in den unterschiedlichen Projekten. Der Verein hat 110 hauptamtliche MitarbeiterInnen. Im Therapieprojekt "Oasis" arbeiten ca. 40 PsychotherapeutInnen und 150 DolmetscherInnen, die auf Honorarbasis beschäftigt sind. Im Jugendprojekt beschäftigt die Volkshilfe ca. 50 Personen, die hauptsächlich geringfügig angestellt sind und Tag- und Nachtdienst leisten. Ein weiteres Angebot der Volkshilfe sind verschiedene Deutschkurse sowie Lernförderungen. Ca. 70 DeutschlehrerInnen sind hauptsächlich auf Basis freier Dienstverträge beschäftigt. Bemerkenswert ist, dass ca. 30 % der MitarbeiterInnen des Vereins Migrationshintergrund haben. Abhängig von den Projekten wird einem/einer MitarbeiterIn eine unterschiedliche Anzahl von KlientInnen zugeordnet. Bei den AsylwerberbetreuerInnen werden einer BetreuerIn beispielsweise 170 Personen zugeordnet, was durch die gesetzlichen Vorgaben in der Grundversorgung zu erklären ist. Im Jugendprojekt werden einer BetreuerIn fünf bis sechs Personen zugeordnet. Weiters existieren eine Frauenberatungsstelle und ein Projekt, das die MigrantInnen bei der Arbeits- und Wohnungssuche unterstützt. Bei diesen Projekten werden die Beratungsgespräche persönlich durchgeführt. Die Kommunikation mit den AsylwerberInnen, die meist noch nicht so lange in Österreich sind, erfolgt mit Hilfe von DolmetscherInnen. Bei der Integrationsarbeit werden die DolmetscherInnen kaum eingesetzt. Es werden alle MigrantInnengruppen unabhängig von Herkunft, Alter und Geschlecht betreut. Die einzige Forderung an MigrantInnen ist ein gutes Benehmen und die Akzeptanz der BeraterIn.

---

<sup>502</sup> vgl. Integrationsbüro der Stadt Linz o.J.b



Nach Meinung der Leiterin der Abteilung "(Psycho-)soziale Angebote für Schutzbedürftige", Paulina Wessela, funktioniert die Arbeit mit den anderen großen Vereinen, wie migrare, SOS Mitmensch Österreich, dem Integrationsbüro der Stadt Linz oder den kleineren Kulturvereinen sehr gut. Mit den Kulturvereinen funktioniert die Zusammenarbeit meist projektbezogen, da diese Vereine eine bestimmte MigrantInnengruppe unterstützen und keine übergreifende Integrationsarbeit leisten.<sup>503</sup>

Eine weitere Einrichtung in Linz ist das 1985 gegründete "migrare - Zentrum für MigrantInnen OÖ". Es unterteilt sich in drei Hauptabteilungen: ein Beratungszentrum, ein Kompetenzzentrum und ein Projektzentrum. Im Beratungszentrum werden mehrsprachige Beratungsleistungen in Rechts- und Sozialfragen, in arbeitsmarktbezogenen Fragen sowie in Mietrechts- und Schuldenfragen angeboten. Die Beratung nehmen jährlich ca. 22.000 Personen in Anspruch. Durch das Kompetenzzentrum wird versucht, den MigrantInnen bei der Nostrifizierung und Zertifizierung ihrer Kompetenzen zu helfen sowie arbeitslose Menschen bei der Arbeitssuche zu unterstützen. In Zusammenarbeit mit dem Arbeitsservice Oberösterreich werden Kompetenzprofilerstellungsprojekte angeboten. Bis Jänner diesen Jahres lief beispielsweise ein Arbeitsmarktprojekt für arbeitsmarktfremde Mädchen. Im Jänner 2010 startete ein neues Projekt zum Thema "Übergang Schule - Arbeitsmarkt" bzw. "Schule - Weiterbildungsmarkt". Im Projektzentrum werden gesellschaftliche Erfordernisse sowie die Wünsche von MigrantInnen berücksichtigt. Es werden zahlreiche Workshops und Seminare für Personen mit und ohne Migrationshintergrund durchgeführt. Jährlich nehmen bei diesen Veranstaltungen ca. 1.500 Personen teil, die sich intensiv mit Migration, Integration und Rassismus beschäftigen. Die gesamte Arbeit wird von 27 MitarbeiterInnen geleistet. Für migrare ist es sehr wichtig, die Angestellten in einem ordentlichen Dienstverhältnis zu beschäftigen. Der Geschäftsführer von migrare, Mümtaz Karakurt, meint im Interview, dass es unmöglich sei, für Eingliederung, Gleichbehandlung und Armutsbekämpfung einzutreten und dabei die Menschen nur ehrenamtlich oder geringfügig zu beschäftigen. In dem Verein werden 15 andere Sprachen außer Deutsch gesprochen, was für die MigrantInnenberatungen in ihrer Muttersprache besonders wichtig ist. Die Zusammenarbeit mit den anderen großen Vereinen funktioniert laut Karakurt nach dem Motto "Kooperieren statt Konkurrieren", also koordiniert und abgestimmt.<sup>504</sup>

Ein ziemlich junger Verein (2005 gegründet) ist die "Black Community" Oberösterreich. Sie bietet Beratung in Rechts- und Bleiberechtsfragen für MigrantInnen aus Afrika in Oberösterreich an. Der Verein hat momentan fünf MitarbeiterInnen, drei davon mit Migrationshintergrund. Anselem Uche Njoku meint, dass der Migrationshintergrund für die MitarbeiterInnen von besonderer Bedeutung ist, weil dies beim Verständnis für die Betroffenen hilft. Zwischen der "Black Community" und anderen MigrantInnenvereinen (Volkshilfe, migrare, Maiz) existiert ein Netzwerk. Es werden gemeinsam Projekte wie z. B. das Afrikasymposium 2009 in Zusammenarbeit mit der Volkshilfe und diverse andere Veranstaltungen durchgeführt.<sup>505</sup>

---

<sup>503</sup> vgl. Interview mit Wessela 2010

<sup>504</sup> vgl. Interview mit Karakurt 2010

<sup>505</sup> vgl. Interview mit Njoku 2010

Der Verein "maiz - Autonomes Integrationszentrum von & für Migrantinnen" ist als eine Organisation lateinamerikanischer Migrantinnen 1994 gegründet worden. Es setzt sich für die Gleichstellung von Frauen aus anderen Ländern in Österreich ein. Ein Schwerpunkt der Tätigkeit liegt in der Betreuung von Frauen, die als Opfer des Menschenhandels nach Österreich geraten sind und als Prostituierte arbeiten. Es wird u. a. eine Beratung in psychosozialen und rechtlichen Fragen angeboten. Weiters werden Deutschkurse für Frauen, Workshops zum Thema Gesundheit und Recht sowie Freizeitaktivitäten für Kinder und Jugendliche angeboten.<sup>506</sup> Die Arbeit des Vereins kann in verschiedene Bereiche aufgeteilt werden. Der bedeutendste Bereich ist dabei Bildung. maiz hat sich auf ein spezielles Ausbildungsangebot für Frauen spezialisiert. Es werden Deutsch-, Alphabetisierungs- und Computerkurse angeboten. Speziell für arbeitsuchende Migrantinnen gibt es Seminare, Lehrgänge und Workshopreisen. 2010 wurde etwa mit Fördermitteln des Bundesministeriums für Inneres, der Europäischen Union und der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich das Projekt MARA gestartet. Dieses Projekt orientiert sich an Frauen mit positivem Asylbescheid und soll sie bei der Eingliederung in den Arbeitsmarkt unterstützen. Im Rahmen des Projektes werden unterschiedliche Ausbildungsmodelle sowie persönliche Unterstützung und Kurse angeboten.

Für Jugendliche wird ein Vorbereitungslehrgang zum Hauptschulabschluss angeboten. Die Zielgruppe sind dabei Jugendliche zwischen 16 und 22 Jahren, die den Hauptschulabschluss nicht haben oder keine entsprechenden Zeugnisse aus dem Herkunftsland vorweisen können. Die Vorbereitung dauert ein bis zwei Jahre bei einer Leistung von mindestens 20 Wochenstunden.

Ein weiteres im Jänner 2010 gestartetes Jugendprojekt trägt den Titel "Megafon - Jugendliche machen Zeitung". Ein Team aus Jugendlichen aus verschiedenen Ländern produziert unter der Leitung einer Projektleiterin eine richtige Zeitung. Auf solche Weise bekommen Jugendliche einen Einblick in die Medienwelt und lernen, eigene Ideen umzusetzen und Medienkompetenzen zu erwerben. Seit 2003 beteiligt sich maiz auch an Forschungsprojekten, z. B. zu Familienmigrationspolitik in Europa oder MigrantInnen in der Sexarbeit.<sup>507</sup>

In Linz gibt es zahlreiche MigrantInnenvereine, welche die Möglichkeit zum Kontakt mit Menschen aus gleichen Herkunftsländern sowie kulturelle und sportliche Aktivitäten bieten. Ihre wichtigste Funktion ist es, für die verschiedenen ethnischen Gruppen selbst da zu sein, aber auch ihre Funktion als Verbindungsglied zu der Stadtverwaltung darf nicht unterschätzt werden.<sup>508</sup>

---

<sup>506</sup> vgl. Integrationsbüro der Stadt o.J.b

<sup>507</sup> vgl. maiz - Autonomes Zentrum von & für Migrantinnen 2010

<sup>508</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009

Als Beispiel für derartige Vereine kann der kroatische Kulturverein "Hrvatski Dom" genannt werden. Laut dessen Obmann Miroslav Jakic existiert der Verein in Linz seit der Unabhängigkeitserklärung von Kroatien. Unter diesem Namen gibt es den Verein also schon seit 11 Jahren. Im Verein arbeiten die Mitglieder selbst aktiv mit, wobei dies auf freiwilliger Basis geschieht. Die Ziele des Vereins sind breit angelegt und reichen von der Hilfestellung bei der Integration der Neuzugewanderten über die Bewahrung der eigenen Identität (Sprache, Kultur, Geschichte, Tradition) bis hin zur Akzeptanz von "Anderssein". Zweimal im Jahr werden für Jugendliche Exkursionen in das ehemalige Heimatland veranstaltet. Weiters gibt es für Jugendliche, die zwar in Österreich aufgewachsen sind, aber trotzdem als MigrantInnen gesehen werden, das Projekt "Leben in zwei Welten". In dessen Rahmen werden auch Vorträge von einer kroatischsprechenden Psychologin durchgeführt. Des Weiteren werden Veranstaltungen für jedes Alter angeboten, etwa Sportaktivitäten (Fußballwettbewerbe) für unterschiedlichste Altersgruppen (von 6 bis 60 Jahren) oder Musik- und Tanzvorführungen. Die Zusammenarbeit mit anderen Vereinen funktioniert laut Jakic sehr gut. Es gibt einige gemeinsame Projekte, die vom Verein schon durchgeführt wurden. In den letzten drei bis vier Jahren ist außerdem die Zusammenarbeit mit dem Integrationsbüro intensiviert worden.<sup>509</sup>

### 6.4.3 Tendenzen

Integration verlangt mehr als die Addition einzelner Maßnahmen, so wie es bisher stattgefunden hat. Es braucht lokale Gesamtkonzepte, die eine Richtung, eine Leitlinie für lokale Aufgaben und Potenziale, Handlungsansätze und Prioritäten vorgeben. Dabei sollte eine Vielzahl von AkteurInnen miteinbezogen werden, die auch außerhalb der kommunalen Verwaltung liegen. Integration ist eine Querschnittsaufgabe und nicht nur eine Sache von Integrationsbeauftragten. Sie findet in allen Lebensbereichen und Handlungsfeldern der Kommune statt. Eine interkulturelle Öffnung der Kommunalverwaltung ist notwendig. Zentral dafür ist die Abkehr vom Defizitansatz. MigrantInnen sollen mit ihren spezifischen Potenzialen und Ressourcen als Gewinn und Chance für das Gemeinwesen betrachtet und auch so behandelt werden. Der Nutzen von MigrantInnen kann in verschiedenen Dimensionen liegen: ökonomisch als sprachlich-interkulturelle Ressource in einer globalisierten Ökonomie, demografisch als Kompensations- bzw. Wachstumsmöglichkeit für eine sinkende Geburtenzahl der einheimischen Bevölkerung.

Momentan muss in der Bevölkerung noch ein Umdenken stattfinden, um Migration als Chance für die Zukunft zu begreifen. Gefordert ist ein zukunftsorientierter kreativer Umgang mit Vielfalt und Differenzen, der MigrantInnen als Normalfall und nicht als AußenseiterInnen der Gesellschaft erfasst. Einheimische und MigrantInnen sollen sich auf gleicher Augenhöhe begegnen. Integrationskonzepte lassen sich nur durch die Einbeziehung aller AkteurInnen verwirklichen. Dies setzt eine Offenheit von beiden Teilen voraus: das Engagement und die aktive Beteiligung von MigrantInnen sind ebenso zu fördern wie die der Zuwanderungsgesellschaft. Wichtig ist, dass beide Seiten in die gesetzten Maßnahmen miteinbezogen werden.<sup>510</sup>

---

<sup>509</sup> vgl. Interview mit Jakic 2010

<sup>510</sup> vgl. Roth 2007, S. 4 f.

Zunächst muss angeführt werden, dass das derzeit vorherrschende gesellschaftliche und politische Klima bzw. die Stimmung in der Bevölkerung allgemein, kein der Integrationsarbeit, dem Integrationsprozess und der Diskussion rund um Migration und Integration zuträgliches ist. So die Meinung beinahe aller interviewten ExpertInnen. Eine sachliche, auf Fakten und Tatsachen beruhende Diskussion zum Thema ist derzeit schlicht nicht möglich. Die Stimmung in großen Teilen der Bevölkerung ist einfach zu negativ, zu emotional durchsetzt und auf vorherrschenden Vorurteilen begründet. Nach Aussage von Paulina Wessela beruhen diese Ressentiments gegenüber Menschen mit anderer Herkunft auf sozialen Problemen. Den Menschen, die ausländerInnenfeindlich sind, geht es selbst schlecht, sie sehen sich selbst quasi als VerliererInnen der Gesellschaft, haben Angst und befürchten, dass MigrantInnen etwas bekommen könnten, was eigentlich ihnen selbst zusteht. Von Menschen mit anderer Herkunft kann man sich abgrenzen:

"Die bekommen eigentlich das, was mir zustehen würde. Durch das, dass wir die finanzieren, bekomme ich weniger vom Staat. Sehr viel geht einfach in diese Richtung. Und das ist für mich ein grundsätzlich soziales Problem, weil wir so viele Menschen haben, die in Armut leben, weil wir so viele Jobs haben, die niemandem zum Leben reichen."<sup>511</sup>

Solange sich also die Stimmung in der Bevölkerung nicht zum Positiven wendet, solange sich die wirtschaftliche Lage nicht bessert, wird sich die Situation von MigrantInnen verschlechtern. Erschwerend kommt hinzu, dass sich MigrantInnen - aufgrund ihrer ökonomischen Ausgangslage - meist in ArbeiterInnenvierteln niederlassen. In jenen Vierteln also, in denen jener Teil der einheimischen Bevölkerung lebt, der sich selbst als VerliererInnen der Gesellschaft sieht. Dieser Segregationsprozess birgt einen enormen Konfliktherd in sich.

Begünstigend, im negativen Sinne, zum derzeitigen, durch Emotionen und Vorurteile bestimmten Klima, trägt u. a. die unsachliche und voreingenommene Berichterstattung einiger Medien bei. In einem Interview wurde dazu folgendes Beispiel genannt: "Wenn ein Österreicher seine Frau ersticht, dann steht in den Medien 'Familiendrama'. Und wenn ein Türke seine Frau ersticht, dann ist es sofort eine Kulturgeschichte."<sup>512</sup>

Aber auch von der Politik wird die Stimmung unter der Bevölkerung aufgeheizt. Kopfzerbrechen bereiten jenen, die in der Integrationsarbeit tätig sind, deshalb die Veränderungen in den politischen Verhältnissen nach der letzten Wahl, bei der die rechte FPÖ als Gewinner hervorging. Die Folgen sind noch ungewiss. Eine interviewte Expertin äußerte im Interview den Wunsch nach mehr Sachlichkeit in der Diskussion um das Thema und folglich auch nach einer Innenministerin mit gewählterer Ausdrucksweise zu diesem sensiblen Thema:

"Ja, wir haben unter den AsylwerberInnen auch Kriminelle und ja, sie haben ihr Recht auf Asyl in Österreich verspielt. Dann ist es deren Problem. Aber problematisch wird es dann, wenn man aus, weiß ich nicht, fünf, sechs oder zehn Prozent auf einmal 90 Prozent macht und so tut, als wären 90 Prozent der AsylwerberInnen kriminell."<sup>513</sup>

---

<sup>511</sup> Interview mit Wessela 2010

<sup>512</sup> ebd.

<sup>513</sup> ebd.

Anselem Uche Njoku von der Black Community meint in diesem Zusammenhang:

"Das Problem der Integration ist nicht nur ein Problem von Linz, es ist ein Problem, welches ganze Österreich betrifft, ganz Europa. Dieses Problem ist von der Politik zum Teil selbst gemacht. Im Parlament heißt es immer MigrantInnen, MigrantInnen, MigrantInnen. AusländerInnen, AusländerInnen, AusländerInnen. AsylwerberInnen, AsylwerberInnen, AsylwerberInnen. Und das ist wie eine Spritze für die Bevölkerung, für die Leute da draußen."<sup>514</sup>

Wichtig in der derzeitigen Situation sei es nun, gegen die negative Stimmung anzugehen und die Diskussion rund um Migration und Integration auf eine sachliche, auf Tatsachen beruhende Ebene zu bringen. Anselem Uche Njoku spricht von einem Kampf gegen bestehende Vorurteile, voreingenommene Behauptungen, Ausländerhass und Rassismus im Allgemeinen, damit sich die Situation in Zukunft nicht noch weiter verschlechtert: "Es gibt einige Afrikaner hier, die Taxi fahren. Rassismus ist auch, wenn jemand in ein Taxi einsteigen will, schaut, aha, Ausländer. Er steigt nicht ein, fährt nicht mit, weil der Fahrer nicht von hier ist."<sup>515</sup>

Denn Linz ist bereits eine multikulturell geprägte Stadt, so Belmir Zec vom Integrationsbüro, und wird es auch in Zukunft sein. Mehr Engagement seitens aller Bevölkerungsgruppen ist notwendig. Für die Zukunft sind Zusammenhalt und gegenseitiger Respekt wichtig. Auch wird in Zukunft die Anzahl der AkademikerInnen mit Migrationshintergrund höher sein und in Folge wird es auch mehr MigrantInnen in Führungspositionen geben. Die Gesellschaft wird in einem noch höheren Maße multikulturell geprägt sein und die Unternehmen werden nicht mehr in der Lage sein, BewerberInnen mit Migrationshintergrund einfach zu ignorieren, im Sinne folgender Aussage: "Sie müssen uns vertreten und präsentieren und wenn Sie meine Firma präsentieren wollen, dann geht es nicht mit diesem Namen."<sup>516</sup>

Anselem Uche Njoku formuliert als Wunsch und Ziel, eine Gesellschaft ohne Vorurteile, in der alle miteinander in Frieden leben und nicht nach Herkunft unterschieden wird. Entscheidend sollen die Taten und das Handeln einer Person sein und nicht ihre Herkunft. Er nennt im Interview auch Freiheit als zentralen Begriff, denn jemand, der/die in einer Gesellschaft lebt und keine Möglichkeit hat, einen guten Job zu bekommen, eine anständige Wohnung oder dem/der rein aufgrund der Herkunft andere Dinge vorenthalten werden, dessen/deren Freiheit ist eingeschränkt und diese Freiheit gelte es zu gewährleisten. Als geeignetes Mittel zur Gewährleistung des Ziels werden Veranstaltungen und Projekte genannt, die gemeinsam von ÖsterreicherInnen und MigrantInnen betrieben werden.<sup>517</sup> Als positives Beispiel führt er den Integrationsball an: "Wo InländerInnen, AusländerInnen, zusammenkommen, gemeinsam Spaß haben, das ist Integration."<sup>518</sup>

---

<sup>514</sup> Interview mit Njoku 2010

<sup>515</sup> ebd.

<sup>516</sup> Interview mit Ciftci 2010

<sup>517</sup> vgl. Interview mit Njoku 2010

<sup>518</sup> Interview mit Njoku am 2010

Wichtig bei Maßnahmen im Bereich der Integration ist es, dass diese gemeinsam passieren, dass diese nicht nur auf die Bevölkerungsteile mit Migrationshintergrund abzielen, sondern dass sowohl die in- als auch die ausländische Bevölkerung angesprochen wird. Integration ist ein zweiseitiger Prozess. Zugeständnisse werden aber bislang nur von einer Seite erwartet. Nach populärer Definition ist Integration gleich Deutschsprechen. Die Sprache stellt zwar einen wichtigen Faktor dar, Integration geht aber darüber hinaus.<sup>519</sup> Seitens der österreichischen Bevölkerung, aber auch seitens der MigrantInnen besteht die Angst, die eigene Kultur zu verlieren. Diese Angst muss weggedacht werden und beide Gruppen müssen offener werden und aufeinander zugehen, im Sinne: gemeinsam für Österreich.<sup>520</sup>

Nichts desto Trotz wird die Ausgangslage in Linz, um erfolgreich Integration betreiben zu können, als durchaus positiv gesehen. Einmal liefert Linz, durch die niedrige Arbeitslosigkeit - Arbeit gilt als Grundvoraussetzung für Integration - sowie durch die gesetzten Maßnahmen im Rahmen der sozialen Stadt allgemein ein günstiges Klima für Integration. Auch auf struktureller Ebene wurde seitens der Stadt bereits agiert und wichtige Voraussetzungen - u. a. das Integrationsbüro, der Integrationsbeirat und jetzt neu, der Stadtrat für Integration - geschaffen. Besonders das Einsetzen eines Stadtrates für Integration wird als positives Zeichen gesehen. Dadurch hat das Thema Migration und Integration nun einen fixen Platz auf der politischen Agenda. Zusätzlich besteht der Wunsch, dass Vereine und NGOs, welche sich in ihrer Tätigkeit mit Integrationsarbeit auseinandersetzen und deren Erfahrungen in die aktive Planung seitens der Stadt bzw. der Politik miteinbezogen werden. MigrantInnen müssen vermehrt auch zum Thema der Sozialen Stadt Linz werden.

Wie bereits erwähnt, werden die Bemühungen auf institutioneller Ebene als durchaus positiv gesehen. Diese leisten einen wichtigen Beitrag, doch wird es eine gewisse Zeit dauern, bis sich durch Engagement und Nachhaltigkeit auch Verbesserungen in der allgemeinen Situation von MigrantInnen erkennen lassen. Eine im Rahmen der vorliegenden Arbeit interviewte Person mit Migrationshintergrund wies darauf hin, dass sie nicht wirklich das Gefühl habe, dass große Fortschritte gemacht werden. Zwar gebe es Bemühungen auf institutioneller Ebene, aber konkret, beispielsweise an Projekten, passiere nicht viel.<sup>521</sup> Zur Situation in Österreich allgemein lässt sich sagen, dass unter der Annahme, dass es sich bei den MigrantInnen um GastarbeiterInnen handelt, die wieder gehen, das Thema Integration lange übersehen wurde. Thema wurde es erst in den letzten drei bis fünf Jahren, doch ist es nicht möglich, in dieser relativ kurzen Zeit aufzuholen, was die letzten 20 bis 30 Jahre versäumt wurde. Bei Integration handelt es sich um einen lang andauernden Prozess.<sup>522</sup>

---

<sup>519</sup> vgl. Interview mit Karakurt 2009

<sup>520</sup> vgl. Interview mit Ciftci 2010

<sup>521</sup> vgl. ebd.

<sup>522</sup> vgl. Interview mit Wessela 2010

Wenn der Integrationsarbeit zukünftig mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, könnte die Situation von MigrantInnen in Linz durchaus positiv aussehen. Wie Integrationsarbeit in den nächsten Jahren organisiert sein könnte, erläutert die ehemalige Sozialstadträtin Ingrid Holzhammer. Sie wünscht sich, dass Integrationsarbeit zukünftig kleinräumig und stadtteilmäßig organisiert wird und diese sich von den Vereinsstrukturen löst, da diese die Gefahr von Parallelgesellschaften und Segregation mit sich bringt. Stadtteilbüros gewährleisten eine gewisse Professionalität vor Ort. Das Zusammenleben, das Miteinander, das gegenseitige Verstehen wird kleinräumig, organisationsübergreifend und zielgruppenspezifisch gemanagt.<sup>523</sup> Dazu bedarf es der Einrichtung kleiner Integrationsbüros vor Ort, die dafür Sorge tragen, dass die unterschiedlichen Bedürfnisse von Bevölkerungsgruppen berücksichtigt werden und ein Zusammenkommen gewährleistet wird. In einem Interview wurde auch der Wunsch nach dem Entstehen einer kritischen Gruppe von MigrantInnen geäußert. Kritisch nicht nur gegenüber Entwicklungen und Vorkommnissen, sondern auch gegenüber der eigenen Bevölkerungsgruppe. Einer Gruppe, welche über politische Entwicklungen und Prozesse informiert ist und aktiv am politischen Prozess teilnimmt.<sup>524</sup>

### 6.5 SWOT-Analyse

Die SWOT-Analyse stellt zentrale Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken in Bezug auf Migration und Integration in Linz dar.

Stärken	Schwächen	Chancen	Risiken
Stadtrat für Integration	Integration zu sehr auf Sprachkompetenzen fokussiert	Integrationspaket = geplante Entwicklung unter Beteiligung von MigrantInnen	Verstärkung von ausländischerInnenfeindlichen Tendenzen
Vorhandene MigrantInnenvereine und Beratungsstellen	Geringe finanzielle Mittel	Öffentlichkeitsarbeit von Vereinen	Finanzielle Einsparungen
Vorhandensein eines Integrationsbeirates	Kompetenzen des Integrationsbeirates	Gemeinsame Projekten zwischen MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen	Segregationstendenzen durch verschiedene MigrantInnengruppen
		Gut ausgebaute Kinderbetreuungseinrichtungen	
		Gute Voraussetzungen am Arbeitsmarkt	

Tab. 10: SWOT-Analyse des Migrations- und Integrationsbereichs in Linz

<sup>523</sup> vgl. Diskussion mit Holzhammer 2010

<sup>524</sup> vgl. Interview mit Ciftci 2010

Die Stärken der Stadt Linz liegen vor allem im Bereich der vorhandenen Vereine und der Beratungsstellen. So sind beispielsweise viele Informationen in der Muttersprache der MigrantInnen vorhanden. Die vielfältige Vereinslandschaft bietet großes Know-How aus den einzelnen Bereichen. Auf institutioneller Ebene ist vor allem der erst kürzlich eingerichtete Stadtrat für Migrations- und Integrationsangelegenheiten eine wichtige politische Stimme für Menschen mit Migrationshintergrund in Linz.

Die wesentliche Schwäche in Linz ist, dass auch auf kommunalpolitischer Ebene gute Integration mit guten Deutschkenntnissen gleichgesetzt wird. Ein weiteres Problem sind die immer geringer werdenden finanziellen Mittel, worunter eventuell auch das erst kürzlich beschlossene Integrationspaket zu leiden hat. Dennoch können die Maßnahmen des Integrationspakets als mögliche Chance für MigrantInnen für eine gute Integration in der Stadt Linz gesehen werden.

Als Chancen sind vor allem die guten Voraussetzungen am Arbeitsmarkt zu nennen (Linz hat mehr Arbeitsplätze als EinwohnerInnen) und die gut ausgebauten Kinderbetreuungseinrichtungen. Der Gratis-Kindergarten und das Gratismittagsessen bietet auch Kindern mit Migrationshintergrund aus sozial schwächeren Familien die Möglichkeit, dass die Kinder bereits im Kindergartenalter optimal gefördert werden, insbesondere in Bezug auf Sprachkenntnisse und Integration. Auch der Integrationsstadtrat ist als Chance zu sehen, da er die Anliegen und Bedürfnisse der MigrantInnen auf politischer Ebene vertritt. Als weitere Chance kann die Öffentlichkeitsarbeit, die von fast allen Einrichtungen betrieben wird und auf die Situation der MigrantInnen aufmerksam macht, gesehen werden.

Als Risikofaktoren zählen AusländerInnenfeindlichkeit und eine generell mangelnde Akzeptanz der österreichischen Bevölkerung gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund. Neben den bereits erwähnten Einrichtungen der Stadt Linz im Bereich Integration und Migration wird Arbeit in diesem Bereich hier vorwiegend von verschiedensten Vereinen, Organisationen und Einrichtungen betrieben. Diese leisten einen essentiellen und wichtigen Beitrag. Einige davon wurden im Vorhergehenden bereits etwas genauer beschrieben, doch gibt es viele mehr. Diese Strukturierung, die Beteiligung unterschiedlichster Vereine, die sich aus verschiedenen Gruppen zusammensetzen und sich einer Vielzahl von Themen widmen, führt einerseits dazu, dass ein enormes Potenzial an Expertise vorhanden ist. Andererseits birgt eine solche Differenzierung, eine Aufspaltung in verschiedene Gruppen und Themen, auch die Gefahr der Segregation in sich. Andere Organisationen könnten nicht als Partner, welche im gleichen Feld tätig sind, gesehen werden, sondern als Konkurrenten um beispielsweise geringe finanzielle Mittel. Nicht, dass die Zusammenarbeit untereinander in Linz nicht funktionieren würde, es gibt genügend Beispiele für gemeinsame Veranstaltungen, Kooperationen etc., jedoch sollte diese in Zukunft, um das volle Potenzial auszuschöpfen, noch weiter gefördert und forciert werden. Ein sich in Zukunft noch verstärkender Risikobereich sind daher die finanziellen Einsparungen.



## 6.6 Best Practices

Der demografische Wandel in Österreich zeigt, dass eine Zunahme der Bevölkerung nur durch Zuwanderung erfolgen kann. Daher muss sich die Bevölkerung auf einen steigenden ausländischen Bevölkerungsanteil einstellen und es müssen von den einzelnen Kommunen Lösungen gefunden werden, wie Integration funktionieren kann. In den Bereichen Wirtschaft, Soziales und Kultur wird die Entwicklung von einer erfolgreichen Integration abhängen, daher steht das politische System in Österreich und auch in anderen Ländern vor wichtigen Herausforderungen in allen Politikbereichen. Linz wird immer wieder als "soziale Musterstadt" bezeichnet, doch es gibt einige Städte in Österreich, die im Bereich der Integrationsarbeit in Teilen durchaus weiter sind wie z. B. Dornbirn oder Wien. Im Folgenden werden kurz die Integrationskonzepte dieser beiden Städte näher erläutert.

### 6.6.1 Integrationsarbeit in Dornbirn

Für die Stadtgemeinde Dornbirn ist Integration ein wichtiges Thema im Gemeinde- und Stadtrat. In Dornbirn gibt es eine Abteilung mit dem Titel "Bildung und Integration". Die Fachstelle "Integration" erstellte im Jahr 2002 ein Integrationsleitbild. Der Großteil der MigrantInnen, die in Dornbirn leben, kommt aus der Türkei.

Wie auch in Linz werden Integrationsaktivitäten in folgenden Handlungsfeldern durchgeführt:

- Öffentliche Verwaltung: interkulturelles Personalmanagement, mehrsprachiges Informationsangebot, Dolmetsch-Pool, Informationen auf der Homepage
- Wohnen: Aktivitäten zur Verbesserung der Wohnnachbarschaft und Konfliktvermeidung, z. B. interkulturelle Schulung der HausbesorgerInnen, Anspruch der MigrantInnen auf Wohnbeihilfe
- Kultur: interkulturelle Feste und Begegnungsmöglichkeiten
- Religion: Möglichkeiten zur rituell korrekten Bestattung
- Gesundheitswesen: Aktivitäten zur Verbesserung der wechselseitigen Verständigung

In Dornbirn wird vor allem ein Schwerpunkt auf das Handlungsfeld "Religion" gelegt. Im Bereich der "Politischen Partizipation" wurde in Dornbirn ein Ausschuss für interkulturelle Angelegenheiten gegründet und ein Integrationsstadtrat wurde ins Leben gerufen. Es finden regelmäßige Gespräche zwischen StadtpolitikerInnen und VertreterInnen der Moscheen sowie mit den MigrantInnenvereinen statt. Im Gesundheitsbereich wurde in Dornbirn auch auf MigrantInnen Rücksicht genommen. Es gibt einen neutralen Verabschiedungsraum im städtischen Krankenhaus, Abstimmungen des Speisenangebotes an die Bedürfnisse für muslimische PatientInnen und muslimische Seelsorge im Krankenhaus. Außerdem wird ein Türkischkurs für KrankenhausmitarbeiterInnen angeboten.<sup>525</sup>

---

<sup>525</sup> vgl. Sautner 2008

## 6.6.2 Integrationsarbeit in Wien

Im Bereich der Integrationsarbeit finden in der Stadt Wien viele Projekte statt.

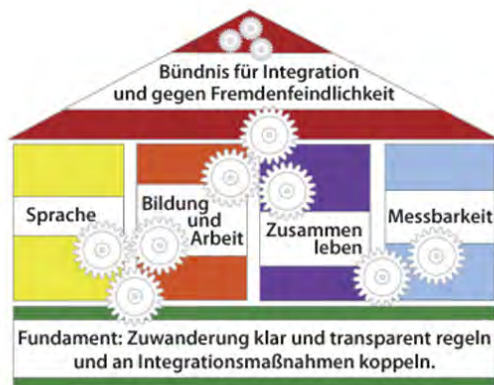


Abb. 17. Das Wiener Integrationskonzept: ein Dach, vier Eckpfeiler und ein Fundament (Quelle: Magistrat der Stadt Wien o.J.)

Das Fundament besteht aus Integrationsmaßnahmen, die unabdingbar sind und eine Zuwanderung, die klar und transparent zu regeln ist. Die Eckpfeiler bestehen aus: Sprache, Bildung, Arbeit, Zusammenleben und Messbarkeit. Diese einzelnen Eckpfeiler besitzen zugeordnete Maßnahmenpakete. An manchen Stellen ist es notwendig, dass sich diese Maßnahmen ausschließlich an Zugewanderte richten. Manche Maßnahmen setzen die Beteiligung der WienerInnen, die schon seit Generationen in der Stadt leben, voraus. Das Dach des "Hauses" bildet das Bündnis für Integration und gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.

Von der Stadt wurde eine eigene Zuwanderungskommission eingerichtet, damit Zuwanderung klar und transparent geregelt werden kann. Die ExpertInnen dieser Kommission erarbeiten Kriterien, damit für MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen nachvollziehbar ist, wer in der Stadt leben darf und wer nicht. Werte, wie das Bekenntnis zu Demokratie, Menschenrecht und Frauenrechte sind nicht diskutierbar. Es wird ein "Ja" zu diesen Werten erwartet, denn nur so gibt es auch ein "Ja" zur Zuwanderung.

Mit "StartWien" wurde ein 5-Punkte-Programm zur Integration erarbeitet. Dieses Programm soll dazu dienen, dass zugewanderte Menschen sich schnell zu Recht finden. Es umfasst alle Lebensbereiche, wie Sprache, Bildung, Kinder und Job und besteht u. a. aus Schulungen, in denen Regeln des Zusammenlebens, Rechte und Pflichten vermittelt werden. Von der Stadt werden auch kostengünstige und leicht zugängliche Deutschkurse angeboten. Es gibt dafür einen Sprachgutschein im Wert von 300 Euro, der an den Wiener Bildungspass gekoppelt ist und eingelöst werden kann, wenn mindestens drei Schulungen im Rahmen des Projektes "StartWien" besucht werden.<sup>526</sup>

<sup>526</sup> vgl. Novakovic o.J.

## 6.7 Fazit

Die Arbeit und die Bemühungen der Stadt Linz in den Bereichen Integration und Migration werden von den InterviewpartnerInnen durchwegs positiv gesehen. Linz ist eine soziale Stadt und kann selbst als Best Practice angeführt werden. Positiv wurden vor allem die Entwicklungen im öffentlichen Bereich erwähnt. Durch die Einführung des Integrationsbüros, des Integrationsbeirats und des Integrationsstadtrates sowie dem kürzlich beschlossenen Integrationspaket wurde das Thema Integration von der Stadt institutionell verankert und findet politisches Gehör. Nichtsdestotrotz befindet sich die Integrationsarbeit noch in den Anfängen. Die Befassung mit dem Thema hat in Linz wie auch in anderen österreichischen Städten relativ spät eingesetzt. Da es sich bei Integration um einen lang andauernden Prozess handelt, ist es deshalb umso wichtiger, dass Integrationsarbeit in Zukunft intensiv betrieben wird.

Funktionierende Integration darf dabei nicht nur als unabdingbare Voraussetzung für ein harmonisches Zusammenleben und sozialen Frieden gesehen werden, sondern auch als Faktor, der in Zukunft einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Konkurrenzfähigkeit als Wirtschaftsstandort haben wird. Bedingt durch demografische Entwicklungen wird Zuwanderung in näherer Zukunft immer wichtiger werden und in Folge ist es für die Kommunen essentiell, attraktiv für (hoch)qualifizierte Arbeitskräfte zu sein. Engagement in Integrationsförderung kann sich zukünftig auch auf die Wettbewerbsfähigkeit der Städte positiv auswirken.

Was derzeit Integrationsarbeit in wesentlichem Ausmaß konterkariert, ist die allgemeine, negative, mit Ressentiments behaftete Stimmung in der Bevölkerung gegenüber MigrantInnen, teilweise verursacht oder verstärkt durch die Berichterstattung in verschiedenen Medien und Aussagen einzelner politischer AkteurInnen. Es herrscht derzeit eine Stimmung vor, die eine sachliche, auf Fakten beruhende Diskussion und Befassung mit dem Thema nicht erlaubt bzw. erschwert. Eine der zentralsten und schwierigsten Aufgaben in der Integrationsarbeit ist es daher derzeit, gegen herrschende Vorurteile anzukämpfen. Ziel ist es, eine Basis für einen sachlichen, unvoreingenommenen Dialog herzustellen und Ressentiments unter der inländischen Bevölkerung, aber auch seitens von MigrantInnen selbst, abzubauen, um unter objektiven Bedingungen Integration voranzutreiben. Eine wesentliche Bedingung hierfür ist die Bereitstellung ausreichender finanzieller Mittel durch die öffentliche Hand. Vor allem in Hinblick auf die derzeitige Wirtschaftskrise und der damit einhergehenden Budgetkonsolidierung wird allerdings von vielen Seiten eine Verschlechterung der Situation befürchtet.

---

<sup>531</sup> vgl. Winkler 2009

Von den interviewten Personen wurde auch immer wieder betont, dass ein neues Verständnis von Integration notwendig ist. Integration wird oft mit guten Deutschkenntnissen gleichgesetzt. Auch viele Maßnahmen der Politik konzentrieren sich all zu sehr auf diesen einen Aspekt. Doch diese Auffassung greift zu kurz. Auch die Erkenntnis, dass es sich bei Integration um einen zweiseitigen Prozess handelt, muss sich allgemein durchsetzen. Integration braucht Bemühungen von beiden Seiten, den MigrantInnen und der heimischen Bevölkerung. Derzeit ist es so, dass Zugeständnisse nur von einer Seite, nämlich von den MigrantInnen, gefordert werden. Gemeinhin wird derzeit eigentlich mehr über Assimilation als Integration diskutiert, wodurch die Integrationsarbeit behindert wird und Ängste geschürt werden. Zu beachten ist jedenfalls, dass nicht nur unter der inländischen Bevölkerung Ängste bestehen, die eigene Kultur zu verlieren, auch MigrantInnen haben Angst, ihre ursprüngliche Kultur zu verlieren. Umso wichtiger ist es daher, dass Integration gemeinsam passiert.

## 6.8 Anhang

### 6.8.1 Literaturverzeichnis

Berg, Manuel (Hrsg.), Assimilation - Was kommt nach der Wanderung? Ausreise, Anpassung, Identitäten, GRIN Verlag, Norderstedt 2009

BGBI.Nr. 100/2005 idF 135/2009, Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz, Wien 2009

Biffi, Gudrun, Simonitsch, Günther, Bildung und Sprache. Nachfrage nach höheren Qualifikationen, in: Bundesministerium für Inneres (Hrsg.), gemeinsam kommen wir zusammen, Expertenbeiträge zur Integration, Wien 2008, abrufbar unter [http://www.pakte.at/attach/1gemeinsam\\_kommen\\_wir\\_zusammen\\_gesamt.pdf](http://www.pakte.at/attach/1gemeinsam_kommen_wir_zusammen_gesamt.pdf), Zugriffsdatum: 13. Mai 2010

Böhmer, Maria, Integration als gesamtgesellschaftliche Aufgabe, in: Konrad Adenauer Stiftung (Hrsg.), Herausforderung Integration, Sankt Augustin/Berlin 2009, abrufbar unter [http://www.kas.de/wf/doc/kas\\_15785-544-1-30.pdf?090309155740](http://www.kas.de/wf/doc/kas_15785-544-1-30.pdf?090309155740), Zugriffsdatum: 12. Mai 2010

Bundesministerium für Inneres (Hrsg.), Nationaler Aktionsplan für Integration: Bericht, Wien 2010, abrufbar unter [http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/NAP/nanationalp\\_bericht.pdf](http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/NAP/nanationalp_bericht.pdf), Zugriffsdatum: 12. Mai 2010

Cyrus, Norbert, Politische Integration von Einwanderinnen und Einwanderern, Heinrich Böll Stiftung, Berlin 2008, abrufbar unter [http://www.migration-boell.de/downloads/integration/Cyrus\\_Politische\\_Partizipation.pdf](http://www.migration-boell.de/downloads/integration/Cyrus_Politische_Partizipation.pdf), Zugriffsdatum: 28. Mai 2010

Cyrus, Norbert, Vogel, Dita, Förderung politischer Integration von Migrantinnen und Migranten in Sachsen. Begründungszusammenhänge und Handlungsmöglichkeiten, Oldenburg 2007, abrufbar unter [http://www.politischebildung.uni-oldenburg.de/download/2007\\_Sachsen\\_Politische\\_Integration.pdf](http://www.politischebildung.uni-oldenburg.de/download/2007_Sachsen_Politische_Integration.pdf), Zugriffsdatum: 28. Mai 2010

Fassmann, Heinz (Hrsg.), 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht, Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec 2007

Häußermann, Hartmut, Siebel, Walter, "Integration und Segregation - Überlegungen zu einer alten Debatte", in: Articus, Stephan et al. (Hrsg.), Im Brennpunkt: Integration und Stadt, Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften, 40. Jahrgang 2001/I, Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin 2001

Hillmann, Karl-Heinz, Wörterbuch der Soziologie, 5. Auflage, Kröner, Stuttgart 2007

Hunger, Uwe, Politische Partizipation der Migranten in der Bundesrepublik Deutschland und über die deutschen Grenzen hinweg, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Münster 2009, abrufbar unter [http://www.bamf.de/cln\\_101/nn\\_443728/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/Expertisen/politische-partizipation,templateld=raw,property=publicationFile.pdf/politische-partizipation.pdf](http://www.bamf.de/cln_101/nn_443728/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/Expertisen/politische-partizipation,templateld=raw,property=publicationFile.pdf/politische-partizipation.pdf), Zugriffsdatum: 31. Mai 2010

Hutter, Karl, Perchinig, Bernhard, Partizipation und Mehrheitsgesellschaft. Partizipation braucht Voraussetzungen, in: Bundesministerium für Inneres (Hrsg.), gemeinsam kommen wir zusammen, Expertenbeiträge zur Integration, Wien 2008, abrufbar unter [http://www.pakte.at/attach/1gemeinsam\\_kommen\\_wir\\_zusammen\\_gesamt.pdf](http://www.pakte.at/attach/1gemeinsam_kommen_wir_zusammen_gesamt.pdf), Zugriffsdatum: 13. Mai 2010

Integrationsbeirat der Stadt Linz, Migration und Integrationsbeirat Linz, Linz o.J., abrufbar unter <http://www.linz.at/soziales/5207.asp>, Zugriffsdatum: 25. Mai 2010

Integrationsbüro der Stadt Linz, Ziele und Grundsätze, Linz o.J.a, abrufbar unter <http://www.linz.at/soziales/5235.asp>, Zugriffsdatum: 5. Mai 2010

Integrationsbüro der Stadt Linz, Interkulturelle Initiativen und Vereine, Linz o.J.b, abrufbar unter [http://www.linz.at/images/Vereine\\_in\\_Linz.pdf](http://www.linz.at/images/Vereine_in_Linz.pdf), Zugriffsdatum: 25. April 2010

Jabornegg, Peter, Resch, Reinhard, Strasser, Rudolf, Arbeitsrecht, Manz Verlag, Wien 2008

Kast, Alexandra, Gesellschaftliche Teilhabe sichern - Partizipation von Migrantinnen und Migranten in der "Sozialen Stadt" Berlin, Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin 2006, abrufbar unter <http://library.fes.de/pdf-files/bueros/berlin/50202.pdf>, Zugriffsdatum: 20. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz (Hrsg.), Familien- und Sozialbericht, Linz 2009, abrufbar unter [http://www.linz.at/zahlen/060\\_Soziales/Fam\\_Soz\\_.pdf](http://www.linz.at/zahlen/060_Soziales/Fam_Soz_.pdf), Zugriffsdatum: 29. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz (Hrsg.), Maßnahmenpaket Integration "Für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft", Linz 2010, abrufbar unter [http://www.linz.at/presse/2010/201003\\_50659.asp](http://www.linz.at/presse/2010/201003_50659.asp), Zugriffsdatum: 13. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, AusländerInnen, Linz o.J., abrufbar unter [http://www.linz.at/zahlen/040\\_Bevoelkerung/070\\_Auslaender/](http://www.linz.at/zahlen/040_Bevoelkerung/070_Auslaender/), Zugriffsdatum: 1. Juni 2010

maiz - autonomes Zentrum von & für Migrantinnen (Hrsg.), Bildung, Beratung, Forschung, Linz o.J. abrufbar unter <http://www.maiz.at/index.php?id=5&L=0>, Zugriffsdatum: 9. Mai 2010

Novakovic Goran, Das Wiener Integrationspaket, Wien o.J., abrufbar unter <http://www.wien.gv.at/integration/arbeits.html>, Zugriffsdatum: 15. April 2010

Österreichischer Integrationsfonds, Migration und Integration: Zahlen. Daten. Fakten 2009, Wien 2009, abrufbar unter [http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/5\\_wissen/5.1.1\\_zahlen\\_und\\_fakten\\_2009/migration\\_integrations.pdf](http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/5_wissen/5.1.1_zahlen_und_fakten_2009/migration_integrations.pdf), Zugriffsdatum: 11. Mai 2010

Reichwein, Alfred, Zusammenfassung der Expertise "Integration in den Kommunen", Köln 2004

Reinhold, Gerd (Hrsg.), Soziologie-Lexikon, 2. Auflage, Oldenburg/München/Wien 1992

Rinke, Berit, Vogel, Dita, Sprache als der Schlüssel zur Integration? Theoretische Überlegungen und qualitativ-empirische Befunde zu Sprachfunktionen im Integrationsprozess, in: Hillmann, Felicitas, Windzio, Michael (Hrsg.), Migration und städtischer Raum. Chancen und Risiken der Segregation und Integration, Budrich UniPress, Opladen/Farmington Hills 2008

Roth, Roland, Bildungs- und jugendpolitische Handlungsansätze in Kommunen. Gute Praxisbeispiele aus dem Wettbewerb "Erfolgreiche Integration ist kein Zufall. Strategien kommunaler Integrationspolitik", Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2007, abrufbar unter [http://www.bertelsmannstiftung.de/bst/de/media/xcms\\_bst\\_dms\\_21664\\_21665\\_2.pdf](http://www.bertelsmannstiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_21664_21665_2.pdf), Zugriffsdatum: 12. Mai 2010

Rümmele, Wolfgang, Stock, Christoph, Integrationsraum Gemeinde - Kommunales Engagement als Integrationsfaktor, in: Bundesministerium für Inneres (Hrsg.), gemeinsam kommen wir zusammen. Expertenbeiträge zur Integration, Wien 2008, abrufbar unter [http://www.pakte.at/attach/1gemeinsam\\_kommen\\_wir\\_zusammen\\_gesamt.pdf](http://www.pakte.at/attach/1gemeinsam_kommen_wir_zusammen_gesamt.pdf), Zugriffsdatum: 13. Mai 2010

Sautner Saskia, Integrationspolitische Good-practice-Kommunen, Wien 2008, abrufbar unter [http://www.staedtebund.gv.at/de/oegz/oegz-beitraege/jahresarchiv/details/artikel/integrationspolitische-good-practice-kommu-nen.html?tx\\_ttnews%5BpS%5D=1201820400&tx\\_ttnews%5BpL%5D=2505599&tx\\_ttnews%5Barc%5D=1&tx\\_ttnews%5BbackPid%5D=9140&cHash=0ddd7adaaabb4e37d1d28628a3feb7e5](http://www.staedtebund.gv.at/de/oegz/oegz-beitraege/jahresarchiv/details/artikel/integrationspolitische-good-practice-kommu-nen.html?tx_ttnews%5BpS%5D=1201820400&tx_ttnews%5BpL%5D=2505599&tx_ttnews%5Barc%5D=1&tx_ttnews%5BbackPid%5D=9140&cHash=0ddd7adaaabb4e37d1d28628a3feb7e5), Zugriffsdatum: 20. April 2010

Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales, Erster Umsetzungsbericht zum Berliner Integrationskonzept 2007 - 2009, Berlin 2009, abrufbar unter [http://www.berlin.de/imperia/md/content/lb-integration-migrati-on/publikationen/berichte/umsetzungsbericht\\_ik\\_2007\\_bf.pdf?start&ts=1273583932&file=umsetzungsbericht\\_ik\\_2007\\_bf.pdf](http://www.berlin.de/imperia/md/content/lb-integration-migrati-on/publikationen/berichte/umsetzungsbericht_ik_2007_bf.pdf?start&ts=1273583932&file=umsetzungsbericht_ik_2007_bf.pdf), Zugriffsdatum: 31. Mai 2010

Verfassungsgerichtshof, VfGH-Entscheidung vom 30. Juni 2004, G 218/03, Wien 2004

Weidenholzer, Josef, Einleitung, in: Leibetseder, Bettina, Weidenholzer, Josef (Hrsg.), Integration ist gestaltbar, Strategien erfolgreicher Integrationspolitik in Städten und Regionen, Braumüller Verlag, Wien 2008

Wüst, Andreas, "Politische Integration fördert die Akkulturation - Wahlverhalten und politische Repräsentation von Migranten", in: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.), Der Bürger im Staat. Zuwanderung und Integration, Heft 4/2006, Stuttgart 2006, S. 228 - 234, abrufbar unter [http://www.buergerimstaat.de/4\\_06/integration.pdf](http://www.buergerimstaat.de/4_06/integration.pdf), Zugriffsdatum: 30. Mai 2010

Interview mit Tugba Ciftci am 8. März 2010, Linz 2010

Diskussion mit Ingrid Holzhammer am 21. Jänner 2010, Linz 2010

Interview mit Miroslav Jakic am 18. Jänner 2010, Linz 2010

Interview mit Mümtaz Karakurt am 18. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Anselem Uche Njoku am 20. Jänner 2010, Linz 2010

Interview mit Rubia Salgado am 15. März 2010, Linz 2010

Interview mit Paulina Wessela am 15. Jänner 2010, Linz 2010

## 7. Armut und soziale Ausgrenzung

*Krammer, Barbara, Leb, Andrea, Mayer, Gerald, Mayr, Anton*

### 7.1 Einleitung

Unter den 490 Millionen lebenden Menschen in der Europäischen Union leben 78 Millionen unter der Armutsgefährdungsschwelle. Die Armutsgefährdung in Österreich liegt bei 12 % und es gibt rund 240.000 Menschen, die als arm zu bezeichnen sind, obwohl sie arbeiten.<sup>531</sup> In allen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union ist ein Teil der Bevölkerung von Armut und sozialer Ausgrenzung betroffen. Diese Personen haben oft nur einen eingeschränkten Zugang zur Grundversorgung.<sup>532</sup> Diese Fakten zeigen, dass Armut und damit soziale Ausgrenzung in Europa bzw. in Österreich vorhanden ist. Das folgende Kapitel befasst sich deshalb mit Armut und sozialer Ausgrenzung und geht dabei insbesondere auf die Situation in Linz ein.

Zu Beginn wird definiert, was unter den Begriffen "Armut" und "Soziale Ausgrenzung" verstanden werden kann. Weiters wird in einem allgemeinen Teil auf die Grundformen und die unterschiedlichen Typen von Armut eingegangen. Außerdem wird erläutert, wie unterschiedliche Teile der Gesellschaft mit der Problematik umgehen. Der allgemeine Teil schließt mit den Ursachen für Armut und sozialer Ausgrenzung ab. Nach der theoretischen Einführung wird im folgenden Unterkapitel auf die spezifischen Angebote und Maßnahmen der Stadt Linz eingegangen. Dabei werden zu Beginn jene Gebiete angeführt, die als sogenannte Brennpunkte gesehen werden können. Weiters werden Arbeitslosigkeit und Wohnsituation in Bezug zum Thema Armut beschrieben. Am Ende dieses Unterkapitels werden einige Einrichtungen der Stadt Linz angeführt und näher erläutert. Außerdem wird noch auf einzelne Maßnahmen, wie z. B. den Aktivpass, eingegangen.

Nachdem Strategien und Maßnahmen zur Bekämpfung von Armut und soziale Ausgrenzung beschrieben wurden, wird mithilfe einer SWOT-Analyse die Linzer Armutssituation dargestellt und anhand von Best Practices anderer Länder weitere Möglichkeiten erläutert.

---

<sup>532</sup> vgl. Volkshilfe Österreich et al. 2009



## 7.2 Zentrale Begriffe

### 7.2.1 Armut

Der Begriff Armut kann auf verschiedene Weise definiert werden. So wird im Armutsbericht Oberösterreich 2009 auf die seit 1984 gültige Armutsdefinition der Europäischen Union hingewiesen, in der alle Einzelpersonen, Familien und Personengruppen als arm bezeichnet werden, die über so geringe materielle, kulturelle und soziale Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen werden, welche in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist.<sup>533</sup> Dieser Ansatz findet sich auch in der wissenschaftlichen Literatur, etwa in den Arbeiten von L&R Sozialforschung, einem außeruniversitären Institut mit Sitz in Wien, welches sich seit 1990 mit sozialwissenschaftlicher Forschung beschäftigt.<sup>534</sup>

Heinz Zauner, Geschäftsführer der ARGE für Obdachlosigkeit, weist im Interview ebenfalls auf die EU-Definition von Armut hin, in der jene Personen als armutsgefährdend gelten, die weniger als 60 % des Medianeinkommens besitzen.<sup>535</sup> Als Medianeinkommen ist der zentrale Wert, der nach der Einkommenshöhe gereihten Einkommen, gemeint. Im Gegensatz zum arithmetischen Mittel hat der Median den Vorteil, dass er durch vereinzelte, besonders hohe bzw. niedrige Einkommen weniger nach oben oder nach unten verzerrt wird.<sup>536</sup> Das jährliche Medianeinkommen brutto betrug in Österreich im Jahr 2007 22.815 Euro.<sup>537</sup> Nach dieser Armutsdefinition gelten in Österreich ca. eine Million Menschen als armutsgefährdet. In Oberösterreich sind es ungefähr 12 %.<sup>538</sup>

Elke Weißböck, Geschäftsführerin der Sozialplattform Oberösterreich, spricht die Problematik einer Neudefinition der Armutsdefinition an. So erläutert sie während des geführten Interviews, dass Personen mit einem Einkommen bis 912 Euro unter die Armutsgrenze fallen. Sie persönlich versteht jedoch unter Armut, dass Menschen einen stark eingeschränkten Zugang zu Ressourcen materieller und sozialer Art haben.<sup>539</sup>

Eine weitere Definition von Armut findet sich bei Franz Xaver Mayr, dem Leiter der Caritas Linz, Abteilung Beratung und Hilfe. Dieser erlebt Armut im täglichen Umgang mit KlientInnen vor allem als materielle Armut. So betont er, dass oft finanzielle Mittel für Miete, Heizung, Kleidung, Nahrung, elektrische Energie oder Schulaufwendungen fehlen. Dies wirkt sich negativ auf den Gesundheitszustand und die sozialen Kontakte aus. Daher spricht Mayr von Armut, wenn Menschen nicht mehr am "normalen Durchschnittsleben" teilnehmen können.<sup>540</sup>

---

<sup>533</sup> vgl. Stelzer-Orthofer et al. 2009

<sup>534</sup> vgl. L&R Sozialforschung 2005

<sup>535</sup> vgl. Zauner 2009

<sup>536</sup> vgl. Bundeskanzleramt Österreich 2003, S. 2

<sup>537</sup> vgl. Bundeskanzleramt Österreich 2009

<sup>538</sup> vgl. Interview mit Zauner 2009

<sup>539</sup> vgl. Interview mit Weißböck 2009

<sup>540</sup> vgl. Interview mit Mayr 2009

Alexander König, ehemaliger Geschäftsführer des Sozialmarkts SOMA Linz, erläutert im Interview, dass es unterschiedliche Begriffe von Armut gibt. Er würde Personen als arm bezeichnen, die sich ihre vitalen Bedürfnisse nicht leisten können. Das kann auf verschiedene Weise geschehen, so kann z. B. Kultur ein vitales Bedürfnis sein oder es kann sich jemand als arm fühlen, wenn er oder sie kein Handy besitzt.<sup>541</sup>

Christian Winkler, Leiter der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung, sieht Armut als eine Einschränkung des eigenen Handlungsspielraumes, welcher durch einen Ressourcenmangel entsteht. Dies führt dazu, dass man sich nicht an gesellschaftlichen Aktivitäten beteiligen kann und sich außerdem bei der Befriedigung von Grundbedürfnissen eher am Minimum orientieren muss. Er betont weiters, dass ein Mangel an frei verfügbarer Zeit auch Armut bedeuten kann. Dieser Mangel wird zumeist durch einen geringen Stundenlohn hervorgerufen. Menschen mit sehr geringem Gehalt müssen mehr arbeiten, um damit auszukommen. Dies hat zur Folge, dass gering qualifizierte Personen trotz Vollzeitarbeit mit ihrem Arbeitseinkommen die Armutsgefährdungsschwelle nicht überschreiten.<sup>542</sup>

Eine andere Meinung ist, dass unsere Gesellschaft heutzutage insgesamt sehr wohlhabend ist und es einen von außen aufgebautem Druck gibt, um mithalten zu können. Relative Armut entsteht dann, wenn es nicht mehr möglich ist, sich mit anderen Personengruppen in Alltagssituationen (Markenbekleidung, Urlaub, Fahrzeug, ...) zu messen. Durch Verschuldung kann der Schein, ein "normales" Leben zu führen, eine gewisse Zeit nach außen aufrecht erhalten werden. Diese Verhaltensweise kann jedoch zu einem Abrutschen in die absolute Armut führen. In den Gesellschaften der Industrieländer ist somit die absolute, vielmehr aber noch die relative Armut, zu beachten.<sup>543</sup>

### 7.2.2 Soziale Ausgrenzung

Zu den knappen finanziellen Mitteln armer Personen kommen zusätzlich auch spürbare Einschränkungen bei der Abdeckung wesentlicher Bedürfnisse hinzu. Man spricht von "Armut und sozialer Ausgrenzung", wenn neben einem geringen Einkommen mindestens eine der folgenden Bedingungen auftritt:<sup>544</sup>

- Überbelegung (zwei oder mehr Personen leben in einem Raum) oder Substandardwohnung
- Große finanzielle Schwierigkeiten beim Beheizen der Wohnung, beim Kauf von Lebensmitteln und bei der Anschaffung von Kleidern
- Für einen Haushalt ist es finanziell nicht möglich, einmal im Monat jemanden nach Hause zum Essen einzuladen
- Rückstände bei Mietzahlungen, Betriebskosten und Krediten

---

<sup>541</sup> vgl. Interview mit König 2010

<sup>542</sup> vgl. Interview mit Winkler 2009

<sup>543</sup> vgl. Interview mit Kirchmair-Wenzel 2010

<sup>544</sup> vgl. Schenk 2004, S. 2

Soziale Ausgrenzung stellt, anders ausgedrückt, einen Prozess dar, durch den bestimmte Personen an den Rand der Gesellschaft gedrängt und durch ihre Armut an der vollständigen Teilnahme innerhalb der Gesellschaft gehindert werden.<sup>545</sup>

Wie bereits bei der Definition des Begriffs Armut zu sehen ist, wird auch bei der Erklärung von sozialer Ausgrenzung ersichtlich, dass es unterschiedliche Interpretationen und Meinungen gibt. So definierte der Europäische Rat 2001 "Soziale Ausgrenzung" folgendermaßen: Personen gelten als "sozial ausgegrenzt", wenn sie nicht voll am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben teilnehmen und ihre staatsbürgerlichen Rechte nicht umfassend wahrnehmen können. Außerdem gelten Personen als sozial ausgegrenzt, wenn ihr Zugang zu einem Einkommen und anderen Ressourcen so unzulänglich ist, dass er sie von einem Lebensstandard ausschließt, der in ihrer Gesellschaft als akzeptabel gilt.<sup>546</sup>

Eine Mitarbeiterin der Volkshilfe Österreich erklärt im Interview, dass soziale Ausgrenzung mit der Thematik Armut einhergeht. So entwickelt sich soziale Ausgrenzung, wenn sich Personen z. B. die Miete, Heizung oder Stromrechnung nicht mehr leisten können.<sup>547</sup> Herbert Weissengruber, Verkäufer der Linzer Straßenzeitung "Kupfermuckn", erwähnt außerdem, dass Armutsbetroffene oft keinen Zugang zu einem Krankenkassensystem haben.<sup>548</sup> Dabei entsteht soziale Ausgrenzung dadurch, dass Menschen ohne Geld nicht einmal auf einen Kaffee gehen können. Sie können nicht mehr am gesellschaftlichen Leben teilnehmen oder Kontakte mit FreundInnen pflegen.<sup>549</sup>

Auch für Heinz Zauner, Geschäftsführer der ARGE Obdachlosigkeit, besteht soziale Ausgrenzung dann, wenn Personen am gesellschaftlichem Leben nicht mehr teilnehmen können. Aus diesem Grund gleiten Personen in eine Beziehungslosigkeit ab. Soziale Ausgrenzung ist als ein Prozess zu verstehen, der von außen kommt und von den Betroffenen kaum beeinflussbar ist, da man von anderen Personen ausgegrenzt wird.<sup>550</sup>

Franz Xaver Mayr, Mitarbeiter der Caritas Linz, erwähnt ergänzend zur obigen Sichtweise, dass soziale Ausgrenzung durch den Verlust der Erwerbsarbeit begünstigt wird. Dies zieht einerseits ein Sinken des verfügbaren Einkommens nach sich, andererseits verlieren Personen aber vor allem soziale Kontakte, die sich aus der Erwerbstätigkeit ergaben.<sup>551</sup> Ein weiteres Merkmal von sozialer Ausgrenzung ist, dass Menschen, die in Armut leben, an Selbstwert verlieren. Dies hat wiederum negative Folgen.<sup>552</sup> Zu sozialer Ausgrenzung kann es auch durch Ressourcenmangel, vor allem durch das Fehlen von verfügbarer Zeit für soziale Aktivitäten, kommen. Menschen mit geringem Stundenlohn müssen teilweise länger arbeiten, um dennoch ein entsprechendes Einkommen zu erzielen.<sup>553</sup>

---

<sup>545</sup> vgl. ebd., S. 2

<sup>546</sup> vgl. Gallie 2002

<sup>547</sup> vgl. Interview mit Volkshilfe 2010

<sup>548</sup> vgl. Interview mit Weissengruber 2009

<sup>549</sup> vgl. Interview mit Volkshilfe 2010

<sup>550</sup> vgl. Interview mit Winkler 2009

<sup>551</sup> vgl. Interview mit Mayr 2009

<sup>552</sup> vgl. Interview mit Kirchmair-Wenzel 2010

<sup>553</sup> vgl. Interview mit Winkler 2009

## 7.3 Armut und soziale Ausgrenzung in der Stadt: Aktuelle Herausforderungen und zukünftige Entwicklungen

### 7.3.1 Grundformen der Armut

#### 7.3.1.1 Absolute Armut

Bei der absoluten Armut unterschreitet die betroffene Person bestimmte Mindeststandards, wobei es um rein physische oder um weiter gefasste soziokulturelle Kriterien geht.<sup>554</sup> So wird hier der Mangel an materiellen Mitteln wie Kleidung und Essen und an immateriellen Mitteln wie Bildungschancen hervorgehoben. Dieser Mangelzustand und die damit verbundenen Folgen verhindern eine dauerhafte Sicherung der physischen Existenz. Als absolut arm gilt, wer nicht über die Ressourcen verfügt, um Grundbedürfnisse, die ein menschenwürdiges Leben ermöglichen, zu befriedigen. In Folge wird die Gestaltung des eigenen Lebens massiv eingeschränkt.<sup>555</sup>

Die englischen Armutsforscher Rowntree und Booth gelten als Begründer der absoluten Armutsdefinition. Sie haben versucht, ein Mindesteinkommen zu bestimmen, welches ein Haushalt bzw. eine Person braucht, um die physischen Grundbedürfnisse befriedigen zu können. Diese absolute Armutsdefinition wurde allerdings kritisiert: So wurde darauf hingewiesen, dass die exakte Definition bezüglich des Minimumbedarfs für das Überleben unklar ist, und nicht deutlich ist, wie dieser festgelegt wird. Außerdem verändern sich durch die Inflation und der damit verbundenen Erhöhung des Preisniveaus die Güter, die ein Mensch zum Leben braucht.<sup>556</sup>

#### 7.3.1.2 Relative Armut

Die relative Armutsdefinition orientiert sich an der Einkommensverteilung bzw. der Ungleichheit innerhalb einer Gesellschaft. Dabei lässt sich diese Art der Armut durch eine Unterversorgung an materiellen und immateriellen Gütern sowie eine Beschränkung der Lebenschancen im Vergleich zum Wohlstand der jeweiligen Gesellschaft definieren. Ist man relativ arm, hat man deutlich weniger als die meisten anderen. Die relative Armut ergibt sich somit aus dem Verhältnis der untersten Einkommenschicht zur restlichen Gesellschaft.<sup>557</sup>

Der international anerkannte Begriff "relative Armut" basiert auf der Vorstellung sozialer Ungleichheit. Im Gegensatz dazu verweist die absolute Armut auf Subsistenz, also auf das, was zum Leben unbedingt notwendig ist.<sup>558</sup>

---

<sup>554</sup> vgl. Stelzer-Orthofer et al. 2009, S. 19

<sup>555</sup> vgl. Karagiannidis 2001, S. 14

<sup>556</sup> vgl. ebd.

<sup>557</sup> vgl. Stelzer-Orthofer et al. 2009, S. 19

<sup>558</sup> vgl. Deutsches Institut für Armutsbekämpfung 2008b

Bei relativer Armut wird zwischen einem Ressourcen- und einem Lebenslagenansatz unterschieden:

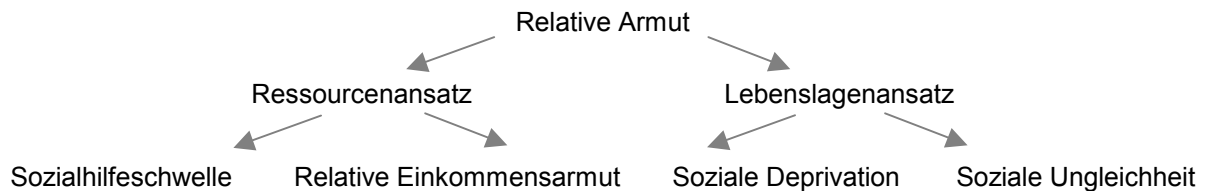


Abb. 18. Einteilung der relativen Armut  
(Quelle: Alisch et al. 1998, S. 22)

### 7.3.1.2.1 Ressourcenansatz

Beim Ressourcenansatz wird jene Menge verschiedener Ressourcen zusammengetragen, die insgesamt das soziokulturelle Existenzminimum, also die potenzielle Versorgungslage sichert. Ein Unterschreiten dieser würde Armut bedeuten. Bei noch genauerer Abgrenzung wird der Ressourcenansatz in die Sozialhilfeschwelle und die relative Einkommensarmut untergliedert.<sup>559</sup>

Die Sozialhilfeschwelle wird oftmals als "offizielle" Armutsgrenze bezeichnet, da ein Unterschreiten dieser bedeuten würde, dass ein soziales bzw. staatlich anerkanntes Leben nicht mehr möglich ist.<sup>560</sup> Die Sozialhilfe ist in Österreich je nach Bundesland unterschiedlich geregelt. Wie viel man bekommt, hängt von den Faktoren Wohngebiet, Wohnungsgröße, Kinderanzahl und Arbeitsfähigkeit ab. Zusätzliche Geldleistungen für Heizkosten oder anderen Anschaffungen können in den meisten, jedoch nicht in allen Bundesländern, beantragt werden.<sup>561</sup>

Die Einkommensarmut kann als eine der neueren Ursachen der Armut genannt werden, da ungefähr die Hälfte (46 %) der armutsgefährdeten Menschen im Erwachsenenalter erwerbstätig sind. Die Einkommensarmut betrifft in Österreich ca. 8 % der Vollzeit-Erwerbstätigen, dies sind etwa 250.000 Menschen, deren Haushaltseinkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle liegt. Die Situation ist auch unter dem Begriff "working poor" bekannt. Besonders stark armutsgefährdet sind Erwerbstätige mit einer unregelmäßigen Beschäftigung. Diese sind mit einer 17-prozentigen Armutsgefährdungsquote ein Signal dafür, dass die momentane Situation am Arbeitsmarkt große Unsicherheiten für die Betroffenen mit sich bringt.<sup>562</sup>

Der Arbeitsplatzverlust ist heutzutage eng mit einer akuten Armutsgefährdung verbunden. Im Durchschnitt ist in Österreich jede/jeder vierte ArbeitnehmerIn davon betroffen, was ca. 800.000 Menschen entspricht. Haushalte mit langzeitarbeitslosen Mitgliedern haben ein fast dreimal so hohes Risiko, in Armut zu geraten. Armut fängt oft mit dem Verlust einer Erwerbstätigkeit an, endet aber nicht zwangsläufig mit der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit.<sup>563</sup>

<sup>559</sup> vgl. Alisch et al. 1998, S. 21

<sup>560</sup> vgl. ebd., S. 23

<sup>561</sup> vgl. AK/ÖGB o.J.

<sup>562</sup> vgl. Gerechte Umverteilung 2006, S. 3

<sup>563</sup> vgl. ebd., S. 4

### 7.3.1.2.2 Lebenslagenansatz

Der Lebenslagenansatz misst die soziale Armut und wird in eine multiple soziale Deprivation und eine soziale Ungleichheit unterteilt.<sup>564</sup>

Neben den materiellen Dimensionen wie Arbeit, Einkommen, Vermögen, Bildung, Wohnen und Konsumniveau umfasst die multiple soziale Deprivation auch "weiche" materielle Dimensionen wie Ernährung, Umwelt, Gesundheit und Erholung sowie immaterielle Aspekte wie soziale, kulturelle und politische Partizipation, Rechtsgleichheit und Integration.<sup>565</sup> Armut wird jedoch auch aus sozialer Ungleichheit als Extremform der sozialen Benachteiligung abgeleitet. Durch traditionelle Modernisierung hat ein Paradigmenwechsel von einer Klassen-, über eine Schichtungs- zu einer Theorie "neuer" sozialer Ungleichheiten als Bestandteil und Folge stattgefunden.<sup>566</sup>

In der empirischen Forschung ist der Lebenslagenansatz kaum von Bedeutung, obwohl er oftmals als plausibel angesehen wird. Für empirische Zwecke wird zumeist der Ressourcenansatz herangezogen.<sup>567</sup>

### 7.3.1.3 Gefühlte Armut

Die gefühlte bzw. soziokulturelle Armut lässt sich nicht an Einkommengrenzen festmachen, sondern entspringt einem subjektivem Gefühl und dem Bewusstsein der Betroffenen. Sie kommt häufig zum Vorschein, wenn Menschen sich aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation gesellschaftlich ausgegrenzt oder diskriminiert fühlen.<sup>568</sup>

Gefühlte Armut ist in entwickelten Ländern viel öfter vorzufinden als in Dritte-Welt-Ländern. Insbesondere jene Menschen, die durch Schicksalsschläge und Perspektivlosigkeit eine Rückstufung ihres Lebensstandards hinnehmen müssen, fühlen sich von Armut bedroht. Sie bezeichnen sich oft als arm, obwohl sie nach objektiven Maßstäben nicht zur Gruppe der Armutsbetroffenen zu rechnen wären. Nicht das konkrete Einkommen, sondern das subjektive Bewusstsein kennzeichnet die gefühlte Armut. Dieses Phänomen der gefühlten Armut kommt insbesondere bei Kindern zum Vorschein. Selbst wenn es ihnen eigentlich finanziell gut geht, fühlen sie sich dennoch oftmals gegenüber anderen Kindern benachteiligt, wenn der/die andere z. B. viel mehr bzw. teurere Weihnachtsgeschenke bekommen hat.<sup>569</sup>

Der Begriff "gefühlte Armut" wird oft kritisiert, da es vorzuziehen ist, von einer soziokulturellen Armut zu sprechen. Dadurch kann eine gewisse Objektivität zugeordnet werden.<sup>570</sup>

---

<sup>564</sup> vgl. ebd.

<sup>565</sup> vgl. ebd.

<sup>566</sup> vgl. Alisch et al. 1998, S. 23

<sup>567</sup> vgl. ebd., S. 24

<sup>568</sup> vgl. ebd., S. 26

<sup>569</sup> vgl. Deutsches Institut für Armutsbekämpfung 2008a

<sup>570</sup> vgl. ebd.

#### 7.3.1.4 Messbarkeit von Armut

Die Tatsache, dass es keine allgemein gültige Definition für Armut gibt, führt dazu, dass auch deren Erfassung und Messung vielfältig ist. Dabei stellen der so genannte Ernährungsstandard und die Warenkorbmethode Möglichkeiten dar, die absolute Armut zu messen. Im Gegensatz dazu kann mittels einer Analyse der Einkommensverteilungsmaßnahme oder dem Deprivationsindex die relative Armut berechnet werden.<sup>571</sup>

Innerhalb dieser Berechnungsmöglichkeiten stellt der Ernährungsstandard den ältesten Ansatz dar. Bei dieser Variante wird die Ernährung als Grundlage zur Abgrenzung des Existenzminimums verwendet. Andere Lebensbereiche werden im Gegensatz dazu nicht in die Berechnung einbezogen. Im Laufe dieser Methode wird die Armutsgrenze durch die Hochrechnung von Ernährungsausgaben auf die Gesamtausgaben ermittelt. Ausgangspunkt für die Kalkulation stellt dabei der Grundkalorienbedarf einer Person dar.<sup>572</sup>

Die zweite Möglichkeit zur Armutsmessung besteht in der Warenkorbmethode. Hier wird ein fiktiver Warenkorb ausgewählt, welcher die menschlichen Minimalbedürfnisse befriedigen kann. Die Summe der Produktpreise führt zu einem Mindesteinkommen, welches die Armutsgrenze darstellt.<sup>573</sup>

Bei den so genannten Einkommensverteilungsmaßen werden jene Personen bzw. Haushalte als arm bezeichnet, deren gewichtetes Einkommen pro Kopf unterhalb einer bestimmten Einkommensgrenze liegt. Diese Grenze liegt meistens in Beziehung zum durchschnittlich verfügbaren Pro-Kopf-Einkommen eines Staates.<sup>574</sup>

Beim Deprivationsindex bzw. Verhaltensansatz wird versucht, das Verhalten einer Person und deren Einkommen miteinander in Relation zu setzen. Der bekannteste Ansatz hierzu ist jener von Townsend (1979). Bei diesem wurden zwölf unterschiedliche Indikatoren entwickelt, um festzustellen, ob Deprivationseigenschaften erfüllt werden. Beispiele für Indikatoren können Erholungsmöglichkeiten, soziale Kontakte oder die Haushaltsausstattung sein.<sup>575</sup>

---

<sup>571</sup> vgl. Stelzer-Orthofer et al. 2009, S. 21

<sup>572</sup> vgl. ebd.

<sup>573</sup> vgl. ebd.

<sup>574</sup> vgl. ebd.

<sup>575</sup> vgl. ebd.

### 7.3.2 Typen des gesellschaftlichen Umgangs mit Armut

Armut sollte nicht als ein wirtschaftliches Etikett betrachtet werden. Ergänzend dazu, sagt der französische Soziologe Serge Paugam: "Die Armut schafft eine Situation der Abhängigkeit, deren Realität von verschiedenen Gesellschaftstypen unterschiedlich wahrgenommen wird."<sup>576</sup> Paugam unterscheidet dabei drei Typen von Armut: integrierte Armut, marginale Armut und disqualifizierende Armut.

#### 7.3.2.1 Integrierte Armut

Die integrierte Armut verweist nicht so sehr auf die soziale Ausgrenzung, sondern auf die soziale Frage der Armut im traditionellen Sinne und tritt vor allem in sehr armen Ländern auf. Der Typus der integrierten Armut findet sich, auf Europa bezogen, folglich insbesondere in Südeuropa.<sup>577</sup>

Die Zahl derjenigen, die als "arm" bezeichnet werden, ist hoch und unterscheidet sich nur wenig von den anderen Bevölkerungsschichten. Die Situation der "Armen" ist alltäglich, sodass man über sie nicht als eine gesellschaftliche Gruppe spricht, sondern vielmehr von einem direkten Problem der Region oder auch einer Ortschaft. Die gesellschaftliche Debatte steht in erster Linie in Bezug zu territorialen sozialen Ungleichheiten, da sie allgemein um die Frage der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklungen kreist. Der Lebensstandard der armutsbetroffenen Personen ist niedrig, doch betrachtet man ländliche Gebiete, so bleiben sie trotzdem fest in von Familien, Nachbarschaft oder Dorfgemeinschaft organisierten sozialen Netzen integriert. Auch Arbeitslosigkeit führt nicht zu einer Abwertung ihres Status, da sie meist durch Einkommen aus der Schattenwirtschaft kompensiert wird. Integrierte Armut tritt in "unterentwickelten" oder "wenig industrialisierten" traditionellen Gesellschaften eher auf als in modernen, was häufig an der wirtschaftlichen Rückständigkeit liegt. Bestimmte Regionen sind immer noch rückständig, ebenso wie Regionen, in denen Wirtschaftsentwicklungsprogramme durchgeführt wurden und in denen ein ausgebautes System sozialer Sicherung existiert.<sup>578</sup>

Um sich die integrierte Armut etwas besser vorzustellen, wird im folgenden Absatz versucht, anhand des Beispiels "Madeira" die Situation zu betrachten. Die portugiesische Insel Madeira hat, abgesehen vom Tourismus, eine sehr bescheidene ökonomische Entwicklung. Die BewohnerInnen der Insel weisen in ganz Portugal mit 40 % den höchsten Anteil an Armen auf. Allerdings stellt man fest, dass Armut in diesen Regionen, in denen sie eine Massenerscheinung ist, eine andere Bedeutung hat. Im sozialen System stellt sie sogar eine eigene Lebensart dar und ist trotz der belastenden Verzichte ein akzeptables Schicksal. Armut wird in diesen Regionen als normal angesehen, wobei die mittleren oder oberen Schichten die Armen als etwas sehen, was außerhalb ihrer selbst und ihrer Welt liegt. Die Ungleichheiten sind in einer solchen Gesellschaftsform meist enorm.<sup>579</sup>

---

<sup>576</sup> Babel International 2010

<sup>577</sup> vgl. Paugam 2008, S. 113

<sup>578</sup> vgl. ebd., S. 113 f.

<sup>579</sup> vgl. ebd., S. 123 f.



### 7.3.2.2 Marginale Armut

Die gesellschaftliche Debatte dreht sich um die Frage der Ungleichheit und der Verteilung der Gewinne und kommt in Ländern vor, die hypothetisch weniger von Armut betroffen sind. Im Vergleich zur Integrierten Armut bilden die als "arm" oder "ausgegrenzt" bezeichneten Menschen bei der marginalen Armut nur eine kleine Randgruppe der Bevölkerung, allerdings sind sie stark stigmatisiert. Auf das gesellschaftliche Bewusstsein bezogen, gelten sie als die "Stiefkinder" der modernen Zivilisation. Man spricht auch von "Sozialfällen", die mit dem Wachstumsrhythmus nicht mithalten und sich auch auf die normativen Vorgaben der industriellen Entwicklung nicht anpassen konnten.<sup>580</sup>

Auch wenn die marginale Armut nur ein Randphänomen ist, wirkt sie dennoch etwas verstörend, da dadurch die Fehlleistungen des Systems deutlich gemacht werden. Um diesen Mangel minimieren zu können, wird von den Sozialbehörden Hilfe angeboten. Ohne Unterstützung von außen wären die Betroffenen oftmals nicht in der Lage, sich beruflich und/oder sozial einzugliedern. Diese Randgruppe beeinträchtigt laut Serge Paugam das Funktionieren des Wirtschafts- und Sozialsystems nicht sonderlich, allerdings muss Armut bekämpft werden, ohne jedoch die Aufmerksamkeit der Verantwortlichen in Wirtschaft, Politik, oder Gewerkschaften zu überbeanspruchen.<sup>581</sup>

In einigen europäischen Ländern teilte man in der Nachkriegszeit einen Fortschrittsoptimismus und den Glauben, Armut endgültig zu beseitigen. Aus diesem Grund gab es keine Debatte über Armut oder soziale Ausgrenzung und Armut stieg versteckt weiter. Während der Jahre der Vollbeschäftigung und des starken Wirtschaftswachstums hat sich die marginale Armut, bezogen auf Alltagssituationen, beträchtlich verändert. Sie ist zwar nicht verschwunden, aber nach außen beinahe unsichtbar geworden. Nicht nur das Wirtschaftswachstum, sondern auch die Rolle der sozialen Leistungen für die benachteiligten Bevölkerungsgruppen müssen berücksichtigt werden. Der Staat beteiligte sich nur sehr zögerlich an den europäischen Programmen zum Thema "Armutsbekämpfung".<sup>582</sup>

Besonders den skandinavischen Ländern gelingt es bis heute, das Ausmaß der marginalen Armut erfolgreich einzudämmen. Wenn man Armut relativ misst, erscheint sie deutlich weniger ausgeprägt, als in den anderen europäischen Ländern. Betrachtet man den Unterschied zwischen den skandinavischen Ländern und den Ländern des Südens von Europa, so wird deutlich, dass dieser noch ausgeprägter wird, wenn man die Dauer der Armut mit einbezieht. In den nördlichen Ländern befinden sich die Betroffenen oft nur übergangsweise in Notsituationen.<sup>583</sup>

---

<sup>580</sup> vgl. ebd., S. 115

<sup>581</sup> vgl. ebd., S. 116

<sup>582</sup> vgl. ebd., S. 165

<sup>583</sup> vgl. ebd., S. 194

### 7.3.2.3 Disqualifizierende Armut

Disqualifizierende Armut kommt eher in "reicheren" Ländern vor, deren Ökonomie sich in einer Krise befindet. Sie steht nicht direkt mit Armut im eigentlichen Sinne im Zusammenhang, sondern eher mit der Frage der gesellschaftlichen Ausgrenzung. Immer mehr Menschen gelten als "arm" und "ausgegrenzt", wobei die Situationen, in denen sie leben und auch ihr sozialer Status sehr heterogen sind. Viele werden durch Ereignisse, wie beispielsweise Arbeitsplatzverlust, in die Armut gedrängt. Menschen die von disqualifizierender Armut betroffen sind, geraten in Probleme und in Abhängigkeit von den Sozialbehörden.<sup>584</sup>

Dieser besondere gesellschaftliche Umgang mit Armut und Ausgrenzung entwickelt sich eher in sogenannten "postindustriellen" Gesellschaften, die eine starke Zunahme der Arbeitslosigkeit und prekären Beschäftigungslagen zu verzeichnen haben. Hinzu kommt, dass die Schattenwirtschaft von den Behörden sehr stark kontrolliert wird und so notleidenden Personen Betätigungsmöglichkeiten genommen werden. Dadurch tritt die Abhängigkeit von den Sozialbehörden für die zahlreichen Randgruppen stärker ein.<sup>585</sup>

Ein Kennzeichen der disqualifizierenden Armut ist, dass sie in diffuser Art so große Gruppen der westlichen Gesellschaften erreicht, die mit der Verschlechterung der Arbeitsmarktsituation konfrontiert sind. Dadurch stellt es nicht mehr nur ein Minderheitenproblem dar.<sup>586</sup>

### 7.3.3 Gesellschaftlicher Umgang mit Armut

Im folgenden wird der gesellschaftliche Umgang mit Armut erläutert. Dabei wird anfangs darauf eingegangen, inwiefern Bevölkerung und Medien auf arme Menschen reagieren. Außerdem werden vorhandene Quartiereffekte erläutert. Im Anschluss wird beschrieben, inwiefern die Europäische Union und der Verwaltungsapparat auf Armut reagieren. Innerhalb des Teilkapitels wird außerdem das Engagement unterschiedlicher Organisationen erläutert, wobei hier nur kurz darauf eingegangen wird, da diese Thema später noch näher beschrieben wird.

#### 7.3.3.1 Quartiersmanagement

Häufig kommt es vor, dass reiche Familien wegziehen und ärmere Familien in eine Stadt zuziehen. Durch diese selektive Wanderung und auch durch soziale Abstiegsprozesse innerhalb der ansässigen Bevölkerung, kommt es zu einer räumlichen Konzentration von Armut in bestimmten Quartieren.<sup>587</sup> Ursachen für die Entwicklungen von Problemquartieren sind demnach Segregationsprozesse infolge selektiver Wanderung und Armutsentwicklungen aufgrund zunehmender Arbeitslosigkeit, wobei die zentrale Ursache die selektive Wanderung in diesen Gebieten ist.<sup>588</sup>

---

<sup>584</sup> vgl. ebd., S. 117

<sup>585</sup> vgl. ebd., S. 117

<sup>586</sup> vgl. ebd., S. 235

<sup>587</sup> vgl. Kronauer in Walther 2004, S. 17

<sup>588</sup> vgl. Gude in Walther 2004, S. 66

Die ärmlichen Lebensbedingungen in den Quartieren haben Auswirkungen auf deren BewohnerInnen, welche Kronauer (2004) anhand von zwei Thesen beschreibt. Die erste These wird als eine Art Konzentrationseffekt bezeichnet. Sie stammt aus der jüngeren US-amerikanischen Diskussion. Man nimmt an, dass die benachteiligten Personen, die aus der räumlichen Konzentration von Bevölkerungsgruppen hervorgehen, weitgehend von bestimmten Arbeitsmärkten ausgeschlossen sind und zunehmend Kontakte mit anderen Stadtteilen verlieren. Ein Beispiel hierfür wären die innerstädtischen Ghettos der Schwarzen. Die zweite Annahme kommt aus Europa und sieht ihre Ursache in einer mangelhaften Ausstattung der Quartiere. Diese These wird auch als Quartiertypeneffekt bezeichnet. Die Quartiere werden nach ihren funktionalen und baulichen Merkmalen, ihrer sozialen Zusammensetzung und ihrer Geschichte beschrieben, weniger nach ihrer "Armutsdichte".<sup>589</sup>

Innerhalb dieses Effektes kommt es zu einer sogenannten Verinselung sozialräumlicher Milieus, die durch prekäre Beschäftigungsverhältnisse, Arbeitslosigkeit und Armut charakterisiert werden. Bei dieser Verinselung stehen etablierte ältere Menschen den MigrantInnen gegenüber, wobei durch die Verknüpfung von Status und sichtbarer Wohnqualität eine soziale Ungleichheit entsteht.<sup>590</sup> Ein Beispiel hierfür wären Plattenbausiedlungen.<sup>591</sup>

Auch die Nachbarschaften spielen in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle. Die Orientierung an diesen fällt umso stärker aus, je schwächer im Haushalt der engste Bezugskreis ist. Damit sind die Beziehung zur PartnerIn und zu den Kindern oder Eltern gemeint. Somit erfüllen die NachbarInnen eine kompensierende Funktion. Alleinlebende Personen sehen ihre Nachbarschaften oftmals als eine zentrale Bezugsgröße. Diese Netzwerke werden von einigen armen Haushalten genutzt und können sich durch den Austausch von Gütern und Diensten auferlegten Pflichten und Zwängen eher entziehen. Andere wollen jedoch in völliger Isolation leben und ziehen sich von den NachbarInnen zurück.<sup>592</sup>

### 7.3.3.2 Medien

"Arm-Sein" wird oftmals mit gesellschaftlichem Statusverlust und Ausgrenzung sanktioniert. In der Presse ist das Thema "Armut" derzeit unterrepräsentiert und wird erst dann aktuell, wenn eine medientaugliche und spektakuläre Krisensituation eintritt. Das Thema Armut gehört in den Bereich des Dritte-Welt-Klischees. Dabei wird oft vergessen, dass diese Problematik auch in Wohlstandsländern wie Österreich vorhanden ist. Fotos von armen Menschen werden nur aus den Entwicklungsländern veröffentlicht. Bilder zum Thema Armut gäbe es in Österreich genügend, jedoch werden sie in den Medien eher selten veröffentlicht. Wer will schon durch Armut definiert und "angeprangert" werden?<sup>593</sup>

---

<sup>589</sup> vgl. Kronauer in Walther 2004, S. 17 f.

<sup>590</sup> vgl. ebd., S. 90

<sup>591</sup> vgl. Keller in Walther 2004, S. 86

<sup>592</sup> vgl. ebd., S. 103

<sup>593</sup> vgl. Mann/Tosch o.J., S. 162

Betrachtet man nun die Situation geografisch, so kristallisiert sich heraus, dass je näher Armut dem westlich-weiß-männlich-dominierten Kulturkreis rückt, umso unsichtbarer wird.<sup>594</sup> Laut Statistiken sind mehr Frauen und Kinder betroffen, was eigentlich in Diskrepanz zur abgebildeten Armut in Österreich steht. Als Symbol in den Medien gilt für Armut der europäischen Kultur "der Bettler", der an der Straße hockt und um Geld bittet. Frauenarmut wird dadurch in den europäischen Ländern verdeckt - das Abbild von armen Frauen und Kindern in den Medien wird durch die Dritte Welt symbolisiert.<sup>595</sup>

### 7.3.3.3 Europäische Union

In der Europäischen Union gibt es rund 80 Millionen armutsgefährdete Menschen. Die EU will auf diesen Umstand aufmerksam machen und hat deshalb das Jahr 2010 zum Europäischen Jahr der Armutsbekämpfung erklärt. In diesem Jahr gibt es viele Veranstaltungen und Projekte zum Thema Armut, womit erhofft wird, eine stärkere Bewusstseinsbildung entwickeln zu können. Marcel Fink vom Institut für Staatswissenschaft an der Universität Wien kritisiert vor allem, dass sich die EU mit dem Thema Armut bisher nur rudimentär auseinander gesetzt hat. Das bedeutet, dass Ziele nicht nur auf nationalstaatlicher Ebene verfolgt werden sollten, sondern auch auf Gemeinschaftsebene.<sup>596</sup>

Die Thematik wurde auch auf die Agenda des Österreichischen Sozialministeriums gesetzt. Es stehen insgesamt 17 Millionen Euro für gemeinsame und nationale Projekte zum europäischen Jahr zur Verfügung, wobei Österreich 250.000 Euro erhält. Diese verteilt das Ministerium an 16 verschiedene Organisationen, z. B. für eine Enquete zum Thema Frauenarmut oder eine Kampagne der Caritas.<sup>597</sup>

### 7.3.3.4 Organisationen

Gesellschaftliche Missstände wie z. B. Stigmatisierung von Randgruppen stellen für die davon Betroffenen ein Problem dar, werden jedoch von Gesellschaft und Politik nicht zwangsläufig auch als ein solches wahrgenommen. Obwohl der Umfang des Themas Armut in der wissenschaftlichen Literatur immer detaillierter ausgeführt wird, wird Armut im öffentlichen Diskurs von anderen Themen förmlich überlagert bzw. verdrängt. NGOs wie beispielsweise die Caritas zählen zu ihrer Hauptaufgabe, Engagement für ausgegrenzte Personengruppen aufzubringen. Die Organisationen vertreten die sozial schwache Bevölkerung und ersetzen Leistungen, die vom Staat nicht getätigt werden. Insgesamt kann gesagt werden, dass die Frage nach dem Auslöser für Armutslagen die Wahrnehmung der Gesellschaft wesentlich stärker als die Frage nach den ungerechten gesellschaftlichen Strukturen beeinflusst.<sup>598</sup>

Die NGOs in der Stadt Linz werden in Kapitel 7.4.4 noch ausführlicher erläutert.

---

<sup>594</sup> vgl. ebd., S. 162

<sup>595</sup> vgl. ebd.

<sup>596</sup> vgl. Wiener Zeitung o.J.

<sup>597</sup> vgl. ebd.

<sup>598</sup> vgl. Armutskonferenz o.J.b

### 7.3.3.5 *Verwaltung*

Planungsabläufe und Verwaltungshandeln sollen möglichst schnell, reibungslos und kostengünstig abgewickelt werden. Dabei befasst sich die Stadt(entwicklungs)planung mit den sozialen Bedürfnissen der Gesellschaft. Aus dem Planungsrecht ergaben sich jedoch keine an die Bedürfnisse der Gesellschaft angepassten Entwicklungen, sondern eine Reihe von strikten Verordnungen und Gesetzen. Die Auslegung dieser kann beliebig an die derzeit gesetzten Planungsprioritäten angepasst werden. Beispielsweise sieht das Planungsrecht die Sicherung sozialer und gesundheitlicher Mindeststandards und die Berücksichtigung sozialer und kultureller Bedürfnisse durchaus vor. Aus Sicht des Planungsrechts besteht zwar kein Anspruch, die Ungleichverteilung von Wohnraum, Versorgungsstandards, Umweltbedingungen und Lebenschancen auszugleichen, dennoch könnte die konsequente Orientierung der Stadtentwicklungsplanung auf die "sozialen" Normen des geltenden Rechtssystems einen entscheidenden Beitrag leisten. Dieser könnte im Rahmen einer Stadtentwicklungsstrategie des sozialen Ausgleichs geschehen.<sup>599</sup>

Die Verwaltung der Stadt Linz trägt das Magistrat, welche zahlreiche Projekte in Bezug auf Armut verfolgt. Ein Projekt stellt dabei "Jobimpuls" dar, welches in Kapitel 7.4.2.1 näher erläutert wird.

## 7.3.4 **Formen der Ausgrenzung**

### 7.3.4.1 *Räumliche Ausgrenzung*

Der Begriff räumliche Ausgrenzung ist zumeist identisch mit dem Begriff Mobilitätsarmut, welche aufgrund geringer Möglichkeiten an unterstützender Verkehrsinfrastruktur entsteht. Mobilität ist ein Grundbedürfnis, damit sich Menschen andere Bedürfnisse, wie Einkaufen, Arbeiten, FreundInnen treffen oder am kulturellen Leben teilnehmen erfüllen können. Je geringer das Einkommen, desto mehr sind die Menschen auf den öffentlichen Verkehr angewiesen. Im untersten Einkommensviertel besitzen 60 % der Haushalte kein Auto. Bei Armutsbetroffenen geht der Autobesitz sogar gegen Null.<sup>600</sup>

Beispiele für die räumliche Ausgrenzung liegen in der Erreichbarkeit von Bildungseinrichtungen für Kinder, welche ein zentraler Faktor für die Schulwahl bedeutet. Weiters sind Armutsbetroffene dreimal so oft krank wie die Restbevölkerung, nehmen aber in wesentlich geringerem Ausmaß Gesundheitsdienste in Anspruch. Dies merkt man insbesondere in ländlichen Regionen, in denen die Versorgung mit FachärztInnen schlecht ist, und größere Strecken zum nächsten Arzt bzw. zur nächsten Ärztin, zum Krankenhaus oder einer Ambulanz zurückgelegt werden müssen.<sup>601</sup>

---

<sup>599</sup> vgl. Alisch et al. 1998, S. 188

<sup>600</sup> vgl. Armutskonferenz o.J.a

<sup>601</sup> vgl. ebd.

#### 7.3.4.2 *Wirtschaftliche Ausgrenzung*

Die wirtschaftliche Ausgrenzung stellt eine Unterform der sozialen Ausgrenzung dar. Beide Begriffe werden teilweise als Synonym verwendet, wobei der Übergang fließend ist. Grundsätzlich kann die wirtschaftliche Ausgrenzung als eine Form der Exklusion gesehen werden, welche mit den wirtschaftlichen bzw. finanziellen Verhältnissen von Personen im Zusammenhang steht. Wirtschaftliche Ausgrenzung beinhaltet implizit, dass man am gesellschaftlichen Leben nicht mehr im üblichen Maße teilnehmen kann. Die Ursache dafür liegt oft bei den fehlenden finanziellen Mitteln.<sup>602</sup>

Beispiele für diese Ausgrenzung sind, dass viele Freizeitaktivitäten zunehmend kommerzialisiert werden und deshalb eine Teilnahme ohne entsprechende finanzielle Mittel nicht mehr möglich ist. Dies reicht vom nicht leistbaren Kino- und Discobesuch<sup>603</sup> bis hin zum unfreiwilligen Verzicht auf Konsumgüter und Dienstleistungen, welche in der Gesellschaft als Standard angesehen werden.<sup>604</sup>

Die Gründe für den Mangel an finanziellen Ressourcen sind vielseitig. Eine Ursache kann z. B. in der geringen beruflichen Qualifikation liegen, welche ein geringes Einkommen und einen niedrigen sozialen Status nach sich zieht.<sup>605</sup> Auf dieses Problem wird in Kapitel 7.3.5.3 näher eingegangen.

Ein weiterer Faktor, der in letzter Zeit mehr an Bedeutung gewinnt, ist die zunehmende Kommerzialisierung und der angebotsgetriebene Konsumdruck. Bereits Kinder werden Kampagnen ausgesetzt, die einem "vorschreiben", was man zu besitzen hat. Dies beginnt bei der Kleidung, führt über technische Geräte und endet bei langlebigen Konsumgütern und "idealen" Lebensstilen. Die Erwartungen werden immer höher geschraubt und das finanzielle Mithalten fällt sozial Schwächeren zunehmend schwerer. Teilweise werden Schulden gemacht, um den Schein des "Durchschnittsbürgers" zu wahren. Personen, die in eine solche Lage gelangen, schaffen es nicht, diese aufgezwungenen "Normen" zu hinterfragen und scheitern oft, nicht nur finanziell, beim Versuch mitzuhalten.<sup>606</sup>

#### 7.3.4.3 *Ausschluss von sozialen Leistungen*

Im Oberösterreichischen Sozialhilfegesetz 1998 ist der Zugang zur sozialen Hilfe und den daraus resultierenden Leistungen geregelt.<sup>607</sup> Es ist vorgesehen, dass jene Menschen, die Hilfe brauchen, diese auch erhalten. Bevor Leistungen gewährt werden, sind jedoch die Ressourcen von AntragstellerInnen heranzuziehen. Diese Regelung bezieht sich auf das Subsidiaritätsprinzip.<sup>608</sup> Dieses besagt, dass Hilfe dort zu leisten ist, wo sie benötigt wird. Dabei soll jedoch soviel Eigenverantwortung wie möglich erhalten bleiben. Weiters werden dabei auch kleinere Organisationseinheiten vor größeren Organisationseinheiten mit dem Lösen von Problemen betraut.

---

<sup>602</sup> vgl. Lassnig 2003, S 58 f.

<sup>603</sup> vgl. Interview mit Kirchmair-Wenzel 2010

<sup>604</sup> vgl. Interview mit Mayr 2009

<sup>605</sup> vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2010, S. 3

<sup>606</sup> vgl. Interview mit Kirchmair-Wenzel 2010

<sup>607</sup> vgl. OÖ Sozialhilfegesetz 1998

<sup>608</sup> vgl. Interview mit Winkler 2009

In der Praxis sieht es in Linz und Oberösterreich jedoch vielfach anders aus. So kommen Leistungsberechtigte oft nicht zu den Leistungen, die ihnen zustehen würden. Dafür gibt es zahlreiche Gründe. So fehlt es gewissen Gruppen von Personen an Wissen, inwiefern ein Anspruch auf Leistungsbezug besteht. Insbesondere in ländlichen Gemeinden gibt es einen Mangel an leicht zugänglicher Information und ein Risiko der Stigmatisierung, wenn man sich nur nach Hilfe erkundigt.<sup>609</sup> Die Situation in Linz ist hier etwas besser, da die soziale Stigmatisierung durch so genannten "Dorfratsch" wegfällt. Außerdem gibt es in der Stadt mehr Institutionen, die helfen können und auch leichter erreichbar sind.<sup>610</sup>

Menschen mit niedriger Qualifikation sind überdurchschnittlich von Armut betroffen. Viele Behördengänge und der Kontakt zu verschiedenen Organisationen erfordern Wissen und die Fähigkeit, sich dieses anzueignen. Niedrigqualifizierte sind dadurch benachteiligt, da sie bildungsfernen Schichten angehören. Andererseits wird angenommen, dass armutsbetroffene Menschen im Laufe der Zeit Routine und Problemlösungskompetenzen entwickeln und so für sich selbst "Formen des Überlebens" gefunden haben.<sup>611</sup> Wenn die Hürde der Informationsgewinnung genommen ist, müssen sich Personen oft richtiggehend dazu aufrufen, Hilfe in Anspruch zu nehmen.<sup>612</sup>

Manche Personen versuchen hingegen, die finanziellen Schwierigkeiten durch Nichtbeachtung zu ignorieren. In der Praxis bedeutet dies u. a. Briefe nicht zu öffnen.<sup>613</sup> Dieses so genannte "Vogel-Strauß-Vorgehen" zieht unweigerlich negative Folgen nach sich. Einige Personen in prekären Lebensumständen haben jedoch nicht die Fähigkeit, eine solche Einsicht zu gewinnen und danach zu handeln. Ein Teil der Betroffenen kann die Folgen des Handelns nicht abschätzen und handelt finanziell ungeschickt. Als Beispiel hierfür können Käufe angeführt werden, von denen abzusehen ist, dass sie nicht finanzierbar sind.<sup>614</sup> Es wäre besser, wenn Hilfe zu einem früheren Zeitpunkt eingesetzt werden könnte und nicht erst zu einem Zeitpunkt, an dem die Situation bereits prekär ist. In Linz kann hier z. B. die Kompass-Sozialberatungsstelle des Magistrats genannt werden. Diese versucht mit einer möglichst geringen Eintrittsschwelle und ohne langfristige Terminabsprachen kurzfristig Beratungen anzubieten.<sup>615</sup> Unterschiedliche Organisationen wie z. B. die Caritas versuchen die Schwelle zur Inanspruchnahme von Hilfe niedrig zu gestalten. Dies ist sinnvoll, da den Betroffenen und den Organisationen bei frühzeitiger Erkennung viele Probleme erspart bleiben könnten.<sup>616</sup>

---

<sup>609</sup> vgl. Interview mit Winkler 2009

<sup>610</sup> vgl. Interview mit Mayr 2009

<sup>611</sup> vgl. Lassnig 2003, S. 59

<sup>612</sup> vgl. Interview mit Winkler 2009

<sup>613</sup> vgl. Interview mit Mayr 2009 und Interview mit Winkler 2009

<sup>614</sup> vgl. Interview mit Winkler 2009

<sup>615</sup> vgl. Interview mit Kirchmair-Wenzel 2010

<sup>616</sup> vgl. Interview mit Mayr 2009 und Interview mit Winkler 2009

### 7.3.5 Ursachen für Armut und sozialer Ausgrenzung

Die Gründe für Armut sind vielfältig. Beispiele dafür sind der Verlust der Erwerbsarbeit, gefolgt vom Wohnungsverlust und der daraus folgende Absturz in die Obdachlosigkeit. Elke Weißböck, Geschäftsführerin der Sozialplattform Oberösterreich, bestimmt in ihrem Interview stark betroffene Personengruppen. So beschreibt sie, dass insgesamt immer mehr Alleinerziehende, ältere Menschen und Frauen von Armut betroffen sind. Aber auch Personen mit Migrationshintergrund stellen eine gefährdete Gruppe dar.<sup>617</sup>

Im folgenden werden einige betroffene Personengruppen näher beschrieben. Dabei wird darauf eingegangen, worin die genauen Ursachen für den Weg in die Armut liegen. Außerdem werden Gründe sozialer Ausgrenzung erläutert. Dabei können Ursachen für Armut und soziale Ausgrenzung oftmals nicht genau unterschieden werden, da wie bereits zuvor erläutert, soziale Ausgrenzung mit Armut einhergeht, und die Gründe deshalb oft die selben sind.

#### 7.3.5.1 Arbeitslosigkeit

Der Arbeitsmarkt kann nicht isoliert von der Gesellschaft funktionieren, da er ein Teil dieser ist. Durch unterschiedliche Anzeichen wird dabei ersichtlich, dass sich die Einstellung gegenüber der Erwerbsarbeit sowie die Bedeutung von Arbeit zur sozialen Integration teilweise verändert haben. Arbeit wird nicht mehr, wie früher, als eine reine Pflicht, sondern als Selbstentfaltungszweck gesehen. Hierbei sind steigende Ansprüche an die Erwerbsarbeit, eine verstärkte Betonung des Arbeitsinhaltes und eine stärkere Bedeutung der Freizeit gemeint. Trotz dieser Verlagerung der Wertorientierung zu mehr Arbeitsqualität und Freizeit ist Arbeit weiterhin ein bedeutsamer Bestandteil innerhalb der Gesellschaft.<sup>618</sup> Arbeit ist ein zentraler Ort für gesellschaftliche und soziale Teilnahme.<sup>619</sup> Die Bereitschaft zur Arbeit wird in der Gesellschaft als sehr positiv bewertet, dabei bestimmt diese das Einkommen, das Sozialprestige, die Selbstachtung und die Art, wie Menschen ihr Leben organisieren. Die Erwerbsarbeit erlaubt es, Personen eine positive Identität aufzubauen und soziale Wertschätzung als nützliches Mitglied innerhalb einer Gesellschaft zu erlangen.<sup>620</sup>

Ein besonders hohes Risiko, langfristig von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein, haben Menschen mit geringen Qualifikationen. Arbeitsplatzverlust trifft allerdings auch Personen, die sehr gut qualifiziert sind.<sup>621</sup>

---

<sup>617</sup> vgl. Interview mit Weißböck 2009

<sup>618</sup> vgl. Sociology of Work and Organisation 2000

<sup>619</sup> vgl. Kargl 2009

<sup>620</sup> vgl. Sociology of Work and Organisation 2000

<sup>621</sup> vgl. Kargl 2009



Arbeitslosigkeit stellt ein erhöhtes Verarmungsrisiko dar.<sup>622</sup> So folgen auf Arbeitslosigkeit u. a. wirtschaftliche Probleme, da der Bezug von Arbeitslosengeld auf alle Fälle eine Einkommensreduktion bedeutet.<sup>623</sup> Lohnersatzleistungen betragen aufgrund niedriger Nettoersatzraten nur knapp die Hälfte des früheren Netto-Erwerbseinkommen. Außerdem werden einmal zuerkannte Leistungen nicht an die Inflation angepasst und somit verlieren sie real kontinuierlich an Wert.<sup>624</sup>

Arbeitslosigkeit kann in Kurzzeit- und Langzeitarbeitslosigkeit untergliedert werden. Kurzarbeitslosigkeit bedeutet eine Erwerbslosigkeit bis zu sechs Monaten und hat eine Armutsgefährdungsquote von 16 %. Als langzeitarbeitslos gelten Personen, die ab zwölf Monaten erwerbslos sind. Diese Gruppe weist eine Armutsgefährdungsrate von 36 % auf.<sup>625</sup> Aufgrund des Fehlens finanzieller Ressourcen stellt Langzeitarbeitslosigkeit auch einen wesentlichen Grund dar, warum diese Personengruppe vom "normalen" sozialen Leben ausgeschlossen ist.<sup>626</sup> Betroffene können sich so z. B. die Besuche bei Kultur- oder Schulveranstaltungen nicht mehr leisten. Die Teilnahme am öffentlichen Leben wird extrem erschwert.<sup>627</sup>

Die Annahme, dass ein großer Teil der Erwerbslosen gar nicht arbeiten will und es dank "großzügiger" Sozialleistungen auch nicht muss, hält sich in der Bevölkerung hartnäckig. Auch wenn Einzelfälle nicht auszuschließen sind, sind erwerbslose Menschen meistens nicht "freiwillig" ohne Job.<sup>628</sup> Aus dem Stellenwert der Erwerbsarbeit in unserer Gesellschaft ergibt sich, dass Erwerbslosigkeit keine Zeit des "Nichtstuns" ist, sondern eine Lebenslage, die mit einem massiven Verarmungsrisiko, dem Verlust ökonomischer Unabhängigkeit und des Selbstbewusstseins einhergeht. Außerdem droht aufgrund von Erwerbslosigkeit soziale Ausgrenzung und ein daraus resultierendes hohes physisches wie psychisches Gesundheitsrisiko.<sup>629</sup> Die große Mehrheit der Betroffenen leidet unter der erzwungenen Untätigkeit und den fehlenden sozialen Kontakten, sowie den daraus resultierenden Problemen.<sup>630</sup>

Dies wird in einer Studie, die mit 124 Männern, die länger als ein Jahr ohne Beschäftigung waren, durchgeführt wurde, ersichtlich. Dabei sahen nur fünf Prozent der Betroffenen vermehrt positive Aspekte wie Freizeit, fehlender Berufsstress oder Zeit für Hobbys und Familie. Daraus wurde der Schluss gezogen, dass der Arbeitsplatzverlust zur Störung persönlicher Identitätsbildung, zur Reduktion der Aneignungs- und Vergegenständlichungsmöglichkeiten der Personen, sowie zur sozialen Isolation führen kann.<sup>631</sup> In Hinblick auf die sozialen Folgen der Arbeitslosigkeit ergab die Studie weiters eine erhöhte Scheidungsrate, eine generelle Verschlechterung der Stimmung innerhalb der Familie sowie eine Einschränkung von extra-familiären Kontakten.

---

<sup>622</sup> vgl. ebd.

<sup>623</sup> vgl. Oberösterreichisches Armutsnetzwerk 2004, S. 12

<sup>624</sup> vgl. Kargl 2009

<sup>625</sup> vgl. L&R Sozialforschung 2005

<sup>626</sup> vgl. Sociology of Work and Organisation 2000

<sup>627</sup> vgl. Oberösterreichisches Armutsnetzwerk 2004, S. 12

<sup>628</sup> vgl. Kargl 2009

<sup>629</sup> vgl. ebd.

<sup>630</sup> vgl. ebd.

<sup>631</sup> vgl. Sociology of Work and Organisation 2000

Da Langzeitarbeitslosigkeit selten als gesellschaftliches Problem wahrgenommen wird, erfahren betroffene Personen ihre Situation als Individuen und nicht als Mitglieder einer Gruppe. Demnach wird ein soziales Problem als persönliches Versagen erlebt und die Verantwortung für dessen Entstehung von der strukturellen auf die individuelle Ebene verwiesen.<sup>632</sup>

Für nicht wenige Menschen ist auch der berufliche Wiedereinstieg mit einem beruflichen Abstieg verbunden, der nicht nur mit einem finanziellen Verlust, sondern auch mit einem Verlust des Status einhergeht, was häufig den Verlust des Selbstbewusstseins bedeutet. Zudem sind viele der verfügbaren Stellen nicht nur unsicher, sondern auch so schlecht entlohnt, dass sie kaum die Fixkosten eines sehr bescheidenen Lebensstils abdecken. Viele Erwerbslose können es sich deshalb im wahrsten Sinne des Wortes nicht "leisten", einen solchen Job anzunehmen.<sup>633</sup>

### 7.3.5.2 Geldmangel und Verschuldung

Der Zusammenhang von Armut und Überschuldung wird aus vielen wissenschaftlichen Studien und statistischen Erhebungen der Schuldenberatung deutlich. Kredite sind mittlerweile in vielen Haushalten die Normalität und stellen für die meisten Personen üblicherweise auch kein Problem dar. Ein Kredit stellt jedoch, wenn es zu Veränderungen von Lebensumständen kommt, eine Herausforderung dar. Solche neue Situationen, wie beispielsweise Einkommensverlust, Krankheit oder Scheidung können zu Schuldenproblemen führen.<sup>634</sup>

Europaweit gehen ExpertInnen von mindestens 20 Millionen Haushalten mit Schuldenproblemen aus. In Österreich sind nach Einschätzung der Schuldenberatungen an die 300.000 Haushalte überschuldet. Von Überschuldung wird gesprochen, wenn fällige Schulden innerhalb einer bestimmten Zeit nicht mehr zurückgezahlt werden können. Die konkreten Gründe für Geldprobleme sind so vielfältig und multidimensional wie die Ansätze und eingeschlagenen Lösungswege.<sup>635</sup>

Werden die Zahlen der Caritas im Jahr 2008 betrachtet, ist zu erkennen, dass Arbeitslosigkeit und Verschuldung die häufigsten Problemlagen der Caritas-KlientInnen sind. Jährlich wenden sich 10.000 bis 12.000 Haushalte mit finanziellen Problemen an die Caritas Sozialberatungen. 56 % der Betroffenen sind arbeitslos, davon 34 % bereits länger als ein halbes Jahr. 46 % der KlientInnen sind verschuldet. Generell kann gesagt werden, dass Frauen deutlich häufiger als Männer betroffen sind.<sup>636</sup>

Die Gläubiger sind meist Banken, Telefonanbieter, Versandhäuser und private Personen. Es bestehen aber auch "existentielle Schulden" wie noch ausstehende Alimente, Verwaltungsstrafen oder Energie- und Wohnkostenrückstände. Viele der KlientInnen können aufgrund einer Verschuldung kein Konto führen und erhalten ihre Leistungen bar ausbezahlt. Überweisungen können dann nur mittels teurer Bankspesen vorgenommen werden. Innerhalb einer Kooperation mit der Zweiten Sparkasse können

---

<sup>632</sup> vgl. ebd.

<sup>633</sup> vgl. Kargl 2009

<sup>634</sup> vgl. Armutskonferenz o.J.a

<sup>635</sup> vgl. ebd.

<sup>636</sup> vgl. ebd.

betreute KlientInnen, die ein Konto benötigen, dennoch eines erhalten.<sup>637</sup> Konkret bietet die Zweite Sparkasse Menschen, die in eine finanzielle Notlage geraten sind und keinen Zugang zu Bankdienstleistungen mehr bekommen, ein Konto an.<sup>638</sup>

### 7.3.5.3 Bildungsmangel

Bereits in der allgemeinen Erklärung der UNO-Menschenrechte vom Jahr 1948 steht das Recht auf Bildung festgeschrieben.<sup>639</sup> Dabei stellt Bildungsarmut auch eine wesentliche Ursache von Armut dar. So sind in Österreich Personen, die maximal einen Pflichtschulabschluss besitzen, mit 22 % überdurchschnittlich armutsgefährdet. Dieses Bild wird auch europaweit ersichtlich. Im Gegensatz dazu kann gezeigt werden, dass Bildung vor Armut schützt. So gehören Menschen mit einem Universitätsabschluss mit einer sechsprozentigen Armutsgefährdung zur am wenigsten gefährdeten Gruppe. Aber nicht nur die Armutsgefährdung steigt mit einer geringeren Bildung. Personen, die ihre Ausbildung frühzeitig abbrechen, sind auch einem höheren sozialen Ausgrenzungsrisiko ausgesetzt.<sup>640</sup>

Durch einen gleichen Zugang zu Bildung könnte die Armut von Kindern bzw. Jugendlichen überwunden werden. Aktuelle Ergebnisse der Armutforschung decken die Rede von gleichen "Aufstiegchancen für alle" als Mythos auf. Kinder und Jugendliche, die in Armut aufwachsen müssen, haben pauschal gesehen bereits bei Eintritt in das Bildungssystem schlechtere Startchancen.<sup>641</sup> Die ersten Weichen werden bereits im Kindergarten gestellt. Spätestens nach der Volksschule erfolgt die Selektion in Hauptschule und Gymnasium. Das Einkommen der Eltern hat dabei einen wesentlichen Einfluss auf die Schulwahl, denn Kinder aus Haushalten mit niedrigem Einkommen gehen nach der Volksschule mehr als doppelt so oft in die Hauptschule wie Kinder aus Familien mit hohem Einkommen.

Damit verteilen sich Bildungs- und Lebenschancen sehr ungleich, womit Armutskarrieren der Herkunftsfamilien oft nahtlos fortgesetzt werden. Ursache von Armut aufgrund des Bildungsnachteils ist statistisch gesehen, dass höhere Bildungsabschlüsse direkt mit der Höhe des Einkommens korrelieren.<sup>642</sup> Außerdem kann nach einem schlechten Schulabschluss nur schwer ein Ausbildungsplatz gefunden werden. Die Konsequenz davon ist, dass die betroffenen Jugendlichen unangenehme oder schlecht bezahlte Arbeiten annehmen müssen und Gefahr laufen, den Arbeitsplatz wechseln zu müssen bzw. keine Aufstiegchancen zu haben. Durch diese Situation befinden sie sich in so genannten prekären Arbeitsverhältnissen, sind an den Rand der Gesellschaft gedrängt und dadurch immer stärker von Arbeitslosigkeit bedroht.<sup>643</sup>

---

<sup>637</sup> vgl. Litschauer 2008

<sup>638</sup> vgl. Erste Sparkasse o.J.

<sup>639</sup> vgl. Stelzer-Orthofer et al. 2007, S. 23

<sup>640</sup> vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2010, S. 3

<sup>641</sup> vgl. ebd., S. 3

<sup>642</sup> vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2010, S. 3

<sup>643</sup> vgl. Stelzer-Orthofer et al. 2007, S. 26

Der Bildungsstand der Eltern wirkt sich jedoch auch stark auf die Lernfähigkeit und die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit von Kindern aus. So können viele benachteiligte Familien ihre Kinder nicht ausreichend fördern und motivieren, damit sie ihre Schule bzw. Ausbildung erfolgreich abschließen oder Bildungsdefizite ausgleichen. Weiters haben Kinder von benachteiligten Familien deutlich weniger Möglichkeiten, am sozialen und kulturellen Leben teilzunehmen. Dies führt zu einer Beeinträchtigung ihrer gesamten körperlichen, geistigen und emotionalen Entwicklung. So weisen viele Kinder aus beeinträchtigten Verhältnissen bereits bei der Einschulung Defizite bei Fein- und Grobmotorik wie auch in der Sprachfähigkeit auf.

Die Auswirkungen von Kinderarmut lassen sich dabei in einer Armutsspirale zusammenfassen. Diese führt von Mangelerfahrung über Antizipation negativer Attribute bis hin zu Rückzug, Verleugnung, Ängstlichkeit, Hilflosigkeit und geringem Selbstvertrauen. Dies hat Leistungsverlust in Schule und Ausbildung zu Folge, was wiederum in Kompensationsversuche mittels schlechtem Gesundheitsverhalten endet. Dieser Kreislauf schließt mit der Übernahme ins Erwachsenenalter.<sup>644</sup>

Bildung ist nicht nur gegen die Armut von Kindern und Jugendlichen wirksam. Auch lebenslanges Lernen gilt als Absicherung gegen einen Arbeitsplatzverlust bzw. als Strategie zur Sicherung eines Wiedereinstiegs nach Arbeitslosigkeit.<sup>645</sup> Es kann somit der Rückschluss gezogen werden, dass lebenslanges Lernen als Ausweg von sozialer Ausgrenzung gilt. Bei der beruflichen Weiterbildung werden jedoch insbesondere höher qualifizierte ArbeitnehmerInnen durch ihre Betriebe unterstützt. Dadurch wird der Unterschied zwischen weniger oder nicht qualifizierten und hochqualifizierten Beschäftigten immer größer.<sup>646</sup>

#### 7.3.5.4 *Trennung/Scheidung/Alleinerziehung*

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stieg, aufgrund vieler unterschiedlicher sozioökonomischer Veränderungen, die Zahl der alleinerziehenden Eltern an. Dabei vereint diese Gesellschaftsgruppe verschiedene Faktoren, welche stark mit neuen sozialen Armuts- und Ausgrenzungsrisiken unserer Gesellschaften verbunden sind. Innerhalb einer Studie wurden dabei die fünf Indikatoren, Bildungsniveau, Beteiligung am Arbeitsmarkt, Einkommensarmut, Niedriglohnrisiko und Wohnverhältnis differenziert.<sup>647</sup> Diese Indikatoren werden an anderen Stellen dieses Berichtes näher erläutert.

Ausgrenzungskriterium von Alleinerziehenden stellt oft deren niedriges Einkommen dar. Einige der Betroffenen sind BezieherInnen von Arbeitslosengeld oder anderen Sozialleistungen. Außerdem nehmen insbesondere Alleinerziehende mit jüngeren Kindern oft niedrige Berufspositionen an.<sup>648</sup>

---

<sup>644</sup> vgl. Buggler et al. 2004

<sup>645</sup> vgl. Oberösterreichisches Armutsnetzwerk 2004, S. 17

<sup>646</sup> vgl. ebd., S. 17

<sup>647</sup> vgl. Europäische Kommission 2007, S. 1 ff.

<sup>648</sup> vgl. Peuckert 2008, S. 194

Der wachsende Anteil kleinerer Haushalte sowie alleinlebender Personen stellt generell ein Armutsrisiko dar. Die "Versorgergemeinschaft Haushalt" wird immer kleiner und risikofälliger und steht deshalb unter einem zunehmenden Verarmungsrisiko, was vor allem auf einen unzureichenden Familienlasten-Ausgleich zurückzuführen ist.<sup>649</sup>

Christian Winkler, Geschäftsführer der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung, beschreibt während seines Interviews, dass neben dem Mangel an finanziellen Ursachen, auch fehlende Ressourcen wie etwa Betreuungsmöglichkeiten eine soziale Ausgrenzung aus der Gesellschaft bedeuten. So erklärt er, dass unter Umständen das vorhandene Geld ausreichen würde, jedoch andere benötigte Ressourcen fehlen, wodurch die betroffenen Personen von der Gesellschaft ausgegrenzt werden.<sup>650</sup>

Für Frauen ist eine Scheidung ein großes Armutsrisiko, da nicht alle Männer, die Unterstützung, zu derer sie verpflichtet sind, den Frauen zukommen lassen. Aber auch für Männer gilt eine Scheidung als Armutsrisiko. Grund hierfür ist, dass beispielsweise hohe Alimente auf sie zukommen.<sup>651</sup> Scheidung kann auch zu sozialer Ausgrenzung führen. So sind Frauen, die vor der Trennung mit ihrem Ehemann mitversichert waren, nach der Scheidung oftmals nicht mehr versichert.<sup>652</sup>

#### 7.3.5.5 Migration

Wie bereits beschrieben, gibt es in Österreich eine Reihe an armutsbetroffenen Personengruppen, wie beispielsweise von Drittstaaten nach Österreich emigrierte Personen. Die Armutsgefährdung verringert sich kaum für bereits eingebürgerte Menschen mit Migrationshintergrund. Die Wahrscheinlichkeit, in Armut abzugleiten, beträgt für Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft 28 % und verringert sich durch eine Einbürgerung lediglich um 7 Prozentpunkte auf 21 %.<sup>653</sup>

Weitreichende Konsequenzen zieht der Zusammenhang von Armut und Migration für Kinder und Jugendliche mit sich. Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund haben weitaus schlechtere Bildungschancen als Kinder aus Familien ohne diesen "Herkunftsnachteil". Die "zweite Generation" macht einen relativ hohen Anteil an Jugendlichen in Sonderschulen aus und ist darüber hinaus dadurch gekennzeichnet, dass der Eintritt in das Erwerbsleben sehr bald stattfindet. Mehr als ein Drittel, nämlich 39 % aller armutsgefährdeten Kinder und Jugendlichen, stammen aus Haushalten mit Migrationshintergrund. Armut und andere Nachteile aus der sozialen Herkunft der Eltern werden somit an die Folgegeneration weitervererbt, was in Hinblick auf Integration, Inklusion und sozialen Zusammenhalt dringenden Handlungsbedarf für die Politik aufwirft.<sup>654</sup>

---

<sup>649</sup> vgl. Dangschat 2001

<sup>650</sup> vgl. Interview mit Winkler 2009

<sup>651</sup> vgl. Interview mit Weißböck 2010

<sup>652</sup> vgl. Armutskonferenz o.J.a

<sup>653</sup> vgl. ebd.

<sup>654</sup> vgl. Stelzer-Orthofer et al. 2008

Im Durchschnitt waren im Jahr 2007 in Österreich rund 412.000 ausländische ArbeitnehmerInnen beschäftigt. Das entspricht etwa einem Zehntel aller Erwerbstätigen in Österreich.<sup>655</sup> Die Gesamtzahl verteilt sich zu 60 % auf männliche (247.000) und zu 40 % auf weibliche (165.000) Erwerbstätige.<sup>656</sup> Die Arbeitslosenquote von Zugewanderten und Einheimischen driftet meist stark auseinander. Für Oberösterreich bedeutet das, dass die Arbeitslosenquote im Jahr 2007 für ausländische ArbeitnehmerInnen durchschnittlich bei 6,1 % lag, jene der inländischen ArbeitnehmerInnen hingegen vergleichsweise niedrig bei 3,6 %.<sup>657</sup>

Zu den Hindernissen für eine erfolgreiche Berufsintegration von MigrantInnen gehören fehlende Sprachkenntnisse ebenso wie Probleme hinsichtlich der Übertragbarkeit von im Heimatland erworbenem Wissen und der Anerkennung von ausländischen Qualifikationen in Österreich.<sup>658</sup> MigrantInnen haben außerdem überdurchschnittlich oft schlecht bezahlte Berufe mit geringem Qualifikationsniveau und niedrigem sozialen Prestige.<sup>659</sup>

Ein weiterer wichtiger Faktor für Integration in den Arbeitsmarkt stellt Bildung dar. Diese leistet einen wertvollen Beitrag zur sozialen und politischen Partizipation. In Österreich besteht eine Kluft hinsichtlich schulischer Leistungen, Bildungsbeteiligung, erreichter Abschlüsse und Qualifikationen. Typischerweise zeigen Personen mit Migrationshintergrund dabei folgendes Muster: Ihre Bildungskarrieren sind deutlich kürzer und weniger erfolgreich. Sie finden seltener einen Einstieg in die Berufsausbildung und haben deshalb größere Probleme beim Eintritt in den Arbeitsmarkt. Außerdem üben sie oft nur unqualifizierte Hilfstätigkeiten wie z. B. als Reinigungspersonal oder BauarbeiterInnen in schlecht bezahlten Branchen aus. Vielfach führt dies zu Schwierigkeiten bezüglich der Sicherung ihrer Lebensgrundlagen und somit rutschen sie leichter unter die Armutsgefährdungsschwelle.<sup>660</sup>

Neben gesetzlichen und sprachlichen Barrieren werden MigrantInnen auch bei der Arbeitssuche diskriminiert, wie etwa auch aus einer exemplarischen Medienanalyse im Rahmen der Erstellung des Armutsberichts 2008 ersichtlich wurde. Obgleich diese Diskriminierung kaum mehr offen stattfindet, sind dennoch Anforderungen, die vielen MigrantInnen den Zugang zu Stellen verwehren, in Stelleninseraten definiert. Als Beispiel kann hierfür die Anforderung "Deutsch als Muttersprache" genannt werden.<sup>661</sup>

---

<sup>655</sup> vgl. Statistik Austria 2008

<sup>656</sup> vgl. Hauptverband der Österreichischen Sozialversicherungsträger 2008

<sup>657</sup> vgl. Stelzer-Orthofer et al. 2008

<sup>658</sup> vgl. ebd.

<sup>659</sup> vgl. Armutskonferenz o.J.

<sup>660</sup> vgl. Stelzer-Orthofer et al. 2008, S. 114

<sup>661</sup> vgl. ebd., S. 116

### 7.3.5.6 Altersarmut

Durch die allgemein steigende Lebenserwartung dehnt sich die Lebensphase des Alters zeitlich immer länger aus. Aufgrund dieses demografischen Wandels werden in den nächsten Jahrzehnten mehr Menschen zur Personengruppe der Älteren gehören. Das Thema "Alter" wird somit zusätzlich an Bedeutung gewinnen.<sup>662</sup>

Menschen, die vor dem Eintritt in den Ruhestand über wenig Bildung und Einkommen verfügen, nehmen diesen Mangel in das Alter mit. Ein höherer sozialer Status wirkt sich positiv auf die Lebenserwartung aus. Negative Auswirkungen hat dieser auf das Sterberisiko, die Dauer von gesundheitlichen Beeinträchtigungen und die Pflegebedürftigkeit.<sup>663</sup>

Ein wichtiger Indikator für die in Zukunft von Altersarmut betroffenen Personengruppen ist die Verdienstsituation im aktiven Erwerbsleben. Die Gruppe, die am wenigsten verdient und somit die geringsten Pensionszahlungen im Alter zu erwarten hat, sind Arbeitnehmerinnen.<sup>664</sup> Diese Gruppe ist auch aktuell am schlimmsten von Altersarmut betroffen. Im Jahre 2008 war das jährliche Netto-Medianeinkommen bei der Gruppe der Arbeitnehmerinnen über 60 Jahren bei unter 5.000 Euro, wobei diese Gruppe rund 8.000 Frauen umfasste.<sup>665</sup>

Pensionistinnen hatten 2008 ein jährliches Netto-Medianeinkommen von unter 12.000 Euro, dies entspricht rund 13.000 Euro nach dem arithmetischen Mittel berechnet (diese Personengruppe umfasst 1.071.822 Frauen).<sup>666</sup> Alle anderen Gruppen von Einkommens- und PensionsbezieherInnen verfügen über wesentlich höhere Einkommen. Man kann somit behaupten, dass Altersarmut vor allem ein weibliches Phänomen ist und insbesondere Geringqualifizierte betrifft. Unter den älteren Frauen sind die Armutsraten bei Verwitweten, Geschiedenen oder Ledigen am höchsten.<sup>667</sup> Großstädte wie Linz, zwischen 100.000 und 1.000.000 EinwohnerInnen, weisen diesbezüglich die geringste Armutsgefährdungsquote in Österreich auf.<sup>668</sup> Auch Männer sind von Altersarmut betroffen, jedoch wesentlich weniger als Frauen. Dies ergibt sich aus der Einkommenssituation im aktiven Erwerbsleben und im Ruhestand.<sup>669</sup>

Einen sehr wichtigen Beitrag, um ältere Personen von Altersarmut zu befreien, stellen die Leistungen des Sozialstaates dar. Vor allem Pensionistinnen profitieren von diesen Transferleistungen und Ausgleichszulagen. Ohne diese Leistungen würden über 85 % der Pensionsbezieherinnen unter die Armutsgefährdungsquote fallen.<sup>670</sup> Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Altersarmut eine Folge von geringem Einkommen in der Erwerbsbiographie ist.

---

<sup>662</sup> vgl. Armutskonferenz o.J.c

<sup>663</sup> vgl. ebd.

<sup>664</sup> vgl. Statistik Austria 2009a

<sup>665</sup> vgl. Statistik Austria 2009b

<sup>666</sup> vgl. Statistik Austria 2009c

<sup>667</sup> vgl. Eiffe/Heitzmann 2008, S. 5

<sup>668</sup> vgl. ebd., S. 7

<sup>669</sup> vgl. Statistik Austria 2009a

<sup>670</sup> vgl. Eiffe/Heitzmann 2008, S. 8

## 7.4 Armut und soziale Ausgrenzung in Linz: aktuelle Situation

### 7.4.1 Verteilung von Armut in den Stadtteilen und "Problemgebiete" in Linz

Linz besteht aus neun Stadtteilen (Innenstadt, Waldegg, Lustenau, St. Peter, Kleinmünchen, Ebelsberg-Pichling, Urfaar, Pöstlingberg und St. Magdalena). Die nachfolgende Karte zeigt die 36 Linzer Stadtbezirke.



1	Altstadtviertel	19	Scharlinz
2	Rathausviertel	20	Bergern
3	Kaplanhofviertel	21	Neue Heimat
4	Neustadtviertel	22	Wegscheid
5	Volksgartenviertel	23	Schörgenhub
6	Römerberg-Margarethen	24	Kleinmünchen
7	Freinberg	25	Ebelsberg
8	Froschberg	26	Alt-Urfahr
9	Keferfeld	27	Heilham
10	Bindermichl	28	Hartmayrsiedlung
11	Spallerhof	29	Harbachsiedlung
12	Wankmüllerhofviertel	30	Karlfhofssiedlung
13	Andreas-Hofer-Platz-Viertel	31	Auberg
14	Makartviertel	32	Pöstlingberg
15	Frankviertel	33	Bachl-Gründberg
16	Hafenviertel	34	St. Magdalena
17	St. Peter	35	Katzbach
18	Neue Welt	36	Elmberg

Abb. 19. Verteilung der Linzer Stadtgebiete  
(Quelle: Magistrat der Landeshauptstadt Linz)



Nach sozialstrukturellen Faktoren wie z. B. der Bevölkerungsdichte, einer hohen Arbeitslosen- und Sozialhilfequote oder hoher Mobilität, welche mit Benachteiligung verbunden sind, ergeben sich das Franckviertel, das Andreas-Hofer-Platz-Viertel und zu einem geringeren Ausmaß auch das Neustadtviertel, das Wankmüllerhofviertel und das Makartviertel (südlich des Neustadt- und Franckviertels) als soziale Brennpunkte innerhalb von Linz.<sup>671</sup> Die InterviewpartnerInnen nannten die solarCity und Auwiesen als die Problemgebiete der Stadt Linz. Die Gebiete nördlich der Donau sind durch eine andere Bevölkerungsstruktur gekennzeichnet und gehören laut Birgit Kirchmair-Wenzel, Abteilungsleiterin der Sozialberatung, nicht zu den primären sozialen Brennpunkten.<sup>672</sup>

Vor allem im Franckviertel hat sich die Situation in den letzten Jahren positiv entwickelt.<sup>673</sup> So hebt Heinz Zauner, Geschäftsführer der ARGE Obdachlosigkeit, den Stadtteil Franckviertel als positives Beispiel hervor und beschreibt dabei weiters, dass der Stadtteil lange als "das" Problemgebiet in Linz galt, jetzt aber durch gezielte Maßnahmen der Stadt eine positive Entwicklung gezeigt hat. Als Maßnahmen für diese Änderungen nennt er die Umstellung des Wohnbaus und die Einrichtung von sozialen Zentren für junge und ältere Menschen.<sup>674</sup>

## 7.4.2 Arbeitslosigkeit und Armut in Linz

### 7.4.2.1 Arbeitslosigkeit in Linz

Im Laufe der letzten Jahre ergaben sich Verschiebungen am Arbeitsmarkt, die sich auf verschiedene Bevölkerungsgruppen und deren Chancen negativ auswirken. Personengruppen wie Alleinerziehende, Frauen, Jugendliche, ältere, niedrigqualifizierte Personen und Personen mit Migrationshintergrund haben bei der Reintegration in den Arbeitsmarkt verstärkt Schwierigkeiten.<sup>675</sup>

Nach dem Krisenjahr 2009 gibt es Ende April 2010 erstmals wieder einen Rückgang der Arbeitslosenzahl in Linz. Im Vergleich zum April 2009 verzeichnet das Arbeitsmarktservice um 75 weniger arbeitslose Personen. In Prozent gesehen bedeutet dies einen Rückgang der Arbeitslosigkeit um 1,8 %. Zum erhobenen Zeitpunkt (April 2010) verzeichnet Linz 4.190 arbeitslose Personen. Bei den Jugendlichen im Alter von 15 bis 24 Jahren hat sich die Anzahl der arbeitslosen Personen um 196 gegenüber dem Vorjahr verringert - dies entspricht einem Minus von 20,8 %.<sup>676</sup>

Werden die Zahlen bei den Lehrlingen betrachtet, ist ebenfalls ein positives Ergebnis zu sehen. Bis Ende April 2010 verringerte sich die Anzahl an Lehrstellensuchenden gegenüber dem Vorjahresmonat um 10,9 % auf 115 Lehrlinge. Auf eine als offen gemeldete Lehrstelle kommt damit rund ein/eine Lehrstellensuchende/r.<sup>677</sup>

---

<sup>671</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2009

<sup>672</sup> vgl. Interview mit Kirchmair-Wenzel 2010

<sup>673</sup> vgl. Zauner et al. 2010

<sup>674</sup> vgl. ebd.

<sup>675</sup> vgl. Armutskonferenz o.J.d

<sup>676</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010b

<sup>677</sup> vgl. ebd.

Personen der zuvor genannten Gruppen sind generell von einem höheren Armutsgefährdungsrisiko betroffen. Eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Problemlagen am Arbeitsmarkt zeigt, dass es trotz des Rückgangs bei der Arbeitslosigkeit notwendig ist, arbeitsmarktpolitische Maßnahmen umzusetzen.<sup>678</sup>

Die Stadt Linz hat im Jahr 1992 ein Beschäftigungsprojekt für Langzeitarbeitslose eingerichtet, wobei jährlich dafür rund 3,2 Millionen Euro von der Stadt Linz ausgegeben werden. Dieses Projekt trägt den Titel "Jobimpuls" und versucht Menschen zu helfen, denen es aus sozialen, psychischen und physischen Gründen nicht möglich ist, einen Arbeitsplatz zu finden. Werden diese Menschen nicht unterstützt, werden sie über kurz oder lang zu SozialhilfeempfängerInnen und finden aus eigener Kraft kaum zurück in ein geregeltes Arbeitsleben. Der Einstieg in ein von Armut bedrohtes Leben ist somit sehr wahrscheinlich.<sup>679</sup> Im Rahmen dieses Projektes kooperiert auch der Sozialmarkt SOMA mit der Stadt Linz und beschäftigt dabei Personen im Sozialmarkt und dem SOMA-Café. Die MitarbeiterInnen des Sozialmarktes sind also nicht Angestellte im Verein, sondern langzeitarbeitslose Personen, die bereits in der Sozialhilfe gelandet sind. Langzeitarbeitslose Personen werden damit nicht ausgegrenzt, sondern wieder in einen Arbeitsprozess eingebunden. Laut dem ehemaligen Standortleiter, Alexander König, ist dies ein geeignetes Modell zur Armutsbekämpfung. Hilfesuchende sowie beeinträchtigte Personen und SozialhilfeempfängerInnen erhalten ein temporäres Dienstverhältnis von zwei bis sechs Jahren. Ziel ist es, die grundsätzlichen Qualifikationen für den Arbeitsmarkt wieder zu erlangen: Pünktlich am Arbeitsplatz zu erscheinen, sich richtig in den Arbeitsprozess einzugliedern, Tagesstrukturen erneut kennen zu lernen und generell sich wieder an einen regelmäßigen Ablauf zu gewöhnen.<sup>680</sup>

Neben dem Sozialmarkt erfolgen diese Betreuungsmaßnahmen auch in anderen sozial ausgerichteten Vereinen. Ziel jedoch ist es, dass die magistratseigenen Betriebe wie Seniorenzentren, Stadtgärten, Bäder, Schulen oder Kindergärten die arbeitslosen Menschen reintegrieren. Im Krisenjahr 2009 konnten durch dieses Projekt 312 Menschen am Arbeitsmarkt eine Beschäftigung finden, wobei es bis 2010 bis zu 350 Jobimpuls-Stellen geben wird. Betrachtet man den Zeitraum von vor über zehn Jahren bis 2009, so bedeutet dies einen Anstieg von 64 Personen. Am stärksten vertreten sind die 19- bis 25-Jährigen, gefolgt von den 26- bis 35-Jährigen, aber auch Personen zwischen 60 und 65 Jahren werden noch betreut. Jedes Jahr können rund 80 Personen das Ausbildungsprogramm von Jobimpuls verlassen und sind nicht mehr auf Sozialhilfe angewiesen.<sup>681</sup>

#### 7.4.2.2 *Armut in Linz*

Um Armut statistisch zu erfassen, wurden auf europäischer Ebene methodische Standards für die nationale und EU-Berichterstattung etabliert. Dabei wird Armutsgefährdung relativ zum mittleren Einkommen der Bevölkerung im jeweiligen Mitgliedsland verstanden, wobei konzeptuell Rücksicht darauf genommen werden muss, dass sich der Wohlstand einer Gesellschaft ändert und Armut die mangel-

<sup>678</sup> vgl. Armutskonferenz o.J.d

<sup>679</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010c

<sup>680</sup> vgl. Interview mit König 2010

<sup>681</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010c

de Möglichkeit zur Teilhabe am jeweiligen Entwicklungsstand der Gesellschaft bedeutet. Für Österreich tritt demnach eine Armutsgefährdung bei einem gewichteten Einkommen unter 9.425 Euro im Jahr ein, was auf 12 Monate gerechnet 785 Euro sind. Da jeder Haushalt eine unterschiedliche Größe hat, werden diese mit der EU-Skala gewichtet, um die Vergleichbarkeit gewährleisten zu können.<sup>682</sup>

Wird das Jahr 2003 betrachtet, so fallen in Österreich insgesamt 1.044.000 Personen unter die Armutsgefährdungsschwelle von 60 % des Medianeinkommens, was 13,2 % der Gesamtbevölkerung entspricht. Dabei sind Frauen mit 14,0 % stärker betroffen als Männer (12,3 %). Personen im mittleren Erwachsenenalter, die sich somit im erwerbsfähigen Alter befinden, sind nur in geringerem Ausmaß armutsgefährdet (11,6 %). Hingegen haben jüngere (14,7 %) und ältere Personen (16,4 %) ein höheres Armutsrisiko. Aus den Statistiken lassen sich auch Schlüsse ziehen, dass ein gewisser Zusammenhang zwischen der Sozialstruktur am Wohnort und der Armutsgefährdungsquote besteht.<sup>683</sup>

Ein Blick auf die einzelnen Bundesländer zeigt, dass es eine überdurchschnittliche Armutsgefährdung besonders in den Ballungszentren Österreichs gibt, d. h. in der Bundeshauptstadt Wien und den Landeshauptstädten Graz, Linz, Salzburg und Innsbruck. In Wien ist eine überdurchschnittliche Armutsgefährdungsquote von fast 15 % zu vermerken. In Städten mit mittlerer Größe, also zwischen 10.000 und 100.000 EinwohnerInnen, ist die Armutsgefährdung mit 11,6 % am niedrigsten. Im ländlichen Bereich leben mehr als die Hälfte aller armutsgefährdeten Personen, das entspricht 597.000 Menschen.<sup>684</sup>

Im Bundesland Oberösterreich (im Jahr 2008 im Durchschnitt 1.409.123 EinwohnerInnen<sup>685</sup>) gelten derzeit 145.000 Menschen als armutsgefährdet. Etwa die Hälfte davon haben bei einem Einpersonenhaushalt weniger als 951 Euro im Monat zur Verfügung. Die andere Hälfte kann als manifest arm bezeichnet werden, was bedeutet, dass ihr Einkommen so gering ist, dass sie am normalen gesellschaftlichen Lebensstandard nicht teilnehmen können.<sup>686</sup> Oberösterreich weist mit 0,47 % (im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung) die drittniedrigste Rate an SozialhilfebezieherInnen unter den Bundesländern auf, was 6.607 Personen entspricht. Diese geringe Anzahl kann allerdings aus fachlicher und sozialpolitischer Sicht nicht nachvollzogen werden.<sup>687</sup>

### 7.4.3 Wohnsituation und Armut in Linz

#### 7.4.3.1 "Brennpunkte" in Linz

In jüngster Zeit gewinnt die Analyse der Konzentration von Armut in spezifischen städtischen Quartieren zunehmend an Bedeutung. Dabei wird territorialen Konzentrationen eine Verstärkungswirkung zugetraut, die aus strukturell-materieller Armut wachsen: Entwicklungsprobleme und schulische

---

<sup>682</sup> vgl. Tenschert et al. 2003, S. 212 f.

<sup>683</sup> vgl. ebd.

<sup>684</sup> vgl. ebd.

<sup>685</sup> vgl. Statistik Austria 2008d

<sup>686</sup> vgl. Land Oberösterreich 2010a, S. 2

<sup>687</sup> vgl. ebd., S. 5 f.

Lernerfolge von Kindern, die mangelnde Integration von MigrantInnen und AusländerInnen-Feindlichkeit, Kriminalität, aber auch unzureichende Wohnbedingungen.<sup>688</sup>

Verglichen mit dem angloamerikanischen Raum kann gesagt werden, dass es in Linz zwar keine Ghettosituation gibt, allerdings einzelne "Brennpunkte". Als solche definieren Heinz Zauner, Geschäftsführer der ARGE für Obdachlosigkeit, und Elke Weißböck, Geschäftsführerin der Sozialplattform Oberösterreich, Auwiesen/Linz Süd und die solarCity.

Die solarCity ist zwar kein Problemstadtteil, jedoch könnte es zu einem werden, wenn nicht weitere soziale Einrichtungen geschaffen werden. In der solarCity wurden zu Beginn zwar soziale Einrichtungen, wie beispielsweise der Bau eines Jugendzentrums, geplant. Diese wurden allerdings später aus Kostengründen nicht realisiert. Erst nachdem erste Probleme sichtbar wurden, wurde mit dem nachträglichen Bau dieser Einrichtung begonnen.<sup>689</sup> In Auwiesen und der solarCity wurden Stadtteile komplett neu gebaut und abgegrenzt, sozusagen eine eigene Stadt in der Stadt.<sup>690</sup> Birgit Kirchmaier-Wenzel, Abteilungsleiterin der Sozialberatung, stellt Auwiesen dem Stadtteil Urfahr gegenüber. Während Urfahr als ein gewachsener Stadtteil gilt, in dem eher finanziell gut situierte Menschen wohnen, leben im Stadtteil Auwiesen eher ärmere Menschen.<sup>691</sup>

Der Stadtteil Auwiesen wurde in den 1970er-Jahren geplant, im Jahr 1981 zogen die ersten MieterInnen ein. Darunter waren viele sozial benachteiligte Menschen, die aus Substandardquartieren nach Auwiesen übersiedelt waren. Bald gab es auch erste Delogierungen aus Auwiesen, da sich manche BewohnerInnen die Mieten nicht leisten konnten. Die städtische Wohnungsgesellschaft GWG (Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft der Stadt Linz) baute in vier Etappen zwischen dem Ende der 1970er-Jahre und 1994 nicht weniger als 2.798 Wohnungen. Doch die "Stadt" bekam erst nach und nach die nötige Infrastruktur. Erst im Jahr 2009 wurde in Auwiesen etwa ein Stadtteilbüro eingerichtet und zwei SozialarbeiterInnen eingesetzt.<sup>692</sup>

Wie bereits zuvor erwähnt, kann als positives Beispiel in Linz durchaus das Franckviertel genannt werden. Dieses ist zwar nach wie vor ein sozialer Brennpunkt, hat aber in den letzten Jahren seinen Ruf kontinuierlich verbessert. Die "Ernst-Koref-Siedlung" im Franckviertel ist ein gutes Beispiel für modernen, sozialen Wohnbau. Hier wurde eine Wohnanlage mit 158 Wohnungen erbaut, welche leistbar sind und eine hohe Wohnqualität aufweisen. Durch die nicht vorhandenen Tiefgaragenplätze sind die Mieten dort relativ günstig und aufgrund der Größe kennen sich die Leute noch untereinander. So meint Zauner im Interview, dass an der "Ernst-Koref-Siedlung" zu sehen ist, dass die Stadt Linz im sozialen Wohnbau "etwas gelernt" hat.<sup>693</sup> Insgesamt sind übrigens alle InterviewpartnerInnen der Meinung, dass sich Linz im sozialen Wohnbau Österreichweit im Spitzenfeld befindet.

---

<sup>688</sup> vgl. Dangschat 2009

<sup>689</sup> vgl. Zauner et al. 2010

<sup>690</sup> vgl. Interview mit Weißböck 2009

<sup>691</sup> vgl. Interview mit Kirchmaier-Wenzel 2010

<sup>692</sup> vgl. ÖONachrichten 2009

<sup>693</sup> vgl. Interview mit Zauner 2010

### 7.4.3.2 Wohnverhältnisse von armutsbetroffenen Menschen

Das österreichische Raumordnungskonzept von 1975 legt fest:

"Die Versorgung der Bevölkerung mit Wohnungen ist in einer Weise sicherzustellen, dass die Lage und Qualität der Wohnungen sowohl die Wahrung der Privatsphäre als auch die gesellschaftliche Entfaltung des/der Einzelnen im Wohnbereich ermöglichen."<sup>694</sup>

Armut beschränkt sich also nicht nur auf monetäre Aspekte, sondern umfasst eine Vielzahl anderer Lebensbereiche. Ein Beispiel hierfür ist eben die Wohnsituation. Neben einem geringen Haushaltseinkommen treten für armutsbetroffene Menschen schwierigste Lebensbedingungen auf, wie z. B. die Wohnung nicht warm halten zu können, keine unerwarteten Ausgaben für den Lebensraum tätigen zu können oder in feuchten und schimmigen Wohnungen leben zu müssen. Obwohl armutsbetroffene Menschen in einem wesentlich geringeren Ausmaß Gesundheitsdienste in Anspruch nehmen, sind sie dennoch drei mal so oft krank wie die Restbevölkerung, was oft auf die Wohnbedingungen zurückzuführen ist. Viele Betroffene leben außerdem in äußerst beengten Verhältnissen oder in überbelegten Wohnungen sowie in Wohnungen, die nicht angemessen warm gehalten werden können. Das vorhandene Einkommen in diesen Haushalten wird für das Notwendigste wie Miete, Heizen und Ernährung ausgegeben. Für Sozialkontakte, Bildung oder Nachhilfestunden steht kein Geld mehr zur Verfügung.<sup>695</sup>

In Österreich hat die Tradition des sozialen Wohnbaus zu einer relativ guten Versorgung mit qualitativ hochwertigen Wohnungen geführt. Billiger Wohnraum wurde in den vergangenen Jahrzehnten in Österreich allerdings strukturell und systematisch verknappt. Der Zugang zu einem Wohnraum ist mit hohen Kosten verbunden, ohne dass es im Bedarfsfall ausreichende wohnungspolitische Vorsorgen gäbe. Eine Möglichkeit stellen geförderte Wohnungen dar, die jedoch beschränkt zur Verfügung stehen. Somit ist es in den letzten Jahren für armutsbetroffene Menschen schwieriger geworden, leistbare oder geförderte Wohnungen zu bekommen.<sup>696</sup>

---

<sup>694</sup> Armutskonferenz o.J.e

<sup>695</sup> vgl. ebd.

<sup>696</sup> vgl. Schoibl 2001

Der soziale Wohnbau wurde in Österreich um die 1920er-Jahre forciert, die sozialpolitische Wohnbaupolitik wurde durch Gemeinden (eingeschränkt auf einige Städte wie Wien, Graz oder Linz) im Wesentlichen durch eine Mietpreispolitik ermöglicht, die einerseits darauf abzielte, finanzielle Mittel für den Wohnbau freizumachen und andererseits die Leistbarkeit des Wohnens sicherstellte. Etwa zur gleichen Zeit bildeten sich auch aus Selbstbauinitiativen, die ersten Siedlergenossenschaften, heraus, in deren Tradition der soziale Wohnbau noch heute in Österreich steht.<sup>697</sup>

Wohnungslosigkeit kann in vielen verschiedenen Formen auftreten. Diese reichen vom Fehlen jeglicher Unterkunft über den Mangel an eigenem, geschütztem Wohnraum oder dem bevorstehenden Wohnungsverlust bis hin zu unzumutbaren Wohnsituationen. Die öffentlich sichtbare Obdachlosigkeit ist deshalb nur die Spitze eines Eisbergs. Wohnpolitik ist unter verteilungspolitischen und armutspolitischen Gesichtspunkten zu sehen.<sup>698</sup>

#### 7.4.4 Angebote und Maßnahmen

##### 7.4.4.1 Sozialplattform Oberösterreich

Die Sozialplattform Oberösterreich wurde im Jahr 1985 als informelles Netzwerk gegründet, jedoch bereits im Jahr 1988 in einen Verein umgewandelt. Seit 2001 heißt die Einrichtung, die derzeit aus rund 30 gemeinnützigen Vereinen bzw. gemeinnützigen GmbHs besteht, Sozialplattform Oberösterreich. Die Tätigkeit des Vereins ist nicht auf Gewinn ausgerichtet.<sup>699</sup>

Die Einrichtung stellt einen Dachverband dar, dessen Aufgabenfelder sich insbesondere in der Vernetzungs-, Öffentlichkeits- sowie in der Lobbyarbeit befinden. Dabei werden u. a. Betreuungs- und Beratungseinrichtungen miteinander vernetzt. Hierzu finden regelmäßige Treffen statt, die zum Austausch, zur Information und der Koordinierung von Entscheidungsprozessen und Positionen zu aktuellen Ereignissen dienen. Eine österreich- bzw. europaweite Vernetzung wird über den Bundesdachverband für Soziale Unternehmen ermöglicht. Zum Punkt Lobbying zählen u. a. die Mitarbeit in der Fachgruppe arbeitsmarktpolitische Dienstleistungen, die Kontaktpflege zu EntscheidungsträgerInnen und die aktive Krisenbewältigung. Eine weitere Tätigkeit der Plattform ist die Veröffentlichung von Publikationen, in denen alle AnsprechpartnerInnen, also soziale Einrichtungen und Behörden, enthalten sind. Dabei gibt es zwei unterschiedliche Veröffentlichungen: Ein jährlich veröffentlichter Sozialratgeber und das Handbuch mit dem Titel "Für viele ein Neubeginn", welches eine Übersicht über die gesamten Informationen bietet. Durch diese Publikationen können betroffene Menschen erfahren, wo Ihnen geholfen wird.<sup>700</sup>

---

<sup>697</sup> vgl. ebd.

<sup>698</sup> vgl. ebd.

<sup>699</sup> vgl. Sozialplattform Oberösterreich o.J.a

<sup>700</sup> vgl. ebd.

Die Plattform betreut außerdem das Projekt "Hunger auf Kunst und Kultur", durch welches auch Menschen mit geringen finanziellen Mitteln Zugang zu Kunst und Kultur erhalten sollen. Das Projekt wird im Kapitel 7.4.4.10 näher erläutert. Weiters ist die Sozialplattform im Armutsnetzwerk involviert bzw. wird in Oberösterreich von der Plattform selbst koordiniert. Das Armutsnetzwerk organisiert Veranstaltungen, Tagungen und regelmäßige Sitzungen, in denen untersucht wird, inwiefern z. B. in Hinblick auf die Mindestsicherung strategisch vorgegangen werden kann. Darüber hinaus ist die Sozialplattform Mitglied der Armutskonferenz Österreich.<sup>701</sup>

Ziel der Plattform ist ausschließlich und unmittelbar die Förderung der Bevölkerung durch Unterstützung, Vernetzung und Koordination von gemeinnützigen sozialen Unternehmen, im Speziellen von Ausbildungs-, Beschäftigungs-, Wohnungslosen-, Beratungs- und Betreuungseinrichtungen.<sup>702</sup> KooperationspartnerInnen hierbei sind u. a. Fördergeber wie das Bundessozialamt, das Arbeitsmarktservice oder das Land Oberösterreich. Weiters besteht mit den 30 Mitgliedern der Plattform eine starke Vernetzung bei Projekten. Hierzu zählen Einrichtungen wie die Volkshilfe oder die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung. Innerhalb der Sozialplattform ist überdies ein Netzwerk für die Wohnungslosenhilfe vorhanden, wozu die ARGE Obdachlosigkeit oder das B37 als Mitglieder zählen. Bedeutsam hierbei ist, dass die Sozialplattform selbst keinen direkten Kontakt mit betroffenen Menschen hat, sondern nur die Mitglieder, die jedoch direkt von der Sozialplattform beraten werden. Weißböck fügt im Interview hierbei jedoch hinzu, dass Personen, die sich in Notlagen befinden, sich auch bei der Sozialplattform selbst melden können. Aufgabe ist dabei das Kontaktieren eines Mitgliedes, wodurch die Anfrage an die richtige Stelle weitergeleitet wird.<sup>703</sup>

Die Sozialplattform Oberösterreich hat auch im Jahr 2010, das von der Europäischen Union als Jahr gegen Armut und soziale Ausgrenzung ausgerufen wurde, viele Aktionen geplant.<sup>704</sup> So fand am Tag der Arbeitslosen, dem 30. April 2010, eine öffentlichkeitswirksame Aktion am Taubenmarkt statt.<sup>705</sup> Weiters ist laut Weißböck im Spätsommer/Herbst eine Veranstaltung zum Thema "Mindestsicherung" geplant. Hier wird diskutiert, welche Folgen die Einführung der Mindestsicherung in Österreich hat. Als dritten Punkt plant die Plattform gemeinsam mit anderen Einrichtungen eine Veranstaltung zum Thema "Armut und soziale Ausgrenzung".<sup>706</sup>

---

<sup>701</sup> vgl. ebd.

<sup>702</sup> vgl. ebd.

<sup>703</sup> vgl. Interview mit Weißböck 2009

<sup>704</sup> vgl. ebd.

<sup>705</sup> vgl. Sozialplattform Oberösterreich o.J.b

<sup>706</sup> vgl. Interview mit Weißböck 2009

#### 7.4.4.2 ARGE Obdachlosigkeit

Seit Anfang der 1970er-Jahre gibt es die "Arbeitsgemeinschaft für Obdachlosigkeit", kurz ARGE Obdachlosigkeit. Sie ist somit die erste Einrichtung in Linz, die sich mit Wohnungslosigkeit beschäftigt. Zu Beginn trug die Institution den Namen "ARGE für Nicht-Sesshafte" und wurde u. a. auch darum gegründet, weil sich in den 1970er-Jahren Personen strafbar machten, wenn sie auf der Straße lebten. Der Weg von einer Art Schuldzuweisung bis hin zu einer sinnvollen Sozialarbeit war ein langer. Die ARGE ist hierbei, laut ihrem Geschäftsführer Heinz Zauner, ein sehr gutes Beispiel.<sup>707</sup>

Der private, unabhängige Verein ist heute für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen rund um Linz aktiv. Als Schwerpunkt setzt sich die ARGE Hilfestellungen für die Bereiche Wohnen und Beschäftigung wie auch die Delogierungsprävention.<sup>708</sup> Der Verein hat sich somit von einer Basisversorgung zu einer integrativen Einrichtung entwickelt.<sup>709</sup> Ziel dieser Bemühungen sind die Stabilisierung der Persönlichkeit der Betroffenen, die eigenständige Teilnahme am gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Personen sowie die Förderung der Chancengleichheit von Frauen und Männern.<sup>710</sup> Weiters sollen laut Zauner die Tätigkeiten der ARGE zu einer stärkeren Integration der Betroffenen beitragen.<sup>711</sup>

Durch die unterschiedlichen Bereiche der ARGE Obdachlosigkeit können jährlich rund 500 Personen Hilfestellungen in Anspruch nehmen. Dabei werden die Projekte "Wieder Wohnen", "ARGE Sie" der "Trödlerladen", die Straßenzeitung "Kupfermuckn" und "REWO - Regionales Wohnen" unterschieden. Diese werden in den folgenden Unterkapiteln noch näher ausgeführt.<sup>712</sup>

Der Verein ARGE für Obdachlose setzt bei seiner Arbeit auf eine Zusammenarbeit mit unterschiedlichsten Einrichtungen. Hierzu zählen andere Einrichtung der Oberösterreichischen Wohnungshilfe wie der Sozialverein B37 und die Caritas, verschiedenste Ämter und weitere Sozialeinrichtungen. Grundlage der Tätigkeiten des Vereins stellt das Oberösterreichische Sozialhilfegesetz und die Sozialplanung des Landes Oberösterreich dar. Finanziert wird der Verein durch Subventionen, Eigenerlöse und Spenden.<sup>713</sup>

Die Bedeutung der Vereinsarbeit zeigt sich im Anstieg von Personen mit Wohnungsproblemen in allen fünf Projekten der ARGE für Obdachlose. Diese Entwicklung kann insbesondere durch die vorhandene Krise im Jahr 2009, welche sich auch im Bereich Wohnen auswirkt, erklärt werden.<sup>714</sup>

---

<sup>707</sup> vgl. Interview mit Zauner 2009

<sup>708</sup> vgl. ARGE Obdachlosigkeit o.J.

<sup>709</sup> vgl. Interview mit Zauner 2009

<sup>710</sup> vgl. ARGE Obdachlosigkeit o.J.

<sup>711</sup> vgl. Interview mit Zauner 2009

<sup>712</sup> vgl. ebd.

<sup>713</sup> vgl. ARGE Obdachlosigkeit o.J.

<sup>714</sup> vgl. ARGE Obdachlosigkeit 2009, S. 2



#### 7.4.4.2.1 Kupfermuckn - Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Das Wort "Kupfermuckn" bedeutet in der Sprache der VagabundInnen eine Schlafmöglichkeit in einem Abbruchhaus oder dergleichen. Die Linzer Straßenzeitung mit diesem Namen stellt ein Kultur- und Beschäftigungsprojekt dar, welches über die Mitgestaltung und den Verkauf der Zeitung Beschäftigung und Zuverdienst für Menschen bedeutet, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind bzw. in akuter Armut leben. Neben dem Standort Linz wird die Kupfermuckn auch in Wels (Soziales Wohnservice) und in Steyr (Blumauer Herberge) ausgegeben.<sup>715</sup>

Die Kupfermuckn ist im Jahr 1996 aus einer von der ARGE Obdachlosigkeit durchgeführten Schreibwerkstatt entstanden. Die Resultate dieser Schreibwerkstatt wurden zu einer Zeitung zusammengefasst, welche in der Linzer Innenstadt verteilt wurde. Seit damals wird, anfangs vierteljährlich, seit 2002 monatlich, eine Zeitung hergestellt und verkauft. Der Betrieb der Zeitung wird aus Eigenerlösen, Subventionen des Landes Oberösterreich und der Stadt Linz und durch Spenden finanziert. Ein großer Anteil der Kosten kann aus dem Straßenverkauf wieder eingenommen werden.<sup>716</sup>

Im Jahr 2008 wurden in zehn Ausgaben insgesamt 171.000 Zeitungen gedruckt. In Summe haben 110 Leute bei der Straßenzeitung mitgewirkt, dabei fanden alleine in Linz 97 Personen durch den Verkauf der Zeitung Beschäftigung und ein Zusatzeinkommen. 30 Personen wirkten in der partizipativen Redaktion unter dem Motto "Betroffene machen Zeitung" mit. Dabei zeigt die geschlechterspezifische Verteilung einen 75-prozentigen Anteil von Männern. Der Altersdurchschnitt der VerkäuferInnen liegt bei über 40 Jahren.<sup>717</sup> Der Grund für dieses hohe Durchschnittsalter besteht laut Zauner, der als Leiter der Straßenzeitung tätig ist, darin, dass die Tätigkeit auch von älteren und beeinträchtigten Personen ausgeübt werden kann.<sup>718</sup>

Ziel der Straßenzeitung ist es, neben einem zusätzlichen Einkommen auch eine sinnvolle Tagesbeschäftigung zu verschaffen. Weiters erläutert Zauner im Interview, dass es rund 20 RedakteurInnen gibt, die einerseits ein fixes monatliches Gehalt erhalten, andererseits aber auch für jeden Beitrag den sie schreiben, bezahlt werden. Die Zeitung wird nach der Fertigstellung auf der Straße verkauft, wobei hier ein 50/50-Prinzip herrscht. Das bedeutet, dass sich die VerkäuferInnen 50 Prozent des Verkaufspreises, also einen Euro, behalten dürfen. JedeR StraßenverkäuferIn kann zu Beginn des Monats zehn Exemplare gratis erwerben, die restlichen zu einem Preis von ein Euro, um sie im Anschluss um zwei Euro wieder zu verkaufen. In Summe können bis zu 340 Zeitungen pro Monat erworben werden, womit die Geringfügigkeitsgrenze nicht überschritten werden kann.<sup>719</sup>

---

<sup>715</sup> vgl. ARGE Obdachlosigkeit 2008, S. 3

<sup>716</sup> vgl. Kupfermuckn o.J.

<sup>717</sup> vgl. ebd.

<sup>718</sup> vgl. Interview mit Zauner 2009

<sup>719</sup> vgl. ebd.

#### 7.4.4.2.2 ARGE WieWo - Hilfe zum Wieder Wohnen

Die Arbeitsgemeinschaft Wiederwohnen, kurz ARGE WieWo, ist ein Teil des Bereichs mobiler Wohnbetreuung speziell für Männer, welche der Verein ARGE Obdachlosigkeit entwickelt hat. Bei den Klienten der ARGE WieWo befinden sich Gründe für den Wohnungsverlust oftmals in hohen Mietrückständen oder einer Trennung bzw. Scheidung. Viele Klienten haben in ihrer Kindheit aber auch traumatische Erfahrungen wie z. B. physische und psychische Gewalt erfahren. Die meisten haben nie eine tragende Beziehung erlebt. Auch hier versucht die ARGE WieWo anzuknüpfen und Halt zu geben.<sup>720</sup>

Die ARGE stellt 30 Wohnungen im Raum Linz für Männer, die wieder integriert werden möchten, zur Verfügung. Laut Zauner gilt hierbei als Grundprinzip, dass nicht nach Äußerlichkeiten gegangen wird, sondern jeder Hilfe erhält. Falls der Verein selbst nicht helfen kann, wird die Person zu anderen zuständigen Einrichtungen weiter vermittelt.<sup>721</sup>

Das Angebot der Einrichtung beinhaltet Hilfestellungen wie Beratung und Information, Vermittlung an andere Hilfseinrichtungen und kurzfristige Hilfe während der allgemeinen Öffnungszeiten. Männer, die zukünftig eine eigene Wohnung haben möchten, werden in Form von Einzel- und Gruppenarbeit begleitet. Dabei wird zu Beginn der Einzug in eine Übergangswohnung vorbereitet. In dieser Phase wird von der ARGE WieWo auch praktische Hilfe für die Übersiedlung angeboten. In diesen Übergangswohnungen können Interessierte bis zu 18 Monaten bleiben, wobei sie unterstützt werden, um wieder "wohnfähig" zu werden. Hierbei ist ein wichtiger Bestandteil, dass sich durch die Hilfe der Arbeitsgemeinschaft Menschen wieder "melden" können. Dieser Punkt ist von besonderer Relevanz, da es Personen gibt, die nicht gemeldet sind. So haben sie auch keinen Zugang zum Sozialamt oder Arbeitsmarktservice und können deshalb keine Sozialhilfe beziehen. Aus diesem Grund besitzen betroffene Männer eine Meldeadresse innerhalb der Einrichtung, an der sie ihre Post abholen und ihre Beratungstermine wahrnehmen können. Die Miete der Übergangswohnung muss die Person selber zahlen, von der ARGE wird nur für die Existenzsicherung gesorgt. Dies kann durch eine Arbeitsvermittlung oder den Zugang zu Sozialleistungen geschehen. Zusätzlich zur Hilfe bei Lösung des Wohnproblems bietet der Verein durch regelmäßige Besuche und Gespräche Hilfe an. Außerdem werden erlebnispädagogische, theaterpädagogische, kreative und aktivierende Gruppenprojekte angeboten.<sup>722</sup> Weiters gibt es eine Tagesstruktur und Beschäftigung, wozu u. a. die bereits beschriebene Straßenzzeitung Kupfermuckn zählt.<sup>723</sup>

Ergebnis der Hilfeleistungen der ARGE WieWo ist, dass die meisten Personen nach rund eineinhalb Jahren eine eigene Wohnung beziehen können. Dabei wird noch bis zu einem Jahr eine Nachbegleitung angeboten. Nach diesem Zeitraum soll ein selbständiges Leben in einer eigenen Wohnung möglich sein.<sup>724</sup>

---

<sup>720</sup> vgl. ARGE Obdachlosigkeit 2008, S. 4

<sup>721</sup> vgl. Interview mit Zauner 2009

<sup>722</sup> vgl. ARGE Obdachlosigkeit 2008, S. 4

<sup>723</sup> vgl. Interview mit Zauner 2009

<sup>724</sup> vgl. ARGE Obdachlosigkeit 2008, S. 4

#### 7.4.4.2.3 ARGE Sie - Beratung und Wohnen für wohnungslose Frauen

Frauen ab dem 18. Lebensjahr, die wohnungslos sind oder von der Wohnungslosigkeit betroffen sind, finden in der "ARGE Sie" eine Anlaufstelle. Hier erhalten sie Beratung und wenn möglich Wohnbegleitung. Im Jahr 2008 wurden 177 Frauen beraten und sieben Frauen wurden in die Wohnbegleitung aufgenommen. Insgesamt waren 15 Frauen in Wohnbegleitung. Durch die momentane wirtschaftliche Lage lässt sich ein Trend erkennen, dass es für Frauen mit niedrigem Einkommen immer schwieriger wird, einen leistbaren Wohnraum zu finden. Zusätzlich lässt sich feststellen, dass es zu einer Verjüngung der Zielgruppe der ARGE Sie kommt.<sup>725</sup>

Im Interview mit Elke Weißböck, Geschäftsführerin der Sozialplattform Oberösterreich, wurde als eine von Armut stark betroffene Gruppe alleinstehende und/oder geschiedene Frauen genannt. Die Statistik der ARGE Sie zeigt, dass über 50 % der Frauen, von denen die Daten erhoben wurden, in diese Betroffenenengruppe fallen. Verheiratete Frauen haben hingegen eine Armutsgefährdungsrate von "nur" 22 %.<sup>726</sup>

#### 7.4.4.2.4 ARGE Trödlerladen - Umweltorientiertes Beschäftigungsprojekt

Im Jahr 1983 entstand das Beschäftigungsprojekt "Trödlerladen", in dem wohnungslose Menschen im Rahmen eines nicht gewinnorientierten Altwarenhandels Arbeit bekommen. Die Menschen müssen sich vorher anmelden, um an vereinbarten Tagen im Zuge dieses Projektes arbeiten zu können. Sie sind geringfügig angemeldet, somit unfallversichert und erhalten ein kleines Einkommen. So können wohnungslose Menschen wieder ans Berufsleben herangeführt werden und erhalten zusätzlich einen geregelten Tagesablauf. Im Jahr 2008 waren durchschnittlich 24 Personen pro Woche im Trödlerladen beschäftigt, insgesamt waren es im Jahr 2008 99 Personen.<sup>727</sup> Zusätzlich zum bestehenden Jobangebot gibt es eine Kooperation zwischen der Stadt Linz und dem Trödlerladen, in der Jobimpuls-MitarbeiterInnen ein vollversichertes und befristetes Dienstverhältnis im Ausmaß von 25 Wochenstunden erhalten können. Diese Leute sind ebenfalls dem Trödlerladen als Einsatzstelle zugewiesen. Ein weiteres Kooperationsprojekt gibt es mit der Jugendnotschlafstelle UFO. In der Notschlafstelle untergebrachte Jugendliche können zu gleichen Bedingungen wie andere AushilfsarbeiterInnen im Trödlerladen bis zu dreimal pro Woche mitarbeiten. Im Jahr 2008 nahmen 44 Jugendliche dieses Angebot in Anspruch.<sup>728</sup> Die Arbeiten, welche die Beschäftigten verrichten, sind zumeist körperlich schwere und sehr anstrengende Tätigkeiten. Außerdem müssen diese unter schwierigen Bedingungen, wie z. B. Nässe und Schmutz, ausgeführt werden.

Bei allen Arbeiten wird Wiederverwendung und -verwertung berücksichtigt, womit der Trödlerladen auch einen Beitrag zum Thema Umweltschutz leistet.<sup>729</sup>

---

<sup>725</sup> vgl. ebd., S. 6

<sup>726</sup> vgl. ebd., S. 7

<sup>727</sup> vgl. ebd.

<sup>728</sup> vgl. ARGE Obdachlosigkeit 2008, S. 8 f.

<sup>729</sup> vgl. ebd., S. 9

#### 7.4.4.2.5 ARGE ReWo - Delogierungsprävention Mühlviertel

Unter Delogierung wird die Zwangsäumung einer Wohnung oder eines Grundstückes verstanden. Sie wird zumeist von einem Gerichtsvollzieher auf Antrag eines Gläubigers bewirkt, wenn dieser zuvor einen Räumungstitel erwirkt hat und die Schuldnerin bzw. der Schuldner die Wohnung oder das Grundstück nicht freiwillig räumt. Delogierungsprävention soll in diesem Zusammenhang die Wohnungslosigkeit gezielt und effektiv bekämpfen. Dies gelingt am besten, in dem durch konkrete Maßnahmen Wohnungslosigkeit erst gar nicht entsteht.<sup>730</sup>

Die Arbeitsgemeinschaft Regionales Wohnen, abgekürzt ARGE ReWo, berät und unterstützt volljährige Personen, Paare und Familien beim Erhalt ihrer Wohnung, beim Einzug in eine neue Wohnung und bei deren Existenzsicherung. Die Einrichtung ist vor allem im Mühlviertel tätig, kann aber regionalübergreifend helfen und dient auch als Beratungsstelle.<sup>731</sup>

Im Jahr 2008 erhielten 113 Haushalte Unterstützung durch die ARGE ReWo. 36 dieser Haushalte konnten gesichert werden und 38 Haushalten wurde eine neue Bleibe besorgt. Doch es gab nicht immer nur erfolgreiche Präventionen. So wurden sieben dieser Haushalte trotz unterschiedlicher Maßnahmen delogiert und bei 20 Haushalten kam es zu einem Beratungsabbruch. Als Fazit der Arbeit der letzten Jahre der ARGE ReWo lässt sich sagen, dass eine zeitgerechtere Information über Delogierungsverfahren sinnvoll wäre. In letzter Zeit hat sich jedoch die Kooperation der Gemeinden mit Bezirkshauptmannschaften und Sozialberatungsstellen gut entwickelt.<sup>732</sup>

#### 7.4.4.3 Sozialverein B37

Der Verein B37 bietet seit dem Jahr 1988 akut-wohnungslosen bzw. wohnungslosen Menschen eine Wohnmöglichkeit und Betreuung. Dabei bemühen sich multidisziplinäre Teams um menschenwürdige Existenzbedingungen für die an den Rand der Gesellschaft geratenen Frauen und Männer. Ziel hierbei ist die Reintegration der betroffenen Menschen in selbständige Wohnformen und die Absicherung materieller Grundbedürfnisse. Das Problem der Wohnungslosigkeit betrifft immer mehr Menschen. Heutzutage sind nicht mehr nur einkommensschwache, sondern vermehrt auch mittelständische Gesellschaftsschichten davon betroffen. Der Sozialverein B37 hat durch die Schaffung von zielgruppenspezifischen Unterstützungsangeboten auf diese Entwicklung reagiert.<sup>733</sup>

Aktuell sind neun unterschiedliche Einrichtungen für verschiedenste Personengruppen eingerichtet. Die erste Einrichtung, das Psychosoziale Wohnheim Betlehemstraße, hat als Ziel, dem zunehmend größer werdenden Anteil von psychisch kranken und wohnungslosen Menschen eine längerfristige Unterkunft sowie umfassende, individualisierte und multiprofessionelle Betreuung zu bieten. Die zweite Einrichtung trägt den Namen "Aktiv leben ohne Alkohol" und bietet alkoholkranken Personen nach einer Entwöhnungsbehandlung die Gelegenheit, wieder Verantwortung für ihr Leben zu erlernen. Das

---

<sup>730</sup> vgl. Supper o.J.

<sup>731</sup> vgl. ARGE Obdachlosigkeit 2008, S. 9

<sup>732</sup> vgl. ebd., S. 10

<sup>733</sup> vgl. B37 Sozialverein o.J.

Übergangwohnheim Schumannstraße setzt sich wiederum als Ziel, BewohnerInnen auf einen neuen Lebensabschnitt in einer eigenen Wohnform vorzubereiten. Die Notschlafstelle stellt eine Einrichtung für akut-wohnungslos Gewordene und Menschen, die noch keine langfristige Perspektive entwickeln können, dar und dient für diese als Übernachtungsmöglichkeit. Für Menschen, die auf der Straße leben, sind MitarbeiterInnen des Outreachwork (Soziale Straßenarbeit) verantwortlich. Die Tagesstruktur Goethestraße bietet Gelegenheit, unter fachlicher Hilfe selbständig handwerklich arbeiten zu können. Weitere Einrichtungen des B37 sind die Mobile Wohnbetreuung, die als Ansprechpartner für Probleme im eigenständigen Wohnen dienen soll, der Psychologische Dienst und die Alkoholberatungsstelle Linz.<sup>734</sup>

Ziel des Sozialvereins B37 ist neben der Hauptaufgabe, der Bereitstellung von Wohnmöglichkeiten, in Not geratenen Menschen Hilfe zur Selbsthilfe zu ermöglichen, den gesellschaftlichen Dialog mit betroffenen Menschen zu fördern und der Bevölkerung Lernmöglichkeiten zum Phänomen Armut anzubieten. Eine weitere Aufgabe besteht darin, auf Vorurteile gegenüber gesellschaftlichen AußenseiterInnen und auf die Ursachen ihrer Ausgrenzung aufmerksam zu machen sowie auf deren Überwindung hinzuwirken. Dies erfordert eine kontinuierliche Öffentlichkeits- und Medienarbeit sowie die Beeinflussung der Sozialpolitik des Landes und der Stadt.<sup>735</sup>

#### 7.4.4.4 Caritas der Diözese Linz

Die Caritas sieht sich als eine unverzichtbare Aufgabe der katholischen Kirche. Der Diözesanbischof hat die Caritas der Diözese Linz als Hilfs- und Dienstleistungsorganisation errichtet, welche mit der gesamtösterreichischen und internationalen Dienstleistungsorganisation der Caritas zusammenarbeitet. Die Diözesancaritas unterstützt die Caritasarbeit der katholischen Pfarrgemeinden, Gemeinschaften und Gruppen mit fachlich qualifizierten Hilfs- und Dienstleistungsangeboten sowie Hilfe in besonderer Not und in Katastrophenfällen.<sup>736</sup>

Ungeachtet von Geschlecht, Herkunft, religiöser Zugehörigkeit u. ä. hilft die Caritas Menschen in Not-situationen wie bei Armut, Krankheit, Behinderung oder Pflegebedürftigkeit. Der Schwerpunkt der Caritas ist die Beratung der KlientInnen, mit der Möglichkeit, auch finanzielle Unterstützung zu gewähren. Caritas-MitarbeiterInnen versuchen gemeinsam mit den KlientInnen Lösungen für ihre Situation zu erarbeiten. Anstatt Hilfesuchenden "nur" 200 Euro in die Hand zu geben, wird die Situation analysiert und es werden Ratschläge erteilt, wie diese "Überbrückungshilfe" am besten eingesetzt werden kann. Die Caritas leistet keine finanzielle Dauerunterstützung, sondern einen Anschlag, damit die KlientInnen auf Dauer wieder alleine ihr Leben finanziell organisieren können.<sup>737</sup>

---

<sup>734</sup> vgl. ebd.

<sup>735</sup> vgl. ebd.

<sup>736</sup> vgl. Caritas der Diözese Linz o.J.a

<sup>737</sup> vgl. Interview mit Mayr 2009

Die Einrichtung bietet unterschiedliche Dienstleistungen an. Überblicksmäßig gliedern sie sich in drei Untergruppen:

- Caritas für behinderte Menschen
- Caritas für Kinder und Jugend
- Caritas für Betreuung und Pflege

Durch Caritas-Institute wird für diese Untergruppen spezifische Hilfe angeboten, die mit der öffentlichen Hand vertraglich vereinbart und auch von dieser finanziert wird.<sup>738</sup> Wenn die Finanzierung genauer betrachtet wird, kristallisieren sich verschiedene Bereiche heraus. Grob zusammengefasst finanzierte sich die Gesamtorganisation Caritas Oberösterreich im Jahr 2006 zu 77,6 % aus öffentlichen Kostenbeiträgen, zu 12,4 % aus privaten Kostenbeiträgen und zu 6,3 % aus Spenden.<sup>739</sup>

Die Caritas für Menschen in Not wird überwiegend aus Spenden finanziert, die öffentliche Hand sorgt hier nur für einen kleinen Teil der Erträge. Die "klassischen" Spendenquellen wie Kirchensammlungen, Haussammlungen, Patenschaften, Spendenbriefe oder Daueraufträge sind gut zwei Drittel der Spenden - in konkreten Zahlen von 2006 ausgedrückt: rund 5,5 Millionen von 8,5 Millionen Euro. Den Rest decken Spenden aus kleineren Bereichen, wie z. B. die Aktion "Licht ins Dunkel", ab.<sup>740</sup>

Aus dem Leitbild der Caritas geht hervor, dass sie es als Aufgabe sieht, das soziale Gewissen in Gesellschaft und Kirche zu schärfen. Gerade aus diesem Grund mahnen sie dort, wo sie es für erforderlich halten - bei allen Gruppierungen in Gesellschaft, Staat und Kirche - deren sozialpolitische Verantwortung ein.<sup>741</sup>

Ein Angebot der Caritas ist die Wärmestube, eine Obdachloseneinrichtung, die jeden Tag, auch an Wochenenden, ab Mittag bis abends geöffnet ist.<sup>742</sup> Während der Öffnungszeiten erhalten BesucherInnen ohne Voranmeldung Unterstützung. In der Wärmestube finden sich Menschen, die wohnungslos sind, keine Arbeit und wenig Geld haben, die sich in Krisensituationen befinden und neue Perspektiven suchen. Als Voraussetzung für den Aufenthalt gilt die Einhaltung der Hausordnung sowie der Verzicht auf Alkohol, Drogen und Gewalt.<sup>743</sup>

Die Wärmestube bietet Mahlzeiten um 50 Cent als akute Notversorgung, wobei der Beratungsaspekt im Vordergrund steht.<sup>744</sup> Weiters gibt es Waschmöglichkeiten und eine Ruhezone für untertags. Außerdem erstellen die BetreuerInnen Arbeits- und Bildungsangebote und bieten kulturelle und sportliche Aktivitäten an.<sup>745</sup>

---

<sup>738</sup> vgl. Caritas der Diözese o.J.a

<sup>739</sup> vgl. Stelzer-Orthofer et al. 2009, S. 122

<sup>740</sup> vgl. ebd., S. 122

<sup>741</sup> vgl. Caritas der Diözese Linz o.J.a

<sup>742</sup> vgl. Interview mit Mayr 2009

<sup>743</sup> vgl. Caritas der Diözese Linz o.J.b

<sup>744</sup> vgl. Interview mit Mayr 2009

<sup>745</sup> vgl. Caritas der Diözese Linz o.J.b

#### 7.4.4.5 Diözese Linz - Bischöfliche Arbeitslosenstiftung

Der Diözesanbischof Maximilian Aichern hat im Jahr 1987 die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung ins Leben gerufen. Grund hierfür war insbesondere die steigende Arbeitslosigkeit. Die Stiftung wird von einem Kollegium geleitet, deren Mitglieder der Diözesanbischof oder der/die von ihm ernannte StellvertreterIn, VertreterIn, VertreterInnen diözesaner Ämter, bis zu sieben weitere Mitglieder und die Geschäftsführung sind.<sup>746</sup>

Laut dem Geschäftsführer der Bischöflichen Arbeitsstiftung, Christian Winkler, ist diese eine eher kleine Stelle mit zwei Hauptaufgaben: Hilfe für betroffene Menschen anzubieten, aber auch Informations- und Bewusstseinsbildung. Das bedeutet, dass Menschen in finanzieller Notlage im Kontext einer sozialpädagogischen Beratung unterstützt werden. Dies reicht von Beratung über Ansprüche bis hin zu Unterstützung mit Bargeld oder Lebensmittelgutscheinen.<sup>747</sup>

Die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung unterstützt verschiedene Projekte wie z. B. das JONA-Personalservice. Gegründet wurde dieser sozialwirtschaftliche Betrieb im Jahr 1994. Ziel ist es, arbeitssuchenden Personen beim Einstieg in den oberösterreichischen Arbeitsmarkt zu helfen.<sup>748</sup> Bezogen auf Personengruppen gibt es grundsätzlich keine Einschränkungen. Ob AsylwerberInnen, Personen mit Handicap oder einheimische Personen, es gibt keine formale Ein- bzw. Ausgrenzung.<sup>749</sup>

Ein anderes Projekt, das die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung gemeinsam mit dem Verein Arbeitsloseninitiative B7 unterstützt, ist das B7 Fahrradzentrum. Ziel dieses Zentrums ist es, arbeitslose Menschen qualifiziert zu beschäftigen. Das B7 gilt als ein sozialökonomischer Betrieb und beschäftigt Menschen mit körperlichen und/oder psychischen Beeinträchtigungen im Rahmen eines zwölfmonatigen Dienstverhältnisses. Das Projekt ermöglicht den Menschen, wieder Arbeitsbedingungen wahrzunehmen und sich durch Entlohnung zu motivieren. Dadurch können sie mittels Erwerbsarbeit wieder am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Das Fahrradzentrum B7 ist angrenzend an die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung untergebracht.<sup>750</sup>

Es existiert auch eine Sonderform, eine Tochter, der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung: die Arbeitsstiftung der Diözese. Ziel dieser Stiftung ist es, bei der Suche eines neuen passenden Arbeitsplatzes für ehemalige MitarbeiterInnen von Einrichtungen oder Pfarren der Diözese Linz diese zu unterstützen.<sup>751</sup>

---

<sup>746</sup> vgl. Bischöfliche Arbeitslosenstiftung o.J.

<sup>747</sup> vgl. Interview mit Winkler 2009

<sup>748</sup> vgl. Bischöfliche Arbeitslosenstiftung o.J.

<sup>749</sup> vgl. Interview mit Winkler 2009

<sup>750</sup> vgl. Bischöfliche Arbeitslosenstiftung o.J.

<sup>751</sup> vgl. Interview mit Winkler 2009

#### 7.4.4.6 *Magistrat der Landeshauptstadt Linz: Sozialberatungsstellen "Kompass"*

Die Sozialberatungsstellen der Stadt Linz ("Kompass") verstehen sich als Einrichtungen, an welche sich alle LinzerInnen ab dem 18. Lebensjahr wenden können. Dabei bezeichnen sie sich als Anlauf- und Vermittlungsstelle im Bereich Soziales, bieten aber selbst keine "Geldhilfe" an. Dies erfolgt gegebenenfalls durch die zuständigen Stellen.<sup>752</sup>

Die vier in Linz bestehenden Kompass-Standorte bieten umfangreiche Beratung und Leistung im sozialen Bereich<sup>753</sup> sowie individuelle und vertrauliche Informations- und Orientierungshilfe bei sozialen Problemstellungen an.<sup>754</sup> Das Angebot ist umfassend und deckt den gesamten sozialen Bereich ab.<sup>755</sup> Im Jahr 2008 beschäftigte die Organisation 21 MitarbeiterInnen, von denen 12 teilzeitbeschäftigt waren. Es wurden im Jahr 2008 5.779 KlientInnen betreut.<sup>756</sup>

Die Schwerpunkte der Arbeit der Linzer Kompass-Standorte sind das Verhindern von Obdachlosigkeit und das Angebot für SeniorInnen. Besonders hervorgehoben werden kann die Zuteilung von Betreuungsplätzen für SeniorInnen nach dem Prinzip des realen Bedarfs, welcher mit Hilfe eines objektiven Einschätzungssystems und einer Rangliste nach Pflegebedürftigkeit ermittelt wird. Dieser Vorgang wird mit dem Begriff Heimobjektivierung bezeichnet und stellt auch einen Beitrag zur Verteilungsgerechtigkeit dar. Es kommt nicht denjenigen Personen (mobile) Pflege zu, die finanziell gut situiert sind, sondern jenen, die sie brauchen.<sup>757</sup>

#### 7.4.4.7 *SOMA - Sozialmarkt*

Der erste Sozialmarkt wurde 1999 in Linz gegründet und ist ein Angebot für Menschen mit geringem Einkommen, in dem Produkte für das tägliche Leben zu günstigen Preisen gekauft werden können. Verschiedene Partnerfirmen spenden Produkte mit leichten Verpackungsschäden und Lebensmittel kurz vor Ablauf der Mindesthaltbarkeit, die aber noch zum Konsum geeignet sind. Somit werden Kosten bei den einzelnen Partnerfirmen für die Entsorgung und Lagerung eingespart, etwas Gutes für die Umwelt beigetragen und bedürftigen Menschen damit geholfen.<sup>758</sup>

Der ehemalige Standortleiter Alexander König beschreibt den SOMA als ein soziales, ökologisches, insgesamt ein nachhaltiges Thema. Unverdorben Produkte, in erster Linie Lebensmittel, die aus unterschiedlichen Gründen entsorgt werden müssten, wird eine neue Chance gegeben in den Kreislauf zurück zu kehren. Der SOMA kauft keine Waren zu, sondern erhält Warenspenden der zahlreichen Partnerfirmen.<sup>759</sup>

---

<sup>752</sup> vgl. Interview mit Kirchmair-Wenzel 2010

<sup>753</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2008

<sup>754</sup> vgl. Land Oberösterreich o.J.

<sup>755</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2008 und Land Oberösterreich o.J.

<sup>756</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010a, S. 4

<sup>757</sup> vgl. ebd.

<sup>758</sup> vgl. Hiebinger 2007, S. 1

<sup>759</sup> vgl. Interview mit König 2010



Die Obergrenze der Preise der im SOMA angebotenen Lebensmittel ist ein Drittel des ursprünglichen Diskontpreises. Dies ist jedoch nur ein Richtwert, einige Lebensmittel werden auch günstiger angeboten bzw. verschenkt.<sup>760</sup>

In Österreich gibt es derzeit 35.000 bedürftige Menschen, die den Sozialmarkt in Anspruch nehmen. In Linz wird er von rund 3.500 Personen genützt. Die KundInnen dürfen in der Woche 24 Euro im SOMA ausgeben, verteilt auf drei Einkaufstage. Für viele Menschen stellt der Sozialmarkt noch eine zu große Hemmschwelle dar bzw. wurden sie noch nicht ausreichend über diese Einkaufsalternative informiert.<sup>761</sup>

Grundsätzlich versteht sich der Sozialmarkt nicht als ein Vollversorger, sondern sollte bedürftigen Menschen Entlastung bezüglich der Grundbedürfnisse geben. Dabei sieht sich die Einrichtung selbst als eine Art Ergänzung zum normalen Angebot in den Supermärkten. Das Geld, das sich die Menschen dabei ersparen, geben sie wiederum im normalen Handel aus, was laut einer Studie bei maximalem Nutzen des Angebotes (24 Euro/Woche) eine zusätzliche Wertschöpfung von ca. 12.000 Euro für den Handel bringt.<sup>762</sup>

Im Herbst 2001 wurde im SOMA ein Café eröffnet, in dem täglich etwa hundert Menschen ein komplettes Mittagessen um 40 Cent bekommen. Freitags gibt es im Café SOMA die Möglichkeit, um 10 Cent zu frühstücken. Dieser ganzjährige Service stellt sich in den Dienst von Menschen, die sich in einem "normalen" Kaffeehaus so einen Genuss nicht leisten können.<sup>763</sup>

#### 7.4.4.8 Volkshilfe Oberösterreich

Die Volkshilfe Oberösterreich ist eine eigenständige Sozialorganisation, die im Sinne sozialer und emanzipatorischer Grundsätze und des Solidaritätsprinzips handelt. Durch Hilfe zur Selbsthilfe soll Hilfe-Suchenden geholfen werden. Die Volkshilfe bietet zahlreiche Dienstleistungen wie Betreutes Wohnen, Hauskrankenpflege, soziale Beratung und Hilfe, Basare und einmaljährige Finanzspritzen an. Ziel ist es dabei, mit diesen Dienstleistungen die Lebenssituation von sozial benachteiligten Menschen zu verbessern und gewisse "Lasten" abzunehmen. Obwohl Armut sozialpolitisch bekämpft werden sollte, hilft die Volkshilfe in akuten Notsituationen schnell und unbürokratisch auch durch finanzielle Unterstützung.<sup>764</sup>

---

<sup>760</sup> vgl. ebd.

<sup>761</sup> vgl. ebd.

<sup>762</sup> vgl. ebd.

<sup>763</sup> vgl. Hiebinger 2007, S. 2

<sup>764</sup> vgl. Stelzer-Orthofer et al. 2009, S. 123

Im Gegensatz zu anderen Hilfsorganisationen ist die Volkshilfe wesentlich dezentraler organisiert. Sie ist auf Bezirks- und Landesebene in einzelne Bereiche eingeteilt, wobei die Landesorganisation der Volkshilfe Oberösterreich in der Glimpfingerstraße in Linz ist. Im Bezirksverein Linz gibt es noch drei weitere Standorte der Volkshilfe:<sup>765</sup>

- Internationaler Kindergarten, Raimundstraße
- Betreute Wohnanlage, Kaplitzstraße
- Tageszentrum für Demenzkranke, Haushaltsservice, Madersbergerstraße

Aus dem im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit geführten Interview geht hervor, dass die Volkshilfe eng mit anderen Institutionen wie z. B. der Caritas zusammenarbeitet. Handelt es sich um einmaljährige Finanzspritzen, so besteht die Möglichkeit, sich mit anderen Einrichtungen zu "verbünden" und gemeinsam die benötigte Einmalzahlung z. B. für Wohnungskautionen zu sammeln. Das Budget der Volkshilfe für Einmalzahlungen ist mit insgesamt 6.000 Euro pro Jahr im Vergleich zu den zahlreichen Anträgen eher gering. Seit kurzem bestehen etwas mehr Möglichkeiten mit weiteren Spendenaktionen, wie z. B. dem Fischer-Fond, so dass bei einem starkem Andrang an Ansuchen vor Weihnachten geholfen werden kann.<sup>766</sup>

Den Fischer-Fond bzw. die Volkshilfe-Armutskampagne "Armut tut weh" unterstützt die Ehegattin des österreichischen Bundespräsidenten Margit Fischer seit 2004 als Schirmfrau und ruft zu Spenden für Menschen auf, die unter einer besonderen Armutsgefährdung leben. Seit Beginn der Spendenaktion konnte vielen Menschen finanziell - insgesamt mit 450.000 Euro - geholfen werden.<sup>767</sup>

Ein weiteres aktuelles Projekt der Volkshilfe ist "Betreutes Wohnen" - eine Wohnform für SeniorInnen. Es gibt bereits seit fünf Jahren eine betreute Wohnanlage in der Kaplitzstraße, wobei der Bedarf an weiteren sehr groß wäre. Diese Wohnform wird derzeit weder von der Stadt noch vom Land gefördert, sondern von den Betreuungsbeiträgen der BewohnerInnen bezahlt, was somit nicht für jeden leistbar ist.<sup>768</sup>

Finanziell betrachtet bezieht die Volkshilfe Österreichweit 15 % ihrer Einnahmen aus Spenden. Die restlichen Einnahmen setzen sich aus Sponsoringbeiträgen von Wirtschaftsunternehmen, Mitteln internationaler Partnerorganisationen, der Aktion "Nachbar in Not" und öffentlichen Fördermitteln zusammen. Der Umsatz der Volkshilfe betrug im Jahr 2006 Österreichweit ca. 6,5 Millionen Euro.<sup>769</sup>

---

<sup>765</sup> vgl. Interview mit Volkshilfe 2010

<sup>766</sup> vgl. ebd.

<sup>767</sup> vgl. Volkshilfe 2008, S. 8

<sup>768</sup> vgl. Interview mit Volkshilfe 2010

<sup>769</sup> vgl. ebd.

#### 7.4.4.9 Aktivpass der Stadt Linz

Der Aktivpass hat das Ziel, einkommensschwache LinzerInnen aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu lassen. Mit diesem Pass können zahlreiche Institutionen und Angebote ermäßigt in Anspruch genommen werden. Voraussetzung für den Erhalt des Sozialangebots ist das vollendete 18. Lebensjahr, ein Hauptwohnsitz in Linz und ein monatliches Nettoeinkommen von maximal 1.060 Euro<sup>770</sup>, wobei diese Einkommensgrenze jährlich angepasst wird.<sup>771</sup> Ausgestellt werden die Aktivpässe im Service-Center des Wissensturms, im Bürgerservice des Neuen Rathauses und in den zehn Stadtteilbibliotheken. Weiters gibt es für StudentInnen die Möglichkeit, den Pass bei der Österreichischen Hochschülerschaft an der Johannes Kepler Universität ausstellen zu lassen.<sup>772</sup>

Begünstigungen aufgrund des Aktivpasses bestehen u. a. bei den Linz-Linien. Hier gibt es etwa eine vergünstigte Monatskarte,<sup>773</sup> die das meistgenutzte Angebot darstellt und darin besteht, dass Aktivpass-BesitzerInnen für das Monatsticket nur 10 Euro zahlen (der reguläre Preis würde 37 Euro betragen). Die restlichen Kosten zahlt die Stadt Linz.<sup>774</sup> Das Monatsticket wurde im Mai 2010 von 25.000 der 39.000 Aktivpass-BesitzerInnen genutzt und seit Einführung im Jänner 2007 mehr als 728.300 mal ausgegeben.<sup>775</sup> Weitere Ermäßigungen gibt es in verschiedenen Einrichtungen wie den Linzer Bädern, dem Kulturzentrum Posthof, dem Kunstmuseum Lentos, dem Stadtmuseum Nordico oder dem Linzer Landestheater.<sup>776</sup>

Derzeit besitzen 38.862 LinzerInnen den Aktivpass. Zu der größten Gruppe der Aktivpass-NutzerInnen zählen ArbeiterInnen und Angestellte. So nutzen 9.423 unselbständig Erwerbstätige den Service, dabei besteht diese Gruppe insbesondere aus teilzeitbeschäftigten Frauen. Die zweitgrößte Gruppe sind PensionistInnen, so beziehen 7.000 ältere Menschen aufgrund ihrer geringen Pension den Aktivpass. Weitere NutzerInnen des Aktivpasses sind StudentInnen, KrankenpflegeschülerInnen, Hausfrauen, Zivil- und Präsenzdiener sowie KarenzgeldbezieherInnen.<sup>777</sup>

Die derzeitige wirtschaftliche Krisensituation spiegelt sich auch in der Aktivpassstatistik wider. So ist beispielsweise die Anzahl der Arbeitslosen- und NotstandshilfeempfängerInnen, die einen Aktivpass beziehen, im Vergleich zum Jahr 2009 um 26 % gestiegen, und umfasst derzeit knapp 5.000 Menschen.<sup>778</sup>

---

<sup>770</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.

<sup>771</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010a

<sup>772</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010d

<sup>773</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.

<sup>774</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010d

<sup>775</sup> vgl. ebd.

<sup>776</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz o.J.

<sup>777</sup> vgl. Magistrat der Landeshauptstadt Linz 2010d

<sup>778</sup> vgl. ebd.

#### 7.4.4.10 *Hunger auf Kunst und Kultur - Kulturpass*

Kultur ist kein Luxus, mit dem Menschen ihr Dasein bereichern können, wenn erst die gesellschaftlichen Probleme gelöst sind. Im Gegenteil stellt es ein zentrales Element der sozialen Ausgrenzung dar. Grund hierfür ist, dass kulturelle Barrieren, Unwissenheit und die allgemeine Unsicherheit einerseits die politische und gesellschaftliche Teilnahme erschweren, andererseits auch die Grundwerte des Daseins berühren.<sup>779</sup>

Die Aktion "Hunger auf Kunst und Kultur" wurde, nachdem sie in Wien, Salzburg und Graz bereits gestartet wurde, 2007 auch in Oberösterreich eingeführt. Dabei gilt als Ziel, dass Kunst und Kultur für alle Menschen zugänglich gemacht werden. So wird sozial benachteiligten Personen der kostenlose Eintritt an der Aktion beteiligter Kulturveranstaltungen und -häuser ermöglicht. Die Aktion soll dabei jenen Menschen Vorteile bringen, die gerne am kulturellen Leben teilnehmen möchten, sich Kultur aber nicht leisten können. Beispiele hierfür stellen SozialhilfebezieherInnen, MindestpensionistInnen oder arbeitslose Menschen dar. Das Projekt wurde im Jahr 2003 vom Schauspielhaus Wien und der Armutskonferenz initiiert.<sup>780</sup>

Von Beginn an hatten sich in Oberösterreich in Summe 38 Kulturstätten und -veranstalter am Projekt beteiligt. Nach einer Anlaufphase besteht das Netzwerk in Oberösterreich aus über 60 Kulturinitiativen und mehr als 90 Sozialeinrichtungen. Dabei sind die KulturpartnerInnen auf alle Regionen Oberösterreichs verteilt, wodurch ein attraktives Angebot im kulturellen Bereich garantiert werden soll.<sup>781</sup> Als Beispiele für PartnerInnen des Kulturpasses können die Bereiche Ausstellungen, Museen, Bibliotheken, Film, Musik oder auch Kinder- und Jugendkultur genannt werden. Beteiligte Einrichtungen sind etwa das Lentos Kunstmuseum Linz, das Festival der Regionen, das Kinderkulturzentrum Kuddelmuddel oder das Brucknerhaus Linz.<sup>782</sup>

Jede Kultureinrichtung ist selbst für die Finanzierung der an Kulturpass-BesitzerInnen vergebenen Eintrittskarten verantwortlich. Dabei erfolgt die Finanzierung u. a. durch Spenden von Privatpersonen oder Unternehmen an die jeweilige kulturelle Einrichtung.<sup>783</sup>

---

<sup>779</sup> vgl. Blum 1996, S. 197f.

<sup>780</sup> vgl. Aktion "Hunger auf Kunst und Kultur" o.J.a

<sup>781</sup> vgl. ebd.

<sup>782</sup> vgl. Aktion "Hunger auf Kunst und Kultur" o.J.b

<sup>783</sup> vgl. Aktion "Hunger auf Kunst und Kultur" o.J.a

## 7.5 Strategien und Maßnahmen zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung

In diesem Unterkapitel werden verschiedene Strategien und Maßnahmen zur Bekämpfung von Armut beschrieben. Es soll gezeigt werden, dass Armut vermeidbar ist, da es nicht am Wissen um Lösungen mangelt, sondern zumeist am notwendigen politischen Willen zur Umsetzung.

### 7.5.1 Soziale Sicherungssysteme

Monetäre Transferleistungen wie z. B. die Sozialhilfe oder das Grundeinkommen stellen eine relevante Säule des Sozialstaates dar. Für welche sozialen Notlagen diese staatlichen Leistungen bereit gestellt werden bzw. welche Kriterien erfüllt werden müssen, um staatliche Hilfe zu bekommen, kann unterschiedliche Ursachen haben. Diese Gründe sind von gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen geprägt. Sozialleistungen stellen außerdem immer ein Instrument für die Gesellschaftspolitik dar, durch welches erwünschte Verhaltensweisen gefördert bzw. nicht-erwünschte sanktioniert werden können.<sup>784</sup>

Das österreichische Sozialsicherungssystem erweist sich bei der Vermeidung von Einkommensarmut als zunehmend löchrig und wird deshalb den gesellschaftlichen Veränderungen immer weniger gerecht. Aus diesem Grund gibt es derzeit verstärkt Diskussionen über eine Reform des Sozialhilfesystems und über die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens.<sup>785</sup>

### 7.5.2 Arbeitsmarktpolitik

Eine wichtige Strategie zur Bekämpfung von Armut stellt eine entsprechende Arbeitsmarktpolitik dar. Grund hierfür ist, dass arbeitslose Menschen überproportional von Armut betroffen sind. Weiters gibt es eine große Zahl an Erwerbstätigen, die trotz Arbeit unter der Armutsgrenze leben.<sup>786</sup>

Ein Instrument zur Bewältigung der Herausforderungen am Arbeitsmarkt stellt der "Pakt für Arbeit und Qualifizierung 2010" dar. Dieser bietet Maßnahmen von Qualifizierungs- und Beschäftigungsförderungen bis hin zu speziellen Angeboten für die technische Ausbildung von Frauen.<sup>787</sup> Die Initiative wurde von Land Oberösterreich, Arbeitsmarktservice Oberösterreich, Sozialpartnern, Landesschulrat und Bundessozialamt abgeschlossen. Im Jahr 2010 steht ein Budget von rund 196 Millionen Euro zur Verfügung, womit gegenüber 2009 um 33 Millionen Euro mehr in die aktive Arbeitsmarktpolitik investiert werden. In Summe ziehen 78.000 Personen durch die unterschiedlichen Maßnahmen im "Pakt für Arbeit und Qualifizierung" einen Nutzen.<sup>788</sup>

---

<sup>784</sup> vgl. Armutskonferenz o.J.h

<sup>785</sup> vgl. ebd.

<sup>786</sup> vgl. Armutskonferenz o.J.i

<sup>787</sup> vgl. Land Oberösterreich 2010b, S. 3

<sup>788</sup> vgl. ebd.

Ein Projekt innerhalb der Initiative stellt das Jugendprojekt "KICK" dar. Dieses unterstützt Linzer Jugendliche bei der Suche nach einer Lehrstelle, einem Arbeitsplatz oder einem Ausbildungsplatz. Das Angebot geht dabei von der Berufsorientierung über Bewerbungstrainings bis hin zu verschiedensten Schulungen wie z. B. im Bereich Deutsch und Allgemeinbildung.<sup>789</sup>

### 7.5.3 Öffentlichkeitsarbeit

Ein Kennzeichen von Armut ist, dass sie nicht die Öffentlichkeit sucht. Weiters verfügt sie auch über keinen Zugang zur Öffentlichkeit - hierzu benötigt es im Normalfall den Anstoß zur Initiierung. Diese kann z. B. durch Öffentlichkeitsarbeit geschehen.<sup>790</sup> Auch in Linz wurden in der Vergangenheit einige Maßnahmen im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit durchgeführt, etwa in einer Aktion am Taubenmarkt am 30. April 2010, dem "Tag der Arbeitslosen". Hierbei haben sich Organisationen wie z. B. die Sozialplattform Oberösterreich, die Caritas Oberösterreich, migrare oder Miteinander GmbH zusammengeschlossen und gemeinsam eine Veranstaltung organisiert.<sup>791</sup> Ziel dabei war es, auf die Situation arbeitsloser Menschen aufmerksam zu machen.<sup>792</sup>

Ein weiteres Projekt stellt die Aktion "Gemeinsam gegen Armut" von der katholischen Kirche Oberösterreich dar. Unter diesem Motto machte sich eine Gruppe von Menschen vom 16. bis 22. Mai 2010 zu einer Wanderung durch ganz Oberösterreich auf, um auf Armut aufmerksam zu machen und sich für Solidarität einzusetzen.<sup>793</sup>

Diese beiden Beispiele zeigen nur einen kleinen Teil der zahlreichen durchgeführten Projekte in Linz bzw. in Oberösterreich auf.

---

<sup>789</sup> vgl. VSG - innovative sozialprojekte linz o.J.

<sup>790</sup> vgl. Sartorius 2005, S. 19 f.

<sup>791</sup> vgl. Sozialplattform Oberösterreich o.J.c

<sup>792</sup> vgl. Katholische Kirche in Oberösterreich 2010b

<sup>793</sup> vgl. Katholische Kirche in Oberösterreich 2010a

## 7.6 SWOT-Analyse

Die SWOT-Analyse stellt zentrale Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken zum Thema Armut und soziale Ausgrenzung in Linz dar.

Stärken	Schwächen	Chancen	Risiken
Angebot für Wohnungslose (B37, ARGE Obdachlosigkeit, ...) und ausreichende Bettenanzahl	Geringe Anzahl an Stadtteilbüros und an SozialbetreuerInnen (Ressourcenmangel)	Bevölkerungsübergreifende Aktivitäten in den Stadtteilen	Negative Quartierseffekte und "Ghettobildung" in den Stadtteilen
Gute Vernetzung der Einrichtungen	Geringe finanzielle Mittel für bestehende Einrichtungen		Finanzielle Einsparungen
Einzelne soziale Angebote und Projekte (z. B. Aktivpass, Jobimpuls, ...)		Bildungsangebot für Jugendliche	Mindestsicherung
Dichtes Angebot an Sozialleistungen	Besseres Bildungsangebot für Jugendliche		
Angebot an Erwachsenenbildung	Arbeitsplatzsicherung aufgrund der Attraktivität des Wirtschaftsstandortes		
Arbeitsmarktsituation (mehr Arbeitsplätze als EinwohnerInnen)			

Tab. 11: SWOT-Analyse für den Bereich Armut und soziale Exklusion in Linz

## 7.7 Best Practices

Das folgende Unterkapitel befasst sich mit Beispielen, wie mit Armut und sozialer Ausgrenzung in anderen europäischen Ländern umgegangen wird. Dabei wird anfangs auf die Niederlande eingegangen, die Situation allgemein erläutert und Strategien auf theoretischer Basis dargestellt. Das dritte Beispiel stellt ein konkretes Projekt aus Hannover vor, das zeigen soll, auf welche Weise gegen Armut und soziale Ausgrenzung entgegen gewirkt werden kann.

### 7.7.1 Niederlande

Armut, Arbeitslosigkeit und soziale Ausgrenzung haben im letzten Jahrzehnt auch vor den Niederlanden nicht Halt gemacht. Mit zunehmender Tendenz verfestigen sich Ausgrenzungen und Marginalisierungen gegenüber benachteiligten Bevölkerungsgruppen in spezifischen Wohnquartieren, die sich in meist städtischen Nachbarschaften konzentrieren.<sup>794</sup>

Eine in den letzten Jahren forcierte nationale Strategie der Niederlande zur Bekämpfung von Armut besteht darin, die Gemeinden für Sozialtransfers und Integrationsmaßnahmen finanziell stärker verantwortlich zu machen. Diejenigen Gemeinden, die es schaffen, viele Menschen aus sozialstaatlicher Abhängigkeit in das System der Erwerbstätigkeit zurück zu bringen, werden von staatlicher Seite finanziell "belohnt". Vor allem im Bereich der Integrationspolitik wird auf staatlicher wie kommunaler Ebene versucht, eine Politik des Ausgleichs von Benachteiligungen und der Herstellung einer offenen und multikulturellen Gesellschaft umzusetzen.<sup>795</sup>

Die niederländische Städtestrategie gegen Armut und soziale Ausgrenzung besteht u. a. aus folgenden Elementen:<sup>796</sup>

- Wichtig ist, dass der gesamte städtische Wohnungs- und Arbeitsmarkt mit einbezogen werden muss.
- Die Erweiterung der Möglichkeiten der Städte, Kooperationen mit lokalen Partnern einzugehen, ist ein wichtiges Element zur Etablierung von Quartiersmanagement-Modellen.
- BürgerInnen-Beteiligung, die finanziell unterstützt und in die bestehenden Systeme eingebunden wird, ist ein Instrument, um Strukturen einzurichten, die Demokratisierung und Dezentralisierung auf lokaler Ebene voranzutreiben und die Mitverantwortung und damit auch die Motivation der BewohnerInnen etwa von sozial benachteiligten Quartieren zu stärken.
- Den Städten wird bei der Ausformulierung von Strategien der "lokalen Arbeit" ein großer Spielraum eingeräumt. Stadtpolitik soll nicht einheitlich gestaltet sein, sondern den Besonderheiten der einzelnen Städte bzw. der lokalen Situation gerecht werden.

---

<sup>794</sup> vgl. AK Wien 2003

<sup>795</sup> vgl. ebd.

<sup>796</sup> vgl. ebd.



### 7.7.2 Programm "Soziale Stadt" in Hannover

Im Rahmen des Bund-Länder-Programms "Soziale Stadt" wurden in Hannover die Gebiete Mittelfeld, Hainholz und Vahrenheide-Ost ausgewählt. Das Städtebaufördererprogramm "Soziale Stadt" wurde im Jahr 1999 initiiert und hat als Ziel, Gebiete, die im Hinblick auf ihre Sozialstruktur erhebliche Defizite aufweisen, mittels konkreter Maßnahmen zu fördern.<sup>797</sup> Im Bereich Armutsbekämpfung werden u. a. Maßnahmen zur Hilfe zur Selbsthilfe, stabiler nachbarschaftlicher sozialer Netze, Beschäftigung, Qualifizierung und Verbesserung des Infrastrukturangebotes im Interesse des sozialen Ausgleichs durchgeführt.<sup>798</sup>

Hannover hat zur Durchführung dieses Projektes im Oktober 2001 ein Leitprogramm (Integriertes Handlungskonzept) vorgelegt, welches die Basis für die weiteren Handlungen aller Beteiligten ist. Dabei wurden Sanierungsziele festgelegt, Maßnahmen benannt und Prioritäten gesetzt. Als Beispiel für ein Sanierungsziel kann dabei die Stärkung der Eigenverantwortung im Rahmen der Wohnungsprivatisierung genannt werden. Dieses Ziel wurde im Stadtteil Mittelfeld gesetzt. Das integrierte Handlungskonzept dient als roter Faden der Sanierung in den Stadtquartieren und ist als offenes Konzept angelegt. Das Leitprogramm soll von den EinwohnerInnen und Einrichtungen ergänzt werden.<sup>799</sup>

In Summe gesehen hat sich das Programm "Soziale Stadt" als Förderprogramm mit seinem interdisziplinären und handlungsfeldübergreifenden Ansatz als Instrument der integrierten Stadtentwicklung bewährt und positive Wirkungen auf die Lebenssituation in den Stadtteilen und in der dezernats- und fachbereichsübergreifenden Zusammenarbeit erzielt. Da erhebliche Mittel für die Projektumsetzung notwendig waren, stellt die Förderung durch Bund, Land und Stadt eine Voraussetzung für das Gelingen dar. Dabei konnte in diesem Fall eine positive Auswirkung der Förderungen nachgewiesen werden. So wurden durch die Fördermittel umfangreiche weitere Investitionen zugunsten der Stadtteile ausgelöst.<sup>800</sup>

Innerhalb des Programms wurden zahlreiche Projekte durchgeführt. Aufgrund der breiten Ausrichtung auf unterschiedliche Zielgruppen erreichen diese einen Großteil der Bevölkerung. Insgesamt haben die Projekte zu einer Stabilisierung der Gebiete beigetragen. Obwohl sich eine grundlegende Veränderung, z. B. im Arbeitslosensegment, nicht erreichen lässt, ermöglicht das Programm insbesondere die Verbesserung der Wohnverhältnisse und die Schaffung einer neuen Infrastruktur.<sup>801</sup>

---

<sup>797</sup> vgl. Kehrein 2009, S. 18

<sup>798</sup> vgl. Stadt Hannover, Jugend- und Sozialdezernat, Koordinationsstelle Sozialplanung 2006, S. 8

<sup>799</sup> vgl. Hannover.de 2010

<sup>800</sup> vgl. Kehrein 2009, S. 11

<sup>801</sup> vgl. ebd., S. 12

## 7.8 Fazit

Alle InterviewpartnerInnen waren der Meinung, dass Linz eine soziale Stadt ist. Vielfach wurde auf bestehende Projekte wie den Aktivpass hingewiesen, da diese als Vorzeigeprojekte für Linz gelten. In der Stadt existieren viele verschiedene Einrichtungen, die gut miteinander vernetzt sind und sich mit den unterschiedlichsten Problemen von armutsbetroffenen oder -gefährdeten Menschen beschäftigen.

Die Stadt Linz und in der Stadt tätige Einrichtungen haben mit verschiedenen Beschäftigungsprojekten (z. B. Jobimpuls, Trödlerladen der ARGE Obdachlosigkeit, ...) für armutsbetroffene Menschen Wiedereinstiegsmöglichkeiten in die Arbeitswelt geschaffen. Diese Beschäftigungsprojekte helfen nicht nur betroffenen Personen, sich wieder in die Arbeitswelt zu integrieren, sondern bieten ihnen auch die Möglichkeit, den Alltag besser bewältigen zu können.

Oberösterreich und insbesondere die Stadt Linz verfügen über ein dichtes Angebot an sozialen Leistungen und Diensten. Viele armutsbetroffene Menschen besitzen jedoch noch zu wenig oder keine Kenntnisse über diese Angebote. Diese Tatsache ist den meisten Einrichtungen bekannt - so versucht z. B. die Sozialplattform Oberösterreich diesem Zustand mit einem Leitfaden für Betroffene entgegen zu wirken.

Eine weitere Barriere für den Zugang zu Sozialleistungen ist das subjektive Empfinden des Schamgefühls. Vor allem im ländlichen Bereich nützen betroffene Menschen, welche Anspruch auf Sozialleistungen hätten, diese nicht, da sie sich aus Scham nicht an die zuständigen Stellen wenden. Dieses Problem besteht in Linz weniger, da einzelne Personen durch die Größe der Stadt eine gewisse Anonymität besitzen und das Ansuchen für soziale Leistungen somit leichter fällt. Zur Großstadtanonymität ist allerdings negativ anzumerken, dass eine soziale Ausgrenzung dadurch leichter stattfindet. Grund hierfür ist, dass in ländlichen Gebieten mehr persönlicher Kontakt untereinander besteht (Nachbarschaftshilfe).

Gegenwärtig kann die Stadt Linz als eine soziale Stadt bezeichnet werden, da es ein gutes Versorgungsnetz für armutsbetroffene und armutsgefährdete Personen gibt. Damit diese Situation auch so bleibt, sollten jedoch verschiedene Maßnahmen getroffen werden:

- Gewährleistung von Sozialschutzsystemen, die angemessen sind, allen offen stehen und jenen Personen, die arbeiten können, wirksame Arbeitsanreize bieten
- Erweiterung des Zugangs der von sozialer Ausgrenzung bedrohten Menschen zu angemessenen Wohnverhältnissen und hochwertigen Gesundheitsdienstleistungen
- Investitionen in das Bildungssystem, um lebenslanges Lernen zu ermöglichen bzw. Jugendlichen den Zugang zu einem besseren Bildungssystem zu verbessern.
- Förderung von Investitionen in aktive Arbeitsmarktmaßnahmen und deren Ausrichtung an den Erfordernissen der am schwersten zu vermittelnden Personen.

## 7.9 Anhang

### 7.9.1 Literaturverzeichnis

AK Wien, Städtestrategien gegen Armut und soziale Ausgrenzung, Wien 2003, abrufbar unter [http://wien.arbeiterkammer.at/bilder/d22/Stadtstrategien\\_gegen\\_Armut.pdf](http://wien.arbeiterkammer.at/bilder/d22/Stadtstrategien_gegen_Armut.pdf), Zugriffsdatum: 22. Juni 2010

AK, ÖGB, Arbeit & Wirtschaft - Sozialhilfe und Mindestsicherung, Wien o.J., abrufbar unter [http://www.arbeit-wirtschaft.at/servlet/ContentServer?pagename=X03/Page/Index&n=X03\\_1.a\\_2009\\_10.a&cid=1256145893915](http://www.arbeit-wirtschaft.at/servlet/ContentServer?pagename=X03/Page/Index&n=X03_1.a_2009_10.a&cid=1256145893915), Zugriffsdatum: 8. Juni 2010

Aktion "Hunger auf Kunst und Kultur", Aktuell, Linz o.J.a, abrufbar unter <http://kunst hunger-ooe.at>, Zugriffsdatum: 1. Juni 2010

Aktion "Hunger auf Kunst und Kultur", KulturpartnerInnen, Linz o.J.b, abrufbar unter <http://kunst hunger-ooe.at>, Zugriffsdatum: 1. Juni 2010

ARGE Obdachlosigkeit, Arge für Obdachlose, Linz o.J., abrufbar unter <http://www.arge-obdachlose.at/?project=arge>, Zugriffsdatum: 13. Mai 2010

ARGE Obdachlosigkeit, Solidarität mit wohnungslosen Menschen, Linz 2008, abrufbar unter <http://www.arge-obdachlose.at/upload/inhalte/download/ArgeJahr2008.pdf>, Zugriffsdatum: 31. März 2010

ARGE Obdachlosigkeit, Solidarität mit wohnungslosen Menschen, Linz 2009, abrufbar unter <http://www.arge-obdachlose.at/upload/inhalte/download/ArgeJahr2009.pdf>, Zugriffsdatum: 13. Mai 2010

Armutskonferenz, Alter, Wien o.J.c, abrufbar unter [http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com\\_content&task=view&id=27&Itemid=81](http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=27&Itemid=81), Zugriffsdatum: 4. Juni 2010

Armutskonferenz, Arbeitsmarktpolitik, Wien o.J.d, abrufbar unter [http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com\\_content&task=view&id=61&Itemid=115](http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=61&Itemid=115), Zugriffsdatum: 4. Mai 2010

Armutskonferenz, Arbeitsmarktpolitik, Wien o.J.i, abrufbar unter [http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com\\_content&task=view&id=61&Itemid=115](http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=61&Itemid=115), Zugriffsdatum: 22. Juni 2010

Armutskonferenz, Armut in Österreich, Wien o.J.a, abrufbar unter [http://www.armut.at/armut\\_in\\_oesterreich\\_kinder\\_jugendarmut.htm](http://www.armut.at/armut_in_oesterreich_kinder_jugendarmut.htm), Zugriffsdatum: 14. Mai 2010

Armutskonferenz, Armutsbekämpfung - Maßnahmen, Strategien, Wien o.J.g, abrufbar unter [http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com\\_content&task=view&id=59&Itemid=130](http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=59&Itemid=130), Zugriffsdatum: 14. Juni 2010

Armutskonferenz, Krank und nicht versichert in Österreich: 100.000 betroffen, Wien o.J.f, abrufbar unter [http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com\\_content&task=view&id=171&Itemid=174](http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=171&Itemid=174), Zugriffsdatum: 8. Juni 2010

Armutskonferenz, Mobilität: Räumliche Ausgrenzung, Wien o.J.e, abrufbar unter [http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com\\_content&task=view&id=30&Itemid=91](http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=30&Itemid=91), Zugriffsdatum: 4. Mai 2010

Armutskonferenz, Randnotizen, Wien o.J.b, abrufbar unter <http://www.armut.at/armutskonferenz-armutforschung-publikationen-ausstellung-randnotizen.htm>, Zugriffsdatum: 15. Mai 2010

Armutskonferenz, Soziale Sicherungssysteme, Wien o.J.h, abrufbar unter [http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com\\_content&task=view&id=63&Itemid=115](http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=63&Itemid=115), Zugriffsdatum: 22. Juni 2010

B 37 Sozialverein; Verein, Linz o.J., abrufbar unter <http://www.B37.at/verein.html>, Zugriffsdatum: 19. April 2010

Babel International, Ausgrenzung 2010: Europa will der Armut an den Kragen, o.O. 2010, abrufbar unter <http://www.cafebabel.de/article/33311/trans-en-2010-leurope-lutte-contre-la-pauvrete-et-.html>, Zugriffsdatum: 8. Juni 2010

Bischöfliche Arbeitslosenstiftung, Aufgaben und Ziele, Linz o.J., abrufbar unter [http://www.dioezese-linz.at/redsys/index.php?page\\_new=1410](http://www.dioezese-linz.at/redsys/index.php?page_new=1410), Zugriffsdatum: 10. Mai 2010

Blum, Elisabeth (Hrsg.), Wem gehört die Stadt?, Armut und Obdachlosigkeit in den Metropolen, Sammelband, Basel 1996

Böhnke, Petra, Armut und soziale Ausgrenzung im Alter, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Berlin 2004, abrufbar unter <http://www.gesundheitberlin.de/index.php4?request=search&topic=1082&type=infotext&display=1>, Zugriffsdatum: 13. Juni 2010

Buggler, Robert, Schenk, Martin, Bierling-Wagner, Eugen, Kinderarmut in Österreich, abrufbar unter [http://www.familienhandbuch.de/cmain/f\\_fachbeitrag/a\\_kindheitsforschung/s\\_1581.html](http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_fachbeitrag/a_kindheitsforschung/s_1581.html), Zugriffsdatum: 8. Juni 2010

Bundeskanzleramt Österreich, Das Personal des Bundes in Zahlen, Wien 2003, abrufbar unter <http://www.gemeindebund.at/rcms/upload/downloads/Beamten.pdf>, Zugriffsdatum: 16. Juni 2010

Bundeskanzleramt Österreich, Einkommensbericht des Rechnungshofes: Die Politik reagiert offensiv, Wien 2009, abrufbar unter [http://www.bka.gv.at/site/infodate\\_\\_05.01.2009/6630/default.aspx#id33277](http://www.bka.gv.at/site/infodate__05.01.2009/6630/default.aspx#id33277), Zugriffsdatum: 16. Juni 2010

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Bildung, das Sprungbrett aus der Armut, Bildung im Fokus des Europäischen Jahres 2010 zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung, Wien 2010, abrufbar unter [http://www.2010gegenarmut.at/cms/2010GA/attachments/6/8/2/CH1010/CMS1273238678466/pressemappe\\_bildung\\_und\\_armut.pdf](http://www.2010gegenarmut.at/cms/2010GA/attachments/6/8/2/CH1010/CMS1273238678466/pressemappe_bildung_und_armut.pdf), Zugriffsdatum: 5. Juni 2010

Caritas der Diözese Linz, Ein Ort zum Ankommen und Ausruhen, Linz o.J.b, abrufbar unter <http://www.caritas-linz.at/hilfe-einrichtungen/not-in-oberoesterreich/wohnungslosigkeit/waermestube/>, Zugriffsdatum: 22. Juni 2010

Caritas der Diözese Linz, Leitbild, Linz o.J.a, abrufbar unter <http://www.caritas-linz.at/ueberuns/leitbild/>, Zugriffsdatum: 10. Mai 2010

Dangschat, Jens, Raum als Aspekt und Ursache von Armut, Wien 2001, abrufbar unter [http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com\\_docman&task=doc\\_download&gid=68&Itemid=69](http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_docman&task=doc_download&gid=68&Itemid=69), Zugriffsdatum: 22. Juni 2010

Deutsches Institut für Armutsbekämpfung, Gefühlte Armut, Berlin o.J.a, abrufbar unter [http://www.armut.de/definition-von-armut\\_gefuehlte-armut.php?mysid=nhldkfpu](http://www.armut.de/definition-von-armut_gefuehlte-armut.php?mysid=nhldkfpu), Zugriffsdatum: 31. Mai 2010

Deutsches Institut für Armutsbekämpfung, Relative Armut, Berlin o.J.b, abrufbar unter [http://www.armut.de/definition-von-armut\\_relative-armut.php?mysid=nhldkfpu](http://www.armut.de/definition-von-armut_relative-armut.php?mysid=nhldkfpu), Zugriffsdatum: 31. Mai 2010

Diakonie Österreich, Leitbild der Diakonie Österreich, Wien 1997, abrufbar unter <http://www.diakonie.at/goto/de/diakonie/leitbild>, Zugriffsdatum: 15. Mai 2010

Eiffe, Franz, .Heitzmann, Karin, Gibt es einen Großstadtfaktor in der Armutsgefährdung und Deprivation von älteren Menschen? - Eine empirische Analyse für Österreich, Forschungsbericht des Forschungsinstitutes für Altersökonomie, Nr. 3/2008, Wien 2008, abrufbar unter [http://www.armutskonferenz.at/index2.php?option=com\\_docman&task=doc\\_view&gid=289&Itemid=6](http://www.armutskonferenz.at/index2.php?option=com_docman&task=doc_view&gid=289&Itemid=6), Zugriffsdatum: 4. Juni 2010

Erste Sparkasse, Die Zweite Sparkasse, Wien o.J., abrufbar unter <https://www.sparkasse.at/diezweitesparkasse>, Zugriffsdatum: 23. Juni 2010

Eurocities, An update on Eurocities 2010 campaign against poverty, Brüssel 2010, abrufbar unter <http://www.eurocities.eu/main.php>, Zugriffsdatum: 20. Juni 2010

Europäische Kommission (Hrsg.), Armut und soziale Ausgrenzung von alleinerziehenden Eltern - Ergebnisse strategischer Studien - 9, Brüssel 2007, abrufbar unter [http://ec.europa.eu/employment\\_social/spsi/docs/social\\_inclusion/2007/study\\_lone\\_parents2\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/employment_social/spsi/docs/social_inclusion/2007/study_lone_parents2_de.pdf), Zugriffsdatum: 14. Mai 2010

Europäische Kommission 2010, Europäisches Jahr, Brüssel 2010, abrufbar unter <http://www.2010againstpoverity.eu/?langid=de>, Zugriffsdatum: 13. Juni 2010

Gallie, Paugam, Soziale Prekärheit und Soziale Integration, Eurobarometer 56.1, Bericht für die Europäische Kommission, Generaldirektion Beschäftigung, EORG, Brüssel 2002

Hannover.de, Sanierung Mittelfeld, abrufbar unter [http://www.hannover.de/de/buerger/verwaltungen/dez\\_fb\\_lhh/dezernate\\_fachbereiche\\_LHH/fa\\_plane/sta\\_wohn/stadtern/sozstadt/sanmitte.html](http://www.hannover.de/de/buerger/verwaltungen/dez_fb_lhh/dezernate_fachbereiche_LHH/fa_plane/sta_wohn/stadtern/sozstadt/sanmitte.html), Zugriffsdatum: 22. Juni 2010

Hiebinger, Karl, SOMA aktuell - Infobroschüre für alle Förderer und freiwillige Helfer, Linz 2007

Karagiannidis, Vasiliki, Soziale Ausgrenzung - Maßnahmen und Programme der Europäischen Union zur Bekämpfung der sozialen und ökonomischen Ausgrenzung in den Mitgliedsstaaten mit besonderer Berücksichtigung Griechenlands, Johannes Kepler Universität, Linz 2001

Kargl, Martina, Erwerbsarbeit und Erwerbslosigkeit, Wien 2009, abrufbar unter [http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com\\_docman&task=doc\\_download&gid=350&Itemid=69](http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_docman&task=doc_download&gid=350&Itemid=69), Zugriffsdatum: 15. Mai 2010

Katholische Kirche in Oberösterreich, Tag der Arbeitslosen - Straßenaktion am Taubenmarkt, Linz 2010b, abrufbar unter [http://www.dioezese-linz.at/redsys/index.php?action\\_new=read&Article\\_ID=29627&page\\_new=1400](http://www.dioezese-linz.at/redsys/index.php?action_new=read&Article_ID=29627&page_new=1400), Zugriffsdatum: 23. Juni 2010

Katholische Kirche in Oberösterreich, Tour "Zu Fuß gegen Armut", Linz 2010a, abrufbar unter [http://www.katholische-kirche-oberoesterreich.at/redaktion/index.php?action\\_new=Lesen&Article\\_ID=54329](http://www.katholische-kirche-oberoesterreich.at/redaktion/index.php?action_new=Lesen&Article_ID=54329), Zugriffsdatum: 23. Juni 2010

Kehrein, Anne, Evaluation des Programms "Soziale Stadt" in der Landeshauptstadt Hannover, Hannover 2009, abrufbar unter <http://www.hannover.de/data/download/lhh/buerger/stadtern/EvaluationSozialeStadt.pdf>, Zugriffsdatum: 22. Juni 2010

Kupfermuckn, Kupfermuckn - Eine StraÙenzeitung von Randgruppen und sozial benachteiligten, Linz o.J., abrufbar unter <http://www.arge-obdachlose.at/?project=kumu>, Zugriffsdatum: 10. Mai 2010

L&R Sozialforschung, Soziale Ausgrenzung: Definition, Messung, Realität, Wien 2005, abrufbar unter [http://www.lrsocialresearch.at/files/soz\\_ausgrenzung.pdf](http://www.lrsocialresearch.at/files/soz_ausgrenzung.pdf), Zugriffsdatum: 12. Mai 2010

Land Oberösterreich, Information zur Pressekonferenz zum Thema "Armutsbekämpfung", Linz 2010a, abrufbar unter [http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xbcr/SID-33211124-5378C13A/ooe/PK\\_Ackerl\\_18.6.2010\\_Internet.pdf](http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xbcr/SID-33211124-5378C13A/ooe/PK_Ackerl_18.6.2010_Internet.pdf), Zugriffsdatum: 23. Juni 2010

Land Oberösterreich, Landes Korrespondenz MedienInfo, Information zur Pressekonferenz mit Bundesminister Rudolf Hundstorfer und Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl, Linz 2010b, abrufbar unter [http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xbcr/SID-24BDA5BF-4EB640A3/ooe/PK\\_Ackerl\\_18.6.2010\\_Internet.pdf](http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xbcr/SID-24BDA5BF-4EB640A3/ooe/PK_Ackerl_18.6.2010_Internet.pdf), Zugriffsdatum: 23. Juni 2010

Land Oberösterreich, Sozialberatungsstellen, Linz o.J., abrufbar unter [http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-3DCFCFC3-9A3FD49F/ooe/hs.xsl/25569\\_DEU\\_HTML.htm](http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-3DCFCFC3-9A3FD49F/ooe/hs.xsl/25569_DEU_HTML.htm), Zugriffsdatum: 16. Mai 2010

Lassnig, Brigitte, Armut als tägliche Herausforderung, in: Oö. Armutnetzwerk (Hrsg.), Armut als tägliche Herausforderung. Praxishandbuch zum Oö. Sozialhilfegesetz, Linz 2003

Litschauer, Martin, Finanzielle Verhältnisse von Caritas-KlientInnen, Sozialberatung der Caritas Wien, Wien 2008

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Kompass - Sozialberatung, Linz 2008, abrufbar unter [http://www.linz.at/presse/2008/200804\\_38905.asp](http://www.linz.at/presse/2008/200804_38905.asp), Zugriffsdatum: 16. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Analyse der Sicherheitssituation, Linz 2009, abrufbar unter [http://www.linz.at/presse/2009/200905\\_45704.asp](http://www.linz.at/presse/2009/200905_45704.asp), Zugriffsdatum: 5. Juni 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Aktivpass, aktiv in Linz unterwegs, Linz 2010a, abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/ServiceResource/booklet/20100319-0745-5466346821.pdf>, Zugriffsdatum: 1. Juni 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Erstmals wieder Rückgang der Arbeitslosenzahlen in Linz, Linz 2010b, abrufbar unter [http://www.linz.at/presse/2010/201005\\_51572.asp](http://www.linz.at/presse/2010/201005_51572.asp), Zugriffsdatum: 12. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Linzer Sozialprojekt Jobimpuls weiterhin erfolgreich, Linz 2010c, abrufbar unter [http://www.linz.at/presse/2010/201003\\_50357.asp](http://www.linz.at/presse/2010/201003_50357.asp), Zugriffsdatum: 14. Mai 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Linzer Aktivpass in Krisenzeiten besonders wichtig, Linz 2010d, abrufbar unter [http://www.linz.at/presse/2010/201005\\_51762.asp](http://www.linz.at/presse/2010/201005_51762.asp), Zugriffsdatum: 1. Juni 2010

Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Aktivpass, Linz o.J., abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121421#Infomaterial>, Zugriffsdatum: 1. Juni 2010

Mann, Lena, Tosch, Jana, Armut im Blickfeld: Darstellung und Wahrnehmung durch die Medien (Spiegel der Wirklichkeit - Spiegel der Kultur), Berlin o.J., abrufbar unter [http://www.gender.huber-lin.de/w/files/ztg\\_bulletin\\_2930/mann\\_lena\\_tosch\\_jana\\_\\_armut\\_im\\_blickfeld\\_\\_darstellung\\_und\\_wahrnehmung\\_durch\\_die\\_medien\\_spiegel\\_der\\_wirklichkeit\\_\\_spiegel\\_der\\_kultur\\_bulletin\\_2930.pdf](http://www.gender.huber-lin.de/w/files/ztg_bulletin_2930/mann_lena_tosch_jana__armut_im_blickfeld__darstellung_und_wahrnehmung_durch_die_medien_spiegel_der_wirklichkeit__spiegel_der_kultur_bulletin_2930.pdf), Zugriffsdatum: 15. Mai 2010

Oberösterreichisches Armutsnetzwerk (Hrsg.), Arbeitslosigkeit kann jede/n treffen, Warnung der Armutskonferenz, Leseheft 3, Linz 2004

Oberösterreichisches Sozialhilfegesetz 1998, Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem, abrufbar unter <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LROO&Gesetzesnummer=10000617&ShowPrintPreview=True>, Zugriffsdatum: 02. Juni 2010

OÖNachrichten, Auwiesen: Das harte Leben in einer Musteranlage im Süden von Linz, 15. Jänner 2009, Linz 2009, abrufbar unter <http://www.nachrichten.at/oberoesterreich/linz/art66,95046>, Zugriffsdatum: 31. Mai 2010

Peuckert, Rüdiger, Familienformen im sozialen Wandel, 7. vollständig überarbeitete Auflage, Wiesbaden 2008

Sartorius, Wolfgang, Öffentlichkeitsarbeit und Armut, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Opladen 2005, abrufbar unter <http://www.springerlink.com/content/v3485230xv186137/fulltext.pdf>, Zugriffsdatum: 24. Juni 2010

Schenk, Martin, Armut und soziale Ausgrenzung in Österreich, Aktuelle Daten, Wien 2004, abrufbar unter [http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com\\_docman&task=doc\\_download&gid=239&Itemid=69](http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_docman&task=doc_download&gid=239&Itemid=69), Zugriffsdatum: 4. Juni 2010

Schoibl, Heinz, Zugang zu leistbaren Wohnungen, Wien 2001, abrufbar unter [http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com\\_docman&task=doc\\_download&gid=76&Itemid=69](http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_docman&task=doc_download&gid=76&Itemid=69), Zugriffsdatum: 14. Mai 2010

Serge, Paugam, Pfeuffer, Andreas, (aus dem Französischen übersetzt), Die elementaren Formen der Armut, Hamburger Edition HIS VerlagsgesmbH, Hamburg 2008

Sociology of Work and Organisation, Ursachen und Folgen von Langzeitarbeitslosigkeit, abrufbar unter [http://socio.ch/arbeit/t\\_a.ruckstuhl.htm#4](http://socio.ch/arbeit/t_a.ruckstuhl.htm#4), Zugriffsdatum: 14. Mai 2010



Sozialplattform Oberösterreich, Aktuelles, Linz o.J.b, abrufbar unter <http://www.sozialplattform.at/index.php?id=20>, Zugriffsdatum: 11. Mai 2010

Sozialplattform Oberösterreich, Sozialplattform Oberösterreich, Linz o.J.a, abrufbar unter <http://www.sozialplattform.at>, Zugriffsdatum: 7. Mai 2010

Sozialplattform Oberösterreich, Tag der Arbeitslosen, große Aktion am Taubenmarkt am 30.4.2010, Linz o.J.c, abrufbar unter [http://www.sozialplattform.at/index.php?id=65&tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=3157&tx\\_ttnews\[backPid\]=20&cache=665f3efeb](http://www.sozialplattform.at/index.php?id=65&tx_ttnews[tt_news]=3157&tx_ttnews[backPid]=20&cache=665f3efeb), Zugriffsdatum: 23. Mai 2010

Stadt Hannover, Jugend- und Sozialdezernat, Koordinationsstelle Sozialplanung, Armut in der Landeshauptstadt Hannover 2005 - Entwicklung neuer Armutsindikatoren nach der Hartz IV Reform, Hannover 2006, abrufbar unter [http://www.hannover.de/data/download/buerger/a/2001-2006\\_Anlage1.pdf](http://www.hannover.de/data/download/buerger/a/2001-2006_Anlage1.pdf), Zugriffsdatum: 22. Juni 2010

Statistik Austria, Brutto- und Nettojahreseinkommen 2008 nach Altersgruppen, Wien 2009b, abrufbar unter [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/soziales/personeneinkommen/jaehrliche\\_personen\\_einkommen/019351.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/personeneinkommen/jaehrliche_personen_einkommen/019351.html), Zugriffsdatum: 04. Juni 2010

Statistik Austria, Einkommen der Pensionisten und PensionistInnen mit Wohnsitz in Österreich 2008, Wien 2009c, abrufbar unter [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/soziales/personeneinkommen/jaehrliche\\_personen\\_einkommen/019354.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/personeneinkommen/jaehrliche_personen_einkommen/019354.html), Zugriffsdatum: 04. Juni 2010

Statistik Austria, Mittlere Bruttojahreseinkommen der unselbstständig Erwerbstätigen 2008, Wien 2009a, abrufbar unter [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/soziales/personeneinkommen/jaehrliche\\_personen\\_einkommen/020057.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/personeneinkommen/jaehrliche_personen_einkommen/020057.html), Zugriffsdatum: 4. Juni 2010

Statistik Austria, Wichtige wirtschaftliche Eckdaten im Bundesländervergleich, Wien 2009d, abrufbar unter [http://www.statistik.at/web\\_de/services/wirtschaftsatlas\\_oesterreich/oesterreich\\_und\\_seine\\_bundeslaender/021513.html](http://www.statistik.at/web_de/services/wirtschaftsatlas_oesterreich/oesterreich_und_seine_bundeslaender/021513.html), Zugriffsdatum: 23. Juni 2010

Stelzer-Orthofer, Christina, Stadlmayr, Martina, Armutsbericht Oberösterreich 2007, Lebenslagen junger Menschen, Johannes Kepler Universität, Linz 2007

Stelzer-Orthofer, Christine, Stadlmayr, Martina, Gerhartinger, Philipp, Armutsbericht Oberösterreich 2009, Finanzkrise und Armutsgefährdung, Johannes Kepler Universität, Linz 2009

Stelzer-Orthofer, Christine, Stadlmayr, Martina, Siegl, Katharina, Armutsbericht Oberösterreich 2008, Migration, Johannes Kepler Universität, Linz 2008

Strengmann-Kuhn, Wolfgang, Armut trotz Erwerbstätigkeit. Analysen und sozialpolitische Konsequenzen, Campus-Verlag, Frankfurt am Main 2003

Supper, Heidi, Delogierung und Delogierungsprävention, abrufbar unter <http://www.bawo.at/de/content/wohnungslosigkeit/delogierung.html>, Wien o.J., Zugriffsdatum: 31. Mai 2010

Volkshilfe Österreich et al., AURORApus Neue Wege aus der Armut, Workshop LINZ, Armut und Existenzsicherung, Linz 2009, abrufbar unter [http://www.volkshilfe.at/folder/68/AURORApus\\_folder\\_Linz09.pdf](http://www.volkshilfe.at/folder/68/AURORApus_folder_Linz09.pdf), Zugriffsdatum: 31. März 2010

Volkshilfe Österreich, Jahresbericht 2008 - Seit mehr als 60 Jahren für eine solidarische und gerechte Welt, Wien 2008, abrufbar unter [http://www.volkshilfe.at/folder/12/Jahresbericht08\\_Volkshilfe.pdf](http://www.volkshilfe.at/folder/12/Jahresbericht08_Volkshilfe.pdf), Zugriffsdatum: 10. Mai 2010

VSG - innovative sozialprojekte linz, Kick, Angebot und Zielsetzung, Linz o.J., abrufbar unter [http://www.vsg.or.at/kick\\_angebot.php](http://www.vsg.or.at/kick_angebot.php), Zugriffsdatum: 23. Juni 2010

Walther, Uwe-Jens, Mensch, Kirsten (Hrsg.), Armut und Ausgrenzung in der "Sozialen Stadt"- Konzepte und Rezepte auf dem Prüfstand, Schader-Stiftung, Darmstadt 2004

Wiener Zeitung, Europa will Armut bekämpfen, Wien 2010, abrufbar unter <http://support.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=4975&Alias=wzo&cob=463243>, Zugriffsdatum: 15. Mai 2010

Interview mit Birgit Kirchmair-Wenzel am 12. Jänner 2010, Linz 2010

Interview mit Alexander König am 21. Jänner 2010, Linz 2010

Interview mit Franz Xaver Mayr am 22. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Elke Weißböck am 18. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Herbert Weissengruber am 30. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Christian Winkler am 22. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Heinz Zauner am 10. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Volkshilfe (anonymisiert) am 12. Jänner 2010, Linz 2010

## 8. Menschen mit Beeinträchtigungen

*Blazek, Vera, Sommer, Marlene, Wagner, Johanna Sophie  
Weissenbacher, Nicole, Weissenböck, Carina*

### 8.1 Einleitung

Aufgrund eines steigenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Druckes nimmt die Zahl der beeinträchtigten Menschen zu. Beeinträchtigung ist nicht nur, wer von Geburt an oder aufgrund eines Unfalles beeinträchtigt ist, sondern auch, wer aufgrund von hoher beruflicher Belastung dem normalen Arbeitsalltag nicht mehr gewachsen ist. Beeinträchtigt sind nicht nur physisch (körperlich) beeinträchtigte Menschen, sondern auch psychisch (geistig) beeinträchtigte Menschen.

Dieses Kapitel soll sich mit der Situation beeinträchtigter Menschen in der Stadt Linz beschäftigen. Den Beginn stellt eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Themengebiet der Beeinträchtigung dar, gefolgt von einer empirischen Untersuchung diverser Angebote im Bereich Wohnen und Beschäftigung in Linz. Hierzu soll vorweg festgehalten werden, dass die Kompetenzen im Bereich Beeinträchtigungen dem Land Oberösterreich obliegen, weshalb sich diese Arbeit nicht nur auf die Stadt Linz bezieht. Den Abschluss bildet eine SWOT-Analyse zur Ermittlung von Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken sowie eine Auswahl verschiedener Best Practices anderer Städte.

### 8.2 Zentrale Begriffe

#### 8.2.1 Einteilung nach Vernooij in vier Schädigungsbereiche

Der Begriff Beeinträchtigung wurde nach dem Ersten Weltkrieg neu definiert, da Kriegsverletzte als "Krüppel" bezeichnet wurden und dieser Begriff diskriminierend wahrgenommen wurde. Unter dem Begriff "Krüppel" wurden jene Menschen verstanden, die körperliche Schäden erlitten haben und nicht Menschen, die durch eine Sinnesschädigung beeinträchtigt wurden, wie z. B. der Verlust des Augenlichtes oder des Gehöres.<sup>802</sup>

---

<sup>802</sup> vgl. Vernooij 2007, S. 8

Laut Vernooij (2007) wird der Begriff Beeinträchtigung in vier unterschiedliche Schädigungsbereiche gegliedert.<sup>803</sup>

- Soziale bzw. kommunikative Beeinträchtigung: Wie z. B. Sprachbeeinträchtigung oder Verhaltensstörung, mit den Förderschwerpunkten Sprache bzw. Verhalten.
- Geistige Beeinträchtigung: Darunter fallen die geistige Beeinträchtigung und die Lernbeeinträchtigung, mit den Förderschwerpunkten geistige Entwicklung und Lernen.
- Sinnesbeeinträchtigung: Hier kann zwischen auditiver und visueller Beeinträchtigung unterschieden werden. Unter auditiver Beeinträchtigung werden die Schwerhörigkeit und die Gehörlosigkeit verstanden mit dem Förderschwerpunkt Hören, und unter visueller Beeinträchtigung Sehbeeinträchtigung und Blindheit mit dem Förderschwerpunkt Sehen.
- Körperliche Beeinträchtigung: Hier kann zwischen Körperbeeinträchtigung ohne Intelligenzveränderung und Körperbeeinträchtigung mit Intelligenzveränderung unterschieden werden. Des Weiteren kann noch unterschieden werden, ob die Person die Möglichkeit hat, sich selbst fortzubewegen oder nicht. Zu den Förderschwerpunkten zählen die körperliche und motorische Entwicklung.

### 8.2.2 Definition nach der Weltgesundheitsorganisation

Die Weltgesundheitsorganisation gliedert den Begriff Beeinträchtigung in drei Teile:

- Schädigung: Hierunter werden Schwächen bezüglich einer anatomischen, psychischen oder physiologischen Funktion verstanden.
- Beeinträchtigung: Unter dem Begriff Beeinträchtigung werden ebenfalls Funktionsschwächen bezeichnet, welche alltägliche Situation erheblich beeinträchtigen bzw. erschweren oder nicht zu bewältigen sind.
- Behinderung: Unter diesem Begriff werden Nachteile verstanden, welche sich aus der Schädigung oder Beeinträchtigung für die Person ergeben.

In welche der drei Gruppen eine Person zugeordnet wird, ist von einigen Faktoren abhängig. Von großer Bedeutung ist das Individuum selber, da viel von dem physischen und psychischen Zustand des Betroffenen abhängt. Des Weiteren sind jedoch die Art und die Schwere der Beeinträchtigung ausschlaggebend. Einen wesentlichen Teil trägt die gesellschaftliche und soziale Umwelt zu einer Zuordnung bei, da diese für die Unterstützung benötigt werden und zu einem größeren Kompetenzerwerb beitragen können.<sup>804</sup>

---

<sup>803</sup> vgl. ebd., S. 10

<sup>804</sup> vgl. Mönch-Kalina/Mahnke 2007, S. 1

### 8.2.2.1 Beeinträchtigungsarten

Es kann zwischen acht unterschiedlichen Arten von Beeinträchtigung differenziert werden. Diese Unterscheidung lässt sich auf die Schädigungsart und ihre Auswirkungen zurückführen. Des Weiteren kann nicht eindeutig zwischen physischer, psychischer und geistiger Beeinträchtigung unterschieden werden, da die verschiedenen Beeinträchtigungen auch kombiniert vorkommen können:<sup>805</sup>

- **Geistige Beeinträchtigung:** Hierunter wird nicht eine gesundheitliche Störung oder psychische Krankheit verstanden. Die geistige Beeinträchtigung beginnt in der Kindheit und kennzeichnet sich durch eine begrenzte Intelligenz. Außerdem fällt es den Personen schwer, sich an ihre Umwelt anzupassen. In der Folge kommt es zu Problemen bei der Kommunikation, der Selbstversorgung, dem Sozialverhalten, der Schulbildung, usw.... Gründe für solch eine Beeinträchtigung können organische Schädigungen des Gehirns sein. Diese Schädigungen können vor, während oder nach der Geburt auftreten. Beispiele für eine geistige Beeinträchtigung sind das Down Syndrom und der Autismus.
- **Seelische Beeinträchtigung:** Diese Art der Beeinträchtigung ist schwer zu erläutern, da sie sich über das Denken, Fühlen, Handeln, Wahrnehmung und Orientierung definiert. Für diese individuellen Dinge gibt es keine bestimmte Norm. Auf eine psychische Störung folgt meistens eine seelische Beeinträchtigung. Beispiele dafür wären Schizophrenie, Depressionen, Manien, Suchtkrankheiten, Neurosen und Persönlichkeitsstörungen.
- **Hörschädigung (Gehörlosigkeit und Schwerhörigkeit):** Bei der Gehörlosigkeit kann zwischen prälingualer Gehörlosigkeit und postlingualer Ertaubung unterschieden werden. Prälinguale Gehörlosigkeit definiert ein zurückgebildetes Hörvermögen, welches angeboren ist oder vor bzw. am Anfang des Spracherlernens verloren geht. Im Gegensatz dazu geht das Hörvermögen bei der postlingualen Ertaubung, erst nach dem Spracherlernen verloren. Es ist jedoch nicht zwingend, dass Gehörlose gleichzeitig auch taubstumm sind.
- **Die Schwerhörigkeit** entwickelt sich über einen Zeitraum und kann als eine verminderte Hörfähigkeit definiert werden. Der Grund für eine Schwerhörigkeit kann eine vorübergehende, aber auch eine andauernde Gehörschwäche sein. Bei einer Schwerhörigkeit verliert die Person nicht die Befähigung auditive Empfindungen und die Sprache wahrzunehmen. Des Weiteren kann in leichtgradige, mittelgradige und hochgradige Schwerhörigkeit, Gehörlosigkeit und Taubstummheit unterschieden werden.
- **Körperbeeinträchtigung:** Dieser Art der Beeinträchtigung gehören die meisten beeinträchtigten Personen an. Zu den häufigsten Formen zählen eine Schädigung des zentralen Nervensystems, eine Schädigung des Skelettsystems, Fehlbildungen des Skelettsystems, Amputationen, Muskelsystemerkrankungen sowie entzündliche Erkrankungen der Knochen und Gelenke.

---

<sup>805</sup> vgl. ebd., S. 3 ff.

- **Lernbeeinträchtigung:** Hierunter wird eine umfangreiche, lang andauernde und schwere Beeinträchtigung des Lernens verstanden. Eine anfängliche Lernstörung, wie z. B. eine Lese- oder Rechtschreibschwäche, kann sich durch ständige Fehlschläge zu einer Lernbeeinträchtigung entwickeln, da beispielsweise die Freude am Lernen verloren geht.
- **Sehschädigung:** Bei diesem Punkt muss zwischen Sehbeeinträchtigung und Blindheit unterschieden werden. Unter Sehbeeinträchtigung wird eine starke Einschränkung des Sehvermögens verstanden. Im Gegensatz dazu wird unter Blindheit der vollkommene Verlust des Sehvermögens verstanden. Blindheit kann seit Geburt an vorhanden sein oder erst später, z. B. durch Verletzungen, Vergiftungen oder andere Krankheiten verursacht worden sein.
- **Sprachbeeinträchtigung:** Hierunter wird eine Störung bzw. Beeinträchtigung der Sprache verstanden. Gründe dafür sind z. B. eine Schädigung des Zentralnervensystems, eine Schädigung des Artikulations- oder Hörorgans, Hirnschädigungen, aber auch psychische Faktoren können Gründe für eine Sprachbeeinträchtigung sein. Als Sprachbeeinträchtigung werden folgende Arten definiert: Stimm- und Sprechstörungen, Sprachentwicklungsstörungen, wie etwa eine falsche Verwendung der Grammatik, Artikulationsstörungen, wie z. B. Stammeln, Stottern, Aphasie (hierunter wird eine Sprachstörung verstanden, welche infolge einer Schädigung der Sprachfelder im Gehirn auftritt) sowie Mutismus (eine Sprachlosigkeit bzw. ein Verstummen als Folge eines inneren Rückzuges).
- **Verhaltensstörung:** Diese sind Verhaltensweisen, welche von der sozialen Norm abweichen, wie z. B. Essstörungen und Depressionen. Eine Abweichung tritt dann auf, wenn diese dauerhaft oder immer wieder auftritt. Ist die Verhaltensstörung nicht ganz so stark ausgeprägt, wird diese Form Verhaltensauffälligkeit genannt.

#### 8.2.2.2 Klassifizierung von Beeinträchtigungen

Neben der Differenzierung von Beeinträchtigungsarten können auch folgende Klassifizierungen von Beeinträchtigung unterschieden werden.<sup>806</sup>

- **Mehrfachbeeinträchtigung:** Eine Mehrfachbeeinträchtigung besteht aus einer Grundbeeinträchtigung, welche auch Primärbeeinträchtigung genannt wird, und einer oder mehreren Folgebeeinträchtigungen, welche als Sekundärbeeinträchtigungen bezeichnet werden. Es gibt fast nur Mehrfachbeeinträchtigungen, da eine Primärbeeinträchtigung alleine eher selten vorkommt. Liegt eine Sekundärbeeinträchtigung vor, gibt es zwei unterschiedliche Möglichkeiten. Entweder die Beeinträchtigungen bestehen unabhängig voneinander oder die Auswirkungen überschneiden und verstärken sich gegenseitig.
- **Schwerbeeinträchtigung:** Wenn der Beeinträchtigungsgrad sich auf Minimum 50 % beläuft, dann liegt eine Schwerbeeinträchtigung vor.
- **Schwerstbeeinträchtigung:** Dieser Begriff ist eine Steigerungsform von Mehrfachbeeinträchtigung, um einen größeren Hilfs- und Förderbedarf auszudrücken.

---

<sup>806</sup> vgl. ebd., S. 8 f.

### 8.2.3 Definition des Europarates

Im Jahr 1973 grenzte der Europarat den Begriff "Menschen mit Beeinträchtigung" wie folgt ab:

"Personen, die aufgrund einer Verletzung, Krankheit oder eines angeborenen Gebrechens entweder ernsthafte Schwierigkeiten bei der Ausübung von Tätigkeiten haben, die ein Angehöriger derselben Altersgruppe gewöhnlicherweise ausführen könnte, oder diese Tätigkeit überhaupt nicht ausführen können."<sup>807</sup>

### 8.2.4 Definition des Arbeitsmarktservice Österreich

Das Arbeitsmarktservice, kurz AMS, definiert Beeinträchtigung wie folgt:

"Zum Personenkreis der vom AMS erfassten behinderten Personen zählen Menschen die begünstigte Behinderte nach dem Behinderteneinstellungsgesetz (BEinstG), beziehungsweise dem Opferfürsorgegesetz (OFG) und den Landesbehindertengesetzen sind, sowie Menschen mit einer physischen, psychischen oder geistigen Einschränkung, unabhängig vom Grad ihrer Beeinträchtigung, die durch ein ärztliches Gutachten belegt ist. Der letztgenannte Personenkreis zählt jedoch nicht zwingend als behindert im Sinne von Landes- oder Bundesgesetzen."<sup>808</sup>

### 8.2.5 Definition von ExpertInnen

Laut Thomas Kriechbaumer, diplomierter Sozialarbeiter und Betreuer in der Einrichtung K 5 Überbrückungswohnen, welche zur pro mente OÖ gehört, ist jemand beeinträchtigt,

"[...] wenn er zum Durchschnitt der Gesellschaft irgendwie Nachteile hat, welche auch immer, dass können körperliche, soziale oder auch psychische sein. Die sozialen sind jedoch recht stark spürbar. Es ist total schwierig zu sagen. Ich glaube, dass es grundsätzlich eine subjektive Entscheidung oder Meinung des Betroffenen selber ist, ob sich dieser beeinträchtigt fühlt oder nicht. Es gibt sicher Möglichkeiten wo die Gesellschaft sagt, der ist beeinträchtigt und er sagt aber, dass sieht er/sie nicht so oder umgekehrt. Das kann ich nicht klar beantworten, was der Unterschied zwischen psychischer und physischer Beeinträchtigung ist. Physisch betrifft den Körper, körperliche Einschränkungen, z. B. ein Rollstuhlfahrer taube oder blinde Person. Bei psychischer Beeinträchtigung wird noch einmal unterschieden zwischen einer psychischen Erkrankung oder einer geistigen Behinderung. Grundsätzlich ist eine geistige Behinderung ein organischer Schaden im Gehirn, pränataler Ursache. Psychische Erkrankung wird meistens durch schlimme psycho-soziale Schwierigkeiten oder Umstände hervorgerufen."<sup>809</sup>

Michael Novotny, Leiter des sozioökonomischen Betriebes Kulinarium, definiert dies so:

"[...] wenn jemand infolge einer angeborenen Schädigung oder durch eine Erkrankung dauerhaft psychisch, physisch beeinträchtigt ist, beziehungsweise benachteiligt ist, oder eine Seh-, Hör- und Sprachbehinderung, Beeinträchtigung der Bewegungsfreiheit, fehlende Gliedmaßen, Missbildungen und Rückgratverkrümmungen vorweisen kann."<sup>810</sup>

---

<sup>807</sup> Institut für Bildung und Innovation 2009  
<sup>808</sup> Koordinationsstelle AMS BSB FSW 2007a  
<sup>809</sup> Interview mit Kriechbaumer 2009  
<sup>810</sup> Interview mit Novotny 2009

Christian Lang von EXIT-sozial definiert Beeinträchtigung wie folgt:

"Beeinträchtigung bedeutet für mich sozusagen wenn irgendwas einen hindert, das Leben so zu führen wie man will, oder wie man es plant. Das kann im physischen Bereich irgendeine körperliche Beeinträchtigung sein, im geistigen eine geistige Minderleistung und im psychischen eben z. B. fehlender Antrieb oder fehlende Motivation. Aber auch Eigenheiten die es einem nicht ermöglichen das zu machen was man will."<sup>811</sup>

Für Christine Wöginger vom PND - Psychosozialer Notdienst - ist jemand beeinträchtigt wenn:

"[...] er oder sie nicht denselben Zugang hat wie die Masse. Ich würde auch sagen, dass auch jemand beeinträchtigt ist, der mit alltäglichen Dingen, mit der Infrastruktur wie sie jetzt gegeben ist, nicht zurecht kommt. Beeinträchtigt kann eben heißen im psychischen Sinne durch psychische Erkrankung, wie etwa Depression oder Schizophrenie. Aber auch durch körperliche Gebrächen oder Alter oder Sprachprobleme, dass ist so eine ganz weite Palette, dass ich mir hier schwer tue irgendwie auf einen Punkt zu bringen. Ich denke mir, da gibt es ganz, ganz viele Beeinträchtigungen."<sup>812</sup>

Andreas Hiebl, Einrichtungsleiter bei Kontrast, versteht unter Beeinträchtigung folgendes:

"Diese Grenzen in Wirklichkeit zu ziehen ist sehr, sehr schwierig. Es gibt natürlich die offizielle Definition von der WHO. Grundsätzlich werden bei uns hier im Kontrast Menschen mit rein psychischer Beeinträchtigung betreut. Das sind Personen die eben aufgrund ihrer Beeinträchtigung nicht am freien Arbeitsmarkt in irgendeiner Form bestehen können. Die meisten haben eine lange Psychiatriekarriere hinter sich und kommen zu uns, um an ihrer Befindlichkeit zu arbeiten. Aber diese Klassifizierung ist sehr, sehr schwierig und die machen wir eigentlich auch nicht. Wir bekommen zwar eine Diagnose oder wir machen bei der Aufnahme, wir stellen einen gewissen Status fest, welcher bei jedem etwas anders ist und wir arbeiten eben dann mit unseren KundInnen."<sup>813</sup>

Nach Karin Löberbauer, Leiterin der Arbeitsassistenten, ist jemand psychisch beeinträchtigt: "[...] der psychisch soweit belastet oder betroffen ist, dass er das alltägliche Leben nicht mehr ausreichend bewältigt, als auch die beruflichen Anforderungen." Für Löberbauer sind Symptome für das Vorhandensein einer psychischen Beeinträchtigung z. B. unruhiger Schlaf, Konzentrationsschwächen, Trauer über eine lange Zeit hinweg oder auch das Verlieren der Lebenslust. Physische Beeinträchtigung hingegen ist für sie "[...] alles was körperlich ist. Das können Mehrfachbeeinträchtigungen sein, bis hin zu Tumoren im Kopf oder Krebserkrankungen."<sup>814</sup>

---

<sup>811</sup> Interview mit Lang 2009

<sup>812</sup> Interview mit Wöginger 2010

<sup>813</sup> Interview mit Hiebl 2010

<sup>814</sup> Interview mit Löberbauer 2010



## **8.3 Psychische und physische Beeinträchtigung in der Stadt: Aktuelle Herausforderungen und zukünftige Entwicklungen**

### **8.3.1 Demografische Daten**

Aufgrund der verschiedenen Definitionen von Beeinträchtigung ist es schwer, eine genaue Zahl von in Österreich lebenden Menschen mit Beeinträchtigung zu benennen. Von Oktober 2007 bis Februar 2008 wurde deshalb Statistik Austria von der Bundesregierung beauftragt, eine Erhebung durchzuführen. Es wurden 8.195 in Privathaushalten lebende Menschen befragt. Wesentliche Fragen hierbei waren, ob jemand auf Grund einer gesundheitlichen Beeinträchtigung im Alltag eingeschränkt ist und ob diese Beeinträchtigung bereits länger als ein Jahr existiert. Rund 20,5 % aller befragten Personen gaben an, eine dauerhafte Beeinträchtigung zu haben. Das entspricht in etwa 1,7 Millionen österreichischen BürgerInnen. Problematisch bei dieser Befragung stellte sich allerdings die Tatsache dar, dass Personen, welche in Anstalten lebten, nicht berücksichtigt wurden, weshalb die Prozentzahl von 20,5 % nur einen ungefähren Wert angeben kann.<sup>815</sup>

Eine weitere Erhebung wurde im Jahr 2008 im Rahmen der von der EU vorgegebenen, alljährlichen Erhebung zu Einkommen und Lebensbedingungen durchgeführt. Im Rahmen dieser Befragung gaben 7 % der 20- bis 64-jährigen Menschen an, stark beeinträchtigt zu sein, bei den Über-64-Jährigen waren dies rund 25 %.<sup>816</sup>

Weitere Daten über die Anzahl der mit Beeinträchtigung lebenden Menschen in Österreich bringt die nachstehende Tabelle des Behindertenberichtes 2008. Aufgelistet sind in dieser all jene Menschen, welche nach dem Behinderteneinstellungsgesetz begünstigt behindert sind, beim Arbeitsmarktservice als arbeitslose Menschen mit Beeinträchtigung vorgemerkt sind, diejenigen welche Invaliditätspensionen und Versehrtenrenten beziehen, die Beschädigte nach dem Kriegsoferversorgungsgesetz sowie dem Heeresversorgungsgesetz sind und auch jene Personen, welche erhöhte Familienbeihilfe, Pflegegeld nach dem Bundespflegegesetz oder nach den Landespflegegesetzen beziehen.

---

<sup>815</sup> vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2009a, S. 7 ff.

<sup>816</sup> vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2009 b

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Begünstigt Behinderte nach dem Behinderteneinstellungsgesetz	79.265	81.826	85.122	88.091	90.328	91.580	92.817	94.190
Vorgemerkte Arbeitslose mit Behinderung (Definition des AMS)	32.148	29.767	31.039	30.545	28.860	28.537	29.058	31.392
Pensionsversicherung: Invaliditätspensionen ohne öffentlichen Dienst	466.565	464.080	458.923	448.417	449.271	444.769	445.793	446.676
Unfallversicherung: Versehrtenrenten inkl. öffentlichem Dienst	89.216	88.991	88.896	88.824	89.060	89.375	89.234	88.743
Beschädigte nach dem Kriegsoferversorgungsgesetz	32.489	30.083	27.606	25.160	22.977	20.700	18.580	16.629
Beschädigte nach dem Heeresversorgungsgesetz	1.621	1.633	1.642	1.645	1.661	1.670	1.675	1.716
Erhöhte Familienbeihilfe (Jahresdurchschnitt)	61.000	62.000	63.000	63.000	62.000	64.000	66.000	68.000
PflegegeldbezieherInnen nach dem Bundespflegegesetz	274.152	280.429	285.183	287.975	298.265	313.873	324.919	335.072
PflegegeldbezieherInnen nach den Landespflegegesetzen	51.212	51.763	53.269	54.253	56.709	57.748	58.958	60.919

Tab. 12: Anzahl der mit Beeinträchtigung lebenden Menschen in Österreich 2000 - 2007  
(Quelle: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2009a, S. 8)

Auch für das Bundesland Oberösterreich und im speziellen die Stadt Linz sind Daten über die Anzahl der dort lebenden beeinträchtigten Menschen in nur geringem Ausmaß vorhanden. Nachstehende Tabelle gibt einen Überblick über die angebotenen Leistungen und die Personen in Oberösterreich, welche diese in Anspruch nehmen sowie über den bestehenden Bedarf an weiteren Plätzen in den Bereichen fähigkeitsorientierte Arbeit, geschützte Arbeit, Wohnmöglichkeiten und berufliche Qualifikation.

Leistungsangebot	Anzahl der KlientInnen 2004	Anzahl der KlientInnen 2005	Anzahl der KlientInnen 2006	Anzahl der KlientInnen 2007
Frühförderung	334	344	366	412
Heilbehandlung	2085	2076	2049	2136
Therapiezuschüsse	130	225	237	298
Fähigkeitsorientierte Arbeit	2.639	2.739	2.834	2.913
Bedarf Fähigkeitsorientierte Arbeit	679	749	816	862
Geschützte Arbeit	394	409	439	476
Bedarf Geschützte Arbeit	188	140	165	217
Berufliche Qualifikation	191	199	177	196
Bedarf Berufliche Qualifikation	316	297	330	420
Wohnmöglichkeit	1.759	1.775	1.861	1.945
Bedarf Wohnmöglichkeit	1.297	1.407	1.570	1.668
Mobile Betreuung	131	199	238	286
Persönliche Assistenz	69	83	123	134
Soziale Rehabilitation	1.728	1.593	1.957	2.580

Tab. 13: Anzahl der KlientInnen nach Leistungsübersicht in Oberösterreich 2004 - 2007  
(Quelle: Land OÖ: Abteilung Soziales o.J.a, S. 46 ff.)

Ein weiterer Indikator für eine ungefähre Zahl der in Linz lebenden beeinträchtigten Menschen kann auf Grund der Anträge nach dem Behinderten- und Pflegegesetz gegeben werden. Diese betragen im Jahr 2008 insgesamt 897 Personen nach dem Behindertengesetz und 564 nach dem Pflegegesetz.<sup>817</sup>

<sup>817</sup> Amt für Soziales, Jugend und Familie 2008

### 8.3.2 Politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Ausgehend von der Stadt Linz und dem Land Oberösterreich gibt es unterschiedlichste Angebote für beeinträchtigte Personen, wie z. B. Heilbehandlungen, Frühförderungen, Arbeitsassistenz, Wohnbetreuung sowie verschiedenste Arbeitsangebote. Einen wesentlichen Beitrag zu Veränderungen der Lebensbedingungen beeinträchtigter Menschen hat das im Jahr 2007 eingeführte Chancengleichheitsgesetz gebracht, welches im Rahmen von Kapitel 8.3.3.3 behandelt wird.<sup>818</sup> Im Zuge des Chancengleichheitsgesetzes wurde die Position eines/einer BedarfskoordinatorIn eingeführt. Sie/er hat die Aufgabe, eingereichte Anträge zu überprüfen, zu informieren und als zentrale Anlaufstelle für beeinträchtigte Personen in den jeweiligen Bezirken des Bundeslandes Oberösterreich zu dienen. Wesentlich zur Antragsstellung ist das Vorweisen eines amtlichen Scheines, welcher bestätigt, dass eine Beeinträchtigung vorliegt.<sup>819</sup>

Mit Hilfe des Chancengleichheitsgesetzes soll des Weiteren die Selbstbestimmung beeinträchtigter Menschen erhöht werden. Erreicht werden soll dies durch verschiedenste Gremien und Angebote, wie die Assistenzkonferenz, in welcher beeinträchtigte Menschen selbst bestimmen, welche Unterstützungsleistungen in welchem Ausmaß benötigt werden. Eine weitere Leistung ist hierbei das subsidiäre Mindesteinkommen, durch welche beeinträchtigte Menschen Förderungen nun nicht mehr in Sachanlagen erhalten, sondern selbst entscheiden, wozu der ihnen zur Verfügung stehende Betrag verwendet werden soll. Weitere Angebote sind mobile Betreuungsstrukturen oder auch die Förderung von Peers, welche selbst beeinträchtigte Menschen sind und geschult wurden, anderen beeinträchtigten Menschen zu helfen. Des Weiteren wurden eine Interessensvertretung in den Einrichtungen zur Förderung der Mitbestimmung beeinträchtigter Menschen, sowie ein Beirat auf Landesebene rechtlich verankert.<sup>820</sup> Im Vorstand des Interessenvertretungsbeirates sitzen VertreterInnen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen, welche sich drei Mal jährlich treffen, um über die Situation beeinträchtigter Menschen zu diskutieren. Diese werden im Anschluss an den Soziallandesrat Josef Ackerl (SPÖ) weitergegeben, um auf politischer Ebene weiter verfolgt zu werden.<sup>821</sup>

Aktuelle und derzeit durchgeführte Projekte in der Stadt Linz sind u. a. das Projekt Emma oder auch Jobimpuls, welche in weiterer Folge näher erläutert werden.

Das Projekt "EMMA - Kur für Eltern von Kindern mit Beeinträchtigung" bekam den "Gesundheitspreis der Stadt Linz" und den "Vorsorgepreis 09". In diesem Projekt wird auf die Gesundheit der Eltern von beeinträchtigten Kindern geachtet, da diese oft nicht oder wenig auf ihr eigenes Wohlbefinden achten, da die Krankheit ihrer Kinder erste Priorität hat. Aus diesem Grund lehnen etliche Eltern einen Kuraufenthalt ab. Die Oberösterreichische Gebietskrankenkasse (OÖ GKK) hat für Eltern mit einem beeinträchtigten Kind ein Service-Paket entwickelt, welches "EMMA - Eltern mit Kind machen Auszeit" heißt. Hier wird es einem Elternteil ermöglicht, mit dem Kind auf Kur zu fahren. Die beeinträchtigten Kinder werden in den Zeiträumen, an denen die Therapie des Elternteiles stattfindet, von der Caritas

---

<sup>818</sup> vgl. Stadtkommunikation Linz o.J.

<sup>819</sup> vgl. Amt der OÖ Landesregierung, Direktion Soziales und Gesundheit, Abteilung Soziales (Hrsg.) 2009, S. 38 f.

<sup>820</sup> vgl. Amt der OÖ Landesregierung, Direktion Präsidium, Abteilung Presse 2010

<sup>821</sup> vgl. OÖNachrichten 2010a

betreut. Die übrige Zeit kann das Kind mit dem Elternteil verbringen. Die Kur ist ausschließlich für die Eltern und somit wird keine Therapie für die beeinträchtigten Kinder angeboten. Es können jene Elternteile einen Kuraufenthalt EMMA beantragen, welche die drei folgenden Anforderungen erfüllen:

- Das beeinträchtigte Kind muss zwei Jahre alt sein und die Eltern müssen für das Kind erhöhte Familienbeihilfe erhalten.
- Die Kosten des Kuraufenthaltes werden von den Sozialversicherungsträgern übernommen.
- Es muss ein medizinischer Grund vorliegen. Zu den Krankheitsbildern zählen Erschöpfungsdepression, psychosomatische Erkrankungen, chronische degenerative und entzündliche Erkrankungen des Bewegungs- und Stützapparates.

EMMA ist eine zweiwöchige Kur, wobei es zwei Kuranstalten gibt, welche dieses spezielle Angebot anbieten. Das wäre zum einen das Linzerheim in Bad Schallerbach und zum anderen das Tisserand in Bad Ischl. Der finanzielle Beitrag zum Kuraufenthalt des Elternteiles ist einkommensabhängig. Wenn der Elternteil jedoch von der Rezeptgebühr befreit ist, ein geringes Einkommen oder die Ausgleichzulage erhält, muss für den Kuraufenthalt nichts bezahlt werden. Des Weiteren muss für das beeinträchtigte Kind nichts bezahlt werden, da die Betreuungskosten vom Land Oberösterreich finanziert werden und die Verpflegungskosten von der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse getragen werden.<sup>822</sup>

Jobimpuls ist hingegen ein Projekt der Stadt Linz, welches sich dafür einsetzt, einen Arbeitsplatz für Menschen, die soziale, psychische oder physische Probleme haben, zu finden. Das Beschäftigungsprogramm gibt es seit 1992 und es verfolgt das Ziel, Menschen, welche selber den Weg ins Berufsleben nicht schaffen, in den Arbeitsmarkt wieder einzugliedern. Die Stadt Linz finanziert dieses Beschäftigungsprogramm mit 3,2 Millionen Euro im Jahr. Im Jahr 2009 schaffte die Stadt Linz 312 Arbeitsplätze und im Jahr 2010 sind 350 Jobimpuls-Stellen geplant. Die Klientel von Jobimpuls setzt sich aus SozialhilfeempfängerInnen, beeinträchtigten Menschen und Menschen, welche keine passende Anstellung finden, zusammen.

Eine berufliche Integration kann durch einen individuell angepassten Arbeitsplatz, eine intensive Betreuung und durch Aus- und Weiterbildungen gewährleistet werden. Diese Aus- und Weiterbildungen inkludieren Kurse, Lehrausbildungen und die Matura, wobei ca. 80 Personen im Jahr die Ausbildungen verlassen und somit nicht mehr auf Sozialhilfeleistungen angewiesen sind. Gründe für einen Austritt aus dem Jobimpuls-Projekt können das Ende des Arbeitsvertrages, der Eintritt in die Karenz/Mutterschutz und der Arbeitsmarktwechsel sein.

---

<sup>822</sup> vgl. OÖ GKK Forum Gesundheit o.J.

Ein strukturierter Alltag und neu erworbene Kompetenzen steigern das Selbstwertgefühl und dies wiederum bringt eine schnellere Vermittlung mit sich. Durch die Anstellung können die Menschen ihr Leben selber finanzieren und erhalten dadurch den Anspruch auf das Arbeitslosen- und Pensionsversicherungsgesetz. Jobimpuls-MitarbeiterInnen werden überwiegend beim Magistrat Linz oder in unterschiedlichen sozialen Vereinen beschäftigt. Als besonders wichtig gilt, einen geeigneten Arbeitsplatz zu finden. Für die Wahl des Arbeitsplatzes sind die bereits erworbenen Ausbildungen, Qualifikationen und Erfahrungen zu berücksichtigen, da der Job eine reale Zukunftsperspektive darstellen soll. Jede/r Jobimpuls-MitarbeiterIn bekommt für die Dauer der Beschäftigung eine Bezugsperson, welche meistens der/die Vorgesetzte ist.

Beim Projekt Jobimpuls gibt es Arbeitsverträge, welche für die Dauer von einem bis zu fünf Jahren abgeschlossen werden. Arbeitsverträge, welche speziell für beeinträchtigte Menschen sind, werden für einen Zeitraum von bis zu zehn Jahren abgeschlossen. Es wird eine Wochenarbeitszeit von 25 Stunden angestrebt, diese hängt einerseits von den Betriebszeiten ab und andererseits von der Zumutbarkeit für den/die KlientIn. Gründe wie Kinderbetreuungspflichten, Ausbildungszeiten und Therapien schmälern die Wochenarbeitszeit. Besonders wichtig ist der Stadt Linz, dass jene Menschen, welche das Jobimpuls-Programm absolviert haben nicht mehr auf Sozialhilfeleistungen angewiesen sind. Lediglich drei Prozent der Jobimpuls-TeilnehmerInnen konnten nach dem Absolvieren des Programms nicht weitervermittelt werden und wurden somit wieder nach den Sozialhilferichtlinien behandelt.<sup>823</sup>

### 8.3.2.1 Wohn- und Lebensformen

Die Anfänge der methodischen Versorgung beeinträchtigter Menschen finden sich laut Rechberger (2002) zu Zeiten der Ausbreitung des Christentums. In den frühchristlichen Fremdenheimen, Sanatorien, Krankenhäuser und Leprosorien wurden jene beheimatet, die früher als "Krüppel, Lahme und Siechen" bezeichnet wurden. Zu späterer Zeit fiel diese Aufgabe wieder zurück an Klöster und diverse andere Einrichtungen, die den beeinträchtigten Menschen Asyl gewähren sollten. Die geschichtliche Entwicklung kann in fünf Stufen unterteilt werden:<sup>824</sup>

- Stufe 1: Großfamilien
- Stufe 2: Institutionalisierung oder Asylisierung
- Stufe 3: Ghettoisierung in Großanstalten
- Stufe 4: Wohnheime
- Stufe 5: Gemeinwesen integriertes Wohnen und Einzelwohnungen

---

<sup>823</sup> vgl. Stadtkommunikation Linz, Magistrat Linz 2010

<sup>824</sup> vgl. Rechberger 2002, S. 8 f.

### 8.3.2.1.1 Wohnpolitik in Oberösterreich

Die grundsätzliche Idee und der Entwurf der Wohnoffensive (WOFF) kamen von der Projektgruppe "Selbstbestimmt Wohnen", den VertreterInnen des Vereines Miteinander, der Volkshilfe und des BBRZ Linz und stellt für diese auch die Basis der eingereichten Projekte dar. Kernpunkt des Rahmenkonzepts bildet das Normalisierungsprinzip, das die unterschiedlichen Stufen der Integration beinhaltet. Ein erster Schritt ist es, Menschen mit besonderen Bedürfnissen vorerst Alternativen bezüglich Standort und Struktur einer Wohnmöglichkeit anzubieten. Dazu sollen Menschen mit besonderen Bedürfnissen Optionen und Alternativen für sich erkennen und den Mut aufbringen, sich neuen Herausforderungen zu stellen.<sup>825</sup>

Die angebotenen Wohnformen der WOFF bestehen aus dem individuellen Wohnen in Gemeinschaften, dem Paarwohnen und dem Einzelwohnen zusammen. Die Assistenz und Betreuung ist abgestimmt auf die einzelnen Bedürfnisse der BewohnerInnen, nimmt jedoch ab, umso selbstständiger die Wohnform ist.<sup>826</sup>

Die Rahmenrichtlinie des "Leistungs- und Qualitätsstandards Wohnen" koordiniert die Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung. Diese Richtlinie ist für alle TrägerInnen verbindlich einzuhalten.

Ein wichtiges Leitprinzip ist die Achtung der Menschenwürde. Ein bedeutsamer Bestandteil ist jener der KundInnen- und Bedürfnisorientierung. Es soll eine Umgebung geschaffen werden, in der Integration ermöglicht und das Prinzip der Normalisierung umgesetzt werden kann.<sup>827</sup>

### 8.3.2.1.2 Wohneinrichtungen nach dem oberösterreichischen Chancengleichheitsgesetz

Wohneinrichtungen, die dem Oö. Chancengleichheitsgesetz entsprechen, offerieren diverse Wohnmöglichkeiten, abgestimmt auf die spezifischen Bedürfnisse der KundInnen und bieten auf Wunsch auch eine 24-Stunden-Betreuung. Im Zuge der Wohnoffensive wurden sogenannte Stammwohnungen (vollbetreutes Wohnen oder Wohnheim) für bis zu zehn BewohnerInnen mit der Option auf vollständige Betreuung oder auch einer weniger intensiven Betreuung errichtet. Um Angehörige zu entlasten und das direkte soziale Umfeld zu unterstützen, können KundInnen auch nur für kurze Zeit in diese Wohngemeinschaften einziehen.<sup>828</sup>

---

<sup>825</sup> vgl. ebd., S. 76 f.

<sup>826</sup> vgl. ebd., S. 80 f.

<sup>827</sup> vgl. ebd., S. 84 f.

<sup>828</sup> vgl. Sozialplattform Oberösterreich 2009, S. 79

Des Weiteren können folgende Wohnstättentypen unterschieden werden.<sup>829</sup>

- Das Elternhaus oder die Familienwohnung
- Die Gastfamilie
- Die eigene Einzelwohnung
- Die Gruppenwohnung oder das Gruppenwohnhaus
- Das (Klein-) Wohnheim
- Das Großwohnheim
- Die Anstalt
- Das Pflegeheim
- Die Dorfgemeinschaft und die Siedlung
- Die Spezialwohnstätten

Zurückzuführen auf die derzeitige finanzielle Lage im Land Oberösterreich und der damit verbundenen geringen Erhöhung des Sozialbudgets, werden bis 2012 keine neuen Wohnprojekte gestartet, trotz einer bereits jetzt bestehenden Warteliste von rund 1.800 Personen, welche einen betreuten Wohnplatz benötigen würden. Alleine die Erhaltung einer Wohngemeinschaft für beeinträchtigte Menschen kostet das Land Oberösterreich zwischen 300.000 Euro und 400.000 Euro im Jahr.<sup>830</sup>

### 8.3.2.2 *Integration in den Arbeitsmarkt*

Ein Arbeitsplatz hat in unserer heutigen Gesellschaft eine hohe Bedeutung. Voraussetzungen dafür sind eine zeitliche Strukturierung, das Ermöglichen von Kontakten, der Aufbau eines sozialen Status, das Schaffen von einem Gefühl der Sicherheit, das Vermitteln eines Gefühles des "Gebrauchtwerdens" und das Ermöglichen eines gleichberechtigten Lebens. Die Bedeutung von Arbeit ist vor allem für beeinträchtigte Menschen wesentlich, da diese sich durch das Berufsleben besser in die Gesellschaft einfügen können.<sup>831</sup>

#### 8.3.2.2.1 Berufliche Rehabilitation und Integration

Die berufliche Rehabilitation fördert das Vorhaben, beeinträchtigte Menschen dauerhaft beruflich einzuordnen und sie, unter Berücksichtigung ihrer Befähigungen und beruflichen Kenntnisse, zu beschäftigen. Darüber hinaus sollen sie die Möglichkeit haben, durch die sie ihre Fähigkeiten, ihr Wissen und ihre beruflichen Kenntnisse weiterentwickeln können und somit auch berufliche Aufstiege erfolgen können. Der Beistand für beeinträchtigte Menschen bei der Eingliederung in der Arbeitswelt, ist eine wesentliche Aufgabe der Behindertenpolitik.

---

<sup>829</sup> vgl. Rechberger 2002, S. 30 ff.

<sup>830</sup> vgl. OÖNachrichten 2010b

<sup>831</sup> vgl. Teubl 2007, S. 14 f.

Bei der beruflichen Rehabilitation/Integration werden folgende behindertenpolitische Instrumente angewandt.<sup>832</sup>

- Maßnahmen regulativer Steuerung: direkte oder indirekte Verhaltenseinwirkung auf die beteiligten Personen auf dem Arbeitsmarkt.
- Maßnahmen ausgleichender Steuerung: Kompensierung der Nachteile, welche beeinträchtigte Menschen wegen Ihrer Behinderung haben.
- Maßnahmen zur Schaffung eines Ersatzarbeitsmarktes: führt dazu, dass beeinträchtigte Menschen nicht dem Konkurrenzkampf von nicht beeinträchtigten Menschen, auf dem Arbeitsmarkt, unterliegen.

Des Weiteren gibt es drei Hauptakteure bei der Rollenverteilung der beruflichen Rehabilitation. Diese sind.<sup>833</sup>

- Arbeitsmarktservice: Fortbildung, Versorgung mit Arbeit, fördernde Maßnahmen und Beihilfe zur Sicherung der Beschäftigung.
- Bundessozialamt: Steuerungsfunktion bezüglich der Koordination und Initiierung der arbeitsmarktpolitischen Tätigkeiten für beeinträchtigte Menschen.
- Länder: Zuständig für die Finanzierung, entsprechend der jeweiligen Landesgesetze.

#### 8.3.2.2.2 Bundesweites Arbeitsmarktpolitisches Behindertenprogramm

Im Jahr 2007 waren 14,12 % der beim Arbeitsmarktservice gemeldeten Gesamtarbeitslosen beeinträchtigte Menschen nach AMS-Definition. Im Rahmen des österreichischen Reformprogramms sollen integrative Arbeitsmärkte geschaffen werden, um diesen Zahlen entgegenzuwirken. Die Beschäftigungsoffensive der Bundesregierung hat das Ziel der (Wieder)Eingliederung von beeinträchtigten Menschen in den allgemeinen Arbeitsmarkt. Um dies zu erreichen, sind im bundesweiten arbeitsmarktpolitischen Behindertenprogramm die Ziele und Strategien für die nächsten Jahre im Bereich der beruflichen Integration von beeinträchtigten Menschen festgehalten.<sup>834</sup> Nachstehende Tabelle soll einen ersten Eindruck geben, wie sich die Zahl der arbeitslosen beeinträchtigten Menschen im Laufe der Zeit verändert hat.

---

<sup>832</sup> vgl. ebd., S. 16 f.

<sup>833</sup> vgl. ebd., S. 19 ff.

<sup>834</sup> vgl. Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz 2008, S. 7 ff.



	2002	2003	2004	2005	2006	2007	Änderungen 2006 - 2007
<i>Beim AMS arbeitslos vorgemerkte beeinträchtigte Menschen (nach AMS-Definition)</i>							
Gesamt	31.037	30.545	28.861	28.540	29.058	31.392	8,03%
Männer	19.994	19.781	18.620	18.388	18.411	19.446	5,63%
Frauen	11.043	10.764	10.241	10.153	10.647	11.944	12,10%
<i>Davon: beim AMS arbeitslos vorgemerkte begünstigt Behinderte (BEinstG/Landesgesetze)</i>							
Gesamt	5.180	5.344	5.158	5.362	5.334	5390	1,05%
Männer	3.377	3.471	3.342	3.459	3.406	3.415	0,28%
Frauen	1.803	1.873	1.816	1.903	1.928	1847	2,41%
<i>Gesamtarbeitslose</i>							
Gesamt	232.416	240.078	243.880	252.657	239.175	222.248	-7,08%
Männer	134.376	139.716	140.261	144.241	135.779	124.346	-8,42%
Frauen	98.040	100.362	103.619	108.416	103.396	97.902	-5,31%
<i>Anteil beeinträchtigter Menschen (nach AMS-Definition) an den Gesamtarbeitslosen</i>							
Gesamt	13,35%	13,35%	11,83%	11,30%	12,15%	14,12%	16,26%
Männer	14,88%	14,16%	13,28%	12,75%	13,56%	15,64%	15,34%
Frauen	11,26%	10,73%	9,88%	9,36%	10,30%	12,20%	18,48%

Tab. 14: *Zahl der arbeitslos gemeldeten beeinträchtigten Menschen in Österreich 2002 - 2007*  
 (Quelle: Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz 2008, S. 7)

Das Hauptziel der Beschäftigungsoffensive der Bundesregierung besteht, wie zuvor erwähnt, in der (Wieder-)Eingliederung in den ersten Arbeitsmarkt sowie der Sicherung gefährdeter Arbeitsplätze. Davon betroffen sind jene Menschen mit Behinderung, bei denen davon ausgegangen werden kann, dass sie mit genügender Unterstützung dieses Ziel erreichen können.

Zu erreichende Zielgruppen hierbei sind:

- Jugendliche: Junge Menschen mit Behinderung haben oft ein hohes Bildungsdefizit, da sie nicht leicht lernen. Mit Hilfe von integrativer Berufsausbildung soll dem entgegengewirkt werden, was jedoch die teilweise Ausgrenzung der beeinträchtigten Jugendlichen zur Folge hat.
- Mittleres Alter: Zu beachten ist hierbei der Verdrängungskampf um die Arbeitsplätze aufgrund der hohen Geburtenraten der 1960er- und frühen 1970er-Jahre, der rasche technische Wandel sowie Mobbing am Arbeitsplatz.
- Ältere: Vor allem für ältere Menschen ist es aufgrund des raschen technischen Wandels schwierig, ihren Wissensstand aktuell zu halten. Auch ist das erhöhte Pensionsalter zu beachten, welches zu einem Anstieg der älteren erwerbstätigen Menschen führt.
- Unternehmen: Zentrales Anliegen der Regierung ist die Bereitschaft von Unternehmen zu erhöhen, beeinträchtigte Menschen anzustellen.

Dies soll vor allem durch Beratungsangebote, Lohnkostenförderungen und weitere Maßnahmen erreicht werden.<sup>835</sup> Je nach Zielgruppe werden hierbei unterschiedliche Prozesse und Strategien zur Zielverwirklichung verwendet. Diese sind.<sup>836</sup>

- Bei Jugendlichen: Erstellung bzw. Erweiterung des Leistungs- und Maßnahmenrahmens für Jugendliche mit psychischer Symptomatik, Verbesserung der Grundsituation für die berufliche Erstintegration sowie spezielle Förderung für Jugendliche mit schwerer Behinderung.
- Bei der Zielgruppe "mittleres Alter": Beistand beim Erhalt eines Arbeitsplatzes und zum Erhalt bereits vorhandener Arbeitsverhältnisse.
- Bei den "Älteren": Aufbau von Hilfsstrukturen (in Zusammenarbeit mit dem Unternehmensservice) sowie präventive Maßnahmen zum Erhalt des Arbeitsplatzes bzw. der Arbeitsfähigkeit durch Case Management.
- Bei Betrieben: Die unternehmensbezogenen Dienstleistungen zur Unterstützung der Wirtschaft bei der beruflichen Eingliederung in den Arbeitsmarkt sollen durch einen Unternehmensservice optimiert werden.

Neben der zielgruppenspezifischen Betreuung der BürgerInnen wurden im Rahmen des Bundesweiten arbeitsmarktpolitischen Behindertenprogramms weitere Aufgaben definiert.<sup>837</sup>

- Erweiterung der Aufgaben des Bundessozialamtes als Kompetenzzentrum für Menschen mit Beeinträchtigung und deren ArbeitgeberInnen
- Verbesserung der betriebsbezogenen Dienstleistungen, um die Wirtschaft bei der beruflichen Integration in die Arbeitswelt zu unterstützen
- Zugang zu sozialversicherungsrechtlich abgesicherten Beschäftigungsverhältnissen (Pilotversuch "disability-flexicurity")
- Weiterführung der Beschäftigungsoffensive mit dem Kernpunkt der bedarfsgerechten Befähigung und Optimierung der arbeitsmarktpolitischen Instrumente

Neben den allgemeinen zielgruppenspezifischen Förderungen und weiteren definierten Aufgaben stehen beeinträchtigten Menschen noch weitere Möglichkeiten und Förderungen zum erleichterten Eintritt in die Arbeitswelt zur Verfügung. Diese sind u. a. Orientierungs- und Mobilitätstrainings sowie Schulungen zur Verbesserung kommunikativer Fähigkeiten unter der Voraussetzung eines bestehenden Dienstverhältnisses. Eine weitere Förderungsmöglichkeit besteht in Form einer Arbeitsassistenten. Ziel dieser Förderung ist die Unterstützung einer beeinträchtigten Person in einem bestehenden Dienstverhältnis. Für schwer körperlich beeinträchtigte Menschen gibt es hierbei noch die Möglichkeit einer persönlichen Assistenz am Arbeitsplatz. Eine ähnliche Maßnahme hierzu ist das Job-Coaching, bei welcher die beeinträchtigte Person bei Arbeitsantritt eine Hilfestellung erhält. Ausbildungsmaß-

---

<sup>835</sup> vgl. ebd., S. 10 f.

<sup>836</sup> vgl. ebd., S. 12 ff.

<sup>837</sup> vgl. ebd., S. 14 ff.

nahmen gibt es in Form von Qualifizierungsprojekten, bei welchen der Schwerpunkt in den Bereichen Technik und Kommunikation liegt. Eine letzte Förderungsmöglichkeit sind Beschäftigungsprojekte. Diese dienen der Vorbereitung zum Einstieg in die Arbeitswelt mit Hilfe von befristeten Arbeitsverhältnissen. Eigene Förderungen gibt es noch für junge Menschen mit Behinderung. Maßnahmen sind hierbei die integrative Berufsausbildung, Jugendarbeitsassistenten, Ausbildungsbeihilfen und Clearing, welche den Jugendlichen den Wechsel von Schule und Beruf durch intensive Beratung erleichtern soll. Des Weiteren gibt es Förderungen für Unternehmen in Form einer Integrationsbeihilfe, bei welcher der/die DienstgeberIn für die Dauer von drei Jahren Integrationskosten bei Einstellung eines beeinträchtigten Menschen erhält. Eine weitere Förderung ist die Entgeltbeihilfe. Dieser ist der Ausgleich des, durch die Beschäftigung eines beeinträchtigten Menschen entstandenen Leistungsverlusts im Vergleich mit einem "regulären" Angestellten. Weitere Förderungen sind Arbeitsplatzsicherungsbeihilfen zur Erhaltung gefährdeter Arbeitsplätze, Zuschüsse für DienstgeberInnen für die Schaffung neuer Arbeitsplätze, die Übernahme der Kosten von Schulungs- und Ausbildungsmaßnahmen, in einem bestehenden Dienstverhältnis, sowie Förderungen von baulichen Maßnahmen.<sup>838</sup>

Um diese Maßnahmen und Initiativen durchführen zu können, bietet das Sozialministerium ein breites Spektrum an Handlungen, das dabei helfen soll, mehr Menschen mit Behinderung zu beschäftigen und für Unternehmen Anreize zu schaffen, Menschen mit Behinderung zu beschäftigen. Allein im Jahr 2006 wurden für entsprechende Maßnahmen mit Geldern der Behindertenmilliarde, des Europäischen Sozialfonds und des Ausgleichstaxfonds rund 139 Millionen Euro in die berufliche Einbindung von Menschen mit Behinderung investiert. Insgesamt wurden in diesem Jahr 49.000 Förderfälle abgewickelt.<sup>839</sup>

### **8.3.3 Gesetzliche Rahmenbedingungen**

#### *8.3.3.1 Bundesbehindertengleichstellungsgesetz*

Am 1. Jänner 2006 wurde das neue Bundesbehindertengleichstellungsgesetz in Österreich eingeführt, welches die verordneten Richtlinien der EU berücksichtigt. Diese sind Gleichbehandlung von Mann und Frau, Beschäftigung und Beruf sowie die Antirassismusrichtlinie.<sup>840</sup> Laut § 1 ist es Ziel des Gesetzes, "die Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen zu beseitigen oder zu verhindern und damit die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am Leben in der Gesellschaft zu gewährleisten und ihnen eine selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen."<sup>841</sup>

---

<sup>838</sup> vgl. ebd., S. 18 ff.

<sup>839</sup> vgl. ebd., S. 14

<sup>840</sup> vgl. Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation - Dachorganisation der Behindertenverbände Österreichs 2010

<sup>841</sup> BIZEPS - Zentrum für Selbstbestimmtes Leben o.J.

### 8.3.3.2 Behinderteneinstellungsgesetz

Das Behinderteneinstellungsgesetz stellt die Grundlage für ein Beschäftigungsverhältnis beeinträchtigter Menschen dar. Nachfolgend werden die wichtigsten Paragraphen kurz vorgestellt:

- Beschäftigungspflicht (§ 1): Laut § 1 (1) des Behinderteneinstellungsgesetzes gibt es eine Beschäftigungspflicht, welche besagt, dass alle DienstgeberInnen, die im Bundesgebiet 25 oder mehr DienstnehmerInnen haben, verpflichtet sind, pro 25 ArbeitnehmerInnen mindestens eineN begünstigteN BehinderteN einzustellen.<sup>842</sup>
- Begünstigte Behinderte (§ 2): Unter begünstigten Behinderten werden jene Menschen verstanden, welche einen Bescheid vom Bundessozialamt erhalten, der ihnen mindestens einen 50%igen Beeinträchtigungsgrad bestätigt. Des Weiteren müssen diese Personen die österreichische Staatsbürgerschaft haben, einE BürgerIn des Europäischen Wirtschaftsraums sein oder ein Flüchtling, dem Asyl gewährt wurde, sein.<sup>843</sup>
- Diskriminierungsverbot (§ 7): Das Diskriminierungsverbot von beeinträchtigten Menschen in Bezug auf Arbeit ist im Behinderteneinstellungsgesetz festgehalten. Die ArbeitgeberInnen müssen die Interessen beeinträchtigter Menschen berücksichtigen. Es müssen passende Maßnahmen ergriffen werden, um Menschen mit Beeinträchtigungen einen Zugang zur Arbeit zu ermöglichen und eine Teilnahme an Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen zu gewährleisten. Eine nicht Erfüllung kann nur entschuldigt werden, wenn ein Unternehmen unverhältnismäßig belastet werden würde. Das Behinderteneinstellungsgesetz schützt vor Diskriminierung im Arbeitsverhältnis und dient der Berufsausbildung und -beratung.<sup>844</sup>
- Kündigungsschutz für begünstigt Behinderte (§ 8): Begünstigt Behinderte, welche sich in einem unbefristeten Dienstverhältnis befinden, verfügen über einen speziellen Kündigungsschutz, welcher sechs Monate nach dem Eintritt in das Dienstverhältnis startet. Dieser besteht aus einer vierwöchigen Kündigungsfrist und aus der Bedingung, dass die Kündigung nur dann rechtswirksam ist, wenn vor der Kündigung der Behindertenausschuss im Bundessozialamt, nachdem der Betriebsrat angehört wurde, informiert wird und der Kündigung zustimmt. Es gibt im Wesentlichen drei Kündigungsgründe. Der erste Grund betrifft den Tätigkeitsbereich des/der begünstigt Behinderten. Wenn der Arbeitsbereich aufgelöst wird und der/die ArbeitgeberIn nachweisen kann, dass der beeinträchtigte Mensch in keinem anderen Bereich beschäftigt werden kann, ohne der Firma zu schaden, ist dies gerechtfertigt. Ein weiterer Kündigungsgrund ist, wenn der/die begünstigte Behinderte die im Arbeitsvertrag vereinbarte Arbeit nicht mehr leisten kann. Der dritte Kündigungsgrund tritt ein, wenn der/die begünstigt Behinderte absichtlich Pflichten verletzt und die Arbeitsdisziplin darunter leidet. Es ist jedoch die Pflicht der ArbeitgeberInnen, einen anderen passenden Arbeitsplatz im Betrieb zu finden, bzw. versuchen zu finden.<sup>845</sup>

---

<sup>842</sup> vgl. Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz/IV 2006

<sup>843</sup> vgl. Bimminger 2007, S.11

<sup>844</sup> vgl. Bundeskanzleramt Österreich 2010b

<sup>845</sup> vgl. Bimminger 2007, S. 11 f.

- Ausgleichstaxe (§ 9): Wenn ein Unternehmen die zuvor berechneten Stellen nicht mit beeinträchtigten Personen besetzt, wird dem Unternehmen vom Bundessozialamt eine Ausgleichstaxe für das jeweilig vorhergehende Jahr verrechnet.<sup>846</sup> Die Ausgleichstaxe wird jährlich angepasst. Im Jahr 2008 betrug diese pro nicht beschäftigtem Beeinträchtigten 220 Euro.<sup>847</sup>

### 8.3.3.3 *Oberösterreichisches Chancengleichheitsgesetz*

Als Nachfolgegesetz des Oberösterreichischen Behindertengesetzes trat am 1. September 2008 das Oberösterreichische Chancengleichheitsgesetz in Kraft:

"Ziel dieses Landesgesetzes ist es, Menschen mit Beeinträchtigungen insbesondere durch die Vermeidung des Entstehens von Beeinträchtigungen und von Behinderungen und durch die Verringerung von Beeinträchtigungen nachhaltig zu fördern sowie ihnen ein normales Leben und eine umfassende Eingliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen, um die Chancengleichheit von Menschen mit Beeinträchtigungen zu erreichen."<sup>848</sup>

### 8.3.3.4 *Barrierefreiheit (ÖNORM)*

Nach dem Bundesbehindertengleichstellungsgesetz wird unter Barrierefreiheit folgendes verstanden:

"Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für Menschen mit Beeinträchtigungen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind."<sup>849</sup>

Die Richtlinien dieses Gesetzes beziehen sich auf den baulichen und öffentlichen Bereich sowie auf den Personenverkehr.<sup>850</sup>

- Baulicher Bereich: Der Zugang zur baulichen Umwelt wird im Wesentlichen von den baurechtlichen Rahmenbedingungen der ÖNORM B1400, welche Bestimmungen zur Nutzung von Gebäuden und Anlagen umfasst, bestimmt und somit sehr allgemein gehalten wurde. Die erweiterten Bestimmungen der ÖNORM 1600 sind nicht verbindlich.
- Öffentlicher Bereich: Als öffentlich können nur Gebäude ohne Zugangsbarrieren für keine Personengruppe beschrieben werden. Hierzu müssen Amts- Bundes- Gerichts und sonstige Verwaltungs- und Gesundheitseinrichtungen des Staates Österreich zählen sowie Polizeidienststellen, Postgebäude, Arztpraxen, das AMS, Wahllokale aber auch Informationsmedien wie Fernsehen, Funk und Internet.

---

<sup>846</sup> vgl. Bimminger 2007, S. 15

<sup>847</sup> vgl. ÖSV Österreichischer Steuerverein o.J.

<sup>848</sup> Bundeskanzleramt Österreich 2010a

<sup>849</sup> BGBl. I Nr. 82/2005

<sup>850</sup> vgl. Bundesministerium für soziale Sicherheit, Gesundheit und Konsumentenschutz 2003, S. 196 ff.

- Personenverkehr: Wird durch das Öffentliche Personennah- und Regionalverkehrsgesetz" (ÖPNRV-G) (2000) geregelt. Dabei obliegt die Bestellung gemeinwirtschaftlicher Verkehrsdienste im öffentlichen Personennah- und Regionalverkehr den Ländern und Gemeinden. Die rechtlichen Vorgaben durch Bund und Land (je nach Kompetenzbereich) müssen jedoch beachtet werden, wobei sowohl seitens des Bundes (z. B. ÖBB oder Postbus) als auch seitens der Länder (z. B. "Wiener Linien") "kein unmittelbarer Durchgriff auf kaufmännische Entscheidungen der Unternehmensführungen" besteht. Dennoch hätten die einzelnen Länder aber die Möglichkeit, durch entsprechende gesetzliche Beschlüsse z. B. die Anschaffung barrierefrei zugänglicher öffentlicher Verkehrsmittel verpflichtend für die Verkehrsunternehmen zu machen. Im Bericht des Bundesministeriums wird jedoch klar angeführt, dass "[...] eine vollständige Erschließung mit klassischen Linienverkehren in allen Regionen und mit umfassenden Betriebszeiten wird auch in Zukunft kaum von den öffentlichen Händen finanziert werden können. Dies gilt vor allem auch deshalb, da der Einsatz behindertengerechter Fahrzeuge und Infrastruktur bei Adaptierungen wesentlich höhere Kosten verursacht. Im ÖPNRV-G wird deshalb auch der Einsatz alternativer Betriebsformen wie Anrufsammeltaxi und Rufbusse gefördert." Eine ähnliche Situation der beeinträchtigten Menschen stellt sich bei der Benutzung der österreichischen Bundesbahnen dar, etwaige Umrüstungsmaßnahmen werden aufgrund von finanziellen Gründen nicht durchgeführt.

## 8.4 Psychisch und physisch beeinträchtigte Menschen in Linz: aktuelle Situation

### 8.4.1 Barrierefreiheit

Wie wichtig Mobilität und die daraus resultierende Barrierefreiheit im täglichen Leben ist, wird oft erst dann bewusst, wenn diese verloren geht oder sich Lebenssituationen diesbezüglich verändern. Die Gründe dafür können vielfältig sein: plötzlich aufgrund eines Verkehrsunfalls, bereits seit längerer Zeit, von Geburt an, als Begleiterscheinung von Alter und Krankheit oder vorübergehend beim Hantieren mit einem Kinderwagen. Das tägliche Leben ist strukturiert durch unsere Anteilnahme am Leben in Raum und Zeit. Menschen legen ständig Strecken im öffentlichen Raum zurück und benutzen hierzu die bereitgestellten Wege und Verkehrsmittel. Es bestehen für bestimmte Personengruppen allerdings unterschiedliche Voraussetzungen diese in Anspruch zu nehmen.

Als zugangsbehindert gelten folgende Personengruppen:<sup>851</sup>

- Bewegungsbehinderte Menschen (Geh-, Seh-, Greifbehinderte, Mehrfachbehinderte, Oberkörperbehinderte)
- Wahrnehmungsbehinderte Menschen (Blinde, Sehbehinderte, Gehörlose, Hörbehinderte)
- Sprechbehinderte Menschen
- Personen mit geistiger Behinderung sowie
- Personen mit psychischer Behinderung (Klaustrophobie, Zwangszustände, ...)
- Im Weiteren Sinne auch: Menschen mit altersbedingter Mobilitätseinschränkung z. B. ältere Menschen, werdende Mütter, Kinder, Personen mit vorübergehenden Unfallfolgen oder postoperativen Beeinträchtigungen, Personen mit Kinderwagen, schwerem Gepäck sowie Analphabeten oder Menschen mit Migrationshintergrund

Dieser erweiterte Begriff lässt deutlich werden, dass die bisherige Konzentration auf bauliche Gegebenheiten nicht ausreichen kann. Auch wird bewusst, dass Mobilität und Barrierefreiheit jeden Personenkreis zumindest irgendwann einmal betreffen kann.

Die Umwelt ist auf bestimmte Normalitätsvorstellungen ausgerichtet und kann somit die individuelle Mobilitätssituation behindern oder sogar ausschließen. Mobilität bzw. Barrierefreiheit ist somit nicht nur ein Fortkommen von A nach B sondern trägt ganz stark zu sozialer In- bzw. Exklusion bei und nimmt somit Einfluss auf die jeweilige Lebenssituation. Barrierefreiheit, Mobilität, Zugangsfreiheit und die damit einhergehenden Begriffe bedeuten Teilhabe am täglichen Leben und definieren somit die Lebensqualität von zugangsbeeinträchtigten Menschen.<sup>852</sup> Die Möglichkeit, sich frei zu bewegen, ist Querschnittsaufgabe über die verschiedensten Ebenen und betrifft bauliche, gesetzliche, gesellschaftliche, soziale und kommunale Bereiche mit dem Ziel, Rahmenbedingungen zu schaffen, die allen Menschen zugänglich sind.<sup>853</sup>

#### 8.4.1.1 *Barrierefreiheit in Österreich*

Diskussionen zum Thema Mobilität und Barrierefreiheit sind in Österreich seit den 1990er-Jahren im Interesse der Öffentlichkeit. Es scheint jedoch, als sei dieses Thema immer noch "under construction". Rechtlichen Niederschlag fand dieses Thema spätestens im Jahr 2006 mit dem Beschluss des Behindertengleichstellungsgesetzes, im Rahmen dessen bauliche Barrieren als Tatbestand von Diskriminierung anerkannt werden. Aber auch hier verhindern lange Übergangsfristen, teilweise bis zum Jahr 2015, die schnelle Umsetzung.<sup>854</sup>

---

<sup>851</sup> vgl. Fachgebiet Bahnsysteme und Bahntechnik der Technischen Universität Darmstadt 2003, S. 9

<sup>852</sup> vgl. Eglseer 2007

<sup>853</sup> vgl. ebd.

<sup>854</sup> vgl. ebd.

Das Gesetz sieht u. a. die Sicherstellung einer barrierefreien Nutzung bei Um- und Neubauten im gesamten öffentlichen Bereich einschließlich des öffentlichen Verkehrs und der Verkehrsflächen vor. Dabei gelten bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung sowie andere gestaltete Lebensbereiche dann als barrierefrei, wenn sie für Menschen mit Behinderungen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind.<sup>855</sup>

#### 8.4.1.2 *Barrierefreiheit in der EU*

In den mittlerweile 27 Staaten der EU gibt es über 50 Millionen beeinträchtigte Menschen. Diese stellen somit zehn Prozent der Bevölkerung dar. Behindertenpolitik wird auf nationaler Ebene geregelt, aufgrund der übergeordneten Bestimmungen der Europäischen Union hat diese auch Einfluss auf die Gesetzgebung der teilnehmenden Länder und Staaten.

Ziele, die dabei verfolgt werden sind:

- Die Bekämpfung von Diskriminierung
- Die Beseitigung von Barrieren in der Umgebung
- Das Einbeziehen von Behindertenfragen in das Leistungsspektrum der EU

Diese Bestimmungen basieren auf dem Artikel 13 des EG-Vertrages und des Weiteren auf dem Vertrag von Lissabon. Initiativen im Rahmen der EU starteten im Jahre 2004 mit dem EU-Aktionsplan zugunsten behinderter Menschen mit finanzieller Unterstützung in Form des ESF, Europäischen Sozialfonds, der für Maßnahmen im Rahmen der Beschäftigungspolitik verwendet wird.<sup>856</sup>

#### 8.4.1.3 *Barrierefreiheit in Linz*

Im Rahmen der geführten Interviews wurde Barrierefreiheit allgemein zusammenfassend als Zustand geschildert, der es allen Menschen ermöglicht, überall hinzukommen, wohin sie wollen. Diese Beschreibung zielt sehr stark auf den baulichen Bereich ab. Erst bei näherer Betrachtung wurde der Begriff Barrierefreiheit auf die Bereiche Kultur und Wahrnehmung der Betroffenen erweitert. Besonders im Bereich öffentlicher Verkehr, Nachrüstung von Wohnhäusern mit elektrischen Liftanlagen und Zugangsmöglichkeiten für RollstuhlfahrerInnen sehen die InterviewpartnerInnen, dass sich die Stadt Linz als soziale Stadt präsentiert.<sup>857</sup>

---

<sup>855</sup> vgl. BGBl. Nr. 82/2005 idF. 67/2008

<sup>856</sup> vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz o.J.

<sup>857</sup> vgl. Interview mit Lang, Interview mit Egger 2009 und Interview mit Novotny 2010



Dietmar Janoschek, Vorstand und Geschäftsführer der Organisation Freiraum Europa, ExpertInnen für Barrierefreiheit mit Sitz in Linz, beschreibt die Situation in der oberösterreichischen Landeshauptstadt als mangelhaft mit wenigen beispielhaften Ausnahmen. Er fordert mehr Gleichberechtigung unter den Behinderungen, da der Begriff Barrierefreiheit sich ausnahmslos auf Zugangsmöglichkeiten bzw. Beschränkungen von RollstuhlfahrerInnen bezieht und dabei andere Behinderungen, etwa im Sinnesbereich, vollständig übersehen werden.

Bauliche Vorschriften, ÖNORMEN und gesetzliche Auflagen richten sich an der Möglichkeit aus, Gebäude und Einrichtungen mit einem Rollstuhl problemlos befahren zu können, erfüllen somit den Anspruch der Barrierefreiheit für Alle keinesfalls und sind insgesamt nur sehr allgemein formuliert. Die gesetzliche Auflage ist erst dann erfolgreich bewältigt, wenn Personen mit physischer oder psychischer Behinderung ein Gebäude ohne fremde Hilfe erreichen und sich darin selbständig bewegen können. Dies sei in kaum einem öffentlichen Gebäude in Linz möglich. Besonders im Bereich der Evakuierungsmöglichkeiten, akustischen Leitsysteme oder mechanischen Türenbeschriftungen gibt es absoluten Handlungsbedarf.

Einziges Best Practice in Linz wäre seiner Meinung nach der Wissensturm, aber auch hier fehlen bei einer möglichen Evakuierung Warnsignale für Menschen mit Sinnesbeeinträchtigung. Er empfindet die Gesetze als zu schwammig formuliert und erklärt sich diese Tatsache so, dass es trotz Vorhandensein von technischen Möglichkeiten eine mangelhafte Installation und Benutzung im öffentlichen Bereich gibt. Auf die Frage, ob es überhaupt möglich sei, ein Gebäude zu hundert Prozent barrierefrei gestalten zu können, spricht Janoschek einerseits die Schwierigkeit der finanziellen Durchführbarkeit an, fordert aber andererseits, dass ein Mindestmaß an Selbständigkeit gewährleistet werden soll. Es muss Menschen, mit egal welcher Beeinträchtigung möglich sein, sich zumindest ohne fremde Hilfe in öffentlichen Gebäuden bewegen zu können und diese im Notfall alleine verlassen zu können.

Auf internationaler Ebene werden auch hier die nordischen Länder und Spanien als Orientierungshilfe genannt. Den Mangel an Durchsetzungsvermögen in Österreich und in der Stadt Linz erklärt er damit, dass zu wenig bis gar keine Strafen bei Nichterfüllung der Gesetze bestehen und die Lobby der Sinnesbeeinträchtigten, im Gegensatz zur Gruppe der RollstuhlfahrerInnen, in Linz zu klein und auch zu wenig im öffentlichen Bereich vertreten sei.<sup>858</sup>

---

<sup>858</sup> vgl. Interview mit Janoschek 2010

#### 8.4.1.4 *Ausblick und Fazit*

"Design für Alle" ist ein zukünftiges Element einer aktiven Handlungsstrategie der Barrierefreiheit in Bezug auf Zugangsmöglichkeiten, Unfallprävention, KundInnenorientierung, Chancengleichheit, Selbstbestimmung und Qualitätssteigerung einer Immobilie. Dieses Prinzip ist als Weiterentwicklung der Begriffe behindertengerecht, rollstuhlgerecht und resultierend barrierefrei zu verstehen. Es richtet sich an den Bedürfnissen aller Menschen aus und schließt eine ganzheitliche Betrachtungsweise von der Planung über die Entstehung bis zur Ausführung ein. Der Begriff Barrierefreiheit wird um die Dimensionen der kreativen und ethischen Herausforderung, die sich durch alle Planungsschritte durchzieht, erweitert.<sup>859</sup>

Aufgrund der demografischen Veränderung innerhalb der Bevölkerung und der Möglichkeit aller Personen, zumindest einmal im Leben zugangsbehindert und somit betroffen zu sein, sollte der Begriff Barrierefreiheit ein aktuelles Thema einer sozialen Stadt sein. Konkreter Handlungsbedarf zeigt sich bereits an der Basis und wird in folgenden konkreten Forderungen zusammengefasst.<sup>860</sup>

- Öffentliche Gebäude für beeinträchtigte Personen zugänglich machen, so dass ein selbständiges Erreichen und Verlassen auch im Evakuierungsfall möglich ist. Das bedeutet akustische und sichtbare Warnsignale für Sinnesbeeinträchtigte für den Normalbetrieb als auch im Notfall zu installieren sowie Beschriftungen an Türen und Leitsystemen ausbauen. Somit soll dem Anspruch der Zugangsfreiheit für Alle entsprochen werden.
- Finanzielle Förderungen zum Ausbau und der Weiterentwicklung für wirtschaftliche Betriebe wie z. B. in der Hotellerie um auch physisch beeinträchtigten Menschen Zugang zu ermöglichen und weitere Arbeitsplätze zu schaffen.
- Strengere Gesetze, Auflagen und Kontrollen und in der Folge auch Strafen bei Nichteinhaltung.
- Klar abgegrenzte Zuständigkeiten und Kompetenzen auf Stadtebene im finanziellen und organisatorischen Bereich, um transparentere Bedingungen und Ansprechmöglichkeiten für Betroffene zu schaffen.

---

<sup>859</sup> vgl. Freiraum o.J.

<sup>860</sup> vgl. Interview mit Janoschek 2010

## **8.4.2 Angebote in Bezug auf Arbeit**

### *8.4.2.1 FAB - Förderung von Arbeit und Beschäftigung*

Die Einrichtung "FAB - Förderung von Arbeit und Beschäftigung" unterstützt körperlich beeinträchtigte Menschen bei Ihrer Suche nach Arbeit in Arbeitsstiftungen, Beschäftigungsprojekten mit Dienstleistung und Produktion oder in geförderten Dauerarbeitsplätzen zur Unterstützung bei ihrer beruflichen Wiedereingliederung. Die Geschäftsstellen in allen österreichischen Bundesländern bieten gemeinnützige Arbeitskräfteüberlassung, Arbeitsvermittlung oder begleitete Beschäftigung und Beratung an. Angebote für psychisch beeinträchtigte Menschen werden nur im Rahmen der beruflichen REHA angeboten und konzentrieren sich auf eine jugendliche Zielgruppe.<sup>861</sup> Laut Maria Egger, Geschäftsfeldleiterin Linz, sind außerdem Projekte für Jugendliche mit Straßenvergangenheit mit psychosozialen Beeinträchtigungen geplant. FAB ist ein Unternehmen der BBRZ Gruppe.<sup>862</sup>

Einrichtungen in Linz sind: FAB und Arbeitsstiftung, Pro.Work support, Organos, Proba, Reno OÖ, Supported Employment und Teamwork.

### *8.4.2.2 EXIT-sozial: Tagesstrukturen*

Im Zuge von psychosozialen Problemen scheint es unmöglich, den Standardanforderungen des Arbeitsmarktes gerecht zu werden. EXIT-sozial fängt betroffene arbeits- und beschäftigungslose Menschen mit psychosozialen Problemen auf. Es wird ihnen geholfen, psychische und soziale Probleme zu bewältigen, um eine sanfte Wiedereinführung in den Arbeitsmarkt zu erreichen. Die sinnvolle Alltagsbeschäftigung führt zu sozialer Anerkennung und Akzeptanz. Im Rahmen der Tagesstrukturen gibt es die Möglichkeit bei einer Wäscherei, im flora-flur Haus- und Gartenservice, Kerzenprojekt oder als BilleteurInnen in Linzer Programmkinos tätig zu sein.<sup>863</sup>

Eine Klientin berichtet, dass in den Tagesstrukturen auf die individuellen Bedürfnisse eingegangen wird. Die Stundenanzahl und die Anforderungen werden auf die Fähigkeiten der KlientInnen abgestimmt. Frau Gertrude, eine Bewohnerin einer Einrichtung von EXIT-sozial, beschreibt die einzelnen Arbeitsmöglichkeiten als dem Anspruch nach sehr unterschiedlich. Diese Bandbreite an Arbeitsangebot macht es möglich, schwerere unter leichter beeinträchtigte Menschen in die Struktur aufzunehmen. Bei Interesse wird den KlientInnen dabei geholfen, eine neue Beschäftigung am Arbeitsmarkt zu finden.<sup>864</sup>

---

<sup>861</sup> vgl. FAB 2010

<sup>862</sup> vgl. Interview mit Egger 2009

<sup>863</sup> vgl. EXIT-sozial o.J.a

<sup>864</sup> vgl. Interview mit Gertrude 2010

#### 8.4.2.3 *Kulinarium*

Das Kulinarium in der Steingasse in Linz ermöglicht eine Beschäftigungstherapie mit 22 Dauerarbeitsplätzen für Menschen mit einer Beeinträchtigung ab 50 %. Diese Einrichtung stellt ein Instrument des zweiten, geschützten Arbeitsmarktes dar, welche bedürfnisorientierte Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten im Bereich der Gastronomie bietet. Die Niederlassung des Diakoniewerkes Gallneukirchen liefert täglich 240 Essen an Kindergärten und Schulen, betreibt die Kantine im Landesgericht Oberösterreich und bietet Catering für Veranstaltungen an.<sup>865</sup>

Die Interviews mit drei Beschäftigten (Verena, Manfred und Thomas) des Kulinariums ergaben, dass die Betroffenen sehr zufrieden mit ihrer Arbeit und den Arbeitsbedingungen sind. Die Tätigkeiten sind gut auf die Fähigkeiten der MitarbeiterInnen abgestimmt, Überforderung und Lustlosigkeit kann so verhindert werden. Die Betroffenen fühlen sich für ihre Arbeit verantwortlich und leben in einem geordneten Tagesablauf mit teilweise selbständigen Bereichen. Einzig die teils weite Anreise aus dem rund 15 Kilometer entfernten Gallneukirchen könnte als Problem angeführt werden. Die Betroffenen berichten jedoch, dass sie diese Hürde selbständig und routiniert meistern.<sup>866</sup>

#### 8.4.2.4 *Kontrast*

Die Einrichtung Kontrast, bestehend aus Restaurant, Waschsalon, dem Bürodienstleistungsservice "pro office" und dem Verlag edition pro mente, bietet 37 Tagesstrukturplätze in den verschiedenen Bereichen an, die stundenweise aufgeteilt Beschäftigung für rund 130 Personen mit psychischer Beeinträchtigung bieten. Kontrast ist eine Einrichtung des Vereins pro mente Oberösterreich und ist mit der Integration und Betreuung von psychisch beeinträchtigten Menschen beauftragt. In den verschiedenen Arbeitsbereichen arbeiten so genannte ProfessionistInnen neben den psychisch Beeinträchtigten - den KlientInnen. Das Restaurant ist auf Frühstücksangebote und Mittagessen spezialisiert. Ein abwechslungsreiches Angebot und verschiedenste Veranstaltungen machen das Kontrast außergewöhnlich. Zusätzlich wird das Arbeitsangebot durch einen Waschsalon, "pro office" mit verschiedensten Bürodienstleistungen und den Verlag "edition pro mente" ergänzt.<sup>867</sup>

Im Interview erklärt Andreas Hiebl, Leiter der Einrichtung, dass der Eintritt in eine landesfinanzierte Einrichtung für beeinträchtigte Menschen seit der Einführung des Chancengleichheitsgesetzes 2008 kompliziert geworden ist. Ein Bedarfskoordinator stellt einen Bescheid aus, der den Umfang an fähigkeitsorientierter Tätigkeit für die betreffende Person festlegt und Maßnahmen bestimmt, die das Wohnen und eine eventuelle Therapie betreffen. Für den Anspruchsbedürftigen bedeutet dies eine Flut an Formularen und Bürokratie, was schon des Öfteren zur Aufgabe geführt hat. Das Platzangebot betreffend meint Hiebl, dass die Einrichtung vollständig ausgelastet ist und - obwohl das Angebot in Linz inzwischen begrenzt ist - keine zusätzlichen Plätze mehr vom Land geschaffen werden.<sup>868</sup>

---

<sup>865</sup> Interview mit Novotny 2009

<sup>866</sup> Interview mit Verena, Manfred und Thomas 2010

<sup>867</sup> vgl. lokaltip gmbh 2010

<sup>868</sup> Interview mit Hiebl 2010

#### 8.4.2.5 *Arbeitsassistenz*

Die Arbeitsassistenz, als eine Einrichtung der pro mente OÖ, richtet sich an Personen mit psychosozialen Problemen und damit verbundenen Schwierigkeiten in der Arbeitswelt. Hilfestellung wird hierbei nicht nur beeinträchtigten Menschen geboten, sondern auch den Betriebs- und Personalverantwortlichen. Die Betreuungsdauer entspricht hierbei einem Jahr. Finanziert wird diese soziale Einrichtung durch Mittel aus dem Ausgleichstaxifond, aus dem Europäischen Sozialfond sowie durch das Arbeitmarktservice Oberösterreich.<sup>869</sup>

Laut Karin Löberbauer, Leiterin der Arbeitsassistenz, sind die zwei Hauptaufgaben zum einen die Unterstützung bei der Arbeitsplatzsuche und zum anderen die Unterstützung und Begleitung bei der Arbeitsplatzhaltung. Betreut werden pro vollzeitbeschäftigtem Arbeitsassistenten bzw. vollzeitbeschäftigter Arbeitsassistentin 40 bis 50 Personen. Zusätzlich werden noch 30 bis 40 Personen, die kurzfristige Hilfe benötigen, mitbetreut. Zumeist werden die beeinträchtigten Personen vom AMS oder von den behandelnden Fachärzten an die Arbeitsassistenz verwiesen. Im Rahmen der Arbeitsplatzhaltung wird dann in einem ersten Schritt eine Anamnese durchgeführt, um dann in einem weiteren Schritt, mit Einverständnis des KlientInnen, direkt im Unternehmen zu intervenieren. Hierbei wird dann versucht, gemeinsam mit dem Unternehmen Lösungsansätze zu finden. Wesentlich ist hierbei, dass die Arbeitsassistenz als neutraler Vermittler eintritt und beiden Seiten, sowohl des Betroffenen als auch des Unternehmens, eine gleich hohe Gewichtung gibt. Im Bereich der Arbeitsplatzsuche wird ebenfalls mit einer Anamnese begonnen, um das soziale und gesundheitliche Umfeld des Betroffenen verstehen zu können. Laut Löberbauer gibt es hier zumeist noch im Bereich Soziales und Gesundheit einiges zu tun. Es werden hierbei Empfehlungen für therapeutische Maßnahmen, Schuldnerberatung oder ähnliches getätigt. Im Anschluss daran wird, unter Zustimmung der KlientInnen, eine Beratungsvereinbarung aufgesetzt und unterzeichnet, gefolgt vom Erstellen eines Stellen- und Anforderungsprofils. Die Erfolgsquote der Arbeitsassistenz im Bereich Vermittlung liegt bei rund 40 % und im Bereich der Arbeitsplatzhaltung bei rund 80 %.<sup>870</sup>

### 8.4.3 **Angebote in Bezug auf Wohnen**

#### 8.4.3.1 *Betreutes Wohnen der Volkshilfe Oberösterreich*

Die laufende Initiative unter dem Titel "Wohnoffensive für Menschen mit Beeinträchtigung" soll eine höhere Lebens- und Wohnqualität für beeinträchtigte Menschen schaffen.

Im Fokus der Volkshilfe lebensART GmbH stehen eben diese Wohnangebote. Diese werden in ganz Oberösterreich angeboten. Ziel ist es, den Beeinträchtigten betreute Wohnungen zur Verfügung zu stellen, um ihnen so eine soziale Integration zu ermöglichen. Die beeinträchtigten Menschen können in solchen betreuten Wohnungen in ihrem vertrauten Umfeld bleiben und sind trotz der Wohnung in der Nähe ihrer Familie. Derzeit gibt es 15 Standorte in Oberösterreich, welche Wohnplätze anbieten.

---

<sup>869</sup> vgl. Arbeitsassistenz pro mente o.J.  
<sup>870</sup> vgl. Interview mit Löberbauer 2010

Des Weiteren ist ein neuer Standort, Eggerding, in Planung. Dieses Angebot soll speziell für Menschen mit geistigen oder mehrfachen Beeinträchtigungen sein. Es soll den Beeinträchtigten eine Privatsphäre ermöglichen und den Vorteil von gemeinschaftlichen Aktivitäten bieten.<sup>871</sup>

Durch betreute Wohnungen wird den Beeinträchtigten ein selbständiges Leben ermöglicht. Ein Vorteil ist, dass die beeinträchtigten Menschen trotz einer eigenen Wohnung weiterhin betreut werden und somit ein Heimaufenthalt vermieden werden kann. Bei der Einrichtung der Wohnungen wird auf die Bedürfnisse der Betroffenen geachtet, da dies eine Voraussetzung für die Integration und das eigenständige Leben ist.<sup>872</sup>

Aus dem Interview mit Günther Rachlinger ergibt sich, dass die Größe der Wohneinrichtungen einen wesentlichen Vorteil für die dort lebenden Personen darstellt. Kleine Wohnungen sind leichter integrierbar. Ein weiterer Vorteil ist das integrative Wohnen, die Integration von betreutem Wohnen in einem gewöhnlichen Wohnhaus. Die Wohneinrichtungen werden vollständig vom Land Oberösterreich finanziert. Die BewohnerInnen selber zahlen nichts. Lediglich bei einem Vermögen ab 12.000 Euro wird eine Kostenbeteiligung verlangt. Wenn eine erhöhte Familienbeihilfe bezogen wird, wird diese an die Volkshilfe überwiesen, welche jedoch sofort wieder an die betroffenen Personen, in Form von Ansparung für Urlaube, für Kleidung oder auch als Taschengeld zur Verfügung gestellt wird. Ein Teil des Geldes fließt in Fahrtkosten, Pflegematerialien und ähnliche Aufwendungen.<sup>873</sup>

#### 8.4.3.2 K5 Überbrückungswohnen

Das K5 Überbrückungswohnen bietet einen Wohnraum an, der aus zehn Einzelzimmern besteht.<sup>874</sup> Jene Personen die dieses Angebot in Anspruch nehmen, können in der Einrichtung drei bis sechs Monate bleiben.<sup>875</sup> Die MitarbeiterInnen helfen den Beeinträchtigten bei einer Wohnplatzsuche und bieten ihnen zur Überbrückung ein gesichertes Wohnverhältnis an. Des Weiteren arbeitet die Einrichtung mit anderen Institutionen zusammen und begleitet und vermittelt somit die beeinträchtigten Personen. K5 hilft bei einer Existenzsicherung und achtet auf die Stabilität der Lebenssituation. Eine Aufnahmemöglichkeit besteht nach einem Erstgespräch, welches telefonisch vereinbart werden kann. Die Anforderungen für eine Aufnahme sind eine selbstständige Alltagsbewältigung sowie die Fähigkeit zur Einhaltung von Vereinbarungen und ein positiver Veränderungswille. Die Einrichtung ist nicht kostenlos, da ein Beitrag von 5,30 Euro pro Tag zu bezahlen und eine Kautions von 100 Euro zu hinterlegen ist.<sup>876</sup>

---

<sup>871</sup> vgl. Volkshilfe Oberösterreich o.J.a

<sup>872</sup> vgl. Volkshilfe Oberösterreich o.J.b

<sup>873</sup> vgl. Interview mit Rachlinger 2010

<sup>874</sup> vgl. pro mente OÖ o.J.a

<sup>875</sup> vgl. Interview mit Kriechbaumer 2009

<sup>876</sup> vgl. pro mente OÖ o.J.a

K5 Überbrückungswohnen gehört zur pro mente OÖ. Diese beschäftigt sich seit mehr als 40 Jahren mit der psychosozialen Versorgung. Im Mittelpunkt stehen die beeinträchtigten Menschen, die Einhaltung ihrer Menschenrechte, ihre Betreuung und die psychologische, soziale und wirtschaftliche Begleitung und Versorgung. pro mente OÖ kümmert sich um ca. 23.000 Personen im Jahr. Es gibt 150 Einrichtungen, in denen mehr als 1.200 Personen beschäftigt werden.<sup>877</sup> pro mente Oberösterreich hilft Personen in psychosozial schweren Lagen, indem sie beraten, Präventionsarbeit leisten und den beeinträchtigten Menschen Tagesstrukturen in Hinblick auf Beschäftigung und Freizeit anbieten. Des Weiteren setzt sich die pro mente OÖ für eine berufliche Integration von Beeinträchtigten ein und bietet unterschiedliche Wohn- und Lebensformen an. Das Angebot weist eine breite Palette auf.<sup>878</sup>

- Berufliche Integration: Hierunter werden Einrichtungen verstanden, welche Trainings und Beratungen anbieten. Diese sollen die KlientInnen nach einer psychischen Krankheit oder Krise auf einen beruflichen Einstieg vorbereiten.
- Clubhäuser: In diesen Häusern gestalten psychiatrienerfahrene Menschen den persönlichen Tagesablauf.
- Freizeit- und Kommunikationseinrichtungen: In diesen Einrichtungen werden Freizeitaktivitäten angeboten und Kontakträume zur Verfügung gestellt. Hier haben beeinträchtigte Personen die Option sich zu treffen und miteinander zu reden.
- Jugend: Auch für Jugendliche, welche psychosoziale Probleme haben, gibt es Angebote für die Bereiche Wohnen und Arbeit.
- Laienhilfe: Ehrenamtliche MitarbeiterInnen helfen und unterstützen psychisch Beeinträchtigten in ihrer Freizeit.
- Medizinische Rehabilitation: Es gibt die Möglichkeit eines Aufenthaltes in Bad Hall, bei welchem eine psychische Gesundheit erlangt werden soll und somit eine Frühpensionierung vermieden werden kann.
- Psychosoziale Beratung: Diese Einrichtungen gibt es in fast allen oberösterreichischen Bezirken. Sie dienen als erste Anlaufstelle bei Fragen oder Problemen.
- Sucht: Zu diesem Thema gibt es eigene Einrichtungen, welche sich mit den Themen Suchtprävention, Suchtberatung und Suchttherapie beschäftigen.
- Tagesstruktur: Tagesstrukturierende Einrichtungen bieten Beeinträchtigten Freizeit- und Beschäftigungsangebote an. Beispiele dafür sind Café, Tischlerei oder auch eine Keramikwerkstatt.
- Wohnen: Beeinträchtigte Personen bekommen eine individuelle Unterstützung in der eigenen oder in einer betreuten Wohnung.

---

<sup>877</sup> vgl. pro mente OÖ 2005b  
<sup>878</sup> vgl. pro mente OÖ 2005c

Die pro mente OÖ hat in Linz sechs verschiedene Wohneinrichtungen, in manchen gibt es viel Betreuung, andere sind weniger betreuungsintensiv. Die MitarbeiterInnen haben unterschiedliche Aufgabengebiete wie z. B. Beratung, Soziotherapie, Krisenbegleitung, Notfallhilfe, Nachbetreuung aber auch die Bereitstellung von Wohnräumen und Pflege.<sup>879</sup>

Laut Thomas Kriechbaumer ist nicht nur das Wohnen an sich wichtig, auch die Integration nimmt eine besondere Rolle ein. Er definiert die Einrichtung als eine Notschlafstelle für psychisch kranke Menschen. K5 kann als eine unterstützende Einrichtung gesehen werden, da die Personen zu Gesprächen kommen und in diesen die Themen besprochen werden, welche den Klienten bzw. die Klientin beschäftigen. Im Speziellen wird auf Themen wie betreutes Wohnen, eine Wohngemeinschaft oder eine eigene Wohnung eingegangen.

Des Weiteren merkt Kriechbaumer im Interview an, dass es zu wenige Betreuungsplätze gibt. Auch die Einrichtung K5 ist fast immer voll ausgelastet. Durch diese Vollaustattung und die langen Wartelisten leidet die Integration von beeinträchtigten Menschen. Ein Beispiel für eine nicht vollkommene Auslastung ist die Urlaubszeit in Kombination mit "schwierigen KlientInnen", bei denen die Betreuung mehr Zeit in Anspruch nimmt.

Voraussetzung, um einen Platz im K5 zu bekommen, ist eine Wohnungsnot. Grundsätzlich werden Personen aufgenommen, welche im Bezirk Linz leben, aber es gibt auch Ausnahmen, falls z. B. der Arbeitsplatz in Linz liegt oder die Person in der Vergangenheit ein Suchtmittelproblem hatte und es besser ist, das Umfeld zu wechseln.

Bei Einrichtungen wie pro mente OÖ wird von hoch- und niederschweligen Einrichtungen gesprochen. Eine Notschlafstelle für Obdachlose wäre eine niederschwellige Einrichtung. Ein Beispiel für eine hochschwellige Einrichtung wäre eine Psychotherapie, da in dieser ein Erstgespräch stattfindet und die Lebensgeschichte erzählt werden muss. Im K5 wird darauf geachtet, dass die Schwelle niedrig gehalten wird und es den KlientInnen überlassen wird, wie viel sie erzählen möchten.

Für Kriechbaumer wäre es wünschenswert, dass in diesen Bereich mehr finanziert wird und die MitarbeiterInnen mehr Mitspracherecht in Bezug auf die Gesetzgebung bekommen. Das Chancengleichheitsgesetz hat viele Prozesse komplizierter gemacht und deswegen dauern auch viele Prozesse länger. Ein Beispiel dafür ist die Vergaberegulierung von Einrichtungsplätzen. Diese hat seit dem Inkrafttreten des Chancengleichheitsgesetzes die Bezirksverwaltungsbehörde über. Um z. B. mobile Begleitung in Anspruch nehmen zu können, muss der Klient bzw. die Klientin eine Bedarfsmeldung beim Magistrat in Linz oder bei der Bezirkshauptmannschaft machen. Somit vermittelt das Magistrat Linz die KlientInnen an die pro mente OÖ, d. h., dass keine KlientInnen selber aufgenommen werden dürfen und deswegen auch keine Erstgespräche mehr zwischen den KlientInnen und den Einrichtungen selber stattfinden.<sup>880</sup>

---

<sup>879</sup> vgl. pro mente OÖ 2005d

<sup>880</sup> Interview mit Kriechbaumer 2009



#### 8.4.3.3 *EXIT-sozial: mobile Betreuung und Wohngemeinschaften*

Diese Einrichtung zielt darauf ab, die Selbstbestimmung psychiatrierter und benachteiligter Menschen zu fördern. Lebens- und Handlungsfreiräume sollen geschaffen werden und daher steht die Mitbestimmung der betroffenen Menschen im Vordergrund. Ein hoher Grad an Selbstverwaltung seitens der MitarbeiterInnen bei EXIT-sozial soll dafür ebenfalls förderlich sein.

Der Service der mobilen Betreuung dient dazu, Menschen mit psychosozialen Problemen dabei zu unterstützen, in einem eigenen Haushalt zu leben und anfallende Alltagstätigkeiten zu bewältigen. Es soll in Krisenzeiten sowie zur Vorbeugung solcher Beratung, Betreuung und Begleitung bieten. Die Betreuung soll entlastend wirken. Zusätzlich dient das Leben in einer Gemeinschaft mit Menschen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, dem Wiedererlangen der persönlichen Selbständigkeit. Das richtige Maß an Hilfe soll im Endeffekt zum Aufbau eines eigenen Zuhauses für die BewohnerInnen führen. Dieses Angebot unterliegt dem Oö. Chancengleichheitsgesetz und ist kostenpflichtig.<sup>881</sup>

Im Interview mit Christian Lang berichtet dieser, dass er in einem Team mit acht BetreuerInnen arbeitet. Dieses besteht aus PsychologInnen, SozialarbeiterInnen und BehindertenpädagogInnen und trifft sich ein- bis zweimal in der Woche mit den KlientInnen zu Reflektionsgesprächen. Ein Kontakt zwischen BetreuerIn und KlientInnen pro Woche ist Pflicht. Im Rahmen dieser Treffen werden therapeutische Gespräche geführt und die Tätigkeiten im Haushalt vergeben. Um in eine Wohngruppe aufgenommen zu werden, gilt die Pflicht, dass der Wunsch nach Betreuung und die Betreuungsbedürftigkeit gegeben sind. Die Zielgruppe ist breit gestreut und umfasst Erwachsene zwischen 20 und 70 Jahren. Für die älteren BewohnerInnen stellt die betreute Wohngemeinschaft einen Dauerwohnplatz dar, wohingegen die jüngeren BewohnerInnen eine eigene Wohnung anstreben und EXIT-sozial dafür als Sprungbrett verwenden.<sup>882</sup>

Der Übergang von Krisenzentren zu betreuten Wohngemeinschaften wird in Linz oft über das *Ba-saglia Haus*, ein Übergangwohnheim für Aufenthalte kürzer als ein Jahr, bewerkstelligt, erzählt eine Bewohnerin einer EXIT-sozial-Wohngemeinschaft im Interview. Frau Gertrude berichtet von der Einrichtung des PSZ (Psychosoziales Krisenzentrum) in Linz. Dieses stellt für viele Menschen in oder vor einer Krise die erste Anlaufstelle bei psychischen Problemen dar. Es gilt unter den Betroffenen als Vorstufe bzw. Alternative zu einer stationären Aufnahme in einer Nervenheilanstalt. Ein frühes Abwenden einer Krise macht es oft möglich, mit dem Einzug in eine Wohngemeinschaft mit Betreuung oder gar mobiler Betreuung ausreichend versorgt zu sein. Des Weiteren kann das PSZ im Anschluss an die einmonatige Nachbetreuung bei einem Auszug aus einer EXIT-sozial Einrichtung als Anlaufstelle bei erneuten Schwierigkeiten genutzt werden.<sup>883</sup>

---

<sup>881</sup> vgl. EXIT-sozial o.J.b

<sup>882</sup> Interview mit Lang 2009

<sup>883</sup> Interview mit Gertrude 2010

## 8.5 SWOT-Analyse

Um solide und schlüssige Strategien aus den gesammelten Analyseergebnissen herausfiltern zu können, wurde das Instrument der SWOT-Analyse gewählt. Nachstehende Tabelle soll einen Überblick über einzelne Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken im Bereich Beeinträchtigung im Land Oberösterreich geben:

Stärken	Schwächen	Chancen	Risiken
Vielfalt der Angebote	Kooperationsmangel zwischen den Einrichtungen	Entwicklung neuer Wirtschaftszweige (z. B. Hotel Anton, Fahrschule für behinderte Menschen)	Kürzung der finanziellen Mittel
Fachkräfte gut ausgebildet	Zu hoher Betreuungsschlüssel	Persönliche Assistenz aufbauen, um z. B. Arbeiten zu erleichtern	Zeitpunkt für neue Wohnbauten könnte übersehen werden
Hinarbeiten auf Individualität und Eigenständigkeit	Fehlendes Mitspracherecht der Einrichtung, z. B. beim Bau neuer Einrichtungen	Mehr Mitspracherechte bei der Planung neuer Einrichtungen	"Willkürliche" Besetzung von Angebotsplätzen im Bereich Beschäftigung
Individuelle Betreuung	Alle Kompetenzen beim Land und nicht in den einzelnen Bezirken	Aufklärungsprogramme in Schulen, Medien und bei Ausbildungen jeder Art	Bestehendes Gesellschafts- und Wirtschaftssystem (zu hohe Anforderungen => Burnout wird häufiger)

Tab. 15: SWOT-Analyse für den Bereich Beeinträchtigung in Oberösterreich

Als eine der wichtigsten Stärken im Bereich Beeinträchtigung wurde die vorherrschende Vielfalt der Angebote ermittelt. Es gibt für die vielen verschiedenen Krankheitsbilder spezifisch passende Leistungen und Angebote, den individuellen Fähigkeiten entsprechend. Eine weitere Stärke stellen die gut ausgebildeten Fachkräfte dar. Eine Vielzahl von Schulungen und Seminaren ermöglichen eine ständige Weiterbildung für die BetreuerInnen in den einzelnen Einrichtungen. Ziel der Einrichtungen ist es, den Menschen mit Beeinträchtigung zu Individualität und Eigenständigkeit zu verhelfen, um ihnen damit eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Gefördert wird dies durch individuelle Betreuung, im Zuge welcher die persönlichen Stärken, Fähigkeiten und Möglichkeiten der einzelnen beeinträchtigten Personen ermittelt wird.

Als Schwäche wurde zum einen die fehlende Kooperation zwischen den einzelnen Einrichtungen erkannt, da wenig bis keine Kommunikation zwischen den Einrichtungen stattfindet. Des Weiteren stellt das fehlende Mitspracherecht der BetreuerInnen beispielsweise beim Bau neuer Einrichtungen eine weitere Schwäche dar. Außerdem muss erwähnt werden, dass aufgrund fehlender finanzieller Mittel zu wenig BetreuerInnen vorhanden sind. Als letzte Schwäche wurde die oberösterreichische Rechtslage identifiziert, nach welcher alle Kompetenzen in Bezug auf Beeinträchtigung beim Land liegen und nicht bei den einzelnen Bezirken.

Um die Einrichtungen bestmöglich planen zu können, wäre es von großer Bedeutung, Betroffenen und BetreuerInnen mehr Mitspracherecht zu geben. Eine Chance zur Schaffung neuer Arbeitsplätze und Wirtschaftszweige ist z. B. das Hotel Anton, welches hauptsächlich Menschen mit Down-Syndrom beschäftigt. Ein weiteres Beispiel ist die Etablierung einer Fahrschule für beeinträchtigte Menschen, welche es bereits in Leonding gibt. Des Weiteren stellt der Ausbau der Arbeitsassistenten eine Chance dar, um mehr Menschen einen Platz im ersten Arbeitsmarkt zu ermöglichen bzw. Arbeitsplätze zu erhalten. Wichtig wäre es, die Bevölkerung durch Aufklärungsprogramme in Hinblick auf Beeinträchtigung und Barrierefreiheit zu sensibilisieren.

Als Risiko wurde die Kürzung der finanziellen Mittel identifiziert, welche u. a. einen Stopp zusätzlicher Bauten für beeinträchtigte Menschen nach sich führt. Im Zuge dessen könnte es sein, dass der Zeitpunkt für die Notwendigkeit des Baues neuer Wohnplätze übersehen wird. Ein weiteres Risiko kann auch in der Vergabe von Arbeitsplätzen durch das Arbeitsmarktservice gesehen werden, da diese nicht zwingendermaßen an beeinträchtigte Menschen vermittelt werden, sondern auch ältere Menschen eingestellt werden, welche keinen Job am ersten Arbeitsmarkt mehr bekommen. Abschließend kann festgehalten werden, dass der gesellschaftliche und wirtschaftliche Druck immer höher wird, wodurch die Burnout-Rate ansteigt und zur Folge hat, dass immer mehr Menschen unter psychischen Beeinträchtigungen leiden.

## 8.6 Best Practices

Bezugnehmend auf die Themenschwerpunkte Arbeit, Wohnen und Barrierefreiheit werden Best Practices, die Arbeitssituation behinderter Menschen betreffend, häufig Einrichtungen in Deutschland genannt, die es schaffen, einen sozialen Betrieb mit vorwiegend körperlich beeinträchtigten Menschen auch ökonomisch und wirtschaftlich rentabel zu führen. Diese Unternehmen können sich selbst finanzieren und Gewinne erwirtschaften. Ein Beispiel hierfür wäre das Hotel Anton, welches von Menschen mit Down-Syndrom geleitet wird und sich auf die Bedürfnisse von behinderten Menschen auf Reisen spezialisiert hat. Durch dieses Angebot schafft es das Hotel, einen Service anzubieten, der so selten vorkommt.<sup>884</sup>

---

<sup>884</sup> vgl. Interview mit Novotny 2009

Auch die nordischen Staaten und Großbritannien dienen als Vorbild in der Integration von behinderten Menschen in den verschiedensten Lebensbereichen.<sup>885</sup> Best Practices von Unternehmen in Österreich und der angebotenen Arbeitssituation wurden im Rahmen der Interviews keine genannt. Insbesondere wurde hervorgehoben, dass das Angebot nur sehr beschränkt auf die jeweilige Situation des beeinträchtigten Menschen angepasst ist und generell ein Platzmangel konstatiert werden kann. Besonders das Angebot für psychisch beeinträchtigte Menschen weist erhebliche Mängel auf.

Im Bereich Wohnen stellt das LEWO II, Lebensqualität Wohnen, ein Best-Practice-Projekt dar, durch welches die Lebensqualität in Wohnstätten für erwachsene Menschen mit geistiger Beeinträchtigung erhöht werden soll. LEWO ist ein Instrument für Qualitätsmanagement in wohnbezogenen Diensten der Behindertenhilfe. Es bietet Arbeitsassistenz für alle fachlichen und organisatorischen Aufgaben der Zielbestimmung, Entscheidungsfindung, Planung, Dokumentation und Evaluation in wohnbezogenen Diensten für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung.<sup>886</sup> Ziel ist es, die Bedürfnisse des beeinträchtigten Menschen vom Empfangen von Hilfe zum KundInnenanspruch umzumodellieren. Das Gestalten von Wohnbereichen und Einrichtungen wird von Grund auf umgewandelt und stellt sich als Dienstleistung am Menschen und seinen Bedürfnissen dar. Es ist nicht mehr ein Abarbeiten von verpflichtenden Gesetzesauflagen, sondern orientiert sich an der individuellen Situation der KundInnen. Erreicht wird dies durch die öffentliche Vergabe von Bauaufträgen, um so den Preis- und Konkurrenzkampf unter den Anbietern zu erhöhen und schlussendlich eine freie Marktsituation mit Leistungs- und Qualitätsansprüchen sowie Überprüfung und Kontrolle zu schaffen. Garantiert wird dies durch externe Prüfstellen.

Im Bereich Barrierefreiheit im engeren Sinn, z. B. Zugangsmöglichkeiten für RollstuhlfahrerInnen, kann die Stadt Linz durchaus als ein Best Practice genannt werden. Zahlreiche Wohnhäuser wurden mit Liftanlagen nachgerüstet und es besteht die Möglichkeit, öffentliche Gebäude großteils barrierefrei zu erreichen. Im weiteren Sinn ist allerdings ein Mangel an Möglichkeiten für Sinnesbeeinträchtigte gegeben, welcher dazu führt, dass als wirkliches Best Practice nur der Wissensturm in Linz genannt werden kann, wobei auch dieser Mängel im Falle einer Notsituation für sinnesbeeinträchtigte Menschen aufweist.<sup>887</sup>

---

<sup>885</sup> vgl. Interview mit Egger 2009

<sup>886</sup> vgl. Schwarte 2001, S. 12

<sup>887</sup> vgl. Interview mit Janoschek 2010

## 8.7 Fazit

Anhand einer existierenden Vielzahl von Angeboten und Möglichkeiten für beeinträchtigte Menschen kann die Stadt Linz als soziale Stadt bezeichnet werden. Angefangen mit verschiedensten Beschäftigungsmöglichkeiten über diverse Wohnmöglichkeiten bis hin zu unterschiedlichsten Förderungsangeboten steht beeinträchtigten Menschen in Linz ein breites, den individuellen Bedürfnissen angepasstes Angebot zur Verfügung.

Verschiedenste Einrichtungen wie die pro mente OÖ, EXIT-sozial, die Volkshilfe Oberösterreich oder FAB bieten hierbei diverse Angebote und Möglichkeiten an, ein möglichst geregeltes und selbstbestimmtes Leben zu führen. Für die Zukunft wird vor allem der Ausbau dieser Einrichtungen ein notwendiger Schritt sein. Vor allem im Bereich Wohnen sind weitere Ausbauten dringend notwendig, wie auch im Rahmen der geführten Interviews mehrmals erwähnt wurde. Im Bereich Arbeit wird es notwendig sein, Unternehmen des ersten Arbeitsmarktes stärker zu akquirieren und beeinträchtigte Menschen anzustellen. Des Weiteren wird eine Änderung der Kompetenzen im Bereich Beeinträchtigung zu Gunsten der Gemeinden wichtig sein, da es leichter ist, den tatsächlichen Bedarf an Einrichtungen und Angeboten vor Ort abzuschätzen. Mit der Erneuerung des Oberösterreichischen Chancengleichheitsgesetzes wurde bereits ein wichtiger Schritt gesetzt, da es beeinträchtigten Menschen ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht und ihnen Mitspracherecht bei Änderungen gibt.

## 8.8 Anhang

### 8.8.1 Literaturverzeichnis

Amt der Oberösterreichischen Landesregierung, Direktion Soziales und Gesundheit, Abteilung Soziales (Hrsg.), Das neue Oberösterreichische Chancengleichheitsgesetz - Leicht verständlich, Linz 2009, abrufbar unter [http://www.land-oberoesterreich.gv.at/files/publikationen/So\\_ChG\\_leicht\\_verstaendlich.pdf](http://www.land-oberoesterreich.gv.at/files/publikationen/So_ChG_leicht_verstaendlich.pdf), Zugriffsdatum: 25. Mai 2010

Amt der OÖ Landesregierung, Direktion Präsidium, Abteilung Presse, Information zur Pressekonferenz mit Sozialreferent LH-Stv. Josef Ackerl, dem Obmann des Interessensvertretungsbeirates Alfred Prantl und Mag. Renate Hackl, Abteilung Soziales zum Thema "Interessensvertretungsbeirat für Menschen mit Beeinträchtigung", Linz 2010, abrufbar unter [http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xbcr/SID-0197F150-8DF78C38/ooe/PK\\_Ackerl\\_31.3.2010\\_Internet.pdf](http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xbcr/SID-0197F150-8DF78C38/ooe/PK_Ackerl_31.3.2010_Internet.pdf), Zugriffsdatum: 31. März 2010

Amt für Soziales, Jugend und Familie, Leistungsübersicht 2008, Linz o.J., abrufbar unter <http://www.linz.at/images/LBASJF2008.pdf>, Zugriffsdatum: 11. April 2010

Arbeitsassistenz pro mente, Arbeitsassistenz pro mente Oberösterreich, Linz o.J. abrufbar unter <http://www.promenteooe.at/arbeitsassistenz>, Zugriffsdatum: 13. Mai 2010

BGBI. I Nr. 82/2005, Bundesbehindertengesetz, Wien 1990

BGBI. I Nr. 82/2005, Bundesbehindertengesetz, Wien 1990

BGBI. Nr. 82/2005 idF. 67/2008, Arbeits- und Wohnsituation behinderter Menschen in Oberösterreich Behindertengleichstellungsgesetz, Wien 2005

Bimminger, Jürgen, Beschäftigte mit Behinderungen aus der Sicht des Wissensmanagements, Diplomarbeit, Linz 2007

BIZEPS - Zentrum für Selbstbestimmtes Leben, Wien o.J., Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz, abrufbar unter <http://www.bizeps.or.at/gleichstellung/rechte/bgstg.php>, Zugriffsdatum: 11. April 2010

Bundeskanzleramt Österreich, Diskriminierungsverbot in der Arbeitswelt, Wien 2010b, abrufbar unter <http://www.help.gv.at/Content.Node/187/Seite.1873000.html>, Zugriffsdatum: 5. April 2010

Bundeskanzleramt Österreich, Landesgesetz betreffend die Chancengleichheit von Menschen mit Beeinträchtigung, Wien 2010a, abrufbar unter <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LROO&Gesetzesnummer=20000514&ShowPrintPreview=True>, Zugriffsdatum: 11. April 2010

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Behindertenpolitik in der EU, Wien o.J., abrufbar unter <http://www.bmsk.gv.at/cms/site/liste.html?channel=CH0112>, Zugriffsdatum: 14. Mai 2010

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Behindertenbericht 2008, Wien 2009a, abrufbar unter [http://www.bmsk.gv.at/cms/site/attachments/0/1/8/CH0009/CMS1259766359480/behindertenbericht\\_09-03-17.pdf](http://www.bmsk.gv.at/cms/site/attachments/0/1/8/CH0009/CMS1259766359480/behindertenbericht_09-03-17.pdf), Zugriffsdatum: 11. April 2010

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Sozialpolitisches Studienreihe: Band 2- Tabellenband, Wien 2009b, abrufbar unter [http://www.statistik.at/web\\_de/frageboegen/private\\_haushalte/eu\\_silc/index.html](http://www.statistik.at/web_de/frageboegen/private_haushalte/eu_silc/index.html), Zugriffsdatum: 11. April 2010

Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen, Bericht über die Lage der behinderten Menschen in Österreich, Wien 2003, abrufbar unter <http://www.start-labor.org/filedir/Behindertenbericht.pdf>, Zugriffsdatum: 26. April 2010

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz/IV, Bundes- Behinderteneinstellungsgesetz, Wien 2006, abrufbar unter <http://www.eislive.at/BEinstG.pdf>, Zugriffsdatum: 3. November 2009

Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz, Bundesweites Arbeitsmarktpolitisches Behindertenprogramm, Wien 2008, abrufbar unter [http://www.bmsk.gv.at/cms/site/attachments/5/4/7/CH0029/CMS1218466265762/babe\\_2008.pdf](http://www.bmsk.gv.at/cms/site/attachments/5/4/7/CH0029/CMS1218466265762/babe_2008.pdf), Zugriffsdatum: 17. Mai 2010

Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung (Hrsg.), Schwarte, Norbert/ Oberste- Ufer, Ralf, LEWO II, Lebenshilfe-Verlag, Marburg 2001

Eglseer, Thomas, Exklusion behinderter Menschen durch Mobilitätsbarrieren in Österreich. Am Beispiel der alltäglichen Mobilitätsproblematik von Rollstuhlfahrer/innen in Wien, Wien 2007, abrufbar unter <http://bidok.uibk.ac.at/library/eglseer-mobilitaetsbarrieren-dipl.html>, Zugriffsdatum: 2. Juni 2010

EXIT-sozial, Willkommen bei EXIT-sozial, Linz o.J.a, abrufbar unter <http://www.EXITsozial.at/index.php>, Zugriffsdatum: 5. Dezember 2009

FAB - Verein zur Förderung von Arbeit und Beschäftigung, Für neue Wege am Arbeitsmarkt, Linz 2010, abrufbar unter <http://www.fab.at>, Zugriffsdatum: 2. Juni 2010

Fachgebiet Bahnsysteme und Bahntechnik der Technischen Universität Darmstadt (Hrsg.), Barrierefreier Personenschienennahverkehr. Beschreibung und Bewertung der Anforderungen mobilitätseingeschränkter Menschen, Darmstadt 2003, abrufbar unter [http://www.verkehr.tu-darmstadt.de/media/verkehr/bs/schriftenreihe\\_bs/b2.pdf](http://www.verkehr.tu-darmstadt.de/media/verkehr/bs/schriftenreihe_bs/b2.pdf), Zugriffsdatum: 2. Juni 2010

Freiraum, die Expertinnen für Barrierefreiheit, Herzlich Willkommen bei freiraum-europa die expertInnen für barrierefreiheit, Linz o.J., abrufbar unter <http://www.freiraum-europa.org/index.php?menuid=1>, Zugriffsdatum: 2. Juni 2010

Institut für Bildung und Innovation, Begriff Behinderung, Wien 2009, abrufbar unter [http://www.arbeitundbehinderung.at/de/arbeitsmarkt/begriff\\_behinderung/index.php](http://www.arbeitundbehinderung.at/de/arbeitsmarkt/begriff_behinderung/index.php), Zugriffsdatum: 28. Dezember 2009

Kainmüller, Sabine, Beschäftigung von Menschen mit geistiger Behinderung, Diplomarbeit, Linz 2007

Kerth, Klaus, Asum, Heiko, Die besten Strategietools in der Praxis. Welche Werkzeuge brauche ich wann? Wie wende ich sie an? Wo liegen die Grenzen?, 3. Aufl., Carl Hanser Verlag, München 2008

Koordinationsstelle AMS BSB FSW, Arbeitsmarktservice, Wien 2007a, abrufbar unter [http://www.koordinationsstelle.at/dokumente/hp\\_ams\\_nov07.pdf](http://www.koordinationsstelle.at/dokumente/hp_ams_nov07.pdf), Zugriffsdatum: 28. Dezember 2009

Land Oberösterreich, Abteilung Soziales, Sozialbericht 2008, Linz o.J.a, abrufbar unter [http://www.ooe.gv.at/cps/rde/xbcr/SID-95F5DDFF-A0599081/ooe/sozialbericht08\\_kap03.pdf](http://www.ooe.gv.at/cps/rde/xbcr/SID-95F5DDFF-A0599081/ooe/sozialbericht08_kap03.pdf), Zugriffsdatum: 11. April 2010

lokaltip gmbH, Restaurant Kontrast, Linz 2010, abrufbar unter [http://lokaltipp.at/lokale/homepage\\_4\\_531](http://lokaltipp.at/lokale/homepage_4_531), Zugriffsdatum: 25. Februar 2010

Mönch-Kalina, Sabine, Mahnke, Stephanie, Behinderung - was ist das?, Wismar 2007, abrufbar unter [http://www.kita-portal-mv.de/documents/behinderung.\\_begriff.1pdf.pdf](http://www.kita-portal-mv.de/documents/behinderung._begriff.1pdf.pdf), Zugriffsdatum: 28. Dezember 2009

OÖ GKK Forum Gesundheit, EMMA - Kur für Eltern von Kindern mit Beeinträchtigung, Linz o.J., abrufbar unter [http://www.oegkk.at/portal27/portal/ooegkkportal/channel\\_content/cmsWindow?action=2&p\\_menuid=319&p\\_tabid=4&p\\_pubid=140100](http://www.oegkk.at/portal27/portal/ooegkkportal/channel_content/cmsWindow?action=2&p_menuid=319&p_tabid=4&p_pubid=140100), Zugriffsdatum: 13. Mai 2010

OÖNachrichten, 1800 Wohnplätze für Menschen mit Beeinträchtigung fehlen, Linz 2010b, abrufbar unter <http://www.nachrichten.at/nachrichten/wirtschaft/wirtschaftsraumooe/art467,346505>, Zugriffsdatum: 31. Mai 2010

OÖNachrichten, Sprachrohr für die Interessen der behinderten Menschen, Linz 2010a, abrufbar unter <http://www.nachrichten.at/oberoesterreich/art4,362823>, Zugriffsdatum: 31. Mai 2010

Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation - Dachorganisation der Behindertenverbände Österreichs, Bundes- Behindertengleichstellungsgesetz, Wien 2010, abrufbar unter <http://www.oear.or.at/informationen/recht/bundes-behindertengleichstellungsgesetz>, Zugriffsdatum: 11. April 2010

ÖSV Österreichischer Steuerverein, Ausgleichstaxe nach dem Behinderteneinstellungsgesetz, Salzburg o.J., abrufbar unter <http://www.steuermotor.at/steuern/2008/11/2008-11-27-ausgleichstaxe-behinderteneinstellungsgesetz.htm>, Zugriffsdatum: 3. November 2009

pro mente OÖ, K5 Überbrückungswohnen, Linz o.J.a

pro mente OÖ, Was wir tun, Linz 2005c, abrufbar unter <http://pmooe.at/sitex/index.php/page.4/>, Zugriffsdatum: 6. April 2010

pro mente OÖ, Wer wir sind, Linz 2005b, abrufbar unter <http://pmooe.at/sitex/index.php/page.3/>, Zugriffsdatum: 6. April 2010

pro mente OÖ, Wohnen im Bezirk Linz, Linz 2005d, abrufbar unter <http://pmooe.at/sitex/index.php/page.213/>, Zugriffsdatum: 6. April 2010

Rechberger, Gerald, Betreutes Wohnen für Menschen mit Behinderung in Oberösterreich. Der Paradigmenwechsel als Wegweiser, Diplomarbeit, Linz 2002

Sozialplattform Oberösterreich, OÖ. Sozialratgeber 2009, Linz 2009, abrufbar unter [http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xbcr/ooe/so\\_sozialratgeber2009.pdf](http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xbcr/ooe/so_sozialratgeber2009.pdf), Zugriffsdatum: 10. Jänner 2009

Stadtkommunikation Linz, Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Behindertenhilfe, Linz o.J., abrufbar unter <http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=121496>, Zugriffsdatum: 14. Mai 2010



Stadtkommunikation Linz, Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Linzer Sozialprojekt Jobimpuls weiterhin erfolgreich, Linz 2010, abrufbar unter [http://www.linz.at/presse/2010/201003\\_50357.asp](http://www.linz.at/presse/2010/201003_50357.asp), Zugriffsdatum: 15. Mai 2010

Stöppler, Reinhilde, Verkehrserziehung bei Menschen mit geistiger Behinderung, Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn/Obb 1999

Teubl, Gerlinde, Arbeits- und Wohnsituation erwachsener Menschen mit Behinderung, Diplomarbeit, Linz 2007

Vernooij, Monika A., Einführung in die Heil- und Sonderpädagogik, Quelle & Meyer, Wiebelsheim 2007

Volkshilfe Oberösterreich, Betreubares Wohnen: "In Würde altern" lautet einer der Grundsätze der Volkshilfe OÖ, Linz o.J.b, abrufbar unter <http://www.volkshilfe-ooe.at/1219,,,2.html>, Zugriffsdatum: 7. April 2010

Volkshilfe Oberösterreich, Neue Wohnformen: für Menschen mit Beeinträchtigung in Oberösterreich, Linz o.J.a, abrufbar unter <http://www.volkshilfe-ooe.at/1095,,,2.html>, Zugriffsdatum: 7. April 2010

Interview mit Maria Egger am 17. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Gertrude am 13. April 2010, Linz 2010

Interview mit Andreas Hiebl am 4. März 2010, Linz 2010

Interview mit Dietmar Janoschek am 13. Mai 2010, Linz 2010

Interview mit Thomas Kriechbaumer am 21. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Christian Lang am 18. Dezember 2009, Linz 2009

Interview mit Karin Löberbauer am 30. März 2010, Linz 2010

Interview mit Michael Novotny am 15. Dezember 2009, Linz 2009

Günther Rachlinger am 20. Jänner 2010, Linz 2010

Interview mit Verena, Manfred und Thomas am 18. Jänner 2010, Linz 2010

Interview mit Christine Wögeringer am 8. März 2010, Linz 2010

## 9. Anhang

### 9.1 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1. Entstehungsursachen sozialpolitischer Bedürfnisse .....	37
Abb. 2. Vergleich Wohnbevölkerung Linz - Oberösterreich 2005 .....	38
Abb. 3. Altersstruktur der oberösterreichischen Bevölkerung 2000 - 2030 .....	58
Abb. 4. Entwicklung der pflegebedürftigen Menschen in Oberösterreich 2005 - 2030 .....	59
Abb. 5. Seniorenzentren der Stadt Linz .....	67
Abb. 6. Wanderungssaldo 1961 - 2008 nach Staatsangehörigkeit .....	79
Abb. 7. Geburtenüberschuss/Geburtendefizit in Linz 1947 - 1999 .....	90
Abb. 8. Krabbelstuben in Linz (Stand: Oktober 2009) .....	96
Abb. 9. Entwicklung der Kinderzahl in Linzer Krabbelstuben 1966 - 2009 .....	97
Abb. 10. Kindergärten in Linz (Stand: Oktober 2009) .....	99
Abb. 11. Horte in Linz (Stand: Oktober 2009) .....	107
Abb. 12. Entwicklung der Kinderzahlen in Linzer Horten 1951 - 2009 .....	108
Abb. 13. Jugendzentren in Linz (Stand: Oktober 2009) .....	111
Abb. 14. Beratungsleistungen des Instituts für Kinder- und Jugendberatung im Vergleich 2007 - 2009 .....	117
Abb. 15. Indikatoren zur Steigerung der Kinderfreundlichkeit .....	136
Abb. 16. Ebenen der sozialen und politischen Partizipation .....	159
Abb. 17. Das Wiener Integrationskonzept: ein Dach, vier Eckpfeiler und ein Fundament .....	178
Abb. 18. Einteilung der relativen Armut .....	189
Abb. 19. Verteilung der Linzer Stadtgebiete .....	208

## 9.2 Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Anteil von Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft in Linz und Österreich 1991, 2001 und 2009 .....	39
Tab. 2: Entwicklung der Pflegebedürftigen in ausgewählten oberösterreichischen Bezirken 2005 bis 2030 .....	60
Tab. 3: Pflegegeldstufen in Österreich 2010 .....	62
Tab. 4: Personalschlüssel in Oberösterreichischen Alten- und Pflegeheimen .....	66
Tab. 5: SWOT-Analyse der Altenpflege und -betreuung in Linz.....	81
Tab. 6: Häufigste Problemlagen in der Erziehungsberatung des Instituts für Kinder- und Jugendberatung .....	115
Tab. 7: SWOT-Analyse des Angebots für Kinder und Jugendliche in Linz.....	125
Tab. 8: Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Österreich (Stand am 1. Jänner 2007).....	155
Tab. 9: Entwicklung der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Linz 2002 - 2009 .....	165
Tab. 10: SWOT-Analyse des Migrations- und Integrationsbereichs in Linz.....	175
Tab. 11: SWOT-Analyse für den Bereich Armut und soziale Exklusion in Linz.....	231
Tab. 12: Anzahl der mit Beeinträchtigung lebenden Menschen in Österreich 2000 - 2007 .....	250
Tab. 13: Anzahl der KlientInnen nach Leistungsübersicht in Oberösterreich 2004 - 2007 .....	250
Tab. 14: Zahl der arbeitslos gemeldeten beeinträchtigten Menschen in Österreich 2002 - 2007 .....	257
Tab. 15: SWOT-Analyse für den Bereich Beeinträchtigung in Oberösterreich .....	274

### 9.3 InterviewpartnerInnen

Mit folgenden Personen, an die an dieser Stelle nochmals ein herzlicher Dank geht, wurden für die vorliegende Forschungsarbeit qualitative Interviews durchgeführt:

Alexander König, ehemaliger Standortleiter SOMA - Sozialmarkt, Linz

Alois Hauser, Bewohner des Seniorenzentrums Dornach-Auhof, Linz

Andreas Hiebl, Leiter von Kontrast / pro mente OÖ, Linz

Anselem Uche Njoku, Geschäftsführer der Black Community Oberösterreich

Anton Haas, Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Leiter der Abteilung Heim- und Pflegekinder

Birgit Kirchmair-Wenzel, Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Amt für Soziales, Jugend und Familie, Leiterin der Kompass-Beratungsstellen

Brigitta Schmidberger, Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Leiterin des Amts für Soziales, Jugend und Familie

Christian Lang, Mitarbeiter von EXIT-sozial, Linz

Christian Winkler, Geschäftsführer Bischöfliche Arbeitslosenstiftung, Linz

Christine Heiduck, Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Kinder- und Jugend-Services Linz, Leiterin der Abteilung Krabbelstuben und Kindergärten Nord

Christine Wöginger, Mitarbeiterin beim PND - Psychosozialer Notdienst / pro mente OÖ, Linz

Dietmar Janoschek, Vorstand und Geschäftsführer der Organisation Freiraum Europa, ExpertInnen für Barrierefreiheit, Linz

Elfriede Neulinger, Leiterin des Caritas-Kindergartens Pillweinstraße, Linz

Elke Weißböck, Geschäftsführerin der Sozialplattform Oberösterreich

Engelbert Mistelbacher, Leiter des Seniorenzentrums Franckviertel, Linz

Erich Wahl, Geschäftsführer des Vereins Jugend und Freizeit, Linz

Franz Xaver Mayr, Leiter der Caritas Linz, Abteilung Beratung und Hilfe

Gabriela Grabmayr, Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Amt für Soziales, Jugend und Familie, Mitarbeiterin der Sozialberatungsstelle Kompass Süd

Gertrude, Bewohnerin einer Einrichtung von EXIT-sozial, Linz

Gudrun Parnreiter, Leiterin Betreubares Wohnen / Arbeiter-Samariter-Bund, Linz

Günther Bauer, Direktor und Geschäftsführer der SZL Seniorenzentren Linz GmbH

Günther Rachlinger, Mitarbeiter der Volkshilfe lebensART GmbH, Linz

Harald Karlinger, Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Kinder- und Jugend-Services Linz, Leiter des Instituts für Familien- und Jugendberatung

Heinz Zauner, Geschäftsführer der ARGE für Obdachlosigkeit

Herbert Weissengruber, Verkäufer der Linzer Straßenzeitung Kupfermuckn

Ingrid Holzhammer, ehemalige Vizebürgermeisterin und Sozialstadträtin der Stadt Linz (SPÖ)

Josef Kobler, Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Direktor des Kinder- und Jugend-Services Linz

Karin Löberbauer, Leiterin der Arbeitsassistenten / pro mente OÖ, Linz

Klaus Luger, Vizebürgermeister und Sozialstadtrat der Stadt Linz (SPÖ)

Mara Wimberger, Waldorfpädagogin im Waldorfkindergarten, Linz

Maria Egger, Geschäftsfeldleiterin FAB - Förderung von Arbeit und Beschäftigung, Linz

Michael Novotny, Leiter des sozioökonomischen Betriebes Kulinarium / Diakonie Gallneukirchen, Linz

Miroslav Jakic, Obmann des Kulturvereins "Hrvatski Dom", Linz

Mümtaz Karakurt, Geschäftsführer von migrare - Zentrum für MigrantInnen OÖ

Nadiye Önlü, Linzerin mit türkischem Migrationshintergrund

Paulina Wessela, Abteilungsleiterin bei der Volkshilfe OÖ Flüchtlings- und MigrantInnenbetreuung

Peter Hofer, Leiter des Seniorenzentrums Dornach-Auhof, Linz

Rubia Salgado, Mitbegründerin von maiz - Autonomes Zentrum von & für Migrantinnen in OÖ

Sandra Lorbeck, Mitarbeiterin des Vereins Aktion Tagesmütter OÖ, Linz

Thomas Kriechbaumer, Betreuer in der Einrichtung K 5 Überbrückungswohnen / pro mente OÖ, Linz

Tugba Ciftci, Studentin an der Johannes Kepler Universität Linz

Ursula Köllensberger, Geschäftsführerin des Vereins Aktion Tagesmütter OÖ, Linz

Verena, Manfred und Thomas, MitarbeiterInnen im Kulinarium / Diakonie Gallneukirchen, Linz

Wolfgang Grünblatt, Bewohner des Seniorenzentrums Dornach-Auhof, Linz

Zekeriya Eser, Linzer mit türkischem Migrationshintergrund